ANDROMEDANACHRICHTEN277

SCIENCEFICTIONCLUBDEUTSCHLANDEV

CAT CAMPUS AM TURM
Das Bürgerzentrum

Hallo Freunde,

im August findet der dritte **SchlossCon** in Schwerin statt.
Der **SFCD-Con** wird in diesem Jahr im CAT - Campus am Turm sein. Am Wochenende vom 19. bis 21. August 2022 werden wir den Deutschen Science Fiction Preis verleihen, die Mitgliederversammlung abhalten, Lesungen lauschen und Diskussionen verfolgen.
Die Schriftstellerin **Jacqueline Montemurri** wird dabei sein.
Der Campus am Turm in der Hamburger Allee 124 ist das Bürgerzentrum im Mueßer Holz. Unter einem Dach bieten verschiedene Organisationen Bildungs- und Beratungsleistungen für alle Bewohner. Der Campus am Turm steht auch für alle Veranstaltungen offen. Das Atrium und das Kochstudio der Volkshochschule bieten uns dafür reichlich Platz.

Zeit: 19.8.22 - 21.8.22
Ort: CAT Schwerin, Hamburger Allee 124 in 19063 Schwerin
Preis: 40€

Weitere Informationen findet ihr unter www.schlosscon.de.
Meldet euch gerne bei matthew@sf-heinz.de oder Matthew Kunkel, Am Park 21 in 19086 CONsrade

Impressum

Andromeda Nachrichten 277
53. Jahrgang, April 2022
ISSN 0934-3318
Auflage: 350 Exemplare
Archivpreis: EUR 8,00.

Verlag: Science Fiction Club Deutschland e.V.
Herausgeber & Chefredaktion: Sylvana Freyberg, Neckarstraße 9, 69221 Dossenheim; chefredaktion@sfcd.eu
Redaktionelle Mitarbeit: Armin Möhle, Gerd Frey, Karl E. Aulbach, Michael Baumgartner, Robert Hector, Thomas Harbach, Matthias Hofmann
Lektorat: M. Stricker, Mario Staas
Korrektorat: Th. Recktenwald & M. Kunkel
Schlusskorrektorat: J. Ritter & B. Kempen
Druck: Druckerei Verlag Fabian Hille, Boderitzer Straße 21e, 01217 Dresden, post@hille1880.de, www.hille1880.de
Titelbild: »Ocean of Stars« von Rodrigo Vega
Weitere Bilder: pixabay.com

Nächster Redaktionsschluss:
AN 278 = 15.06.2022

Der SFCD e.V. (gegründet 1955) wird vertreten durch: Vorsitzender: Thomas Recktenwald, Haldenweg 9, 79853 Lenzkirch; thomas.recktenwald@sfcd.eu
Stellvertr. Vorsitzender: z.Z. nicht besetzt
Schriftführer: Roger Murmann, Wilhelm-Leuschner-Str. 17, 64859 Eppertshausen; roger.murmann@sfcd.eu
Kassierer: Thomas Recktenwald (kommissarisch; Adresse s.o.)
Beirat: z.Z. nicht besetzt
Kooptierte Beirätin: Sylvana Freyberg, Neckarstraße 9, 69221 Dossenheim; chefredaktion@sfcd.eu
Kooptierter Beirat: Jörg Ritter, Grethenweg 143, 60598 Frankfurt; joerg.ritter@sfcd.eu
Geschäftsführer: Kurt Zelt, Christopherstr. 23, 69214 Eppleheim; kurt.zelt@sfcd.eu

Archiv & Verkauf: archiv@sfcd.eu
Bankverbindung: IBAN = DE56 6725 0020 0009 242422, BIC = SOLADES1HDB, ltd. auf SFCD e.V.
PayPal: kasse@sfcd.eu, paypal.me/sfcd42
Mitgliedsbeiträge (Stand 01.01.2021)
EUR 65,00 pro Jahr und Mitglied
EUR 30,00 pro Jahr für Mitglieder ohne eigenes Einkommen auf Nachweis

Aus der Redaktion

Editorial

Und wieder ist eine AN fertig geworden. Gefällt Euch das Cover-Bild? Das habe ich schon seit Monaten auf dem Handy als Startbildschirm. Ich war eine der ersten, die es sehen durfte. Es wurde von dem Künstler Rodrigo Vega für das Buch »Ocean of Stars« kreiert. Der Autor des Romans, John Dodd, und der Künstler haben es mir für die AN zur Verfügung gestellt.

Wer die DSFP-Nominierungen noch nicht gesehen hat; auf Seite 6 kann das nachgeholt werden. In der Historie-Sparte findet Ihr einen Beitrag zum »Augsburger« SFCD 1959 von Rainer Eisfeld, den mir Michael Haitel zugesandt hat. Dieses Mal auch wieder dabei ist »Neues aus der Asimov-Kellerbar« mit einem Rezept für einen Sirius Flip. Und auch ich war zu Gast in Rudis Kellerbar.

Dank der fleißigen Rezensenten und Beitragsautoren könnt Ihr in dieser AN richtig viel lesen. Am Ende musste ich deshalb die Bebilderung etwas einschränken. Es sind schon so ein paar mehr Seiten geworden als gewohnt. Um Zusendungen von Beiträgen muss ich mir keine Sorgen machen, dafür bin ich allen Beitragsverfassern sehr dankbar. Natürlich sind neue Autoren und Beiträge immer herzlich willkommen! Es muss auch nicht regelmäßig sein. Meldet Euch einfach, und wir reden drüber.

Leider gibt es in der vorliegenden Ausgabe keinen Beitrag von Jörg Krömer und seiner Cinema-Sparte mehr. Vielen Dank, lieber Jörg, für Deine jahrelange Mithilfe an der Gestaltung einer abwechslungsreiche AN. Wenn jemand von Euch gern Kinofilme schaut und es liebt, die Eindrücke mit anderen zu teilen, kann er oder sie die Sparte gern übernehmen. Sie ist nicht gestrichen, nur zurzeit unbesetzt.

Und zum Schluss noch ein Foto von dem Ort, an dem die SchlossCon 3 stattfinden wird: CAT (Campus am Turm), Hamburger Allee 124, 19063 Schwerin, www.schlosscon.de.

Ich hoffe, wir sehen uns dort!

Eure Sylvana

Inhalt

Impressum 2
Anzeigen, News, Informationen 4
DSFP 2022 6
Conventions 2022
Fansein-Kolumne 12
Werkstattbericht 14
Verlag Lesewuth 19
Historie
Der »AUGSBURGER« SFCD 1959 ... 23
Science-Fiction
Rezensionen 44
Asimov-Kellerbar 62
Fantasy
Rezensionen 64
Perry Rhodan 82
Nostalgia 90
eGames 98
FanzineKurier 104
Science
Wie der Krieg in der Ukraine die Raumfahrt verändert 114
Das James Webb Space Telescope 118
Die Geschichte der mRNA-Impfstoffe 124
Das Wissenschafts-Jahr 2022 126
Story »Das Buch der Moleküle« von Uwe Lammers 129

Anzeigen – News – Informationen

Deutscher Science-Fiction-Preis

Der DSFP wird seit 1985 jährlich vom SFCD in den zwei Kategorien „Bester deutschsprachiger Roman“ und „Beste deutschsprachige Kurzgeschichte“ vergeben.

Leseratten, wir wollen Euch! Lesen und mitentscheiden.

Weitere Information unter
www.dsfp.de

Die Nominierungen für den DSFP 2022 auf den Seiten 6 und 7

Curt-Siodmak-Preis

Nominiert sind alle Science-Fiction-Filme und -Serien, die im vergangenen Jahr zum ersten Mal in Deutschland zu sehen waren.

Weitere Informationen unter
www.curt-siodmak-preis.de

Andreas-Kuschke-Preis

Letzte Verleihung 2019 an
Astrid Ehrt und Thomas Braatz

Der in seinem Namen verliehene Preis soll dazu beitragen, sein Wirken in Erinnerung zu behalten, indem Fans ausgezeichnet werden, die in ähnlicher Weise kontinuierlich im Hintergrund arbeiten und damit dem Fandom einen Dienst erweisen, der oft zu wenig gewürdigt wird.

Kontakt:
thomas.recktenwald@sfcd.eu
Status: nächste Verleihung TBA

Aktion Bücherrettung!

Wir schenken Büchern ein neues Leben
www.buecherrettung.de

Kurd-Laßwitz-Preis

Literaturpreis zur deutschsprachigen Science-Fiction-Literatur, vergeben von den SF-Schaffenden in Deutschland, Österreich

Weitere Informationen unter
www.kurd-lasswitz-preis.de

Gesellschaft für Fantastikforschung e.V.

Die GfF ist ein interdisziplinärer Zusammenschluss akademischer Forscher mit dem Ziel, Fantastikforschung in Deutschland bekannter zu machen und zu fördern. Die Zeitschrift für Fantastikforschung erscheint seit 2019 als Open Access frei mim Netz.

Weitere Informationen unter
https://zff.openlibhums.org/

Con-Kalender 2022

Informationen und Events unter
www.conventions-online.de

Wir lesen Eure Bücher!

Anfragen an
chefredaktion@sfcd.eu

★★★★½

Wolfgang-Jeschke-Preis

Beschlossen 2017
Erste Verleihung: TBA

Mit diesem Preis sollen Personen geehrt werden, die sich über einen großen Zeitraum hinweg um die Förderung der deutschsprachigen Science-Fiction verdient gemacht haben.
Kontakt: sylvana.freyberg@sfcd.eu

Eure Ideen sind gefragt! Bitte meldet Euch, wenn Ihr Vorschläge für einen Preisträger habt.

PHANTASTISCHE BIBLIOTHEK WETZLAR

Unser phantastischer Partner mit über 300.000 Büchern!

Informationen unter
www.phantastik.eu

Thomas Le Blanc ist Ehrenmitglied beim SFCD, während Thomas Recktenwald und Jörg Ritter im Vorstand des Förderkreises der Bibliothek mitarbeiten und BiFi als Beirätin tätig ist.

PAN
PHANTASTIK-AUTOREN-NETZWERK E.V.

Weitere Informationen unter
www.phantastik-autoren.net

Deine Story in der AN!

Anfragen an
chefredaktion@sfcd.eu

Anzeigen – News – Informationen

Internet-Auftritte des SFCD

Homepage: www.sfcd.eu
Science Fiction Club Deutschland e.V.
Twitter: @SFCD
Instagram: sfcd.online

Forum für SF und Phantastik:
www.scifinet.org/scifinetboard/

SFCD-Segment www.sfcdforum.de

Förderung von Science-Fiction in Europa

SFCD-Vertreter sind Matthew Kunkel & Bernd Robker
Weiter Informationen unter
www.esfs.info

Achtung!

Teilauflösung einer Sammlung

SF-, Fantasy- und Horror-Literatur in Englisch oder Deutsch ab den 1930er Jahren sowie Comics aus den 1980er Jahren. DDR-SF und Serie wie MARK POWERS, REX CORDA, LARRY BRENT, MACABROS, VAMPIRA, DÄMONENKILLER, REN DHARK Und vieles mehr ...

Interesse? Bitte melden bei
Hermann Urbanek
hermann.urbanek@chello.at

METROPOLCON

18.-20.05.23 Berlin
Im silent green Kulturquartier

Weitere Informationen unter
www.metropolcon.eu

Hol dir dein Ticket!

www.metropolcon.eu/mitmachen/tickets/

Du möchtest dich für die MetropolCon in Berlin engagieren?

Wir würden uns freuen, von dir zu hören!

volunteers@metropolcon.eu

SchlossCon 3

19. bis 21. August 2022
Schwerin

Weitere Informationen unter
http://schlosscon.de

Ausstellung Leseland DDR

Ab September 2022

Die von der Bundesstiftung Aufarbeitung herausgegebene Schau umfasst 20 Tafeln. Sie kann gegen eine geringe Schutzgebühr als Poster-Set bestellt werden.

Weitere Informationen unter
www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/de/vermitteln/ausstellungen/leseland-ddr

SFCD-Bonbons

Fotoshooting Teaser

Es waren einmal fünf Freunde, die sich eines Nachmittags in Rogers Wohnung trafen. BiFi, Sylvana und Jörg voll im Einsatz für den SFCD. ... mehr in der nächsten AN. Fotograf: Kurt

DSFP 2022

Die Nominierungen

Das Komitee zur Vergabe des Deutschen Science-Fiction-Preises (DSFP, www.dsfp.de) freut sich, die Nominierungen für den DSFP 2022 bekanntzugeben. Für den DSFP 2022 sind alle im Original in deutscher Sprache im Jahr 2021 erstmals in gedruckter Form erschienenen Texte des Literaturgenres Science-Fiction relevant.

Der Deutsche Science-Fiction-Preis 2022 wird auf dem SchlossCon 3 (19.–21. August 2022, www.schlosscon.de), dem diesjährigen JahresCon des Science-Fiction-Club Deutschland e. V. (SFCD, www.sfcd.eu), in Schwerin verliehen. Der DSFP ist mit 1.000 Euro je Kategorie dotiert.

Das Komitee beglückwünscht alle Literaturschaffenden der nominierten Werke zu ihrem Erfolg und bedankt sich bei Herausgebenden und Lektorierenden sowie den Verlagen für die Unterstützung der deutschsprachigen Science Fiction. Besonderer Dank gilt den Literaturschaffenden und Verlagen, die die Arbeit des Komitees durch Überlassung von Leseexemplaren unterstützt haben.

Die Reihenfolge der Nominierungen folgt dem Literaturschaffendenalphabet und stellt keine Wertung dar.

Kategorie »Beste deutschsprachige Kurzgeschichte«

»Meine künstlichen Kinder« von Thomas Grüter, erschienen in »Exodus 43«, herausgegeben von René Moreau, Heinz Wipperfürth und Hans Jürgen Kugler, Eigenverlag René Moreau, ISSN 1860-675X

»Notizen zur Beobachtung von Schildkröten nach einer Bruchlandung« von Lisa Jenny Krieg, erschienen in »Exodus 42«, herausgegeben von René Moreau, Heinz Wipperfürth und Hans Jürgen Kugler, Eigenverlag René Moreau, ISSN 1860-675X

»von Aiki Mira, erschienen in »c't 05/2021«, herausgegeben von Christian Heise, Verlag Heinz Heise, ISSN 0724-8679

»Utopie27« von Aiki Mira, erschienen in »Am Anfang war das Bild«, herausgegeben von Uli Bendick, Aiki Mira und Mario Franke, Hirnkost, ISBN-13 978-3-949452-15-4

»Vorsicht Synthetisches Leben!« von Aiki Mira, erschienen in »Exodus 43«, herausgegeben von René Moreau, Heinz Wipperfürth und Hans Jürgen Kugler, Eigenverlag René Moreau, ISSN 1860-675X

»Der Erleger« von Marco Rauch, erschienen in »Am Anfang war das Bild«, herausgegeben von Uli Bendick, Aiki Mira und Mario Franke, Hirnkost, ISBN -13 978-3-949452-15-4

»Onkel Nate oder die hohe Kunst, aus dem Fenster zu schauen« von Janika Rehak, erschienen in »Am Anfang war das Bild«, herausgegeben von Uli Bendick, Aiki Mira und Mario Franke, Hirnkost, ISBN-13 978-3-949452-15-4

»Dialog im Baltikum« von Allesandra Reß, erschienen in »Future Work«, herausgegeben von Lars Schmeink und Ralf H. Schneider, KIT Scienfitic Publishing, ISBN-13 978-3-7315-1109 -0

Kategorie »Bester deutschsprachiger Roman«

»DAVE« von Raphaela Edelbauer, Klett-Cotta, 430 Seiten, ISBN-13 978-3-608-96473-8

»Stargazer: Das letzte Artefakt« von Ivan Ertlov [Johann Ertl], Belle Époque Verlag, 380 Seiten, ISBN-13 978-3 -96357-250-0

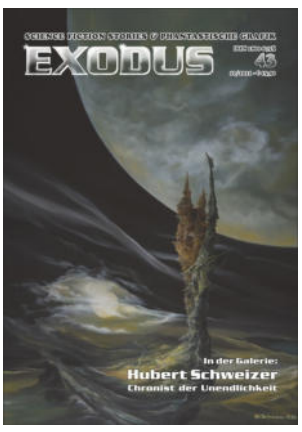
»Stille zwischen den Sternen« von Sven Haupt, Eridanus Verlag, 362 Seiten, ISBN-13 978-3-946348-29-0

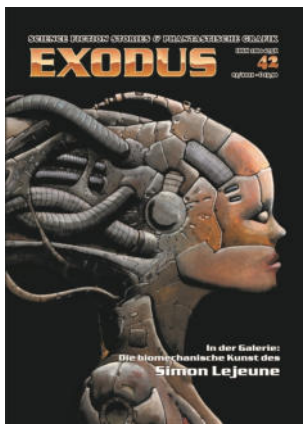
»Der Kandidat« von Christian J. Meier, Polarise (dpunkt), 610 Seiten, ISBN 978-3-947619-61-0

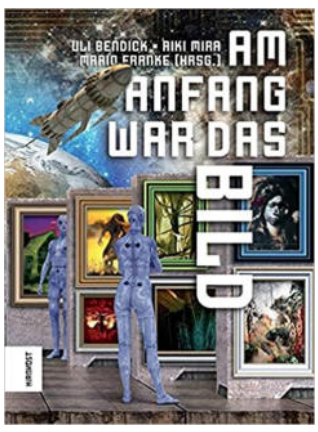
»Die Störung« von Brandon Q. Morris [Matthias Matting], Fischer Tor, 384 Seiten, ISBN 978-3-596-70047-9

»Kalte Berechnung« von Michael Rapp, Polarise (dpunkt), 430 Seiten, ISBN 978-3-947619-77-1

»Memories of Summer« von Janna







DSFP 2022

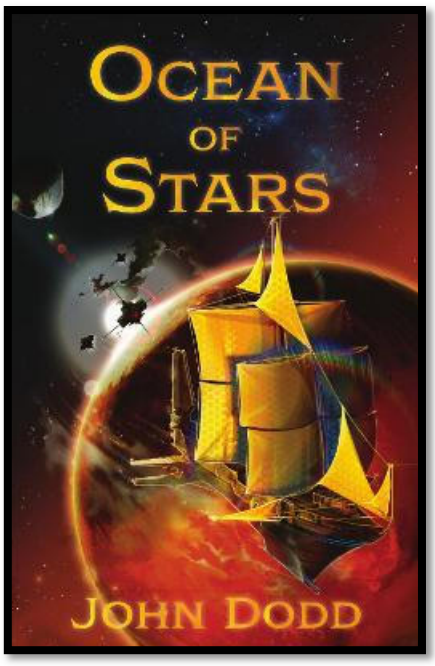
Ruth, Moon Notes, 300 Seiten, ISBN 978-3-96976-009-3

»Die silbernen Felder« von Claudia Tieschky, Rowohlt Berlin Verlag, 190 Seiten, ISBN 978-3-7371-0130-1

»Anarchie Déco« von J. C. Vogt [Judith Vogt, Christian Vogt], Fischer TOR, 480 Seiten, ISBN 978-3-596-00221-4

Martin Stricker
Für das DSFP-Preiskomitee
Frankfurt am Main, den 03.04.2022

Cover-Künstler



Rodrigo Vega

Rodrigo wurde in Buenos Aires, Argentinien, geboren und wuchs mit einer Leidenschaft für Tiere, Dinosaurier und andere Kreaturen auf. Er war schon immer von der Kunst fasziniert, wie diese in Games und als Spielzeuge dargestellen werden. Rodrigo begann seine Arbeit am Bernardino Rivadavia Natural Sciences Argentine Museum, arbeitete viele Jahre lang an wissenschaftlichen Illustrationen und veröffentlichte in einer Vielzahl von Installationen und Publikationen, darunter im National Geographic Magazine. Er studierte Game Design und arbeitete an unabhängigen Spielen und sogar an einigen kleinen Aufträgen für namhafte Titel wie Paizo's »Pathfinder« und Riot's »League of Legends« mit. Heute nimmt er immer noch Jobs in den Bereichen Wissenschaft, redaktionelle Fiktionsillustration und Konzeptkunst an, sowie Illustration und 3D-Texturierung für alle Arten von Spielen und Unterhaltungsmedien, während er außerdem seine eigenen Original-IPs für persönliche Projekte weiterentwickelt.

Mehr Informationen unter https://www.deviantart.com/rodrigo-vega & https://www.instagram.com/artofrodrigovega/?hl=en

Con-fetti – Das Fandom erwacht

von Jürgen R. Lautner

Es war Mitte Februar 2022 und wieder einmal drohte der Redaktionsschluss 15. März für die Frühjahrsausgabe der Andromeda Nachrichten. Und ich tippte voller Optimismus:

Frühjahr 2022: Es zieht langsam wieder an. Ein Hauch von Optimismus erfasst Teile des Fandoms. Auch der SFCD wird als Verein oder mit Mitgliederinnen und Mitgliedern fleißig vertreten sein. Auf Hyperlinks verzichte ich aufgrund der besseren Lesbarkeit in der Printausgabe. Interessierte digital Naive wie Native mögen bitte eine Suchmaschine malträtieren.

Kaum war die virtuelle Tinte getrocknet, erwachte die Welt am 24. Februar 2022 und ward eine andere: Die Ukraine wurde von russischen Armeeeinheiten überfallen. Der Optimismus und die Vorfreude auf ein halbwegs erträgliches Jahr waren passé.

LuxCon / Eurocon Dudelange, Luxemburg
7.-10.04.2022

Meine erste größere Veranstaltung sollten der LuxCon sein, der parallel zum EuroCon des Jahres 2022 auserkoren war. Bis zum Erscheinen der aktuellen Ausgabe der Andromeda Nachrichten hat er längst stattgefunden. Das Pandemie-bedingte Hygienekonzept auf den Behördenseiten war mir lange unverständlich, doch plötzlich war alles frei: Außer im öffentlichen Nahverkehr und bei vulnerablen Gruppen war selbst der Maskenzwang entfallen. Allerdings empfahlen die Veranstalter: »Trotzdem raten wir Euch Masken zu tragen, um alle zu schützen, da das Virus noch immer seine Runden in der Gesellschaft dreht.« Und ich stand vor dem Dilemma, alle Veranstaltungen besuchen zu wollen, auf denen ich nicht durch eine Maske beengt sein würde, aber gleichzeitig als Mitarbeiter in der Pharmaindustrie mit eigener Impfstoffsparte wusste, dass es zu früh war, in überfüllten Innenräumen darauf zu verzichten. Zudem in meinem virtuellen Umfeld ständig dreifach geimpfte Personen infiziert wurden, wenn auch nur mit milden Verläufen.

Alleine von Freitag bis Sonntag waren über 32 Stunden Programm geplant, leider ohne Details, zum Veranstaltungsort, zu potentiellen Freiflächen und selbst die ersten Informationen waren widersprüchlich: Durfte der gemeine Fan bereits am Donnerstag erscheinen? Auf den kommerziellen Seiten des Herrn Zuckerberg stand »invitation only«, auf der freien LuxConseite wurde am Donnerstag eine geführte Tour für internationale Gäste und ab 19:00 Uhr eine Eröffnungszeremonie mit anschließendem ›Walking Dinner‹ angeboten. Sollte ich also einen weiteren Urlaubstag opfern oder erst am Donnerstag nach Dienstschluss gemütlich die zweieinhalb Stunden ins Großherzogtum zu zuckeln?

Schweren Herzens entschied ich, dass wir uns nicht gesehen haben werden, stornierte mein Zimmer in fußläufiger Entfernung und hatte eine private Verabredung gebucht. Auch da mit Maske bis zum Platz.

Eastercon Reclamation – London-Heathrow
15.-18.04.2022

Auch der Eastercon wird bei Erscheinen dieser Zeilen vorüber sein. Ich habe diese Veranstaltung mehrfach genossen, wenn sie vor der Haustüre, also in Heathrow stattfand. Da ich in Flughafennähe wohne, bin ich schneller in Heathrow als in Leipzig, Dresden oder Hamburg. Und britische Cons sind schon besonders, bestens besucht, manchmal skurril, bunt und breit gefächert mit Unterhaltungsprogramm und lauwarmen Bieren. Und nach dem Con konnte ich immer noch mal »in den Ort« reinfahren, zum Bummeln und die eigentümliche Atmosphäre der Stadt zu atmen. Doch der Brexit und fast wöchentlich wechselnde Corona-Bestimmungen ließen meine Motivation sinken. Plötzlich aber waren die Maskenpflicht und jeglicher Impfnachweis für Briten entfallen. Nur ausländische Gäste mussten sich noch zwei Tage nach Ankunft testen lassen. Doch auch diese Hürde war im Februar gestrichen. Leider zu spät für die Spontaneität ihres werten Berichterstatters, der Ostern nun anders verplant hatte und dank des Ukraine-Kriegs letztlich auch froh ist, nicht fliegen zu müssen. Zudem die Inzidenzzahlen der Insel es einem rationalen Menschen verbieten sollten, in den voll besetzten Räumen des Conhotels ohne FFP2-Maske zu verweilen.

Ich werde hier nicht alle Cons aufführen, die das Jahr darüber hinaus nicht bieten wird, vor allem nicht die überfüllten kommerziellen Misch- und Mediacons, die sich euphemistische Comic-Cons nennen. Aber gerne empfehle ich diejenigen, deren Vorläufer ich einst besucht und genossen hatte. Gerne verweise ich auf den umfangreichen Con-Calender des SF-Treffs Darmstadt, der sich hinter dem Anglizismus »Convention Corner« verbirgt [Anmerkung der Redaktion: der Con-Kalender ist mittlerweile beim SFCD angesiedelt und beim SFTD nur noch verlinkt.], empfehle aber immer, direkt bei den Seiten des Veranstalters vorab zu prüfen, ob nicht in letzter Minute noch eine Verschiebung oder Absage drohen sollte. Meine kleine Auswahl hier ist extrem subjektiv, zugegebenermaßen und mehr Spaß- denn Literaturorientiert. Die Nano-Cons, kleine Treffen organisiert von Szene-Enthusiasten drängeln sich zusätzlich in das enge Korsett des Terminkalenders zwischen Urlauben, Kurzbesuchen, Familienfeiern, Stadtfesten, dem Trend zum freien Wochenende und der nächsten Beerdigung.

Aethercircus – Buxtehude verschoben auf 2023

Nach den Anfängen im Alten Rathaus

Stade und später der Festung Grauer Ort an der Elbe hinter Stade, wurde 2018 gleich das ganze Städtchen Buxtehude requiriert. Ein verkaufsoffener Sonntag und freier Eintritt vor allen Bühnen, Ausstellungen und Lesungen lockten die interessierten Besucher in das beschauliche Zentrum des faktischen Vororts von Hamburg. Spendable lokale hanseatische Kaufleute halfen als Sponsoren, dass die Veranstaltung ›umsonst & draußen‹ zum Erfolg verurteilt war. Nach zweimaliger Verschiebung ward nun der Mai 2022 als neuer Termin auserkoren. Doch leider waren auch in Buxtehude aufgrund der strengen Corona-Maßnahmen die Umsätze der lokalen Händler stark rückgängig. So konnten diese den Aethercircus nicht mehr unterstützen und eine abermalige Verschiebung auf 2023 ist die Folge.

SchlossCon 3 – Schwerin
19.-21.08.2022

Für den Frühbucher recht spät, wurde inzwischen auch der diesjährige SFCD-Con in Schwerin zumindest terminlich fixiert. Das AWO-Ferienlager weit draußen mit dem Charme längst vergangener Pfadfinderromantik ist passé. Der SFCD ist im Rentenalter, wird gesetzter und zieht ins Hotel. Das stand allerdings zum Redaktionsschluss noch nicht fest, der Organisator berichtete, er würde noch verhandeln. Mit Erschrecken entdeckte ich einen extremen Preisanstieg der raren Einzelzimmer in der näheren Umgebung von Flensburg bis Usedom, die einen kleinen Urlaub um den Con herum an der Ostsee nicht sonderlich attraktiv erscheinen lässt. Und wenn ich schon vor dem Besuch in Schwerin nach Travemünde, Prerow, Zinnowitz oder Peenemünde fahre, möchte ich in die erste Reihe ans Meer mit Pool und a la carte-Speisen. Lauwarmen Convenient Food und stehende, langweilige Gewässer finde ich auch im Rhein-Main -Gebiet. Bei der Konkurrenz mit den vielfältigen Alternativen möge sich niemand beklagen, wenn ich mangels bekanntem Programm, Ehrengästen und Hotel auf die 600 Kilometer Anreise verzichte. Immerhin ging beim letzten Mal der Diesel in der Lüneburger Heide zur Neige, denn alle Tankstellenbetreiber hatten bereits die Bordsteine hochgeklappt und waren in den Feierabend entfleucht. Mit einer negativen Reichweite des Bordcomputers erlöste uns damals eine gigantische Tankstelle im Niemandsland. Selbst mein damals tiefenentspannter Mitfahrer wurde etwas nervös. Und diesmal ist die Situation beim Diesel eine gänzlich andere.

FaRK – Losheim am See
09.-11.09.2022

Seit Jahren berichte ich von diesem genre-übergreifenden Fantasie- und Rollenspiel-Konvent im Saarland: Von den bescheidenen, aber schon besonderen Anfängen in der Ilipse Illingen, bis zu den immer volleren beeindruckenden Veranstaltungen im Erlebnisort Landsweiler-Reden. Doch die Transformation dieser Industriebrache veränderte das Zechengelände, Freiflächen wurden zugebaut, die Zahl der Ansprechpartner für einen Event erhöhte sich und die Koordination wurde immer herausfordernder. Benjamin Kiehn und sein Team sahen sich gezwungen, die Reißleine zu ziehen. Die FaRK in Reden war Geschichte. Nun hat das Saarland sicher nicht wenige Lokalitäten, die den Charme des Niedergangs einer Kohle- und Stahlregion dokumentieren und ein passendes morbides Ambiente böten. Letztlich entschied sich das Team für ein Gelände an einem Stausee, mittendrin im nur schwach bevölkerten Niemandsland. Losheim am See mag den Städter des Sommers aus den stickigen und übervollen saarländischen Metropolen locken. Andere möchten dort nicht tot überm Zaun hängen. Viel Nichts, pollenspendende Hasel- und Birken-Haine und ein flach aufgestauter Bach, weit jenseits der Wasserflächen eines Nasser- oder Sylvenstein-Stausees. Immerhin gibt es einige gemauerte Gebäude, die einigen Ausstellern, Händlern oder Lesenden Domizil gewähren werden. Das Freigelände ist eher abschüssig und ich bin gespannt, ob und wo es ebene Flächen für kleine und größere Zelte geben wird. Auf der Habenseite verbucht das Gelände allerdings die Möglichkeit, den See- und Badebereich zu integrieren: Piraten und die Meerjungmänner und -Frauen, der barfüßige Hobbit, Pirat und Zombie werden ihre Freude haben. Und wenn es regnet, wird sich ein Hauch von Woodstock oder Excalibur aus dem Schlamm erheben. Auffällig sind die im Februar endlosen, leeren Parkplätze. Sollte es für den Saarländer allerdings die Möglichkeit zum »gut geß´« geben, werden die sicher nicht ausreichen. Die üppigen Portionen und niedrigen Preise der Restauration versprechen vielleicht keine kulinarischen Ergüsse, aber eine ausreichende Kalorien- und Bierzufuhr. Zwei Hotels ins fußläufiger Entfernung sind ebenfalls ein Fortschritt gegenüber dem Hotelfreien Reden. »Gut Trink« ist auch gesichert, denn das Auto darf stehen bleiben. Ich bin gespannt auf die FaRK -übliche Parade der Endzeitler, Zombies, Steampunks, Echsen, Star Warsler und Muggels. Ein etwa drei Kilometer langer befestigter Uferweg führt um den Stausee. Mal sehen, ob die Kondition der Befellten, Gerüsteten und Fußlahmen ausreichen wird, ihn zu umrunden. Immerhin ist es September und die Walking Acts werden nicht mehr von Kreislaufzusammenbrüchen bedroht, wie dunnemals in Reden, in einem heißen August als die Welt noch allenthalben in Ordnung schien.

Elster-Con – Leipzig
16.-18.09.2022

Noch stehen Thema und Ehrengäste nicht fest. Das Fandom lässt sich nun mal Zeit mit Details und glaubt, auf zugkräftige Namen und Themen ver-

zichten zu können, weil die Besucher ja sowieso kommen. Wenn die Thematik nicht ganz so abseitig ausfällt und des Sonntags auch eine Rückreise mit dem Auto möglich sein sollte, bin ich gerne dabei. Immerhin locken der nun baustellenfreie Marktplatz und die kulinarischen Verlockungen im winzigen Barfußgässchen, die ich immer gerne zur Vorbereitung auf die kalte Schlacht am warmen Buffet goutiert hatte. Alleine schon das Stammpersonal im Haus des Buches verspricht gute Unterhaltung, sofern der moralisierende Zeigefinger ausbleibt. Sachsen wartet zudem gerne mit einer sehr liberalen Auslegung der Corona-Einschränkungen auf, leistet sich eine eigene SIKO und erlaubt so nicht nur das Augenzwinkern hinter Masken, sondern auch das verräterische Zucken im Mundwinkel, wenn im nicht-virtuellen Gespräch der Advocatus diabolus Grenzen auslotet. Für mich waren alle Elster-Cons ein ausnehmender Genuss und wer weiß, ob es noch weitere geben wird.

SpaceDays – Darmstadt
1.-2.10.2022

Auch die SpaceDays werden die ›Schweiß-Days‹ in Wixhausen vergessen lassen, denn sie sind in den Herbst in Darmstadts größtem Veranstaltungsgebäude, dem ›darmstadium‹ (Schreibweise korrekt in Kleinschrift) umgezogen. Das Impfzentrum ist längst abgebaut, der Hauptsponsor und die Crowdfunder haben bereits den versprochenen Obolus überwiesen und so steht Deutschlands größter Modellbauausstellung für Science-Fiction, Fantasy und Raumfahrt nichts im Wege. Es sei denn, die Versorgungskrise mit Rohöl führt zu aktuell angerissenen Maximalforderung von Greenpeace, nicht nur ein Tempolimit, sondern sogar wieder den autofreien Sonntag aus der Mottenkiste der Siebziger eines längst vergangenen Jahrhunderts zu zaubern. Dann kommen selbst die meisten der Organisatoren nicht, denn Greenpeace fordert nur, dass man maximal 20 Kilometer mit dem Fahrrad fährt, die Meisten haben es weiter. Mehr möge man der aktuellen, frei und anonym erreichbaren und in bester deutscher Sprache formulierten Repräsentanz im Netz entnehmen.

Und so lastet nach zwei Jahren Isolation auf allen aktuellen und zukünftigen Fan-Aktivitäten der neue Schatten einer ungewissen Zukunft. Vielleicht bin ich nicht alleine, wenn ich mich frage, ob ich jemals wieder entspannt in Blockbestuhlung vor Autoren und Referenten sitzen möchte, die mir die Welt erklären, die sich dann doch anders verhält? Ob ich noch Spaß auf einer der vier Annotopias und der FaRK an der morbiden Ästhetik der Endzeit-LARPer, Sternenkrieger, Sturmtruppen, Ritter, Zombies und Piraten haben werde? Im Moment ist das kaum vorstellbar in der Realität eines Krieges nicht weit weg auf anderen Kontinenten, sondern direkt vor der Haustüre.

Und sollte irgendwo das worldcontypische Panel »Does Science-Fiction prevent a bad future?« drohen, gehe ich hin, antworte: »Nein!« und streue Con-fetti.

Conventions in Großbritannien 2022

von John Dodd

Wir kommen jetzt aus dem Lockdown heraus, und viele Leute fragen sich, wie viele Conventions es durch die Pandemie geschafft haben und noch laufen.

Zu Beginn des Jahres haben wir **Contingency**, die Nachfolge der früheren Conception, einer mehrtägigen Rollenspiel-Convention mit einer soliden Anhängerschaft und einer riesigen Auswahl an Spielen. Sie findet im Searles Leisure Resort in Hunstanton statt und ist eine Convention, die über ein Ferienresort verteilt ist, sodass es mehr zu tun gibt als nur zu spielen, wenn man das möchte.
Mehr unter www.con-tingency.uk/

Die erste Multi-Games-Convention, die jedes Jahr stattfindet, ist die **Airecon**. Sie findet in Harrogate, North Yorkshire, statt und bildet eine tragende Säule im Gaming-Kalender mit einem riesigen offenen Gaming-Bereich, Turnieren, RPGs und Live-Events. In diesem Jahr verzeichneten sie ihre bisher größte Besucherzahl.
Mehr unter www.airecon.co.uk/

Das **Oxford Literary Festival** ist eine sehr prestigeträchtige Veranstaltung, die jedes Element der literarischen Fiktion einbezieht und viele verschiedene weltberühmte Redner und Autoren als Hauptattraktion hat. Es wird dringend empfohlen, für dieses spezielle Festival im Voraus zu buchen, da es oft ausverkauft ist.
Mehr unter
www.oxfordliteraryfestival.org

Für viele ist die **Eastercon**, die britische Science-Fiction-Convention, ein fester Bestandteil des Jahres. Die diesjährige Convention mit dem Titel »Reclamation« findet im Radisson Hotel & Conference Centre London Heathrow, früher bekannt als das Park Inn, statt und verspricht als erste in Person Eastercon seit »Ytterbium 2019«, die ebenfalls im selben Hotel stattfand, eine Vielzahl von Aktivitäten. Diese Convention findet jedes Jahr am Osterwochenende statt.

Conventions 2022

Mehr unter reclamation2022.co.uk/

Die größte der Spieleshows steht als nächstes an, die **UK Games Expo**, die jedes Jahr im NEC und im Hilton Metropole Birmingham stattfindet. Letztes Jahr hatte sie aufgrund der gerade erst freigegebenen Beschränkungen eine geringere Besucherzahl, aber es wird erwartet, dass die Dinge dieses Jahr wieder besser werden. Vor der Pandemie waren es 25.000 Teilnehmern, von denen viele über mehrere Tage kamen, um alle ihre Gaming- und Shopping-Bedürfnisse zu erfüllen.
Mehr unter www.ukgamesexpo.co.uk/

Am selben Wochenende wie die UK Games Expo findet **Cymera** 2022 statt, ein großes Literaturfestival in Edinburgh mit mehreren Content-Streams, einer Creators Hall, einem Schreibwettbewerb und einer einzigartigen Buchfeier mit Olivie Blake, Autorin des Atlas Six.
Mehr unter www.cymerafestival.co.uk/

Das **Theakston Old Peculier Crime Writing Festival** findet in Harrogate, North Yorkshire, statt, nicht weit vom Standort Airecon entfernt, aber mit einem ganz anderen Fokus auf Krimischreiben und Autoren. Nichts für schmale Geldbeutel, aber ein Klassiker, der seit Jahren läuft.
Mehr unter harrogateinternationalfestivals.com/crime-writing-festival/

Tabletop Scotland ist Schottlands führende Spieleveranstaltung, die im Dewars Centre in Perth stattfindet und einen starken Fokus auf alle Arten von Spielen. Sie haben eine große Handelshalle und eine Reihe von Live-Events sowie einen offenen Spielbereich für alles, was Spieler sich wünschen können.
Mehr unter tabletopscotland.co.uk/

Tabletop Gaming Live ist in diesem Jahr von der Inszenierung vor der Pandemie im Londoner Alexandra Palace in das Victoria-Viertel in Manchester umgezogen, wo sie eine neue Show veranstalten und die Absicht haben, die Dinge größer und besser zu machen als sie in London waren.
Mehr unter
www.tabletopgaming.co.uk/information/tabletop-gaming-live

Die **Fantasycon** ist die britische nationale Convention für Fantasy-Autoren, kleiner als die Eastercon, aber mit einer ebenso leidenschaftlichen Fangemeinde und einer großen Auswahl an Seminaren, Panels und interaktiven Veranstaltungen. Dieses Jahr findet sie wie die Eastercon im Radisson Hotel & Conference Centre London Heathrow, früher bekannt als das Park Inn, statt.
Mehr unter www.fantasycon.org/2021-2/

Dragonmeet ist Londons führende Spielemesse und hat sich seit dem Ende der Lockdown-Beschränkungen auf Science-Fiction und Fantasy ausgeweitet. Dragonmeet, das das gesamte Novotel Hotel in Hammersmith einnimmt und bietet jedes Jahr drei separate Streams mit Live-Events und Seminaren, einen großen offenen Spielbereich und mehrere besondere Gäste.
Mehr unter www.dragonmeet.co.uk/

Das **Times and Sunday Times Cheltenham Literature Festival**, eines der ältesten und renommiertesten Literaturfestivals, kehrt dieses Jahr mit einer großen Anzahl von Veranstaltungen im Oktober zurück und hat im Gegensatz zu anderen Festivals ein fortlaufendes Programm von Veranstaltungen und Projekten, das den ganzen Monat über laufen.
Mehr unter
www.cheltenhamfestivals.com/literature

Das **Edinburgh International Book Festival** ist Schottlands größtes Buchfestival und bezeichnet sich selbst als die weltweit größte öffentliche Feier des geschriebenen Wortes. Die Rückkehr im August dieses Jahrs ist ideal für diejenigen, die einen langen Monat voller Veranstaltungen und Shows in Kombination mit dem gleichzeitig stattfindenden Edinburgh Fringe erleben möchten.
Mehr unter www.edbookfest.co.uk/

Das **Londoner Literaturfestival** kommt zurück ins Southbank Center und wird dieses Jahr den Gedanken und die Betrachtung von Freundschaften untersuchen und was sie für uns bedeuten, insbesondere im Kontext einer Welt, die so lange auf physischen Kontakt verzichten musste. Mit einer Reihe von virtuellen und hybriden Veranstaltungen verspricht es ein faszinierendes Festival zu werden.
Mehr unter
www.southbankcentre.co.uk/whats-on/festivals-series/london-literature-festival

Satellite 7 kehrt dieses Jahr nach Glasgow zurück, mit den Ehrengästen Aliette de Bodard und Margaret Walty und den besten Belletristik- und Schriftstellern des britischen Nordens. Es gibt ein Programm aus Events, Quiz und Partys mit Tagesgästen und einer lustigen Atmosphäre.
Mehr unter seven.satellitex.org.uk/

Fansein – Kolumne

Im Archiv der Zeit

von Michael Baumgartner

Eigentlich wollte ich über Science-Fiction im Museum schreiben, dann las ich das Sachbuch »Bedrohte Bücher« von Richard Ovenden (übrigens auch ein SF-Leser) über Zerstörung und Rettung von Büchern und Archivalien im Lauf der Ge-schichte. Für mich als ausgebildeter Bibliothekar ein überaus faszinierendes Thema, das auch eine persönliche Dimension hat, denn ich selbst habe eine klei-ne Bibliothek und jede Menge Archivalien, meist in Papierform. Es hat mich jedenfalls so angeregt, dass ich darüber schreiben musste. Das Museums-Thema ist nicht vergessen, kommt in einer der nächsten BWA-Nummern.

In dem oben genannten Buch gibt es auch ein Kapitel über die Digitale Revolution, die in einem nie gekannten Umfang Archiv-Materialien hervorgebracht hat, die eigentlich auch für die Nachwelt aufbewahrt werden sollten, denn sie sind zeitgeschichtliche Zeugnisse, die einen Einblick in unsere Lebens-Welt erlauben, mehr jetzt als physische Objekte. Wenn das alles einmal verschwunden sein wird, dann ist das Bild der Nachwelt von der Gegenwart höchst unvollständig.

Es ist im Lauf der Jahrhunderte sehr viel Literatur verlorengegangen. Berühmte Beispiele, die es in die populäre Kultur gebracht haben, ist zum Beispiel Aristoteles Abhandlung »Über die Komödie«, die im Zentrum des Historien-Krimis »Der Name der Rose« steht. Die schriftstellerische Fantasie nimmt sich dieser verschwundenen Literatur an. Oder die Fantasie von Serien-Machern wie in »Seaquest« in der die Bibliothek von Alexandria auftaucht.

Was soll man aufbewahren, was soll man aussortieren? Das fragen sich Behörden, das fragen sich auch Privatleute wie ich. Im Buch »Bedrohte Bücher« werden zwei berühmte Fälle angesprochen, die Memoiren von Lord Byron und der Nachlass Franz Kafkas. Erstere wurden vernichtet, weil die noch lebende Verwandtschaft um den Ruf der Familie fürchtete, weil Lord Byron nun mal ein sehr ausschweifendes und unkonventionelles Leben führte. Kafka wollte, dass nach seinem Tod alles noch nicht Veröffentlichte verbrannt wird, und das war der größere Teil seiner Werke. Sein Freund hat seinen letzten Willen aber nicht erfüllt und somit wurde Kafka erst richtig bekannt, konnten seine Texte erst ihre Wirkung entfalten, so dass er eine der wichtigsten Schriftsteller des 20. Jahrhunderts wurde.

Dieser gesamte Komplex ist auch eine persönliche Angelegenheit, die mich schon lange beschäftigt. Ich frag mich selbst auch, was meine handgeschriebenen Storys und Texte angeht, was will ich aufheben? Ich siebe jetzt schon aus, weil es eben auch viel Überflüssiges, sprich sich viel Wiederholendes gibt. Aber es gibt nicht nur Texte. So habe ich zwei Ordner mit Bildmotiven aus Druckwerken angelegt, weil ich früher Collagen aus und auf Papier gemacht habe. Die Motive ausgeschnitten, neu arrangiert und auf eine Grundseite aufgeklebt. Damals kannte ich noch nicht Photoshop als Bildbearbeitungsprogramm. Seit ich mit Photoshop angefangen habe, habe ich nicht mehr darauf zurückgegriffen. Im Prinzip kann ich das alles zum Altpapier tun, es sind keine persönlichen Dokumente. Aber noch habe ich keine so große Platznot, so dass ich damit warte.

Als Archiv-Material habe ich noch das SFCBW-Archiv und Zeitungs- und Magazinartikel zur Phantastik. Beides nimmt schon mehrere Regalmeter ein. Ich habe bisher auch jedes Infomaterial zu Phantastik-Verlagen gesammelt. Und das ist noch nicht alles. Ich habe auch Ordner mit Briefen, meinen Texten, und Material, das man für Artikel nutzen kann. Als ich noch in Freiburg lebte, habe ich alle Zeitungsberichte aus der »Badischen Zeitung« gesammelt, die mit Literatur zu tun hatten. Aber ich habe sie nicht nur in einem Ordner gesammelt, sondern auch ausgeschnitten und geordnet auf Blätter geklebt! Ihr könnt euch vorstellen, wie zeitaufwändig das war. In meiner Vorstellung wollte ich das Literarische Leben (meines Wohnortes) dokumentieren, und eine solche Sammlung gäbe eine gute Basis für die wissenschaftliche Erforschung eben dieses literarischen Lebens ab. Das ist schon wieder über 25 Jahre her. Ich weiß nicht, ob jemals ein Literatur- oder Kulturwissenschaftler sich eingehend mit dem literarischen Leben irgendeiner Stadt beschäftigt hat. Vermutlich nicht, denn das Umfeld der Texte stand nie im Zentrum der Aufmerksamkeit akademischer Forschung, um es mal ganz normal vorsichtig zu formulieren. Man braucht auch ein immenses Wissen, um nicht nur beschreibend, sondern auch erhellend darüber zu schreiben, nicht zuletzt muss man auch über die entsprechenden Quellen verfügen. Ich möchte diese Ordner aber gerne an Archive abgeben, zu meinen Lebzeiten. Noch habe ich es nicht damit eilig.

Man kann nie genau wissen, was in der Zukunft wichtig oder wertvoll wird. So viele Autoren und Autorinnen werden von nachrückenden verdrängt, so dass sie rasch in Vergessenheit geraten. Bei vielen zu Recht, bei manchen aber nicht. Viele kaum bekannte Autoren haben einen großen Einfluss auf berühmtere und bessere gehabt. Ihre Bücher stehen heute nur noch in Nationalbibliotheken, weil sie über Pflichtexemplare der Verlag dorthin gelangt sind. Mitunter ist von ihnen als Person gar nichts mehr bekannt. Das finde ich bedauernswert. Wir in unserem Genre

Fansein – Kolumne

Science-Fiction kennen eine Menge dieser Werke und Autoren.

Ich plädiere auch für das Aufbewahren, denke ich an künftige Archivare und Historiker und werde wieder schwankend, weil die Möglichkeit besteht, dass sie sich von Banalem und Nebensächlichkeiten und der Fülle irre machen lassen oder gar kapitulieren. Aber mit Archivalien ist es wie mit Büchern in einer Bibliothek. Sie müssen erst einmal uns zu Verfügung stehen, geordnet und erschlossen, damit wir schon aus dieser Fülle schöpfen können. Man muss nicht alles lesen, weil das unmöglich ist. Die Bibliotheken sollten aber erhalten bleiben und gepflegt werden. Diese Entscheidung muss man der Nachwelt überlassen.

Jeder Mensch ist ein Teil der Geschichte, niemand ist überflüssig. Unbedeutend womöglich und sein Leben von geringem Interesse für die Nachwelt. Aber er kann ein Teil eines größeren Musters sein, das wir nicht sehen können aber die Nachgeborenen schon und das ihnen die Vergangenheit und damit auch ihrer Gegenwart erschließt.

Und so verhält es sich auch mit uns vom SFCBW. Wir haben ein ziemlich großes Archiv (460 BWA-Ausgaben, dazu sonstige Publikationen), das noch viel umfangreicher wäre, wäre nicht ein Teil davon in die Hände des Mannes gelangt, dessen Name hier nicht genannt werden soll. Und es steckt nicht nur Arbeit drin und kann von uns genutzt werden, sondern es ist für mich auch eine potentielle Quelle zukünftiger Forschung, so eigenartig sich das im Moment anhören mag. Und wir sind aber auf jeden Fall Teil der Science-Fiction-Geschichte, so wenig die Welt auch von uns weiß.

Als SF-Fan mit Fantasie kann ich mir sehr gut vorstellen, wie zukünftige Historiker:innen an unseren eigensinnigen Äußerungen und Worten zu knabbern haben, wie sie in Haufen von Unterlagen wühlen, durch möglicher zerfleddernde und ausgebleichte BWA-Ausgaben arbeiten, seufzen über Wiederholungen und Irritationen. Und doch könnten sie erfreut sein über unsere Zeugnisse, denn wir hinterlassen Spuren unserer Lebenswelt. Wir können uns aber letztendlich nicht darauf verlassen, dass die Nachwelt uns so wahrnimmt oder wir ihr so im Gedächtnis bleiben, wie wir das gerne hätten. Wir können nicht mal wissen, ob überhaupt etwas von uns übrigbleibt.

Mir gefällt die Vorstellung, dass man sich in der Zukunft mit mir beschäftigt und ich mit meinen Archivalien einen Einblick in die Szene und die Rezeption von Science-Fiction und Phantastik geben kann. Ich werde deswegen auch bei bestimmten Institutionen anfragen, ob sie Interesse an meinen Beständen haben. Einstweilen werde ich meine Archive weiterführen und das noch nicht archivierte Material weiter archivieren.

Am seidenen Faden

Ein Werkstattbericht – Teil 2

von Jürgen R. Lautner

Im ersten Teil dieser losen Folge von Berichten versuchte ich mein Faible für Marionetten zu begründen und aufzulisten, wo diese Puppen in der Phantastik ihr Unwesen treiben. Vorsichtig lenkte ich den Blick auf gescheiterte Amateurfilmprojekte, um dann auf meinen Versuch hinzuweisen, selbst solch ein Projekt zu stemmen: Den Steampunk-Marionettenfilm »Der letzte Dampfsaurier.«

Und so begann es:

Auferstanden aus der Depression

Im Winter 2020 war meine Stimmung auf dem Tiefpunkt: Trauer, Corona-Isolation und auch noch der Zwang, sich in eine Vorpensionierung verabschieden zu müssen. Über das letzte Jahrzehnt war mir das Science-Fiction Fandom eine willkommene Abwechslung vom Alltag, das eine breite Palette von Veranstaltungen bot, die mal mehr oder weniger Gehirn, Bauch und Magen befriedigten. All das ruhte nun. Der SF-Treff Darmstadt hatte sich ins Virtuelle verzogen und versuchte sich an der Simulation eines Stammtisches auf dem Discord Server. Die Übertragung von Mimik und Gestik sind nicht eines Servers Kernkompetenz und die Stimmung war eher unpersönlich. Auch musste man selbst zum Bierholen an den Kühlschrank und keine aufgewärmten Convenient-Schröcklichkeiten garten unterm Salamander für Stunden vor sich hin. Ein Vorteil des Virtuellen: Entfernungen spielen keine Rolle. Ein Nachteil des Virtuellen: Entfernungen spielen doch eine Rolle, denn »da« war eigentlich niemand. Wer die Woche über schon die Freuden des Mobile Office genießen durfte, saß nun auch an jedem ersten Samstagabend eines Monats und Heiligabend und Silvester für fast neun Stunden vor einem flachen Schirm, auf dem sich wunderliche Ikons tummelten und winzige Bildchen nicht-lippensynchron Kommunikation übten. An einem der vielen, langen Abende war Cara D´Lestrange dabei und berichtete von ihrem Filmprojekt »SHAÀN – Chroniken der Ewigkeit,« das, welch eine Überraschung, auf Eis gelegt werden musste. Umständehalber. »Déjà Vu,« sang Spliff in meiner zerebralen Abspielstation. Aber der größenwahnsinnige Gedanke ward geboren: Ich drehe einen Steampunk-Marionetten-Film. Das Bühnenbild eines Viktorianischen Salons und erste Puppen waren bereits erstellt, und jetzt musste »nur noch mal eben schnell« ein Film draus werden.

AndroSF ist Schuld

Bei der Suche nach einer Geschichte kam mir wieder der SFCD zupass, denn Michael Haitel hatte 2010 eine Ausschreibung für eine Steampunk-Kurzgeschichten-Anthologie in der Reihe »Story Center« (AndroSF) veröffentlicht. Nach ersten Versuchen in den 80ern in einem kleinen Fanzin des Science-Fiction Clubs »Almagest« in Schweinfurt versuchte ich mal wieder, ob ich neben Reportagen auch eine Geschichte aufs Papier bringen könnte. Noch war Zeit, meine Schreibe fürs Story Center einzusenden, als Michael mal eben die Bedingungen verschärfte: Der Vatikan müsse in der Geschichte vorkommen. Das brach meinem Vorhaben das Genick. Die Geschichte landete auf einer Festplatte, aber immerhin war der Vatikan in Ansätzen »untergebracht«. Die Ausschreibung gebar bekanntlich gleich drei dicke Wälzer: Quantum, Uriel, Electi. Alles drehte sich um Dekadenz, Verfall, Verbrechen und Sünde.

Nun ist eine der Eckpunkte des Steampunks, das Recycling oder Upcycling. Dem schwäbischen Sparbrötchen war das nie fremd: »Mir schmeiset nix weg!« Also zog ich meinen Versuch einer Kurzgeschichte aus dem Archiv und fand, dass mit kleinen Änderungen durchaus ein Puppenfilm möglich wäre. Die erste Idee, nur Einzelszenen zu verfilmen, und diese dann in einer Art multimedialen Lesung zu präsentieren verwarf ich dann schnell. Das strikte 45-Minuten-Raster auf klassischen Cons wäre zu knapp bemessen und mangels Bekanntheit würde ich das träge Publikum nie zu einem reinen Lese-Film-Abend locken. Ein Hauch Realismus war mir doch geblieben. Und so entstand auf einer ersten Ebene eine einfache Geschichte.

Vordergründig

Der Auditor van Swinefurt, ein Hüter der reinen Lehre, ein Mix aus Pfarrer und Blockwart hat es sich trefflich eingerichtet. Er genießt seine Privilegien als Autoritätsperson, glaubt selbst immer weniger an seine Mission, aber schlängelt sich so durch. Verbal immer devot auf der Höhe seiner vorgesetzten Inspektorin Sophie Kalt und den Lehren des Ökosozialismus, real aber eher dabei, ein Auge zuzudrücken, Vorteile herauszuschlagen und der Führung der Inquisition im Vatikan eine gute Frau sein zu lassen. Ein Schuft, wer da autobiografische Züge sehen möchte. Doch am Ende eines fast dreißigjährigen Berufslebens in einer sich rapide wandelnden Branche, die sich weit von den ehemaligen Werten entfernt, sind Parallelen nicht ganz zu vermeiden. Irgendwann habe ich auch sicher beruflich meine Nische gefunden, auf maximalen Be-

nefit bei minimalem Einsatz optimiert und nicht mehr an die Parolen und scheinbar so hehren Ziele geglaubt. Und auch diese Nische war nun bedroht, allerdings real durch Globalisierung, Outsourcing und weniger durch Außerirdische oder die Großen Alten, die in der versunkenen Stadt R´lyeh auf die Wiedererweckung warteten. Obwohl ... bin ich mir da inzwischen nicht mehr so sicher. Und Audits habe ich beruflich auch durchlebt, allerdings auf der anderen Seite des Beichtstuhls: Als derjenige, der befragt wurde. Um gleich allen Gerüchten den Wind aus den Segeln zu nehmen, mich mit einer steuerbefreiten Psychosekte in Zusammenhang zu bringen, die ein wenig erfolgreicher SF -Autor gegründet hatte: »Audit« ist der globale Begriff für eine Inspektion, bei denen interne oder externe Teams die Prozesse eines Unternehmens durchleuchten und Schwachpunkte suchen. »Hochnotpeinliche Befragung« nannten das die Vorgänger, die wussten, wo der Hexenhammer hängt.

Nun glaubt dieser Auditor auf eine gigantische Verschwörung, ein Um-

sturz gestoßen zu sein. Die würde das gesamte politische Gefüge niederreißen und auch seinen Wohlfühlbereich, seine Position und Privilegien bedrohen. Ob es wirklich Außerirdische, fremde Mächte oder Cthulhu und seine Artgenossen selbst sind, ist völlig unklar. Und so ermittelt er, auf sich alleine gestellt in den wenig überwachten Ausgehvierteln Frankfurts, auf der ›schäl Sick‹ in Sachsenhausen. Drüben auf der anderen Seite des Mains, oder wie der Indigene sagt: ›Dribbdebach.‹ Während viele Autoren. Auch im Steampunk glauben, ihre Geschichten müssten weit draußen an exotischen Orten spielen, beschloss ich, meine Geschichte würde ganz nahe an ebenso exotischen Orten spielen. Gezwungenermaßen in Frankfurt ansässig – wir waren nicht mehr ganz jung - wir wollten das Geld – war klar: Wenn nicht hier, wo sonst. Zudem dieses auf wenige Straßen begrenzte Ausgehviertel wirklich Neuland für mich war. Wer deftig hessisch dem Äppelwoi und seinen hochkalorischen Begleitern frönen möchte, der geht woanders hin und ich bevorzugt raus aus dem Zentrum ins Umland. Dieses Viertel war mehr den Touristen, Junggesellenabschieden oder Fußballfans vorbehalten. Eine kleine Enklave, um die nichtvegane Sau herauszulassen und sich mit legalen Drogen zu betäuben. Hier musste ich dann gar nichts mehr parodieren. Plakate die darauf hinwiesen, man solle sich nicht mit Messern bedrohen oder mit Gläsern bewerfen und spaßige Getränkenamen fand ich bei einer Exkursion wirklich: Ein Frankfurter Kranz mag für die Unbedarften tatsächlich ein Stück Kuchen sein, in diesem Sündenpfuhl verstand man darunter sechs im Kreis aufgestellte Bierflaschen. Dort entdeckte ich braver Bub aus dem katholisch-konservativen Franken auch ein Getränk dessen Name sehr vulgär die Ausübung von Geschlechtsverkehr bezeichnet. Was es nicht alles gibt. Das musste natürlich rein in die Ge-

schichte und veranlasste mich dort zu einer kleinen Observation und Verfolgung eines Verdächtigen. So konnte ich reale und fiktive Zitate unterbringen und einer dritten Erzählebene frönen.

Etwas Hintergrund, oft euphemistisch Worldbuilding geheißen, spintisierte ich an langen Bastelabenden zusammen. Während die Hände versuchten, Puppen und Requisiten zu bauen, war das Gehirn auf Reisen in die Abgründe der Paranoia. Was könnte das für eine Welt sein, in der die Geschichte spielt? Der Steampunk favorisiert das 19. Jahrhundert, das Zeitalter von Forschung und Wissenschaft, neuen Entdeckungen und einem positiven Forschergeist. Ursprünglich war das Viktorianische Zeitalter Vorbild. Dies war allerdings keine statische Epoche, sondern von umwälzenden technischen und sozialen Disruptionen begleitet. Die namensgebende Dampfmaschine war da schon längst etabliert, doch auf den Gebieten der Metallverarbeitung, Elektrizität und Chemie geschah Bahnbrechendes. In Deutschland lag ein Kristallisationskeim passend in einem Vorort Frankfurts, in Höchst. Dort entstand eine Farbenfabrik, die in Realzeit 1984 als Hoechst AG das größte Chemieunternehmen der Welt war. Bis es zerschlagen wurde. Bei einem der

es zerschlagen wurde. Bei einem der Fraktale war ich inzwischen beschäftigt und beschloss, etwas Chemiegeschichte aus der sog. Gründerzeit einzubauen. Da der Steampunk sich gerne mal mit der düsteren Romantik und dem frühen subtilen Horror überschneidet, ging es hinter den Styropor-gefakten Mauern auch recht geheimnisvoll vor. Aus dem Roman »Maschinenseele« von Chris Schlicht entlieh ich eine mutierte Ratte aus diesem Industriegebiet. Leider wurde der Verlag Feder und Schwert unfreundlich übernommen, die Steampunk-Reihe ausgedünnt und Chris hat es geschafft, noch rechtzeitig Deutschland zu verlassen. Aber es wer-den wohl nie mehr Geschichten aus Höchst und Wiesbaden in einem Steampunksetting mehr von ihr erscheinen. Die skelettierte Ratte darf gerne als kleines Dankeschön interpretiert werden. Doch etwas ganz anderes sollte diesem Werk entfleuchen: Eine Holzkugel gespickt mit Nelken.

Welche politische Konstellation könnte in einer alternativen Zukunft einer Vergangenheit Frankfurts existieren, die es so nie gab? Frankfurt war einst Sitz des Paulskirchenparlaments, eines ersten Versuchs, Nationalstaat und Demokratie zu vereinen. Was wäre, wenn Preußen diese revolutionäre Bewegung nicht niederkartäscht hätte? Was wäre, wenn Frankfurt das Zentrum eines größeren, geeinten demokratischen Deutschlands geworden wäre? Was wäre, wenn die 1870/71 Expedition nach Frankreich gar nicht nötig gewesen wäre zur Reichsgründung und keine der Weltkriege stattgefunden hätten. Was wäre, wenn Carl Amerys Vision eines Sozialistischen deutschen Staates wahr geworden wäre und man in Würzburg an der Universität »Sonne von Links« studieren könnte? Was wäre, wenn eine funktionierende und tatsächlich gerechte grüne, linke, gleichberechtigte Gesellschaft entstanden wäre?

Meine depressive Grundstimmung hatte da nur eine Antwort: Auch das wäre schief gegangen. Oben säßen vielleicht andere, aber unten die, die immer unten bleiben und nur die Durchhalteparolen und die Propaganda wären eine andere. Aber geändert hätte sich nichts. Wie meine Oma immer weise sagte: »Die Tröge bleiben gleich, nur die Schweine ändern sich.«

Und so entwarf ich für den Hintergrund der Geschichte einen Ökosozialismus, der einen übermächtigen Staat gebiert, der sich in jede kleinste Nische des Alltags einmischt, alles gleich macht und das Volk dumm und ruhig hält. Wer da faschistische Züge entdecken mag, hat genauso recht, wie jemand, der eine Sozialistische Diktatur vermutet. Die Enden eines Hufeisens sind sich nun mal sehr nahe und kaum unterscheidbar im Alltag, höchstens im theoretischen Background. Für die Einwohner würde sich eh nichts ändern: Versorgungsengpässe, Gängelei und Schnüffelei, Angepasstheit und Duckmäusertum. Aber außerhalb des stickigen Sumpfs und den maroden Häuserschluchten am Main wohnt eine Oberschicht auf den sauberen Höhen des Taunus und genießt alle Privilegien. Ein Netz aus Polizei, hier klassisch frankfurterisch ›Constabler‹ genannt und einer politischen Polizei, den Auditoren hält das System am Laufen. Doch auch die staatlichen Autoritäten sind nervös. Im Herbst würde der G42-Gipfel des Paulskirchenparlaments die Emissäre aus ganz Europa erwarten. Und es hatten sich sogar Gaia Helene mit einer Delegation aus dem Vatikan, beide Präsidenten aus den geteilten Staaten von Amerika und der Kurier der Zarin angemeldet. Das ist also in groben Zügen die Geschichte: Ein desillusionierter Mann, dessen Wohlfühlzone massiv bedroht ist, eine politisch-dysfunktionale und wirtschaftlich unterversorgte autoritäre Gesellschaft, deren Bewohner nach Kuchen und nicht nach Brot lechzen und eine Propaganda, deren Parolen zum einen Ohr hinein und sofort wieder hinaus schießt. Und irgendwo im Dunklen lauert eine alte Macht, das marode Konstrukt einzureißen.

Geschichten hinter der Geschichte

Neben dieser vordergründigen, trivialen Geschichte um Irrungen und Wirrungen eines Alter Ego baute ich noch eine zweite und dritte Ebene ein. Die Idee kam von einer Kurzgeschichte, die ich vor langer Zeit gelesen hatte: Ein Forscherteam hatte herausgefunden, dass in jeder Geschichte von Meister Shakespeare eine zweite Metaebene eingeflochten war, die eine gänzlich andere Geschichte erzählte. Und ich glaube mich zu erinnern, dass am Ende entlarvt wurde, dass es sogar eine dritte Ebene gibt. Also eine schöne Mischung aus Welt am Draht, Matrix mit einem Hauch Paranoia und Irrationalität. Gerne nehme ich die Schwarmintelligenz der Rezipienten dieser Zeilen in Anspruch, mir Titel und Autor dieser Kurzgeschichte zu nennen.

Meine zweite Ebene war ein Resümee meiner Beschäftigung mit der Science-Fiction, ein Fazit oder, böse Zungen meinten: Eine Abrechnung. Viele Geschichten, Filme und Serien hatten mich einst in den Bann geschlagen und begeistert. Ein wohliger Schauder blieb in Erinnerung, der berüchtigte ›Sense of Wonder.‹ Doch Genre und Rezipient entwickeln sich – weiter, aber nicht immer parallel. Und so wurde aus Begeisterung Akzeptanz, Langeweile oder Ärger, darüber, was Autoren und Filmemacher aus meiner guten alten Geschichte gemacht hatten. Viele Highlights waren geblieben und sind für mich auch heute noch mit wenigen Abstrichen goutierbar. Andere erzeugen Stirnrunzeln oder gar Schweißausbrüche. Einst beeindruckende Einzelromane wurden zu verflixten Bezahlserien ausgetreten. Und man findet im Fandom immer seltener

jemanden, mit der oder dem man über ein Buch oder eine Serie fachsimpeln könnte, weil sich jeder und jede ein eigenes, isoliertes und hyperindividualisiertes Programm zusammenstellt. Diese zweite Ebene mit Zitaten aus der Phantastik und dem Steampunk werde ich an anderer Stelle mit Leben füllen. Der Steampunk wird mit seiner Vorliebe für Messing, das Gold des kleinen Bastlers persifliert und aus Frankfurts Fußgängerbrücke ›Eiserner Steg‹ wird so der ›Messing Steg.‹ Außerdem versuchte ich alte Redensweisen aus dem Dampfzeitalter unterzubringen, die auch heute noch in aller Munde sind am Beginn des Solaren Zeitalters: ›Dampfplauderer,‹ ›Hans Dampf in allen Gassen,‹ ›Dampf ablassen.‹

Und das Resümee meines Lebens mit der SF mit diesem Beispiel zitiert: Im besagten viktorianischen Salon hängen, ganz das bourgeoise Umgeben entsprechend, Jagd-Trophäen an der Wand. Allerdings sind das keine Großen Alten, Aliens oder Rotwild, sondern drei Schädel aus drei wohlbekannten SF-Welten: Ich hatte meine Testseher gefragt, ob sie erkennen, welche Figuren bzw. Serien ich zitiere, die für mich ein für alle Mal gestorben

die für mich ein für alle Mal gestorben waren. Und sie hatten es erkannt. Aber ich habe auch Werke zitiert, die mich bis heute beeindrucken und im Fandom halten. Mal mit der Holzhammermethode unverkennbar wie die ›Droogs‹ aus ›Uhrwerk Äppler‹ die Äppelwo Plus konsumieren, mal versteckt, subtil. Wer die Geschichte hinter der schweren Heuschrecke aus Messing erkennt, weiß was ich meine.

Zitatenjäger aufgemerkt!

Jetzt hat die eingangs zitierte SF-Kurzgeschichte mit den drei Ebenen im Oeuvre Shakespeares letztlich auch eine dritte Dimension. Auch die werde ich in einem weiteren Werkstattbericht näher beleuchten. Es ist eine Zitaten-

näher beleuchten. Es ist eine Zitatensammlung gesellschaftlicher Zu- und Missstände, wie die Hetze im Internet, der Spaltung der Gesellschaft, die Bevormundung durch lautstarke Wortführende, Propaganda in Politik und Wirtschaft und die permanente Missionierung durch alle Ismen und neue Ersatzreligionen wie Apple, Tesla und bedingungsloses Grundeinkommen. Gerade in der Krise erschrak ich, wie aus den Gedärmen der Gesellschaft längst totgeglaubte Irrungen und Wirrungen des 20. Jahrhunderts emporquellen, wie Faschismus und Sozialismus, religiöse Intoleranz, und – seit 24. Februar 2022 auch unverkennbar wieder der Imperialismus des 19. Jahrhunderts. Diese Zitatensammlung habe ich mit sehr subjektiven Beobachtungen im SF-Fandom ergänzt. Letztlich habe ich einige Personen aus meinem Umfeld und dem Fandom beehrt und mit einige Anekdoten versteckt ebenfalls eingebaut. Auch hier sei ein Beispiel vorab erlaubt, als Appetithäppchen oder neudeutsch Teaser: In der umstritten Ausgabe 30 des Magazins ›Nova‹ war Horst Pukallus mit einer Kurzgeschichte vertreten, in der sich religiöse Fundamentalisten eine Raumschlacht liefern: »Das lange Jahr der kurzen Tage.« Im Nova-üblichen Nachwort schrieb der Altmeister des geschliffenen Wortes auf Seite 30:

›Da wird sich mancher fragen: Ist der alte Pukallus noch immer radikal? Die Leser sollen erfahren, was radikal ist: Jean Meslier, der bis zu seinem Ableben 1729 Pfarrer war, schrieb grimmig, er wünsche, dass »alle Großen der Welt und alle Adeligen mit den Gedärmen der Priester erhängt und erwürgt werden sollten. « Das ist radikal. Dem Manne gebührt in jeder Stadt ein Denkmal.‹

Während mit Nova 30 heftigste Diskussionen im Virtuellen einen traurigen Höhepunkt erreichten, wurde dieses radikale Statement einfach so un-

kommentiert hingenommen. Seltsam sind die Wege des Fandoms. Ich hatte bereits ein Denkmal am Wegesrand in meinem Film eingebaut. Doch als ich Nova 30 erhielt, erstellte ich noch schnell im Photoshop einen Sockel mit dem verkürzten Zitat und erwähnte auch den Stifter dieses Denkmals: Hotte Puck. Das meine ich mit meiner dritten Ebene, kleine Anspielungen auf aktuelle Geschehnisse in und um mich herum.

Die neuen Leiden des nicht mehr ganz jungen Bastlers

Eine Szene musste unbedingt alle drei Ebenen vereinen: Vordergründig stürzt ein Zeppelin ab und verliert Ladung, mittelgründig zitiere ich ein neueres Elaborat humoristischer SF, das erste Hörspiel, das ich nach meiner Trauerphase wieder anhören konnte. Und hintergründig gelang mir eine Anspielung auf meine reale Umgebung, auf

den Inhalt der Rucksäcke zweier Menschen aus meinem Umfeld.

In meinem Alltag lebe ich gerne unbeschwert und reise lieber mit leichtem Gepäck. Lieber mal frösteln, als schwerbepackt herumzustiefeln. Doch dann stieß ich auf ein Paar, das selbst beim kürzesten Ausflug immer gleich schwere Rucksäcke mit sich herumschleppt. Das geht mich nichts an, sollen sie. Es sei denn, man reist zusammen und der dicke Rucksack fliegt beim Bremsen quer durch den Minivan. Schweres Handgepäck gehört auf den Boden. Und ebenfalls nervt es, wenn bei Museumsbesuchen langwierige Diskussionen um Rucksackverbot, Aufbewahrung und Versicherungsschutz entbrennen und meinen Wohlfühlbereich akustisch negativ penetrieren. Was mag sich wohl Wichtiges in diesen dicken Taschen verbergen? Das konnte ich nun endlich in »Der letzte Dampfsaurier« beantworten:

Auch der Präsident des Paulskirchenparlaments und sein Vikar, die vom Auditor nach Frankfurt begleitet werden, schleppen für eine sehr kurze Anreise zwei dicke Kisten mit sich herum. Als diese dann im Showdown aus dem Zeppelin fallen und aufspringen, wird endlich klar, was manche Menschen so Entscheidendes immer dabei haben: Sexspielzeug. Dieser Gag war mir 80.- Euro wert, denn ich kaufte beim flussnamigen Versender ordentlich ein, wohl bewusst, welchen Einfluss das auf mein Profil bei dieser Datenkrake haben sollte: Ein Puppen-Tutut, eine Klistierspritze beispielsweise, und auch noch im ekelhaftesten rosa. Leider gab es kein Melkfett in kleinen Volumina. Aus Lederstreifen und Metallringen bastelte ich noch einen BDSM-Lederharnisch und hatte meinen Spaß beim Basteln. Erst recht, als ich den beiden Vorlagengebern für diesen Gag davon berichtete. Er bewies Humor und setzte noch einen oben drauf: Als Kenner und Freund

von Marc-Uwe Klings ›Qualityland‹ empfahl er mir, die Sammlung der Sex-Toys noch um einen rosa Delfin-Vibrator zu ergänzen. Danke! Doch leichter gesagt, denn getan. Mangels Erfahrung und dank fehlender Vorlagen beim Malträtieren von Suchmaschinen war nicht klar, wie so ein Spielzeug denn genau aussehen könnte. Damit es sofort erkannt werden würde, habe ich einen Delfin modelliert und auf eine Reihe von Holzkugeln platziert. Rein anatomisch wäre es sicher wirkungsvoller, der rosa Flipper wäre genau anders herum fixiert. Aber es ging mir um den Wiedererkennungswert und nicht die anatomisch korrekte Funktionalität. Über die Herausforderung, mit RAL-Kennung passende rosa Sprühfarbe zu finden und mit meiner Rotgrünschwäche auch noch ein junges Paar im Baumarkt um Hilfe bitten zu müssen, werde ich nicht mal in einem Baubericht erzählen. Rosa Farbe kaufen ist mir peinlich.

Für Einige in meiner Zielgruppe, Steampunk-Fans und aufgeschlossene Phantasten auf ebensolchen Cons wird die zweite Ebene sicher noch erkennbar sein, die dritte kennen nur Eingeweihte. Aber dieser Spaß sei mir erlaubt, als Eulenspiegel des Fandoms den Spiegel zu zücken, den optischen Strahlenumlenker, nicht das Nachrichten-Portal, und meine subjektive Wahrheit versteckt anzuprangern, ohne dass es jeder gleich merkt, es sei denn ich verrate das in ominösen Werkstattberichten, die da folgen könnten.

Lesewuth - Ein Verlag wird geboren ...

... und mit ihm unweigerlich ein eigenes Cover-Design.

von Olaf Kemmler

In den langwierigen Prozess, der hinter der Entstehung eines neuen Cover-Designs steht, bekommt man nur sehr selten Einblick. Dabei ist das eine eigenständige kreative Arbeit, die für den Verkauf des Textes eine große Bedeutung hat. Wie groß sie ist, darüber lässt sich bestimmt streiten, aber unwichtig ist sie nicht. Bleiben wir also mal »oberflächlich« und richten die Scheinwerfer auf das Cover, nicht auch den Inhalt, beleuchten wir die Entwicklung von den ersten Ideen bis zum finalen Layout, und darauf, welche Gedanken beim Lesewuth Verlag zu welchen Entscheidungen führen.

Doch zunächst einmal gehen wir kurz ganz weit zurück, nämlich zur Geburtsstunde eines neuen Verlags. Eigentlich sollte es bloß ein weiteres Treffen von Science-Fiction-Autoren werden, wie sie in Wuppertal oder Essen gelegentlich stattfinden. Man redet über Pläne und beklagt immer mal wieder die schlechte Situation am Markt, was zwar niemanden weiterbringt, aber ein bisschen tut der Austausch mit Gleichgesinnten und Leidensgenossen der geplagten Seele trotzdem gut. An diesem bestimmten Abend, der alles verändern sollte, waren Wilfried Bienek, Michael K. Iwoleit, Olaf Kemmler, Horst Pukallus und Michael Steinmann anwesend. Letzterer offenbarte den anderen nämlich, dass er beabsichtige, einen Verlag zu gründen. Als Inhaber einer Werbeagentur ist er in geschäftlichen Dingen immerhin erfahren und vermutlich meinte er es daher tatsächlich ernst. Die Autoren am Tisch wurden bei der Gelegenheit natürlich sogleich zwangsverpflichtet. Aber geredet wird viel, was bei Autoren in der Natur der Sache liegt. Tatkraft haben Handwerker.

Bereits beim nächsten Treffen wurden im schummrigen Licht des italienischen Restaurants *La Bottega* schon erste Namensvorschläge und Logo-Entwürfe herumgereicht. Doppelmond-Verlag war eine der ersten Ideen. Auch dieser Abend verging natürlich ohne einen konkreten Plan. Irgendwann – es war dann wohl im Laufe eines regen E-Mail-Verkehrs – präferierte der designierte Verleger schließlich die Wiederbelebung eines alten, in Vergessenheit geratenen Verlags. Der Name ist aber auch zu gut, um wahr zu sein: Karl Gotthilf Friedrich Lesewuth. Zustimmung aus allen Leitungen: Ja! Lesewuth muss es sein!

Wo normalerweise nur geredet wurde, nahm die Sache dann tatsächlich Gestalt an. Welche Reihen soll es geben? Wie ist die inhaltliche Ausrichtung? Wegen dieser und anderer Themen wurde diskutiert und gestritten. Wogen türmten sich auf und glätteten sich wieder. Und leider verzögerte sich das Projekt dann doch noch und zog sich quälend in die Länge wie Kaugummi, was unweigerlich ein paar Nerven strapazierte. Und trotzdem sind fast alle am Ball geblieben, denn wann hat man als Autor schon die Gelegenheit, bei einem Verlag mitreden zu dürfen? Normalerweise heißt es *friss oder stirb.*

Sind feste Reihen bei einem Kleinverlag überhaupt sinnvoll? Vielleicht ja, aber bei Lesewuth hat man sich nach einigem Hin und Her einhellig für das Gegenteil entschieden. Lieber will man ein Verlag für alles andere sein, für Schräges, Bizarres, aber auch für beinahe Mainstream, solange er nicht ganz glatt poliert ist, vor allem aber sollen auch futuristische Bücher verlegt werden. Also gut, keine einzige feste Reihe, sondern nur einzelne Bücher, so divers wie das Leben.

Kommen wir nun zu einem sehr wesentlichen Punkt. Das erste, was man von den Büchern eines Verlags wahrnimmt, sind nicht die Texte zwischen zwei Buchdeckeln, sondern nur die Deckel. Wie soll sich Lesewuth der Öffentlichkeit präsentieren? Wie sollen die Cover gestaltet sein? Mit Wilfried Bienek, Olaf Kemmler und Michael Steinmann sind immerhin gleich drei gestandene Werbeprofis im Team (und

Verlag Lesewuth

mit Horst Pukallus kommt noch ein scharfzüngiger Kritiker hinzu, der so gar keine Rücksicht auf sensible Künstlerseelen nimmt). Allen war bewusst, wie wichtig dieses Thema ist. Es gab demnach auch keinen plötzlichen Geistesblitz, sondern eine langsame Evolution, die das ganze Vorhaben wieder einmal verzögerte. Ein paar Entwicklungsschritte sind hier abgebildet. Die Diskussionen drehten sich manchmal im Kreis und es war leider nicht schnell klar, wo das Problem lag. Gleich zu Beginn sollten nämlich auch zwei Bücher erscheinen, die sich einer einheitlichen Gestaltung widersetzten, die beharrlich ein eigenes Leben führen wollten. Da ist zum einen Wilfried Bieneks Sammlung mit Aphorismen und Bonmots, die einem deutlich machen, wie virtuos man mit Sprache umgehen kann, wenn man sie ein Leben lang durchdrungen hat. Wilfried ist offenbar ein Meister darin. Ein paar Beispiele?

Was noch nie passiert ist, für das ist die Wahrscheinlichkeit am größten.

Kompromisse nähren sich von Entscheidungen. Besonders von ausgebliebenen.

Oder auch:

Ohne Selbstmord riskierst du das Leben!

Dieses Buch kann man nicht im gleichen Design präsentieren wie einen Thriller, nicht mal im gleichen Gestaltungsraster. Sollte man also jedes einzelne Buch, das erscheint, von Grund auf neu denken? Sollte Lesewuth vielleicht auf besondere Wiedererkennungsmerkmale verzichten? Auch Michael Steinmanns aberwitziges Buch über den Irrsinn der Werbebranche schreit nach einem ganz eigenen, total verrückten Cover. Andererseits gab es Bücher in der Warteschleife, denen eine einheitliche Gestaltung gut zu Gesicht stünden. Warum sollte eine Sammlung mit neuen Science-Fiction Geschichten von Horst Pukallus so aussehen, als käme sie aus einem ganz anderen Verlag als ein neu aufgelegter Science-Fiction Thriller von Michael Steinmann? Ist doch beides Science-Fiction. Schließlich ist man darin übereingekommen, grundsätzlich ein durchgängiges Design zu verwenden, es aber manchen Büchern zu gestatten, aus der Art zu schlagen.

Die Entscheidung, eine einheitliche Gestaltung zu verwenden, führt zu der Frage, wie diese konkret auszusehen hat. Die Anforderungen wurden wie folgt definiert: Eine Schriftart, die sowohl Polit-Thriller als auch Science-Fiction oder sogar Sachbuch ausdrücken kann, der Gesamteindruck soll ästhetisch ausgewogen sein und gleichzeitig deutlich machen, dass der Inhalt zwar spannend ist, aber auch einen gewissen Anspruch hat. Außerdem sollte es am besten etwas Vergleichbares noch nie gegeben haben. Das Design darf dem aktuellen Zeitgeschmack aber auch nicht zuwiderlaufen. Ein bisschen sucht man also die Quadratur des Kreises. Was macht der Werbefachmann in so einer Situation? Sich erst einmal auf dem Markt umschauen! Der Vergleich mit dem Coverdesign großer Verlage diente vor allem zwei Aspekten: Was ist eigentlich gerade der Zeitgeschmack und wie darf man es nicht machen, wenn die eigenen Bücher ganz anders aussehen sollen? Den geübten Augen von Lesewuth ist dabei aufgefallen, dass auf dem aktuellen Markt auch Typografie zum Einsatz kommt, die eigentlich nicht mehr so ganz in die Zeit passt. Eine Retrospektive der Covergestaltung der letzten 90 Jahre erwies sich auch als unglaublich spannend, war aber am Ende doch mehr Selbstzweck und Vergnügen. Dieses Thema würde eigentlich einen eigenen Artikel verdienen. Die expressiven Pinselschriften der Nachkriegszeit, der Fünfziger und auch der Sechziger sind sehr kraftvoll und dramatisch, die Illustrationen entsprechen dem Stil oder umgekehrt. Nicht immer spiegelten die reißerischen Cover den Inhalt wieder, denn literarische Werke wurden oft genauso präsentiert wie die reine Spannungsliteratur. In den Siebzigern und Achtzigern war zum Beispiel die große SF-Reihe im Heyne-Verlag geprägt von einer nüchternen und rein informellen Schrift auf einer handgemalten oder gebrushten, ganzseitigen Illustration. Das hatte eine hohe Beständigkeit bei wenig Individualität. Inhaltlich waren die Bilder oft inspiriert von Surrealismus und psychedelischer Kunst. Dramatische Action-Szenen bekamen auch die Romane nicht, die sie verdient und gebraucht hätten. In der jüngeren Vergangenheit findet man ein konsequentes und beständiges Reihendesign kaum noch. Es fällt auf, das viele Schriften eher technisch konstruktiv wirken, was der Erwartungshaltung an Science Fiction entgegenkommt. Die Illustrationen sind entweder sehr reduziert, kühl und glatt, oder das genaue Gegenteil: dank Computertechnik sehr detailreich und mit vielen digitalen Effekten überlagert und aufgemotzt. All das ist Teil einer Evolution, die uns lehrt, dass Formen durch ihre Umgebung geprägt werden, durch die Umwelt, in der sie sich behaupten wollen.

Die Gestaltung von Jeschkes *Bibliothek der Science-Fiction Literatur* hatte die Kraft, der Suche nach einem eigenen Erscheinungsbild ein gewisser Wegweiser zu sein. Nicht, dass man diesem speziellen Design nach all den Jahrzehnten nacheifern wollte, aber ein Impulsgeber war es allemal. Das schlichte weiß und ein eher bescheidener Raum für die Illustration drückten Gediegenheit und Anspruch aus.

Nach langem Experimentieren blieb bei Lesewuth ein Grundkonzept über: Kein ganzseitiges Bild, wie es eigentlich alle machen, sondern fette Großbuchstaben auf weißem Grund, rechtsbündig gesetzt, und im unteren Bereich Raum für die Illustration. Bei früheren Versuchen waren noch weitere Gestaltungselemente wie Streifen und angeschnittene Quadrate blass in den Hintergrund gelegt, aber die

Verlag Lesewuth

schlichte Brutalität mit einem weißen Grund überzeugte am meisten ... bis wieder neue Zweifel aufgekommen waren. Ist der Anblick lebendig genug? Das Ziel, Anspruch zu vermitteln, schien erfüllt, aber wirkt das Buch auf diese Weise nicht ein bisschen wie langweiliges Lehrmaterial? Okay, noch ein paar Mal drüber schlafen und frisch ans Werk. Das Design brauchte noch Zugeständnisse an die Spannung, die die Geschichten hoffentlich tragen. Die einfache, brutale Schriftart wurde noch einmal ausgetauscht gegen eine ästhetischere, die scheinbare Widersprüche in sich vereint: Sie wirkt einerseits technisch-konstruktiv, andererseits bewahrt sie sich dennoch einen Rest Wärme, wie man sie bei Renaissance-Schriften findet. Ein Farbverlauf und ein hinterlegter Schatten bringen etwas Leben und Feuer ins Gesamtbild. Für den Rest der Wirkung ist dann die Illustration verantwortlich.

Am Ende waren die Gestalter und vor allem das Testpublikum sehr zufrieden. Auch wenn es sich bei Lesewuth »nur« um einen Kleinverlag handelt (oder gerade deshalb), darf man sich nicht blind ins Abenteuer stürzen, sondern muss sich jeden einzelnen Schritt – von der Ausrichtung des Verlags bis zum Coverdesign – reiflich überlegen, am besten in einem demokratischen Prozess, der von Diskursen geprägt ist. Wie Wolfgang Schäuble vor Studenten einmal gesagt hat: Demokratische Entscheidungen sind sehr viel schwerer zu erringen als diktatorische, aber am Ende sind es die besseren! Bis jetzt ist Lesewuth leider ein Club alter weißer Männer, was aber

den Vorteil hat, dass man mit Ruhe und Geduld ans Werk gehen konnte. Überstürzt wurde nichts. Aber in Zukunft wird man im Verlagsprogramm hoffentlich auch jüngere Autorinnen und Autoren finden.

Rainer Eisfeld

DOKUMENTATION: DER »AUGSBURGER« SFCD 1959

SF-Hobby, Eurocon Zürich, Anlauf zur »Europäischen Science Fiction Union«

1958: Heinz Bingenheimer hatte den SFCD verlassen und die Buchgemeinschaft Transgalaxis gegründet, der SFCD seinen eigenen Buchversand ins Leben gerufen – einen anmeldungspflichtigen »Gewerbebetrieb«, der einen »Inhaber« brauchte. Unversehens verwandelte sich die fannische Vereinigung Science Fiction Club Deutschland (SFCD) – mit gewähltem Vorstand und hektografiertem Fanzine *ANDROmeda* –in die Buch- und Interessengemeinschaft Science Fiction Club Europa (SFCE), »verantwortlich geleitet« von Walter Ernsting und Wolf Detlef Rohr, mit gedruckter »Kleinillustrierte« *Blick in die Zukunft (BZ)*.

Das gefiel nicht allen. Erst machten Karl-Herbert Scheer, Willi Voltz und andere sich mit der Stellaris Science Fiction-Interessengemeinschaft (SSFI) selbstständig. Dann begehrten immer mehr der aktivsten Fans auf gegen Kürzungen eingesandter Beiträge, zu viele Anzeigen, zu wenig Fandom in BZ. Und zunehmend zeichnete sich – so Ernsting selbst 45 Jahre später in seinem von Jörg und Karla Weigand edierten Gästebuch – ein »Machtkampf zwischen W. D. Rohr und W. E.« ab, der (wie ich in Die Zukunft in der Tasche gezeigt habe) mit den Begriffen »Kommerzialismus gegen Idealismus« keineswegs zureichend erfasst ist.

Anfangs gelang ein Kompromiss: Ab Ende 1958 erschien das hektografierte ANDROmeda wieder, alle drei Monate herausgegeben von Ernsting, als Mitteilungsblatt des Fanclubs Science Fiction Union innerhalb des SFCE. Doch die Stimmen derer mehrten sich, die eine – auch finanziell – unabhängige Fanorganisation verlangten. Auf dem Nordwestcon in Hannover konstituierte sich Anfang 1959 in schriftlicher Abstimmung (61 : 12 : 5) die Science Fiction Union Europa, »vormals SFCD«, als selbstständiger Fanclub. Präsident: Walter Ernsting.

Ich teilte die Position, die sich durchgesetzt hatte, nicht, akzeptierte – nach meinem gerade abgelegten Abitur – Rohrs Angebot einer Beschäftigung in seiner Augsburger Agentur und übernahm die Herausgabe eines hektografierten SFCE-Fanzines mit dem Titel SF-Hobby (drei Ausgaben während des Jahres 1959). Als die Debatte um eine Dachorganisation des europäischen Fandoms entbrannte, nutzte ich die internationalen Kontakte, die ich durch meine Teilnahme am Londoner Weltcon 1957 und die Herausgabe des deutschen Ablegers der Science Fiction Times angebahnt hatte. Auf dem 1. Eurocon, dank Unterstützung durch Walter Wegmann, Edi Siedler, Rolf Illert und viele andere Schweizer Mitglieder 1959 in Zürich veranstaltet, wurde die Science Fiction Union Europa (ESFU) errichtet und zugleich als eingetragener Verein ein SFCE-Fanclub mit der alten Bezeichnung SFCD gegründet.

Doch dann kam die ESFU gar nicht erst in Gang, und der Augsburger SFCD »entmaterialisierte« (Winfried Scholz). Grund: Im Auftrag des Rastatter Zauberkreis-Verlags konzipierten Rohr und ich ein Teenager-Wochenmagazin, das BRAVO Konkurrenz machen sollte. Anfang 1960 hatte hallo – die Zeitschrift mit Pfiff Premiere. Dank mangelnder Unterstützung des Verlags brachte sie es auf ganze 34 Ausgaben, ehe sie Mitte 1960 eingestellt wurde. (Einzelheiten zu hallo findet man in meinem Band Rock'n'Roll und Science Fiction – Wie die Bundesrepublik modern wurde.) An BZ, SF-Hobby oder den Aufbau der ESFU war unter solchen Umständen nicht zu denken.

Rohr wickelte den Buchversand ab, zog sich aus der SF-Szene zurück, suchte sich in der Werbebranche zu etablieren. Ich begann zu studieren, mit bekanntem Resultat. 1961 führte Burkhard Blüm die Herausgabe der Science Fiction Times weiter. Eurocons fanden – und finden – seit 1972 regelmäßig statt, erstmals in Triest, wo tatsächlich eine European Science Fiction Society entstand. Auch der in Zürich einmalig verliehene Kurd Laßwitz-Preis wurde 1980 unter anderen Voraussetzungen wieder eingeführt (www.kurd-lasswitz-preis.de/KLP/KLP_Geschichte_1959.htm).

Sage niemand, wir hätten in Augsburg kein Gefühl für die Zukunft entwickelt …

Anm. d. Red.: Die nicht immer optimale Qualität der nachfolgenden Abbildungen bitten wir zu entschuldigen.

Liebe Freunde!

Zunächst diesmal zur Eurocon-Bildseite gegenüber. Die Fotos (aufgenommen von Walter Wegmann) zeigen von links nach rechts und von oben nach unten:

Hans-Heinrich Kohl und W.D.Rohr - Elisabeth Koch, Freder van Holk und Rainer Eisfeld - K.H.Scheer und R. Eisfeld bei der Übergabe des HUGO - W.D.Rohr und Dr. Gentsch vom Pabel-Verlag - wär wird von der Serviererin abgeküßt - Freder van Holk und W.D.Rohr - Pierre Versins, Adolf Fritsch und Jean-Pierre Chevalier (alle Club FUTOPIA); Pierre Versins - Karl-Herbert Scheer und Edi Sidler (Leiter der Gruppe Zürich) - Der (nach neueren Sprachgebrauch das) Mannequin Lore auf dem Hefttisch des SFCE Schweiz - Heinz Fries, Frau de Wolf (Leiterin der Mannequinschule Caryna) und die Mannequins Angela, Lore, Elfi und Brigitte - Lilo Fries, Rolf Illert, Jutta Rohr und Roland Schletz.

Falls nun jemand mit scharfem Blick feststellen sollte, daß sfh diesmal dünner ist, so stimmt das haargenau; eine Bildseite kostet auch Geld - daher nur dreißig Seiten. Apropos Bildseite: Die gleiche erschien bereits in ALTAIR - und in den für die Schweiz bestimmten Nummern von sfh fehlt sie aus diesem Grunde.

Tja, für die Artikel und Stories, die ich weggelassen habe, entschuldige ich mich praktischerweise gar nicht erst - es ist doch jedesmal dasselbe: Erst nehme ich mir vor, diesmal aber wirklich alles zu bringen - und dann sind die Berge doch nicht zu bewältigen. Aber es ist wie bei Roman und Kurzgeschichte: 30 gutgemixte Seiten machen mehr Arbeit als 40, bei denen alles Material untergebracht ist.

Ein Witz fällt mir jetzt nicht mehr ein (höchstens der vom regelmäßigen Erscheinen sfh's - kennen Sie den?), und so verabschiede ich mich mit nochmaligen guten Wünschen immer Ihr und Euer Rainer Eisfeld

SIE ERHALTEN DIESES FANZINE.....

natürlich, weil Sie Mitglied des SFCE oder des SFCD e.V. sind, aber auch.....

1) weil Sie einer Organisation angehören, mit der wir zusammenarbeiten
2) weil Sie einer Orgnisation angehören, mit der wir zusammenarbeiten wollen
3) um Ihnen eine Freude zu machen
4) um Sie zu ärgern
5) um zu beweisen, daß wir Ihren Namen buchstabieren können
6) um Ihnen zu zeigen, daß ich auch noch da bin
7) um Ihnen zu zeigen, daß Sie auch noch da sind
8) als Ersatz für ein Dutzend Briefe
9) damit Sie mir glauben, daß ich auch was tue
10) weil Sie jemand sind (you little BNF, you)
11) weil Sie niemand sind (schäm you what!)
12) weil ich gern eine Kritik, eine Zeichnung, einen Artikel oder eine Story von Ihnen hätte
13) weil Sie selbst so dumm sind und ein Fanzine herausgeben
14) natürlich, um mir Ihre schmeichelnafte Meinung zu schreiben
15) als Austausch für Ihr Fanzine (hoffentlich kommt es nicht so langsam wie "sf-hobby")
16) weil Sie diesmal bereits etwas zum Inhalt beigesteuert haben
17) weil auch Professionals Menschen sind
18) um Sie 75 Pfennig ärmer zu machen

"Sie" bzw. "Ihr" ist in individuellen Fällen beim Lesen in Gedanken durch "du" und "dein" zu ersetzen

30

SCIENCE FICTION CLUB
EUROPA
1. GROSSEN EUROPAKONVENT (EUROCON)
des SCIENCE FICTION CLUB EUROPA
Vormals Science Fiction Club Deutschland
22./23. August 1959 in ZÜRICH-SCHWEIZ
PHOTO WEBMANN, WALD / ZCH.

ZÜRICH, die weiße Perle am Zürichsee
Foto: Verkehrsverein Zürich

Einladung und Programm zum

1. GROSSEN EUROPAKONVENT (EUROCON)

des SCIENCE FICTION CLUB EUROPA

(Vormals Science Fiction Club Deutschland SFCD)

am 22./23. August 1959 in **ZÜRICH-SCHWEIZ**

Hotel „Weißer Wind"

Oberdorfstraße 20

■ *Programm*

21. 8.	20 h	Internes Beisammensein aller Freunde, die bereits in Zürich eingetroffen sind. Restauration „Weißer Wind", Zürich.
22. 8.	14 h	Musikeinführung
	14 h 10	Begrüßung durch Walter Wegmann, Leiter des SFCE—Schweiz.
	14 h 20	Eröffnungsansprache durch Wolf Detlef Rohr.
	14 h 40	Willkommen der Auslandsdelegationen und Verlesung von Grußbotschaften durch Rainer Eisfeld.
		Zwischenmusik.
	15 h	SF-Forum: Diskussion über Science Fiction und verwandte Fragen (Anwesende stellen Fragen an einen prominenten Kreis, zusammengesetzt aus Verlegern, Autoren, Wissenschaftlern, Fanzine-Herausgebern, SF-Lesern und ausländischen Gästen), Diskussionsleiter: K. H. Scheer.
	16 h	Zwischenmusik.
	16 h 30	SFCE-Filmclub — Titan-Filmverleih bringt: Spiel- und Dokumentarfilme. Leitung Günter Oehler. (Rechte: ZIV-TV-Prod.) Roland Schlotz bringt ein stereophonisches utopisches Hörspiel.
	18 h	Abendessen.
	20 h	Science Fiction Abend — Geplant ist: 1. Die Mode im Jahre 2999 (Modenschau und Kostümprämiierung). 2. Quiz — Conference. 3. Sketche — absolut nicht utopisch! 4. Große Tombola des SFCE-Schweiz. Gesamtconference: Heinz Fries. Zu Tonbandmusik kann danach getanzt werden!
23. 8.	10 h	Vortrag: Dr. Hans Gentsch spricht über den utopischen Roman als Volksliteratur. (Es können anschließend Fragen an den Vortragenden gerichtet werden.)
	11 h	Vortrag: M. Pierre Versins spricht über französische SF von Jules Verne bis heute. (Einleitende Worte und Beantwortung von Fragen durch Rainer Eisfeld.)
	12 h	Mittagessen.
	14 h	Ansprache des Ehrengastes: Freder van Holk.
	15 h	SFCE-Filmclub — Titan-Filmverleih bringt: Spiel und Dokumentarfilme. Leitung Günter Oehler. (Rechte: ZIV-TV-Prod.)
	16 h 30	Auktion: Bücher, Manuskripte, Bilder u. a. kommen zur Versteigerung. Auktionator: Heinz Fries.
		Zwischenmusik.
	18 h	Abendessen.
	20 h	Ehrung verdienter Mitglieder, Autoren und Verlage durch den SCIENCE FICTION CLUB EUROPA.
		Verleihung des „Hugo 1958" durch den SFCE-FANCLUB — vormals SFCD.
		Erstmalige Verleihung des „Kurd-Laßwitz-Preises" durch den SCIENCE FICTION CLUB EUROPA.
	21 h	Allgemeine Unterhaltung bei Tonbandmusik.
	24 h	Schlußworte durch Walter Wegmann, Leiter des SFCE-Schweiz.

Dieser vom SCIENCE FICTION CLUB EUROPA veranstaltete 1. GROSSE EUROPAKONVENT **ist für niemanden in irgendeiner Weise verpflichtend.** Er dient in erster Linie einem zwanglosen, freundschaftlichen Treffen aller Freunde von Science Fiction, allen Lesern von Zukunftsromanen, ob sie nun Mitglieder des SCIENCE FICTION CLUB EUROPA sind, oder ob sie anderen SF-Vereinen angehören — **oder ob sie als Leser eines Zukunftsromans „überhaupt nur einmal sehen wollen, was da los ist".** Jeder ist herzlich willkommen und sehr gern eingeladen.

Darüber hinaus sollen die EUROCONS des SCIENCE FICTION CLUB EUROPA zu einem jährlichen Treffen der bekannten in- und ausländischen SF- Autoren und SF-Verleger werden, in enger Zusammenarbeit mit der Presse, Film, Funk, Fernsehen und den Vertretern der Raketentechnik.

Mitglieder des SFCE (Vormals SFCD), sowie Mitglieder anderer SF-Verbände haben (mit Clubausweis) **kostenlos** Zutritt. Nichtmitglieder entrichten als ganz geringfügigen Unkostenbeitrag Fr. 1.50 (etwa DM 1.50).

Der SCIENCE FICTION CLUB EUROPA wünscht Ihnen allen einen schönen Konvent und schöne Tage in Zürich.

ZÜRICH

Hauptstadt des schweizerischen Kantons Zürich und größte Stadt der Schweiz, stellt Zürich zugleich den geistigen Mittelpunkt des deutschsprachigen Teils der Schweiz dar. Zahlreiche Museen, Ausstellungen und Bibliotheken vermitteln dem Besucher ein umfassendes Bild der Stadt und des Landes, seiner Vergangenheit und Gegenwart. Zentral in das moderne Zürich eingebettet liegt die Altstadt mit ihren Fachwerkhäusern und engen Gäßchen, zugleich ein erstklassiges Shopping-Center, das eine Fülle von Spezialgeschäften und Antiquitätenläden bietet.

Der in wenigen Minuten vom Tagungslokal aus zu erreichende Zürichsee lädt zu Boots- und Segelfahrten ein. Ausflugsziele des Abends sind Uetliberg und Felsenegg, die einen überwältigenden Ausblick auf das Häusermeer der Stadt, den Zürichsee und die schneebedeckten Gipfel der Alpen bieten.

Ebenfalls schnell vom Tagungslokal aus zu erreichen, liegen die Anlagen der 1. Schweizerischen Gartenbauausstellung 1959, die bis zum 11. Oktober dauert. Sie bietet unter den Themen „Thematische Gartenbaugestaltung", „Anlagen im Einklang mit dem Gelände" und „Im Wandel der Jahreszeiten" u. a. einen Filmpavillon, eine Industriemesse und vieles andere mehr. Nicht zu übersehen ist dabei die ganz großartig angelegte Gondelbahn quer über den Zürichsee! Wer selbst ein Stück Garten besitzt, sich für Messen interessiert oder sich die einmalige Gondelfahrt über den Zürichsee nicht entgehen lassen möchte, besucht die G/59 . . . Über die Orientierung und Lösung gärtnerischer Probleme hinaus aber ist sie auch ein Geschenk an den Asphaltstädter, der sonst meistens nur „über den Zaun fremde Gärten bewundern kann".

Übrigens: Zum 1. GROSSEN EUROKONVENT des SCIENCE FICTION CLUB EUROPA, zum Besuch der G/59 und damit zur Einreise in die Schweiz **genügt der Personalausweis. Ein Reisepaß ist nicht erforderlich!**

WEITERE AUSKÜNFTE ERTEILT GERN KOSTENLOS: Verkehrsdirektion Zürich, Bahnhofsplatz 15, Telefon 25 67 00. Der Verkehrsverein Zürich wird darüber hinaus jedem Teilnehmer ein kleines Präsent machen.

Diese Anmeldung sollte unbedingt abgeschickt werden, da die Zimmerbeschaffung sonst in Frage gestellt sein kann. Ich melde mich hiermit zum 1. GROSSEN EUROPAKONVENT des SCIENCE FICTION CLUB EUROPA am 22., 23. August 1959 in Zürich unverbindlich/fest* an mit ..... Personen und wünsche für die Zeit vom ..... August 1959 bis ..... August 1959 ein Einzelzimmer/Doppelzimmer* in kleiner/mittlerer/höherer* Preislage — Campinglager*. Ich komme per Bahn/Auto/Gemeinschaftsbus*.
Für das Mittagessen am Sonntag, 23. August 1959, im Tagungslokal melde ich mich ebenfalls mit ..... Personen fest an*. (Erstklassiges, reichhaltiges Mittagessen, Fr. 4.50 (etwa DM 4.50) **incl.** Bedienung; Suppe, Schnitzel mit Teigwaren oder Pommes frites, Salate.)
***Nichtzutreffendes bitte streichen!**

Name: ..... Adresse: .....

Unterschrift:

DER SCIENCE FICTION CLUB EUROPA - VORMALS SFCD

hat diesem ersten großen offiziellen Europakonvent am 22., 23. August 1959 in Zürich einen Rahmen verliehen, der das gesamte kontinentale SF-Leben und SF-Fandom umfaßt, äußerlich dokumentiert durch die Benutzung der drei Sprachen englisch, französisch und deutsch während des Konvents. Um die damit erstmals erreichte europäische Zusammenarbeit zwischen SF-Freunden verschiedener Sprachen und Länder hinfort auch äußerlich zu dokumentieren, werden feste Absprachen die

Unionierung des europäischen SF-Gedankens und der europäischen SF-Organisationen

erreichen, nämlich von INTERNATIONAL SCIENCE FICTION SOCIETY (ISFS), CLUB FUTOPIA (Repräsentant des französisch-sprachigen SF-Fandoms), BRITISH SCIENCE FICTION ASSOCIATION (BSFA) und der großen, aber völlig unabhängigen Landesgruppen des SCIENCE FICTION CLUB EUROPA u. a. SFCE-SCHWEIZ, SFCE-ÖSTERREICH, SFCE-SCHWEDEN.
Nach Redaktionsschluß haben ihr Erscheinen zugesagt: Club N.O.V.A. (Académie Jules Verne), Paris, und Clube de Literature Policiária, Lissabon, Portugal.

Abs. .....

.....

.....

.....

(Bitte in Druckbuchstaben)

Drucksache

An

SFCE-Schweiz

Herrn W. Wegmann

Wald/Zch.

Postfach 88

Schweiz

Zu dem vorgenannten Rahmen zählen ferner die Anwesenheit des führenden deutschen Sortiments-Autors auf dem Gebiet des utopischen Romans als Ehrengast

Freder van Holk

weiterhin die Verleihung des von Hugo Gernsback, dem Vater der Science Fiction, gestifteten „HUGO" in Form der dem SFCE allein vorliegenden, von ihm unterzeichneten Urkunde an den Verfasser des besten Science-Fiction-Romans 1958; eine Rundfunkübertragung durch das SWISS SHORTWAVE SERVICE; eine Ausstellung über angloamerikanische, französische und deutsche Science Fiction; und schließlich die erstmalige Verleihung des

Kurd-Laßwitz-Preises

der dazu bestimmt ist, die Idee des ethisch hochstehenden und naturwissenschaftlich einwandfreien Science-Fiction-Romans und -Films mit neuem Leben zu erfüllen. Er wird im Rahmen der Europa-Konvente des SCIENCE FICTION CLUB EUROPA jährlich verliehen an jeweils 1 Autor, 1 Verleger und 1 Regisseur des besten Spiel- bzw. Dokumentarfilmes.

Alles, was im SF-Leben Rang und Namen hat, ist in Zürich anwesend! Zürich ist das SF-Ereignis des Jahres!

Ein Blick in die Welt der Zukunft

UTOPIA-MAGAZIN

UTOPIA-ZUKUNFTSROMAN

UTOPIA-GROSSBAND

UTOPIA

EUROPÄISCHE
SCIENCE FICTION UNION

NO. 1

Dies ist der Entwurf für die Verbindungszeitschrift der ESFU. Er wurde gestaltet von Walter Wegmann, Schweiz. Bis zu m Erscheinen der SF-UNION finden Sie die wichtigsten ESFU-Nachrichten in sf-hobby.

Die ESFU-Vereinbarung, Grundlage der EUROPÄISCHEN SCIENCE FICTION UNION:

§ 1

Um eine zukünftige enge und koordinierte Zusammenarbeit zu gewährleisten, schaffen die unterzeichnenden Science Fiction-Verbände die EUROPÄISCHE S-F UNION. Bedeutung und Ziele werden nachfolgend genannt.

§ 2

Die EUROPÄISCHE SCIENCE FICTION UNION ist keine eigentliche Organisation im Sinne des Wortes. Sie setzt sich lediglich aus den Präsidenten bzw. Leitern bzw. Sekretären der angeschlossenen Verbände zusammen, die ein Komitee bilden sollen. Dieses Komitee soll einen Generalsekretär der EUROPÄISCHEN S-F UNION auf zwei Jahre wählen. Der Generalsekretär kann dem Komitee entstammen, muß dies jedoch nicht. Nach Ablauf seiner Amtszeit von 2 Jahren kann er bei der darauffolgenden Wahl nicht wiedergewählt werden.

Der Generalsekretär soll die EUROPÄISCHE S-F UNION der Öffentlichkeit gegenüber repräsentieren. Sein Alter soll daher 25 Jahre nicht unterschreiten. Er soll ferner die Tagungen des Komitees der EUROPÄISCHEN S-F UNION leiten, die jährlich mindestens einmal stattfinden sollen.

Ihm zur Seite soll ein Sekretär stehen, für dessen Wahl die gleichen Bedingungen gelten sollen, jedoch ohne Altersbeschränkung. Seine Aufgaben werden unter § 7 genannt. Auf Grund dieser Aufgaben soll er wenigstens 2 Sprachen sprechen und beherrschen.

§ 3

Die EUROPÄISCHE S-F UNION schränkt die wirtschaftliche, finanzielle und organisatorische Selbständigkeit der angeschlossenen S-F-Verbände in keiner Weise ein. Sie bleiben völlig unabhängig. Der Generalsekretär hat auf ihre Politik lediglich beratenden, niemals bestimmenden Einfluß. Eine zentrale Mitgliedschaft der EUROPÄISCHEN S-F UNION existiert nicht. Mitglieder können lediglich in die ihr angeschlossenen Verbände aufgenommen werden.

§ 4

Die Ziele der EUROPÄISCHEN S-F UNION sind zunächst eine kontinentale, übersprachliche und übernationale Zusammenarbeit der Science Fiction-Freunde, ohne Rücksicht auf Rasse, Religion oder politische Meinung, und zu deren Manifestierung die gemeinsame Abhaltung jährlicher Europakonvente, die jährlich in einem anderen Land stattfinden sollen.

Darüber hinaus soll die EUROPÄISCHE S-F UNION zu einer übernationalen Zusammenarbeit zwischen Verlegern, Autoren und allen Science Fiction-Freunden beitragen und den Austausch von Science Fiction verschiedener Länder arrangieren helfen. Sie soll durch die Betonung und Verwirklichung europäischer Zusammenarbeit in jeder Hinsicht auf dem Gebiet der Science Fiction Presse, Film, Funk und Fernsehen weitestgehend auf sich aufmerksam zu machen versuchen. Sie soll ferner versuchen, durch enge Koordinierung der Politik der ihr angehörenden Verbände mittelbaren oder unmittelbaren Einfluß auf das Niveau der erscheinenden Science Fiction-Literatur zu nehmen.

§ 5

Darüber hinaus soll die EUROPÄISCHE S-F UNION mit der Zeit versuchen, das Zentrum des Weltfandoms stärker als bisher in Europa zu verankern. Sie soll darauf hinarbeiten, daß Weltkonvente öfter als bisher in Europa stattfinden. Sie soll das bisherige Abkommen zwischen amerikanischem und britischem Fandom in Form des TRANSATLANTIC FAN FUND, das den Austausch von Fandelegierten vorsieht, auf das Eurofandom erweitern und durch Bereitstellung größerer Geldmittel eine Erhöhung der jeweiligen Delegiertenzahl erreichen. Sie soll ihre Politik mit den Gruppen des amerikanischen Fandoms koordinieren und das zwischen NATIONAL FANTASY FAN FEDERATION (N3F) und SFCE angelaufene Austauschprogramm auf die ESFU übertragen.

§ 6

Darüber hinaus sollen alle der EUROPÄISCHEN S-F UNION angehörenden Ver-

10

bände durch gegenseitigen Austausch von Mitgliedern sowie von Artikeln, Stories und dergl., die in den jeweiligen Veröffentlichungen der Verbände als Gastartikel zum Abdruck gelangen, zu einer Annäherung ihrer Verbände beitragen. Die OMPA (Off-Trails-Magazine-Publishers-Association), der Verband der englischen Fanzineherausgeber, könnte auf die EUROPÄISCHE S-F UNION übertragen werden. Die konkrete Regelung bleibt einer Absprache vorbehalten.

Die EUROPÄISCHE S-F UNION selbst soll eine dreisprachige (englisch, französisch, deutsch) Veröffentlichung herausgeben. Mitteilungsblatt, Herausgeber und Erscheinungsweise bleiben festzulegen. Mitarbeiter an dieser Veröffentlichung sollen der Generalsekretär, der Sekretär und das Komitee der EUROPÄISCHEN S-F UNION sowie die angeschlossenen Verbände sein.

§ 7

Der Sekretär der EUROPÄISCHEN S-F UNION soll die letzte Entscheidung über den Inhalt des in § 6 aufgeführten Mitteilungsblattes der ESFU besitzen. Der Sekretär soll mit Unterstützung des Komitees die enge Verbindung zwischen den angeschlossenen unabhängigen Verbänden aufrechterhalten. Zu diesem Zweck dient in erster Linie das unter § 6 aufgeführte Mitteilungsblatt

§ 8

Die Präsidenten bzw. Sekretäre bzw. Leiter der der EUROPÄISCHEN S-F UNION angeschlossenen Verbände erklären, soweit es in ihren Kräften steht, versuchen zu wollen, die in dieser Vereinbarung umrissene Zusammenarbeit zu realisieren. Die angeschlossenen und unterzeichneten Verbände erklären, sich über alle etwa auftretenden Unstimmigkeiten gütlich einigen, alle Zwistigkeiten untereinander meiden und dem Begriff EUROFANDOM realen Inhalt geben zu wollen.

(Der englische Text der Vereinbarung entspricht dem deutschen. Für alle Angaben über die Begründung der EUROPÄISCHEN S-F UNION siehe "sf-hobby" 2.

*

Ein Austausch der Ehrenmitgliedschaft erfolgte zwischen Dr. Joel Lima, Präsident des "Clube de Literatura Policiária", und dem portugiesischen Schriftsteller Carlos António Schwab de Macedo einerseits und Wolf Detlef Rohr und Rainer Eisfeld andererseits, ferner zwischen Pierre Versins, Präsident des CLUB FUTOPIA, und Wolf Detlef Rohr. Die Mitgliedschaft tauschten aus Ella Parker, Sekretärin der "British Science Fiction Association", und Rainer Eisfeld, ferner Janie Lamb, Sekretärin der N3F, und J. Arthur Hayes, Vorstandsmitglied der N3F, einerseits und -wdr- und RE. andererseits. Die Austauschmitgliedschaften erfolgten, um die Zusammenarbeit in allen Fällen auch äußerlich zu dokumentieren.

*

Die n3F-Einrichtung des "Welcommittee", das neue Mitglieder brieflich willkommen heißt, ist eine glänzende Idee. In fast allen Fällen ergab sich inzwischen eine abwechslungsreiche und interessante persönliche Korrespondenz, und ich möchte auch auf diesem Wege nachstehend Genannten meine guten Wünsche aussprechen. - Merry Xmas, a happy New Year and all best season's greetings to:

Mary Quinn, Wisconsin - Zdzislaw Kukulski, California - Ralph M. Holland, Ohio - Easther Richardson, Seattle, Wash. - Seth A. Johnson, New Jersey - Douglas O. Clark, Illinois - Art Hayes, Ontario, Canada - Marijane Johnson, Spokane, Wash. - Miles MacAlpin, Portland, Oregon - Joan Emerson, Milwaukee, Wisconsin - Bob Farnham, Dalton, Ga. - alle in USA und Ake Hansson, Malmö, Schweden.

*

My best and sincere wishes as above for a happy Christmas and a successful New Year go to all my friends and pen-pals abroad. -RE.

11

Die deutsche Ausgabe - diesmal in "sf-hobby":

Science-Fiction Times

"The World Of Tomorrow Today!"

2. Jahrgang Ausgabe August 1959 (Nr.7/8)

'ASTOUNDING' IN ZUKUNFT 194 SEITEN UND 50¢

ERSCHEINT WEITERHIN MONATLICH - ERSTE 50¢-AUSGABE IM HERBST

NEW YORK (CNS) - John W. Campbell jr. gab bekannt, daß sein Magazin Astounding Science Fiction, seinen Erscheinungspreis auf 50¢ je Ausgabe erhöhen wird. Das Digest-Format bleibt, und die Seitenzahl erhöht sich auf 194. Damit ist sie derjenigen von Galaxy Magazine angeglichen. Galaxy's 196 Seiten schließen im Gegensatz zu Astounding Vorder- und Rückblatt ein Die 32 neuen Seiten werden aus satiniertem Papier bestehen. Campbell kündigte an, daß die Änderung vermutlich nicht vor September akut werden wir

Der Grund zu dieser Verzögerung liegt in der Tatsache, daß Campbell zumindest für zwei Monate mit Artikelmaterial für die neuen Seiten versehen sein muß, bevor die Umstellung eintreten kann. Solche Artikel brauchen ihre Zeit, um verfaßt, korrigiert und gedruckt zu werden, und außerdem muß genügend Vorrat im voraus vorhanden sein. Außerdem wird das neue satinierte Papier Campbell in den Stand setzen, eine Reihe interessanter Photos zu veröffentlichen.

16 der 32 Seiten werden ständig für Artikel und Bilder zur Verfügung stehen. Über die restlichen 16 verfügt die Anzeigenabteilung. Campbell benötigt zunächst zwei bis drei monatliche Artikel, um die 32 Seiten zu füllen, da Anzeigen gewöhnlich nur langsam anlaufen.

Wichtigster Punkt ist, daß Astounding weiterhin auf monatlicher Basis veröffentlicht wird. Astounding erschien seit 1933, dem Jahr, in dem Street & Smith das Magazin von Clayton kauften, monatlich - auch und als einziges sg-Magazin während des 2. Weltkrieges. Nahezu 26 Jahre monatlichen Erscheinens stellen für ein Science Fiction-Mag einen Rekord dar.

/IM STROM DER ZEIT/ /von J. Harry Vincent/

Die Agentur Harry Altshuler teilt uns mit:"Robert Sheckleys Kurzroman A TICKET TO TRANAI aus Galaxy, Oktober '55, sowie seine BALLANTINE-Kurzgeschichtensammlung CITIZEN IN SPACE sind von Excelsior Productions angekauft worden und sollen verfilmt werden. Es handelt sich dabei um typische Sheckley-Satiren, und wenn der Film auch nur annähernd ausfällt, könnte er der nach langer Zeit erste einigermaßen akzeptable sf-Film werd

In naher Zukunft wird Robert M. Guinn in der Taschenbuchreihe Galaxy Novel Romane neuen Typs bringen. Deren erster wird wahrscheinlich in der September erscheinen. Obzwar das Science Fiction-Element erhalten bleibt, werden Romantik und Sex eine größere Rolle als sonst spielen. Im Grunde werden diese Romane sich mehr an "gewöhnliche" Literatur anlehnen als an Science Fiction.

KRANKHEIT ZWINGT BOUCHER, TÄTIGKEIT FÜR "F&SF" VÖLLIG AUFZUGEBEN

Berkeley, Calif. (CNS) - Sein schlechter Gesundheitszustand, der Anthony Boucher zwang, von seinem Editorposten bei Fantasy & Science Fiction zurückzutreten, veranlaßte ihn nun, auch seine Arbeit als Buchrezensent für "F&SF" einzustellen. Boucher zweifelt daran, daß er jemals wieder ins Magazingeschäft zurückkehren wird. Damon Knight zeichnet nunmehr als offizieller Rezensent für Fantasy And Science Fiction.

Nach dem Urteil seines Arztes hat sich Boucher in hohem Maße überanstrengt. Seine Arbeit als Rezensent für die beiden großen Zeitungen New

ork Times und New York Herald Tribune (unter dem Pseudonym H. H. Holmes) nimmt ihn momentan kräftemäßig gänzlich in Anspruch.

LETZTE NACHRICHTEN---------- /von Forrest J Ackerman/

TAKE ME TO YOUR LEADER wird der Titel lauten, unter dem Richard Wilsons "The Girls From Planet 5" verfilmt werden ((siehe auch SF-TIMES 5/6, BZ 27/28. Anm.d.Ed.)) UPA wird die notwendigen außerirdischen Wesen schaffen.

In CRATER BASE 1, einer in Vorbereitung befindlichen TV-Serie, treffen die Talente der Altmeister Van Vogt und Heinlein, des HUGO-Preisträgers Mark Clifton sowie Edmond Hamiltons und anderer Autoren zusammen. Zu der ersten Folge mit dem Titel "Munsey's Protons" trugen bei: Van Vogt "The Analogy Drive"; Hamilton "The Children of the Moon"; Mark Clifton "Man's Mind is His Own" und Ib Melchior "A Handful of Life".

MGM wird den japanischen sf-Film THE MYSTERIANS herausbringen. Marion Zimmer Bradley, deren "Bird of Prey" in Kürze bei uns erscheint, hat den Roman "Seven From the Stars" an Amazing verkauft. Ihre Kurzgeschichten erscheinen auch in Fantasy & Science Fiction. AE van Vogts "The Chronicler" wird von Ace herausgebracht werden; sein "Book of Ptath" wurde ins Italienische übersetzt.

Der bekannte Sänger und Filmstar Pat Boone wird die Titelrolle in der Verfilmung von Jules Vernes REISE IN DEN MITTELPUNKT DER ERDE übernehmen. George Pal plant, den GOLEM zum fünften Mal zu verfilmen. Fritz Leiber und Forry Ackerman spielen in dem Farbkurzfilm THE GENIE.

AUSTRALIEN /von Roger Dard/

Perth, Australien (CNS) - Eines der wichtigsten Bücher, die je über s-f erschienen, wurde soeben in Australien veröffentlicht. Sein Titel lautet "Handbuch der Science Fiction und Fantasy", zusammengestellt und herausgegeben von Donald H. Tuck. In zwei Bänden zum Preis von 6 Dollar 50 zusammengefaßt, stellt das Werk mit seinen 400 Seiten eine wahrhafte sf-Enzyklopädie dar. Alles, aber auch alles von Bedeutung ist angeführt: Autoren und ihre Bibliographien; Checklists aller Magazine; kurze Abrisse ihrer Geschichte; Aufzählung von Büchern, Taschenbüchern und Fanzines. Tucks Handbuch verkörpert ein entschiedenes MUSS für jeden Fan und Sammler.

NEUES "FANTASY"-MAGAZIN IM KOMMEN++++++++++++++++++ /von J.Harry Vincent/

Syracuse, NY (CNS) - Die Mai-Ausgabe von Writers Digest meldete, daß Camerarts Publishing Co., Inc. in Chicago in Kürze ein neues Fantasy-Magazin veröffentlichen wird. Es wird im August erstmalig und von da anzweimonatlich erscheinen. Herausgeber Paul G. Neimark ergänzte dazu:"...Alles, was auf wissenschaftlichem Wege nicht erklärt werden kann, ist uns willkommen ...Wir werden pro Nummer einen Kurzroman (20-30.000 Worte) und eine Reihe von Kurzgeschichten (bis zu 5000 Worten) bringen. Keine Science Fiction, da wir dieses Magazin zur reinsten, augenblicklich veröffentlichten 'Escape'-Lektüre gestalten wollen."

Später verlautete, daß das neue Magazin den Titel Strange Stories tragen und Taschenbuchformat besitzen wird. Ende der 30er Jahre wies schon einmal ein Magazin die Bezeichnung Strange Stories auf.

'SATELLITE SF' GEHT ZU ZWEIMONATLICHEM ERSCHEINEN ÜBER

New York (CNS) - Satellite Science Fiction ist, nachdem es Anfang des Jahres zugleich mit Großformat auch auf monatliches Erscheinen übergewechselt war, wieder zu zweimonatlicher Basis zurückgekehrt. Der Grund ist in niedrigen Verkaufsziffern auf Grund schlechter Vertriebsbedingungen zu suchen.

Damit bleiben 4 monatlich (Astounding, F&SF, Amazing und Fantastic) sowie 6 zweimonatlich erscheinende Magazine im Feld (Galaxy, If, Fantastic Universe, SF-Stories, Future SF und Super SF). Von letzteren 6 erschienen 4 noch bis vor kurzem monatlich. Um Super Science Fiction steht es schlecht Allerdings erscheint kein einziges Magazin vierteljährlich, wie es in den vergangenen Jahren, selbst in Zeiten größten Aufschwungs, der Fall war.

THE SCIENCE-FICTION NEWSPAPER

S-F TIMES

"THE WORLD OF TOMORROW TODAY"

D e u t s c h e AUSGABE
2. Jahrgang
Nummer 9/10
Ausgabe Oktober/November
1959

ALLES GUTE ZUM GEBURTSTAG

H u g o G e r n s b a c k , der Vater des Science Fiction-Magazins, beging am 16. August 1959 seinen 75. Geburtstag. Immer noch stellen die von ihm herausgegebenen Zeitschriften Radio Electronics und Sexology die führenden Veröffentlichungen ihrer Gebiete dar. 1926 schuf Gernsback mit Amazing Stories (heute noch von Ziff-Davis verlegt) das erste sf-Magazin und erreichte 1929 mit Science Wonder Stories, Science Wonder Quarterly, Air Wonder Stories und Scientific Detective den ersten sf-Boom. Seine Leserecke "Science Fiction League" in Wonder Stories bildete Mitte der 30er Jahre den Anfang für das, was wir heute als Fandom kennen.

Die älteste, von Gernsback geschaffene und heute noch erscheinende Zeitschrift bildet Electronic World, 1918 von ihm als Amateur Radio News begonnen. Erst kürzlich konnte er sein 50stes Verlegerjubiläum feiern. Hugo Gernsback, der Persönlichkeit, der wir Science Fiction in seiner Magazinform verdanken - ALLES GUTE ZUM GEBURTSTAG!

Hugo Gernsback widmen wir diese Ausgabe der Science-Fiction Times.
-Für die amerikanische, schwedische (S. Sedolin) und deutsche (R. Eisfeld) Redaktion - James V. Taurasi

'GALAXY MAGAZINE' LEISTET SICH EINEN EINMALIGEN IRRTUM

NEW YORK (CNS) - Die am 1. August erscheinende Oktober-Ausgabe von Galaxy Magazine trug nicht nur den früheren Untertitel "Science Fiction", sondern bot auch 196 Seiten für 35 statt für 50¢ an. Fans und Leser rieben sich die Augen. Stellte Robert M. Guinn ein neues Experiment an? Aber die Anfrage ergab, daß der Verlag zu seinem alten Drucker zurückgekehrt war - der entsprechend die alten Druckplatten benutzt hatte. Der g e s a m t e Redaktionsstab hatte die Korrektur der Titelseite gelesen und den Irrtum übersehen. 3/4 der Ausgabe waren bereits im Vertrieb, als man endlich etwas merkte.

ACE BOOK-NACHRICHTEN ---------- von Donald A. Wollheim

NEW YORK (CNS) - Zusätzlich zu den Neuauflagen einer Reihe von Jules Verne-Titeln bringt ACE jetzt auch die erste Neuauflage seit Jahrzehnten von H.G.Wells' WENN DER SCHLÄFER ERWACHT, mit einer Einführung von Hugo Gernsback. Ferner erscheinen neue Titel von Murray Leinster, Andre Norton, Robert Silverberg, Poul Anderson und die Buchausgabe des Magazin-Serials THE CHRONICLERS von AE van Vogt mit dem neuen Titel SIEGE OF THE UNSEEN. ((Die ACE-Ausgaben mit ihren Doppelbänden, ihrer guten Auswahl und ihren ausgezeichneten Titelbildern haben stets einen hervorragenden Platz eingenommen. Sollten wirklich Taschenbücher mit der Zeit die Kurzgeschichtenmagazine ersetzen, dann bilden Wollheims Bücher die Grundlage dieser zukünftigen sf-Version. -Lane Stannard))

TIFFANY THAYER VERSTORBEN ---------- von Don Ford

Aus TIME vom 31.8. geht hervor, daß Tiffany Thayer im Alter von 57 Jahren in Nantucket, Mass., starb. Thayer, einer der Begründer der nach Charles Fort benannten 'Fortean Society", gab jahrelang deren Organ DOUBT heraus.

"SATELLITE SCIENCE FICTION" STELLTE ERSCHEINEN EIN

NEW YORK (CNS) - Leo Margulies gab bekannt, daß das Magazin Satellite im Mai sein Erscheinen auf Grund von Vertriebsschwierigkeiten eingestellt hat

Satellite war Anfang des Jahres vom Digestformat zum Großformat über-
gangen.

~~1963 CON 1.64 IN NEW YORK? KOMITEE GEBILDET~~ ----- James V. Taurasi, Sr.

Mitte August wurde bekannt, daß 1964 eine riesige Weltausstellung in New York City stattfinden dürfte. Es war die Weltausstellung von 1939, die den ersten Worldcon inspirierte - und 1964 jährt sich dieses Datum zum 25sten Mal. New York muß diese einmalige Gelegenheit beim Schopf ergreifen, auch wenn sein Fandom sich nicht einig ist, und der schlecht organisierte Weltcon von 1956 überwunden werden muß. Am 19.9. setzten sich 14 Fans zusammen, um das - vorerst provisorische - "Faircon"-Komitee zu bilden. Vertreten waren inoffiziell die Clubs Metrofen, The Lunarians, The Eastern S-F Association, The Fanvets, ferner S-F Times und der Pro-Club 'The Hydra Club'. Gewählt wurden Taurasi, Hans Stefan Santesson (Fantastic Universe), Belle und Frank Dietz, Cole, Chris Moskowitz und George Nims Raybin.

DETENTION DER ERFOLG

hugos an: "fantasy&sf", blish, simak, bloch, freas

von Belle C. Dietz

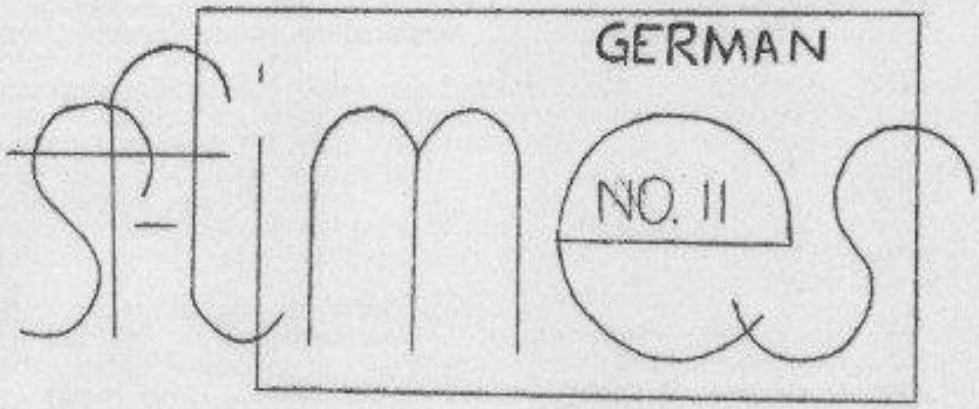
Die offizielle Eröffnung des Konvents fand erst am 5. September statt, aber bereits am Abend zuvor waren über 200 Fans im Pick-Fort Shelby Hotel versammelt. Roger Sims hielt die Eröffnungsrede, und Dave Kyle pickte unter Fans und Pros die bekannten Namen heraus und stellte sie vor. Den ersten Höhepunkt bildete die "Auktion Bloch", von Robert Bloch erdacht und von Sam Moskowitz durchgeführt, der mit Humor und Witz eine Stunde der bekanntesten Professionals versteigerte. Sam verkaufte Willy Ley für 12.98 Dollar, Isaac Asimov für 17, Poul Anderson für 13, E.E.Smith für 12, Judith Merril für 15 und Ed Emsh für 12 Dollar. Anschließend wurde er selber von Chris Moskowitz für 9 Dollar versteigert.

Im "Psionics unter Feuer" mußte John W. Campbell jr. in einer heißen Diskussion die Politik verteidigen, die er mit Astounding verfolgt. Später wurden alle, die jemals einen Beitrag in Astounding veröffentlicht hatten, auf die Bühne gebeten, jemand stimmte an:"Aaaah", und unter reger Beteiligung wurde John mit dem amüsanten Lied "Oh nein, John, nein, John, nein" ein Ständchen dargebracht. Campbell selbst hielt eine Ansprache mit dem Thema "Das Recht zum Irrtum", das er als das Recht zu lernen definierte und in dem er die unbestimmten Verlautbarungen der Wissenschaftler kritisierte. Campbell erklärte unter anderem, es gäbe keine objektive Wahrheit.

Die, von Asimov und Bob Bloch durchgeführte, Verleihung der HUGOs ergab folgendes Resultat: James Blish - bester Roman mit "Case of Conscience"; Clifford D. Simak und Robert Bloch - bester Kurzroman und Kurzgeschichte; bester Zeichner - Frank Kelly Freas (zum fünften Mal); bestes Magazin - FANTASY & SCIENCE FICTION (zum zweiten Mal); und bestes Fanzine: Fanac. Brian W. Aldiss erhielt eine besondere Plakette als "Vielversprechendster Neuer Autor". Forrest J Ackerman gab die Schaffung eines neuen Preises, des "Big Heart Award", zum Gedenken an E. Everett Evans bekannt. Ab verlieh ihn Bob Bloch.

Pittsburgh siegte mit 134:71:13 Stimmen über Washington und Philadelphia und wurde zur Konvent-Stadt 1960 gewählt. Hans Stefan Santesson (Fantastic Universe), die charmante Cole Goldsmith (Fantastic und Amazing) und John W. Campbell gaben ihre weiteren Pläne für ihre Magazine bekannt. Für "Kritiker im Widerspruch" diskutierten Damon Knight und P. Schuyler Miller in faszinierender Form über Gut und Schlecht in Science Fiction. Eine amüsante Komödie unter dem Titel "Jenseits des Unbekannten" wurde aufgeführt, in dem viele Magazinherausgeber kräftig auf den Arm genommen wurden. Das Forum der Fanzineherausgeber dauerte über vier Stunden und wurde zu einer der interessantesten und heißesten Diskussionen in der Weltcon-Geschichte. Das Forum der "Fans wurden Schriftsteller" stand ihm kaum nach. Und noch vieles mehr, wie Filme, Maskenball und weitere Ansprachen, trug zu der ausgezeichneten Stimmung bei, in der der Con am 7.9. beendet wurde.

13



4. Jahrgang 1961 No. 1 Erste Mai-Ausgabe

LEITARTIKEL

Dieser wahrscheinlich einmalige Leitartikel wird um einiger Erklärungen Willen geschrieben. Diese Ausgabe der SCIENCE FICTION TIMES basiert auf Rainer Eisfelds Ausgabe, die im Jahre 1958 anlief. Aus diesem Grunde erscheint die eigentlich neue SFT im vierten Jahrgang und mit der Nummer 11. Die Nummer in der Mitte bedeutet jeweils die Anzahl der im betreffenden Jahr erschienenen Ausgaben.

Hiermit möchte ich Rainer Eisfeld danken, der mir versicherte, daß er die SFT nicht mehr herausgeben wird, sodaß ich Herrn Taurasi diese Nachricht ohne Einschränkung geben konnte. Weiterhin möchte ich Helmut Klemm danken, dessen Gedanke es eigentlich war, die SFT wieder erscheinen zu lassen. Ich danke ferner Herrn Julian Parr, der meine Bitte bei Herrn Taurasi unterstützte, und ich danke auch Sture Sedolin, der mir viele Anregungen gab.

Nicht zuletzt danke ich den verschiedenen Verlagen für ihre Unterstützung in Form von Nachrichten. Mit der Mitarbeit der Verlage steht und fällt ja die SFT. Ganz besonders danke ich den Verlagen, die mir Rezensionsexemplare schickten. Einige konnte ich leider nicht mehr besprechen, weil die zeit nicht reichte, denn der Redaktionsschluß für Rezensionsexemplare liegt vor dem für Nachrichten. Doch werde ich die Bände in der nächsten Ausgabe kritisieren und ich werde dies auch gern weiterhin tun, wenn ich welche erhalte.

Mit der Herausgabe der SFT verfolge ich zwei Zwecke: vor allem möchte ich in kürzester Zeit über Neuigkeiten betr. sf - Literatur informieren. Darüber hinaus bespreche ich Bücher, berichte über Cons und Oneshots und werde versuchen, auch interessante Radio-und TV-Berichte ankündigen zu können.

Außerdem ist es mein Wunsch, etwas für die Verbesserung des Niveaus der sf-Romane in Deutschland zu tun. Meiner Meinung nach gibt es dazu nur eine Möglichkeit: die Buchgemeinschaft TRANSGALAXIS muß mehr Mitglieder haben, und diese Mitglieder müssen an guter SF Interesse haben. Ich werde darum, nach Möglichkeit noch in diesem Jahr, eine Werbeaktion für die SFT starten, indem ich durch meine Freunde in Bibliotheken des deutschsprachigen Gebiets Werbeblätter für die SFT verteilen lasse, um aus gel-gentlichen SF-Lesern regelmäßige SF-Leser zu machen und diese neugewonnenen Leser nach Möglichkeit an TG vermittle. Wenn auch die Fans, die noch nicht in TG

Wie allgemein bekannt ist, findet am 3. und 4. Juni in BAD HOMBURG der EUROPÄISCHE SF-KONGRESS statt. Die Eröffnung ist offiziell am 3. Juni um 1o^{oo} Uhr, doch stehen die Räume schon am 1. Juni zwecks persönlichem Kennenlernen zur Verfügung. Am 1. Juni im Kolleg des Kurhaus-Kellerrestaurants, am 2. und 3. im Sitzungssaal und am 4. Juni im Gebr. Blanc-Saal. Der Con wird von der STELLARIS und der EUROTOPIA gemeinsam organisiert, jedoch kann sich auch jeder andere Interessent bis zum 2o. Mai bei H. Bingenheimer, Friedrichsdorf/Taunus, Postfach 11 anmelden.

Es wird gebeten, gleichzeitig den gewünschten Zimmerpreis anzugeben.

\+ + + + + + + + +

ONESHOTS

ONESHOTS sind einmalige Ausgaben, deren Aufmachung der der Fanzines gleicht, deren Inhalt jedoch abweicht, denn er beschränkt sich in den meisten Fällen auf ein spezielles Thema.

Für 1.25 Dollar ist von Eric Bentcliffe (47 Alldis St., Great Moor, Stockport, Cheshire, England) der TAFF-Bericht Don Ford's zu erhalten. Die Auslieferung begann am 15. März.

Von E. Bentcliffe ist für 7/- weiterhin sein eigener TAFF-Bericht zu erhalten, in dem er über seine Reise zum WORLDcon in Pittsburgh berichtet. Dieser Con fand 1960 statt.

In COLONIAL EXCURSION erzählt Ron Bennett über seine Reise im Jahre 1958 zum SolaCon in Los Angeles - ein weiterer TAFFbericht. Der Preis dafür beträgt 7/- Shilling.

Alle diese Berichte sind natürlich in englischer Sprache geschrieben. Einige Worte über TAFF: Jährlich finden in England oder den USA sog. WORLDcons statt, zu denen auf Kosten der Fans jeweils ein Vertreter geschickt bzw. geholt wird. Die Einrichtung, die die Gelder verwaltet etc. ist TAFF = Trans Atlantic Fan Fundus.

Diese Nachrichten sind aus SKYRACK entnommen.

DIVERSES

RAY BRADBURY veröffentlichte in der LIFE-Ausgabe, die mit 24. April datiert ist, einen interessanten Artikel über die Wahrscheinlichkeit von Leben auf anderen Sternen, über Kontaktaufnahme, Aussehen der Fremden etc.

\+ ++ +

STURE SEDOLIN berichtet, daß er aus Geldmangel die schwedische SFT, zumindest für einige Zeit, nicht mehr herausgeben kann.

\+ ++ +

Ich suche dringend die Adresse von Herbert Häußler u.a. Fans, die vor der offiziellen Gründung des Fandoms schon Verbindung untereinander und/oder mit dem Ausland (USA, England, Österreich (ISFS)) hatten.

\+ ++ +

Enlischsprachige Bücher, Pockets + Magazine sind gebraucht und neu von FANTAST, 75 Norfolk Street, Wisbech, Cambshire, England zu erhalten.

\+ ++ +

A. Mercer, Vertreter einiger amerikanischer Fanzines in England berichtet, schon einige male Geld erhalten zu haben, dessen Herkunft er nicht ermitteln konnte. In England erhalten die Empfänger nur das Geld, nicht auch den Namen des Absenders. Er läßt bitten, immer gleichzeitig eine Karte an ihn zu schicken. Das gleiche gilt natürlich für jeden anderen Empfänger auch. - Bitte in SFN abdrucken, Klaus!

SCIENCE FICTION TIMES

Herausgeber: Burkhard Blüm
16) Hofheim/Ried
Jakobstrasse 17

Der Preis beträgt DM o.4o einzeln (bzw. einen intern. Antwortschein) und im Abonnement DM 3.5o für 1o Ausgaben. Das Geld ist auf das Postscheckkonto Ffm 217876 einzuzahlen.

Die SF Times erscheint voraussichtlich alle 2 Monate 3 mal.

Verantwortlicher Redakteur: B. Blüm. Alle Zuschriften sind an ihn zu richten. Druck: Der Herausgeber.

Amtsgericht Augsburg
Registergericht

Augsburg, den 19.11.1962

Justizgebäude, Zimmer 235 Tel. 1921 / 314

Aktenzeichen: VR Au VII 447

In der Antwort stets angeben!

An Herrn
Rainer Eisfeld
8 München 9
Hußldtstr.8

Betr.: Science Fiction Club Deutschland - Fanclub im Science Fiction Club Europa - e.V., eingetragener Verein Sitz: Augsburg

Sehr geehrter Herr Eisfeld!

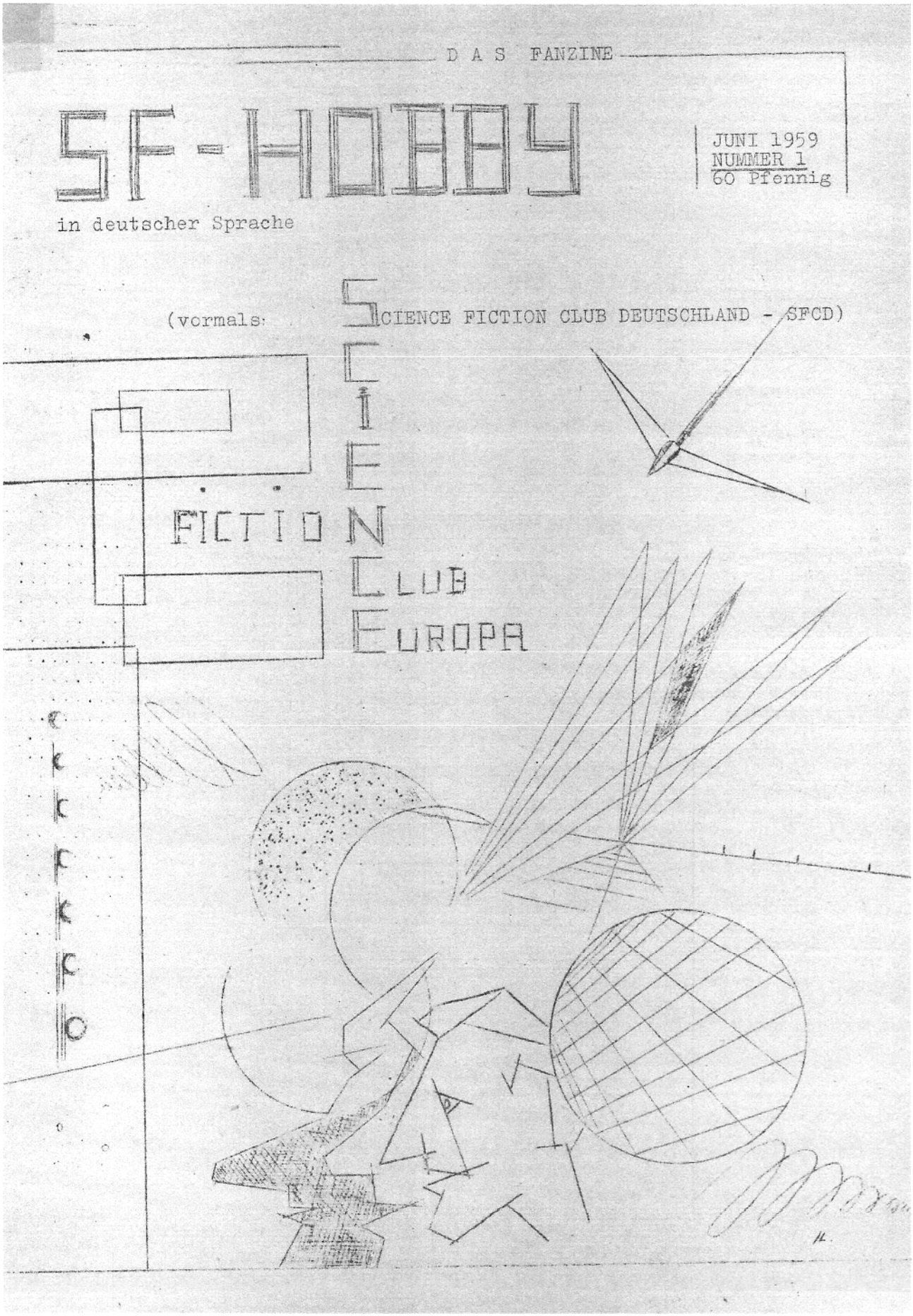
Der vorbezeichnete Verein ist seit dem 17.Oktober 1959 im Vereinsregister des Amtsgerichts Augsburg eingetragen. Als Vorstandsmitglieder sind eingetragen:
Präsident: Rohr Wolf Detlef, Verleger, Augsburg.
Vizepräsident: Elisabeth Koch, Schriftstellerin, Bad Godesberg.
Nach Ihren Satzungen wird der Vorstand auf 3 Jahre gewählt. Nachdem der bisherige Vorstand am 23.8.1959 gewählt worden war, ist seine Amtszeit am 23.8.1962 abgelaufen, ohne daß ein neuer Vorstand gewählt wurde. Es ist nun erforderlich, daß Antrag gem.§ 29 BGB auf Bestellung eines Notvorstands durch das Amtsgericht Augsburg gestellt wird. Dieser Notvorstand muß dann eine Mitgliederversammlung einberufen zum Zwecke der Neuwahl eines Vorstands. Die bisherigen beiden Vorstandsmitglieder Rohr und Koch haben schriftlich dem Registergericht gegenüber ihren Rücktritt erklärt. Frau Elisabeth Koch teilt unter dem 16.11.1962 ferner mit, daß der vorbezeichnete Verein seit 2 Jahren praktisch aufgehört hat zu bestehen.

Um alsbaldige Mitteilung wird ersucht. Auf Ihren diesbezüglichen Antrag werden Sie dann gem.§ 29 BGB als Notvorstand bestellt werden, zum Zwecke der Einberufung einer Mitgliederversammlung, welche dann entweder einen neuen Vorstand wählen oder die Auflösung des Vereins beschließen möge.

Gemäß § 72 BGB werden Sie ferner ersucht, eine Bescheinigung über die Zahl der Vereinsmitglieder einzureichen und die Höhe der Vereinsvermögens hierher mitzuteilen.

Hochachtungsvoll

(Bastian)
JOI. als Rechtspfleger


D A S FANZINE
SF-HOBBY
JUNI 1959
NUMMER 1
60 Pfennig
in deutscher Sprache
(vormals: SCIENCE FICTION CLUB DEUTSCHLAND - SFCD)
SCIENCE FICTION CLUB EUROPA

S F - H O B B Y

1. Jahrgang, Nr. 1 Juli 1959 60 Pfennig

"sf-hobby", d a s Fanzine in deutscher Sprache, wird vom und für den Fanclub des SCIENCE FICTION CLUB DEUTSCHLAND herausgegeben. Es erscheint regelmäßig und ist nur für Mitglieder des SFCE erhältlich. Alle Verfasser tragen für ihre Beiträge, die unzensiert erscheinen, die Verantwortung, wie auch die Rechte bei ihnen bleiben.

*

Herausgegeben von Rainer Eisfeld, Augsburg, Stadtjägerstr. 20 b/Obermeier. Alle Zuschriften bitte entweder an diese Adresse oder an die bekannte Anschrift des SFCE: Augsburg, Gesundbrunnenstr. 17. Redaktionsschluß für Nr. 2 ist der 15. August 1959.

*

Garantierte Auflage: 550 Exemplare. - Titelbild und Illustrationen: -/Schlich. - Alle SFCE-Gruppen erhalten ein Exemplar von "sf-hobby" kostenlos zur Verfügung gestellt.

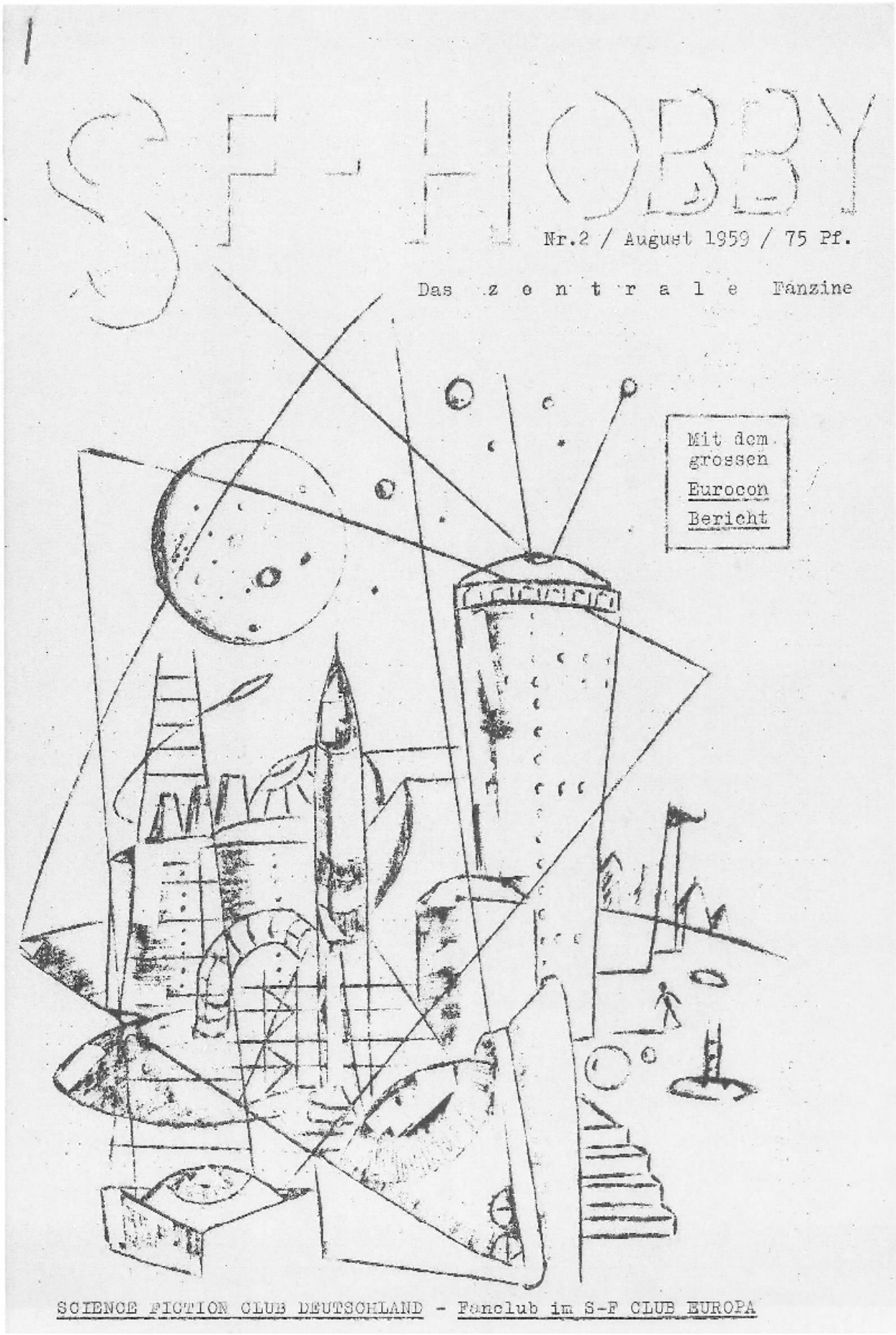
*

Den Betrag von DM 0,60 je Exemplar bitte auf das aus BZ ersichtliche Konto des SFCE einzahlen.

SFH 1 I n h a l t Seite

Zum Geleit (Rainer Eisfeld).....3
Die politische Facette (Wolf Detlef Rohr).....4
In memoriam Ernst H. Richter.....5
Aktuelle Meldungen.....6
Vergebens (Heinz Jürgen Galle).....7
Die sf-Leinwand (Forrest J Ackerman u. Günter Oehler).....8
DDR-Kaleidoskop (Herbert Häußler).....10
Transklassische Geisteswissenschaften (Armin v. Eichenberg).....11
Fanzines beleuchtet (Ethel Lindsay).....13
Studenten (Harald Kressler).....14
Gravitation (Erwin Scudla).....15
American Fandom (Rainer Eisfeld).....18
Anglofandom (Rainer Eisfeld).....19
Wie man eine sf-Geschichte verkauft (Sylvia Dees).....20
sf-Splitter.....21
Gruppe Hamburg.....22
Gruppe Stuttgart.....23
Gruppen Bonn/Hannover/Karlsruhe.....24
Das goldene Gitter (Elisabeth Koch).....25
SFCE-Schweiz.....31
Mehr politische Facette (-wdr-).....33
HUGO 1958.....34
Die Seite der IGWU.....36
Zur Diskussion gestellt (Peter Preil).....37
Allerlast Page.....38
Und sollte noch etwas kommen.....danach

Die Bezieher von "sf-hobby" bilden den Fanclub des SCIENCE FICTION CLUB EUROPA. Im Gegensatz zu BLICK IN DIE ZUKUNFT, das als offizielle Mitglieds- und Repräsentationszeitschrift gelten kann, bildet es ein internes Verbindungsblatt der Mitglieder und steht somit jedem offen. Diese erste Nummer ist ein Start und mit allen Schwächen eines solchen behaftet. Die Mitarbeit jedes einzelnen kann dazu beitragen, aus "sf-hobby" das zu machen, was Sie und ich uns letztlich darunter vorstellen. Die nächste Nummer enthält zum ersten Mal die Sparte DER LESER SPRICHT.


SF-HOBBY
Nr.2 / August 1959 / 75 Pf.
Das z e n t r a l e Fanzine
Mit dem grossen Eurocon Bericht
SCIENCE FICTION CLUB DEUTSCHLAND - Fanclub im S-F CLUB EUROPA

s f - h o b b y

1. Jahrgang, Nr. 2 August/September 1959 75 Pfennig

"sf-hobby", das z e n t r a l e Fanzine in deutscher Sprache, wird vom SCIENCE FICTION CLUB EUROPA für den SCIENCE FICTION CLUB DEUTSCHLAND - Fanclub im SFCE herausgegeben. Es erscheint regelmäßig und ist nur für Mitglieder des SFCE/D erhältlich. Alle Verfasser tragen für ihre Beiträge, die unzensiert und ohne Honorarvergütung erscheinen, die Verantwortung, wie auch die Rechte bei ihnen bleiben.

*

Herausgegeben im SFCE von Rainer Eisfeld, Augsburg, Stadtjägerstr. 20 b/Obermeier. Alle Zuschriften bitte entweder an diese Adresse oder an die bekannte Anschrift des SFCE: Augsburg, Gesundbrunnenstr. 17. Alle Gruppenberichte an: Fräulein Elisabeth Koch, (22c) Bad Godesberg-Mehlem, Gernotstr. 10. Redaktionsschluß für Nr. 3 ist der 30. September 1959.

*

Garantierte Auflage: 580 Exemplare. - Titelbild: Schlich. Illustrationen: Seite 10 Schlich; Seite 3 und 23: Kwiat; Seite 19 französisches Original; Seite 37-39: Quark. - Alle SFCE-Gruppen erhalten ein Exemplar von "sf-hobby" kostenlos zur Verfügung gestellt.

*

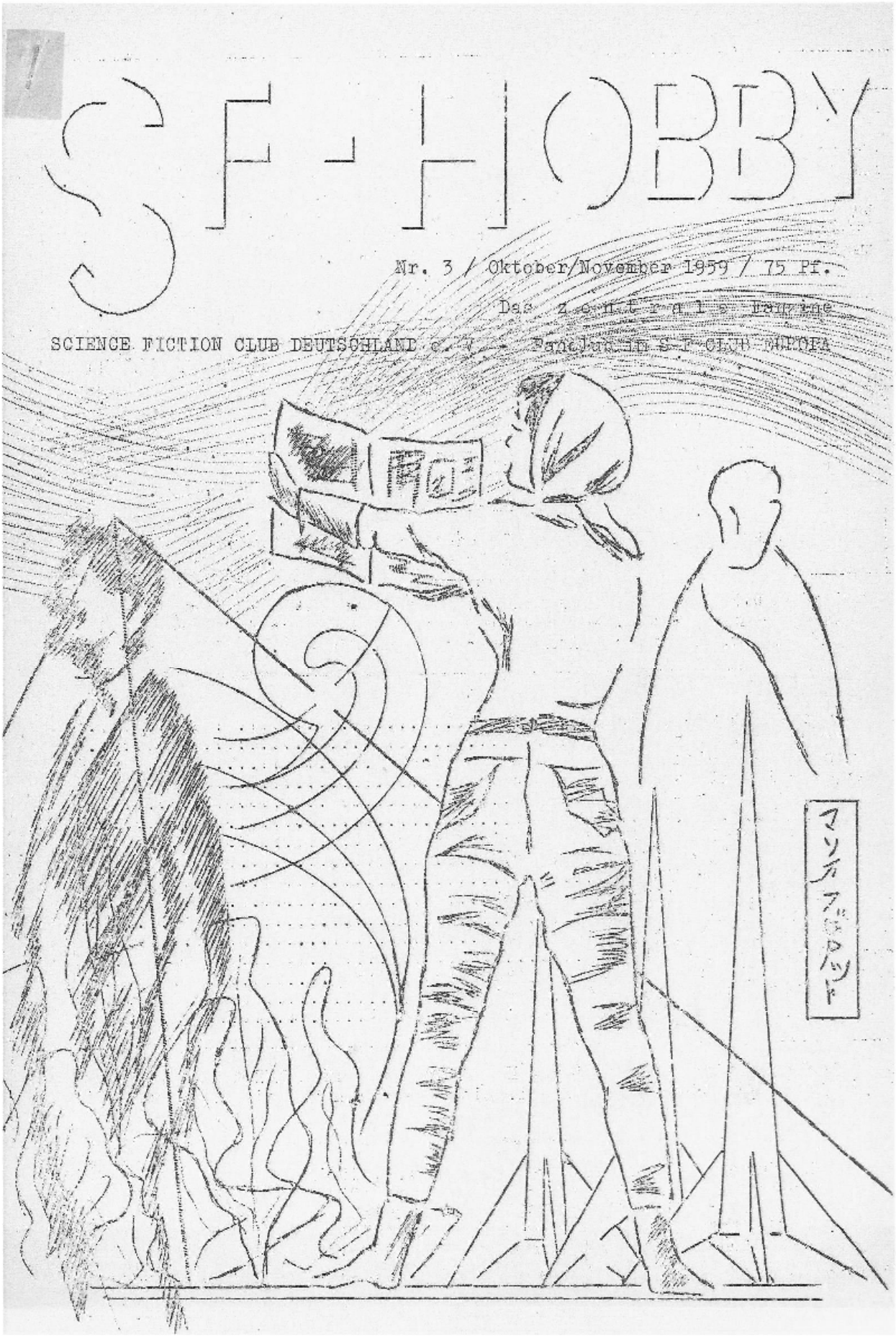
Den Betrag von DM 0.75 je Exemplar bitte auf das aus BZ ersichtliche Konto des SFCE einzahlen.

SFH 2 I n h a l t Seite

Liebe Fans....3
Der Eurocon und seine Ergebnisse (Rainer Eisfeld)....4
Hugo-Wahl 1958....7
Science Fiction-Times (Deutsche Ausgabe)....8
Escape Literature (Armin v. Eichenberg)....10
Hier sprechen Sie (von den Lesern)....12
kurz notiert....18
Science Fiction und Fandom in Frankreich (Rainer Eisfeld)....19
Diese Witze (Dr. Vigo Hermine)....21
Galaxis erscheint nicht mehr /Mario Kwiat gafia....22
Die Pointen des Monats (Karl-Herbert Scheer)....23
American Fandom in Review (Paul H. Rehorst)....24
Science Fiction in der Türkei (Giovanni Scognamillo)....25
Ex Oriente Lux (Herbert Häußler)....25
Zur Diskussion gestellt (Antworten auf die Fragen aus sfh 1)....28
Die Phonothek (Roland Schlotz)....30
Der Literaturspiegel (Jürgen Grasmück)....31
Eine Betrachtung (Horst Sasse)....32
Zum Thema Gruppenberichte (der Herausgeber)....33
Gruppe Heidenheim (Hermann Reinelt)....34
Gruppe Karlsruhe/Rastatt (Jacky Heber)....34
Gruppe Düsseldorf/Duisburg (Jürgen Molthof)....35
Gruppe Bonn (Elisabeth Koch)....36
Gruppe München (Heinz Fries)....36
SFCE Schweiz - Beilage Bern/Biel (Quark/Galakt/Enos)....37
SFCE Schweiz (Gruppe Zürich - Edi Siedler)....39
Und zum Schluß wieder RE....40

B J O W E L L S F O R T A F F !

Bitte beachten Sie besonders den Bericht über den 1. Europakonvent in Zürich und seine Ergebnisse für das deutsche und das kontinentale Fandom


SF-HOBBY
Nr. 3 / Oktober/November 1959 / 75 Pf.
Das z e n t r a l e Fanzine
SCIENCE FICTION CLUB DEUTSCHLAND e.V. - Fanclub im S.F. CLUB NEOFA

s f - h o b b y

1. Jahrgang, Nr. 3 November/Dezember 1959 75 Pfennig

"sf-hobby", das z e n t r a l e Fanzine in deutscher Sprache, wird vom SCIENCE FICTION CLUB EUROPA für den SCIENCE FICTION CLUB DEUTSCHLAND e.V. - FANCLUB IM SFCE herausgegeben. Es erscheint regelmäßig und ist nur für Mitglieder des SFCE/SFCD e.V. erhältlich. Alle Verfasser tragen für ihre Beiträge, die unzensiert und ohne Honorarvergütung erscheinen, die Verantwortung, wie auch die Rechte bei ihnen bleiben.

*

Herausgegeben im SFCE von Rainer Eisfeld, Augsburg, Stadtjägerstr. 20. Alle Zuschriften bitte entweder an diese Adresse oder an die bekannte Anschrift des SFCE: Augsburg, Gesundbrunnenstr. 17. Alle Gruppenberichte an Fräulein Elisabeth Koch, (22c) Bad Godesberg-Mehlem, Gernotstr. 10. Alle Beiträge für die Spalte "Zur Diskussion gestellt" an Erwin Scudla, Wien XVII/107, Rötzergasse 30/1, ÖSTERREICH. Redaktionsschluß für Nr. 4 ist der 20. Januar 1960.

! Bitte b e a c h t e n Sie diesmal besonders die
!
! T A F F - Wahl in sfh 3
!
! die bereits am 31. Dezember 1959 endet. Vergessen Sie nicht, sich daran zu beteiligen.

Garantierte Auflage: 600 Exemplare. - Illustrationen: Ray Nelson/Alpha/Fredi Guth/Arthur Thomson. - den Betrag von DM 0.75 (Abo 4.50 pro Jahr) bitte auf das aus BZ ersichtliche Konto des SFCE/SFCD e.V. einzahlen

SFH 3 I n h a l t Seite

Liebe Fans (Rainer Eisfeld).....3
Hier sprechen Sie (von allen).....4
Europäische S-F Union - Satzung und Nachrichten.....8
Science-Fiction Times (Deutsche Ausgabe).....11
Witze - Fannews - sf-Splitter.....13
Die TAFF-Wahl.....15
Fandom ohne Christentum (Armin von Eichenberg).....17
Maschine und Religion (Dieter Braeg).....18
Anglofandom (Rainer Eisfeld).....19
Der Literaturspiegel (Jürgen Grasmück).....20
Der Fan Meier (Hermann Reinelt).....21
Zur Diskussion gestellt (Erwin Scudla).....22
Phonothek (Roland Schlotz).....25
Schirrmann: Die SF-Steinzeitanleihe (Horst Sasse).....27
Science Fiction in Portugal (Dr. Joel Lima).....28
Liebe Freunde - oder: Last Page (Rainer Eisfeld).....30

Als kostenlose Beilage liegt jeder Nummer von sf DIE ZUKUNFT IM BUCH, die Zeitschrift des SFCE-Buchclubs, bei. Bitte beachten Sie die Angebote.

Es wünschen frohe Weihnachten und viel Glück für 1960
W. D. Rohr, Elisabeth Koch und Rainer Eisfeld
und der gesamte Vorstand des SFCD e.V.

Rezensionen

Deutschsprachig

Uli Bendick, Aiki Mira, Mario Franke (Hrsg.)
AM ANFANG WAR DAS BILD
Hirnkost Verlag, Berlin, 2021, 300 Seiten, Hardcover, ISBN 978-3-949452-15-4, EPUB 978-3-949452-16-1

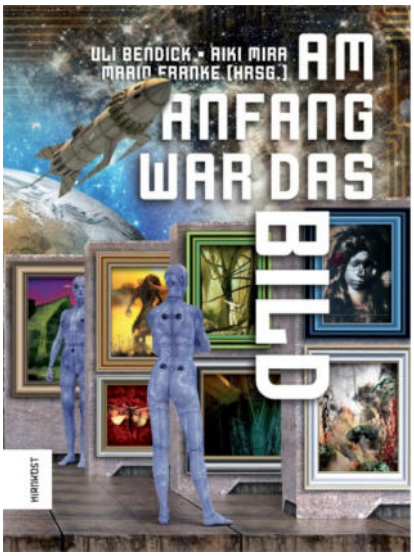
von Franz Hardt

Es gibt vielleicht in Deutschland mehr Menschen, die Science-Fiction-Kurzgeschichten schreiben, als solche, die sie lesen wollen, weshalb die Auflage der entsprechenden Bücher überschaubar ist. Zum Glück hindert dies engagierte Verlegerinnen und Verleger nicht daran, weiter SF-Anthologien herauszugeben und um aus der Menge der Veröffentlichungen herauszuragen, scheint man zwei Strategien zu verfolgen: die erste besteht in einem besonders originellen Konzept für die Zusammenstellung der Anthologie und die zweite in einer aufwendigen Gestaltung des Buches, damit Sammler Lust bekommen, sich ein Exemplar ins Bücherregal zu stellen. Aus dem Jahre 2020 fallen mir als Beispiele dafür die beiden beim Hirnkost Verlag erschienen EXODUS-Themen-Anthologien »Der grüne Planet« und »Pandemie« ein, jeweils mit farbigen Illustrationen und Lesebändchen. In 2021 erschien zuerst die sehr schön gestaltete und thematisch originelle Sammlung »Diagnose F« bei p.machinery (quadratisches Format, farbige Illustrationen, als Hard- und Softcover erhältlich), danach kamen noch zwei weitere Bücher aus dem Hirnkost Verlag, nämlich das EXODUS-Buch »Macht&Wort« und schließlich die Sammlung »Am Anfang war das Bild«, die ich hier besprechen möchte.

Bei »Im Anfang war das Bild« hat mir das Konzept sehr gut gefallen: Bilder von Mario Franke und Uli Bendick haben Autorinnen und Autoren zu Texten inspiriert und diese Texte wiederum wurden von den Künstlern in weiteren Bildern illustriert. Dabei wurde normalerweise abgewechselt, wenn also von Uli Bendick die Inspiration für eine Geschichte stammte, dann schuf Mario Franke die Illustration und umgekehrt. So entstehen Dialoge zwischen Bildern und Texten und eine größere thematische Bandbreite der Geschichten. Das Ganze wurde dann in einem Hardcover mit Lesebändchen gedruckt, wobei die Illustrationen natürlich auch wieder farbig sind. Es entstand ein tolles Buch, natürlich auch deshalb, weil sowohl die Bilder als auch die Texte zum größten Teil überzeugen. Ohnehin macht sich die einheitliche Gestaltung der jetzt schon vier »Hirnkost-Anthologien« gut im Regal.

Ein paar Geschichten möchte ich ein wenig genauer vorstellen, natürlich unter Vermeidung allzu großer Spoiler:

In Janika Rehaks »Onkel Nate oder die hohe Kunst, aus dem Fenster zu schauen« kümmert sich der Ich-Erzähler um seinen alten Onkel, der in einem Haus am Meer lebt und an Demenz leidet. Onkel Nate wartet schon lange auf eine Frau, die er auf rätselhafte Weise vor Jahren getroffen hatte. Er ist überzeugt, dass diese Allison eines Tages zu ihm zurückkommt. Sehr schöne Details in einer Erzählung, in der es Ähnlichkeiten zwischen dem Onkel und dem Ich-Erzähler »Junior«, gibt. Vieles wird wunderbar angedeutet und ergibt eine ausgesprochen gelungene Geschichte, in der es für beide einen Ausweg aus ihrem eingefahrenen Leben gibt.



In Aiki Miras »Utopie27« hat Lu ihren Bruder verloren, was in einem großartigen ersten Satz so beschrieben wird: »Jetzt, da mein Bruder Kajin tot ist, verbringt er mit mir mehr Zeit als je zuvor.« Sie lebt in einer furchtbar heruntergekommenen Wohnung, die detailliert beschrieben wird, von der Gestaltung und Organisation virtueller Gedenkseiten und Bestattungsfeiern und verliert sich mehr und mehr in einer virtuellen Realität. Mehr soll zum Plot hier nicht verraten werden. Die Geschichte ist sehr gut geschrieben mit Sätzen wie z.B. »Ich lausche einen Moment lang dem unergründlichen Klang der Tuba, der wie ein Duft durch die Wände strömt.« Bemerkenswert fand ich, dass die Nachbarn Lu helfen wollen, sie geben ihr Essen, reparieren ihr Bad, es gibt Solidarität unter den Menschen. Die Welt ist kaputt, aber die Beziehungen unter den Menschen noch nicht ganz. Leider nützt dies alles nichts.

In »Unser stilles Dorf« von Isabell Hemmrich sind die Ich-Erzählerin und ihre Schwester die einzigen Überlebenden in ihrem Dorf nach einer Katastrophe, über die man später ein wenig erfährt. Es sind schreckliche Dinge passiert, die die Autorin in einem lakonischen Stil beschreibt, so dass ich manches fast überlesen hätte. Ohnehin ist die Geschichte sehr gut geschrieben, erfordert aber Aufmerksamkeit.

Michael Tinnefelds »Upgrade Yourself« kam mir ziemlich ambitioniert vor. Die Geschichte wird aus drei Perspektiven erzählt: in der ersten erlebt ein

Mensch einen geistigen Upgrade, in der zweiten erleben wir »Gott« – so wird die Figur genannt – der sich um eines der von ihm geschaffenen Universen kümmert und die dritte Perspektive schildert eine KI, die sich ihrer selbst bewusst wird. Sehr schön die Erwähnung von Laniakea, unseres lokalen Groß-Supergalaxienhaufens. Natürlich hängt alles miteinander zusammen, das fand ich dann aber endgültig etwas »over the top«. Definitiv eine lesenswerte Geschichte, für mich war es aber doch etwas zu viel des Guten (wie immer: hier mögen andere anderer Meinung sein).

Direkt im Anschluss, und das ist ein Beispiel für die thematische Vielfalt der Sammlung, folgt Tessa Maelles »Arabesque«. Dies ist eine wunderbare, atmosphärisch dichte und kurze Erzählung um eine täuschend menschenähnliche Puppe in einem Zirkus, die frei sei möchte.

In Marco Rauchs »Der Erleger« haben Außerirdische die Erde erobert und veranstalten nun eine Art Großwildjagd auf die verwilderten Menschen. Ein Alien-Pärchen wird von einem Menschen als Jagdführer begleitet und der Reiz der Geschichte ist die Perspektive dieses Menschen und die Schilderung der gar nicht so bösen Jäger. Die Jagdszenen empfand ich als zu drastisch, das Ende hat mich zuerst enttäuscht, er wirkte dann aber nach und ist vielleicht doch folgerichtig und gelungen für die geschilderte Welt.

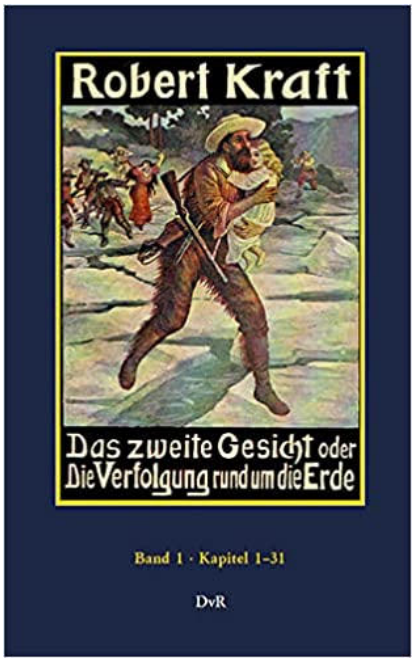
Eine sehr originelle Grundidee und Form hat Achim Stößers »Bethlehem«: die »Geschichte« ist ein Episodenführer samt Folgenbewertung, Trivia und Filmfehlern der neuen Superheldenserie »Bethlehem«. In dieser TV-Serie wird eine spezielle Version des Neuen Testaments, also des Leben Jesu, geschildert, in der die Handlung auf das Eingreifen von Außerirdischen zurückgeht. Trotz etlicher manchmal witziger Anspielungen auf das Original hat mich die Serie irgendwann doch arg gelangweilt.

Das Buch enthält insgesamt achtzehn Geschichten, von denen mir die meisten gut bis sehr gut gefallen haben und es sollte in keiner SF-Kurzgeschichten-Sammlung fehlen, wobei es für diejenigen, deren Bücherregale sich schon zu sehr verbiegen oder die einfach lieber digital lesen, auch eine eBook-Ausgabe gibt.

Robert Kraft
DAS ZWEITE GESICHT ODER DIE VERFOLGUNG RUND UM DIE ERDE (1. BAND)
Verlag Dieter von Reeken
(Kapitel 1–31), 458 Seiten, 37 Abbildungen, ISBN 978-3-945807-63-7

von Thomas Harbach

In vier wieder aufwendig gestalteten Hardcovern legt der Verlag Dieter von Reeken einen weiteren Kolportage- oder besser Lieferungsroman aus der Feder Robert Krafts neu auf. Die Neusatz-Neuausgabe im Hardcover-Format des erstmals 1913 in 46 Lieferungen zu je 64 Seiten (= 2.943 Seiten) erschienenen illustrierten Lieferungsromans umfasst 4 Bände mit insgesamt ca.1.850 Seiten, 57 Illustrationen und 46 Frontispizen. Neben den jeweils eine Lieferung einleitendem Frontispiz finden sich auch alle 57 teilweise ganzseitigen Illustrationen der Originalausgabe in diesem exzellenten Nachdruck wieder. Mit fast dreitausend Seiten handelt es sich um einen dieser nicht nur für Robert Kraft, sondern sich auch für den frühe Karl Mays typischen Groschenheft Romane, die von fahrenden Händlern in der Zeit des Kaiserreichs gerne unter das eher an derber, einfacher Unterhaltung interessierte Volk gebracht worden ist.



Robert Kraft hat diese Text wie wahrscheinlich viele andere Lohnschreiber schnell hintereinander und manchmal auch ohne einen durchgängigen Faden niedergeschrieben. Dabei wechseln sich vor allem in »Atalanta – Das Geheimnis des Sklavensees« Passagen ab, die irgendwo zwischen Jules Verne und seinen technischen Ideen, aber auch den französischen Pulp-Abenteuern mit ihren überzeichneten Pro- und Antagonisten sowie als Vorläufer zu den technisch utopischen Romanen eines Hans Dominik angesehen werden können. In den gleichen Lieferungsromanen werden dann allerdings auch sehr lange Passagen präsentiert, die wie eine Mischung aus Gerstäcker und Karl May wirken. Nicht hinsichtlich des Überhelden und Ich-Erzählers, mit denen sich Karl May mehr und mehr in seiner Traumwelt identifizierte, sondern hinsichtlich der exotisch erscheinenden Gegenden, in denen die Geschichten spielten. Dazu kommen lange Dialogpassagen, mit denen nicht nur Karl May, sondern auch Robert Kraft mal intensiv, dann wieder ermüdend Seiten geschunden hat, wenn wahrscheinlich ein Abgabetermin drückte und ausführliche Erklärungen hinsichtlich der Orte, an denen die Handlungen spielen.

Im Gegensatz zu Karl May, der zwischen Amerika – dabei spielt es keine Rolle, ob Nord-, Mittel- und in einigen

Fällen auch Südamerika – und dem Orient strikt trennte, ließ Kraft niemals offensichtliche Zusammenhänge über die Person des Ich-Erzählers zu.

Robert Krafts Spielplatz ist die ganze Welt gewesen und »Das zweite Gesicht« ist dafür ein klassisches Beispiel. Der Rückblick beginnt in den unwirtlichen Bergen der Vereinigten Staaten. Wichtige Abschnitte inklusive der Suche nach einer Mumie dann wieder in Ägypten. Andere Passagen sind in Europa angesiedelt. Und dazwischen bewegt Robert Kraft sehr viele, auf den ersten Blick nicht miteinander verbundene Figuren über sein imaginäres Schachbrett. Dieter von Reeken weist allerdings darauf hin, dass Robert Kraft im vorliegenden Fall mit der letzten Lieferung 46 die in verschiedenen, nicht offensichtlich miteinander verbundenen Wellen ablaufende Handlung einfach abgebrochen hat.

Begründet wird das mit einer Krankheit des Autors. Es gibt Spekulationen, dass Robert Kraft und sein Verleger Angst vor der monumentalen Aufgabe hatten, die verschiedenen Handlungsebenen wieder zusammenzuführen. Für eine Erkrankung des Autos wie vom Verlag proklamiert spricht dagegen, dass Robert Kraft ja nur wenige Jahre später mit einem Nervenleiden und einer totalen Erschöpfung von Freunden nach Haffkrug an die Ostsee geschickt worden ist, wo er 1916 verstarb. Beide Erklärungen für den nicht abgeschlossenen Roman müssen bis zu einer endgültigen Klärung der Angelegenheit gegenüberstehen. Posthum erschien aber mit »Loke Klingsor – der Mann mit den Teufelsaugen« (ebenfalls im Verlag Dieter von Reeken nachgedruckt) allerdings eine weitere Arbeit, die sich intensiver und als Ganzes betrachtet sehr viel zufriedenstellender nicht nur mit okkulten Themen auseinandersetzte, sondern eine perfekte Mischung aus Robert Krafts epochalen Storys und den französischen Gaunergeschichten wie »Fantomas«, »Arsene Lupin« oder vielleicht »Judex« darstellte.

Wie schwierig die Entwicklung des Plots wirklich ist, zeigen schon die im ersten Buch zusammengefassten Lieferungen. Es ist ein klassischer Kampf zwischen arm und reich. Ein Jäger in seinem Versteck erzählt einem zufällig daher gelaufenen Wanderer von seinem Schicksal. Sein Kind ist angeblich gestorben. Als erfahrener Waldmann hat er aber schnell erkannt, dass man seiner Frau ein anderes totes Kind untergeschoben hat. Ob es nur einen Waldmann dazu braucht oder die Mutter nicht ihr eigenes Kind inklusive einer markanten Narbe am Kopf wiedererkennen sollte, sei dahingestellt. Auf jeden Fall bringt sich seine Frau angesichts der eigenen Schuldgefühle um, angeblich soll sie ihr Kind im Schlaf erdrückt haben. Der Jäger macht sich auf die Suche nach seinem Kind und wird an einem Bahnhof durch einen Zufall fündig. Anscheinend hat die Amme einer reichen Frau, bekannt mit der Familie des Erzählers, die Kinder vertauscht, nachdem die reiche Frau vielleicht auch im Wahn das eigene Kind erdrückt hat.

Immer wieder versucht der Mann seinen Sohn zu befreien. Zum Zeitpunkt der Erzählung versteckt sich der Knabe mit seinem Vater im Wald. Immer wieder wird der Junge gefangen und muss wieder zu seiner »Mutter«, die ihn in einer Mischung aus Irrsinn und Hingabe wie in einem Gefängnis hält. Der Vater wird in die Irrenanstalt gesteckt, aus welcher er immer wieder entkommen kann.

Der Besucher ist ein erfahrener Weltmann, im Gegensatz zu Karl May aus reichem Fürstenhause und will dem wieder in Gefangenschaft geratenen Manne helfen. Er kommt einer Verschwörung auf die Spur, dass wegen der hohen Belohnung finstere Kräfte dem Mann eine weitere Möglichkeit zur Flucht zur Verfügung stellen wollen. Er befreit Vater und das Kind.

Die reiche Frau beginnt wieder mit der Verfolgung. Ein junges Mädchen, das die Gabe des zweiten Gesichts im schlafwandlerischen Zustand hat, und über weite Entfernungen quasi in die Menschen hineinschauen kann – sie weiß auch, wenn Menschen schon tot sind – soll bei der Suche helfen.

Robert Kraft hat im Gegensatz zum technisch orientierten Jules Verne oder dem klassischen Abenteuerschriftsteller Karl May in verschiedenen seiner Lieferungsromane auf das Okkulte, das zweite Gesicht oder das rein Übernatürliche zurückgegriffen. Dabei orientiert er sich an der Meyrink -, Ewers-Schule, nimmt die Geschichten aus »Dem Orchideengarten« vorweg.

Das zweite Gesicht ist nicht das einzige übernatürliche Element. So spielt später ein Wünschelrutengänger auch eine elementare Rolle. Robert Kraft verbindet allerdings das Okkulte abschließend – zumindest für die hier zusammengefassten Lieferungen – mit Geistererscheinungen und erläutert in einem abschließenden Exkurs, dass viele dieser Erscheinungen von Scharlatanen, von gut trainierten Illusionisten »beschworen« worden sind. Dabei bleibt die Frage offen, ob die bislang beschriebenen unerklärten, aber für die Handlung und das Verbinden der einzelnen Spannungsbögen notwendige »Sehen« auch in diese Rubrik fallen könnte oder nicht. Interessant ist dabei, dass Robert Kraft die Gabe des zweiten Gesichts vor allem zu Beginn nicht nur ausführlich beschreibt, sondern der Fähigkeiten des Mädchens entsprechende Einschränkungen zubilligt. So muss sie einen Gegenstand oder ein Haar der betroffenen oder zu findenden Person in der Hand halten. Ihre Gliedmaßen sind teilweise gelähmt. Allerdings nicht von der Geburt an, sondern in Folge einer Durchblutungsstörung. Die regelmäßige Anstrengung des Sehens und damit das Erwärmen der betroffenen Gliedmaßen führt zu einer Heilung und damit zumindest am Ende eines Kapitels impliziert auch zum Verlust der Gabe.

Auch verschwindet die Jagd nach

dem verlorenen Jungen nach den ersten Lieferungen bzw. Kapiteln an Dominanz. Robert Kraft ist sich nicht zu schade, den anfänglich interessanten Spannungsbogen endend mit einem nächtlichen Flug über die Wüste vorläufig abzubrechen und ganz andere Schauplätze wie die im Sand vergrabene Mumie inklusive eines geheimnisvollen Schlüssels zu präsentieren.

Es ist der erste von insgesamt vier Hardcovern. Für Neueinsteiger in Robert Krafts sehr umfangreiches, aber ohne es verschweigen zu wollen, teilweise auch schnell herunter geschriebenes Werk gibt es ohne Frage gängigere Einstiegswerke wie die Abenteuer des Detektivs Nobody, die überwiegend technische Ideen, aber keine utopischen Ideen erhalten. Oder auch »Atalanta", dessen abschließend fünf Bände zwei Jahre früher erschienen sind. Eine perfektere Mischung aus phantastischen Abenteuern und utopischen Ideen, auf welche Paul Alfred Müller auch für die »Sun Koh« Serie zumindest als Inspiration zurückgegriffen hat.

Aber wer sich schon intensiver in Robert Krafts Werk eingelesen hat, wird an diesen vier Bänden beginnend mit dem dynamischen, aber auch stellenweise ein wenig unübersichtlich vom Autor gestalteten Auftakt seine Freude haben. Auch wenn die Geschichte schließlich nicht fertiggestellt worden ist.

Nils Westerboer
ATHOS 2643
Originalausgabe, Klett-Cotta, Hobbit-Presse 2022, Titelbild: Birgit Gitschier, ISBN 979-3-608-98494-1, 431 Seiten, auch als E-Book.

von Armin Möhle

Sieben Jahre nach seinem Debütroman KERNSCHATTEN, der bei der Wahl zum DEUTSCHEN SCIENCE-FICTION PREIS 2015 den sechsten Platz belegte, erscheint mit ATHOS 2643 das zweite Werk des 1978 geborenen Autors. Wurde KERNSCHATTEN noch in dem unbekannten Leander Wissenschaft Verlag publiziert, in dem die Veröffentlichung von Belletristik wohl die Ausnahme als die Regel ist, gelang dem Autor mit ATHOS 2643 der Sprung in die renommierte Hobbit-Presse des Klett-Cotta-Verlags.
Wie der Titel bereits andeutet, ist der Roman mehr als 600 Jahre in der Zukunft angesiedelt. Die Erde ist unbewohnbar, und die Menschheit hat sich mit Hilfe von Androiden, den Skleroiden, Arbeitssklaven also, über einen Teil des Sonnensystems ausgebreitet. Regiert, nein, eher geleitet werden die Menschen von der sogenannten Obhut, dem Kollektiv der künstlichen Intelligenzen im Sonnensystem. In dieser Welt wird Rüd Kartheiser nach Athos entsandt, einem kleinen, ausgehöhlten Neptun-Mond, in dem sieben Mönche (sic!) lebten, von denen einer bei einem Unfall ums Leben kam. Kartheiser soll herausfinden, wie die lebenserhaltende KI des Mondes diesen Vorfall zulassen konnte. Und ihre ethische Grundeinstellung zu ändern, um eine Wiederholung in Zukunft zu vermeiden. Rüd Kartheiser ist nämlich ein Inquisitor, allerdings nicht im religiösen Sinn.

Begleitet wird Rüd Kartheiser von Zack, wie er sie selbst nennt, einer KI, die als Hologramm in Form einer schönen Frau auftritt, die Rüd auch schon mal Sex-Wünsche erfüllt und die im Laufe der Handlung von ihren Einschränkungen befreit wird.

Als es Rüd Kartheiser gelingt, die Hintergründe der Todesfälle aufzudecken (nach seiner Ankunft auf Athos ereignet sich ein weiterer) und die KI des Mondes zur Änderung ihrer Grundeinstellung zu bewegen, bricht das Chaos aus. Der Ausfall der KI führt nicht nur dazu, dass Rüd Kartheiser und die überlebenden Mönche gegen diverse Widrigkeiten um ihr Überleben kämpfen müssen, sondern offenbart ihm auch den geheimen Plan der Mönche.

In ATHOS 2643 entwirft der Autor eine Zukunftswelt, die in ihren Grundzügen durchaus überzeugen kann, die auf dem Exodus der Menschheit von der Erde, der Besiedlung des Sonnensystems und die Herrschaft der KIs über die Menschen beruht (damit nicht wieder etwas schiefgeht ...). Der Roman wird mit vielen Details ausgestaltet, ist prägnant und stringent erzählt. Actionreiche Kapitel (vor allem nach dem Ausfall der Athos-KI) stehen neben eher sehr – um in der religiösen Terminologie zu bleiben – kontemplativen Passagen. Den Roman aus der Perspektive von Zack zu erzählen ist bemerkenswert, der Plot, den der Autor mit der Athos-KI, den Mönchen und ihrem Plan entwickelt, überzeugt. Im Hintergrund wird die Frage gestellt, wie weit die KIs in der Beeinflussung der Menschen gehen wollen und werden.

Aber ... was verwundert und irritiert, sind die Religionen (nicht nur die christliche), die nicht nur vereinzelt praktiziert werden, sondern das Leben in der Zukunftswelt von ATHOS 2643 offenbar komplett durchdringen. Und

das über 600 Jahre in der Zukunft ...! Das ist sicherlich keine Extrapolation von Entwicklungen in der Realwelt, zumal Städte wie Rom, Jerusalem, Mekka u. a. m., die für die großen Weltreligionen wichtig sind, in ATHOS 2643 den Menschen unzugänglich bleiben.

Der Autor erklärt nicht, wie es dazu kam. Hat die Flucht von der Erde die Menschen wieder religiös werden lassen ...? Hat die Obhut die Menschheit bewusst in den Einfluss der verschiedenen Religionen (die immerhin tolerant nebeneinander praktiziert werden) zurückgeführt, um ihre Aggressionen zu dämpfen ...? Doch das sind und bleiben Spekulationen. Der Roman würde jedenfalls auch ohne den religiösen Überbau sehr gut funktionieren (und die sieben Mönche auf Athos würden in diesem Fall als Sekte durchgehen ...), doch dieser Widerspruch wird in ATHOS 2643 nicht aufgelöst.

Fremdsprachig

John Crowley
DAS GROSSE WERK DER ZEIT
(Great Work of Time, 1989)
deutsche Erstausgabe, Wandler Verlag 2021, aus dem Amerikanischen übersetzt von Joachim Körber, Umschlagillustration: Thomas Canty, ISBN 978-3-948825-02-7, 144 Seiten.

von Armin Möhle

Wer hinter dem DAS GROSSE DER WERK der Zeit einen voluminösen Roman erwartet, wird enttäuscht werden. Die Dichte der Handlung, die John Crowley auf (in der deutschen Ausgabe) 144 Seiten ausbreitet, ist durchaus bemerkenswert. Andere Autorinnen und Autoren hätten aus dem Plot sicherlich einen mehreren hundert Seiten umfassenden Wälzer oder eine Trilogie oder eine mehrbändige Reihe gemacht ...
Romane des US-amerikanischen Autors sind jahrzehntelang im deutschen Sprachraum nicht veröffentlicht worden. Um zu verstehen, was John Crowley als Autor einzigartig macht, gestatte ich mir einen Rückblick auf sein Werk (soweit es in deutschen Übersetzungen vorliegt). Der Autor begann seine Karriere in den siebziger Jahren in der Science-Fiction, mit den Romanen In der Tiefe, Geschöpfe und Maschinensommer. Den drei Romanen ist gemeinsam, dass es sich um Endzeitvisionen handelt. Die Zivilisation, die wir kennen, ist zusammengebrochen, ohne dass jedoch das Ende der Welt unmittelbar bevorsteht. Doch damit sind die Parallelen bereits aufgezählt.
Die Romane sind von Humanismus geprägt. An ihnen lässt sich die Entwicklung eines Autors nachvollziehen, der seine Werke von Roman zu Roman inhaltlich komplexer und verzweigter zu gestalten verstand und der seinen Stil ausdrucksvoller und einfühlsamer werden zu lassen. Das ist das Fundament, auf dem sein Meisterwerk Little big oder das Parlament der Feen fußen sollte, für das er 1982 mit dem World-Fantasy-Award ausgezeichnet wurde. Und mit dem der Autor eine inhaltliche Neuorientierung in seiner literarischen Arbeit vollzog. Im deutschen Sprachraum folgte noch 1991 die Veröffentlichung von Ægypten, ein komplexer, stellenweise leider auch ein wenig mit philosophischen Überlegungen überfrachteter Roman, dessen Nachfolgebände nicht mehr übersetzt und publiziert wurden.

Dem Golkonda Verlag ist die Wiederentdeckung des Autors im deutschen Sprachraum zu verdanken. Zunächst mit dem Roman DIE ÜBERSETZERIN (2017), der mit mehreren Zeitebenen arbeitet, von denen die, die die Begegnung Kit Malones mit dem sowjetischen Exil-Dichter Innokenti Issajewitsch Falin am Vorabend der Kuba-Krise schildert, die wichtigste und die umfangreichste ist. Danach mit Ka – Das Reich der Krähen (2018). Der Roman erzählt die Geschichte der Krähe Dar Eichling und ihren Weg durch die Epochen bis in die nahe Zukunft. Dar Eichling ist fasziniert von den Toten-Ritualen der ersten Menschen, denn die Krähen kennen das Konzept des Weiterlebens der Toten nicht und er folgt einer Schamanin in eine Welt neben der unseren, in der er unsterblich wird.

DAS GROSSE WERK DER ZEIT wurde von dem offenbar erst seit 2021 aktiven Wandler Verlag in einer deutschen Übersetzung und in einer limitierten Auflage (mein Exemplar trägt die Nummer »30/500«) vorgelegt. Der Roman erhielt 1990 den World-Fantasy-Award. Mit der Entdeckung der Zeitreisen und der Durchführung der für ihn ersten und einzigen Zeitreise durch den blassen und dicklichen Casper Last beginnt DAS GROSSE WERK DER ZEIT.

Leserinnen und Leser, die John Crowley als Autor bereits kennen, werden nicht überrascht davon sein, dass der Roman weder die (pseudo-) wissenschaftlichen Grundlagen noch die technische Durchführung von Zeitreisen beschreibt. Crowley kreiert vielmehr die »orthogonale Logik«, die Zeitreisen ermöglicht. Das zweite Kapitel des Romans springt drei Jahrzehnte zurück und wechselt den Protagonisten (das wird nicht der einzige

Zeitsprung zwischen den sechs Kapiteln bleiben). Der junge britische Kolonialbeamte Denys Winterset ist auf dem Weg in seine Heimat, als ihm der undurchsichtige Geoffrey Davenant begegnet, der Winterset für eine Geheimgesellschaft zu rekrutieren versucht. Diese finanziert sich aus dem Erbe des früher als in der Realwelt verstorbenen Cecil Rhodes und strebt den Erhalt und die Erweiterung des Britischen Empires an. Und damit schon erfolgreich war: Das Britische Empire existiert in den fünfziger Jahren noch in seiner weltweiten Ausdehnung, Luftschiffe sind darin weiterhin unterwegs und vieles mehr.

John Crowley spielt in DAS GROSSE WERK DER ZEIT mit der eigenwilligen Logik von Zeitreisen, den Auswirkungen der geänderten Historie, ihren Wendungen und den Konsequenzen der Eingriffe der Geheimgesellschaft in die geschichtlichen Abläufe. Ein Testament des imperialistischen Unternehmers und Politikers Cecil Rhodes' (1853 – 1902), in dem er sein Vermögen für den Aufbau einer Geheimgesellschaft eingesetzt sehen wollte, hat es tatsächlich gegeben (und wurde später aufgehoben). Sein (zunächst früher) Tod ist der Dreh- und Angelpunkt der Handlung. Zur Randnotiz gerät eher, wie sich Crowley den Umgang der Alliierten mit dem Deutschen Reich nach dem (frühen) Ende des (Ersten) Weltkriegs vorstellt: »... ganz im Gegensatz zu den klugen Entscheidungen der Konferenz von Monaco, bei der man einfach den alten Flickenteppich deutscher Staaten und Fürstentümer der Zeit vor Bismarck wiederhergestellt hatte ...« (Seite 84/85). Ob das einen neuen deutschen Einigungsprozess tatsächlich verhindert hätte ...?!

DAS GROSSE WERK DER ZEIT ist ein Zeitreiseroman, der seinen Plot aus ungewöhnlichen Perspektiven betrachtet. Crowleys Stil ist anspruchsvoll und farbenprächtig, aber nicht unzugänglich. Das Geschehen steht gleichberechtigt neben den Reflexionen der Protagonisten und ihrer Handlungen. Leserinnen und Lesern mit einem Faible für das Zeitreise-Thema ist der Roman zu empfehlen. Und für diejenigen, zu deren bevorzugten Autoren John Crowley gehört, ist die Lektüre des Romans ohnehin unverzichtbar. Neben DIE ÜBERSETZERIN und vor allem Ka – Das Reich der Krähen ist DAS GROSSE WERK DER ZEIT auch zum Kennenlernen des Werks des Autors geeignet – es muss ja nicht gleich das voluminöse Little big oder das Parlament der Feen sein.

Sachbuch

Rainer Eisfeld
ROCK'N'ROLL UND SCIENCE-FICTION. WIE DIE BUNDESREPUBLIK MODERN WURDE
Verlag Dieter von Reeken, Broschur, 2022, ISBN 978-3-945807-62-0, 161 Seiten.

von Michael Baumgartner

Dieser schmale Band ist das jüngste Werk von Rainer Eisfeld, eremitierter Professor für Politikwissenschaft und ein frühes aktives Mitglied des SFCD, der auch im internationalen Fandom Bekanntheit erlangte. Ich erwähne das gleich am Anfang, denn in dem Buch geht es einerseits viel um Politik und Gesellschaft, aber auch um das Science-Fiction Fandom in den (späten) 50er Jahren. Aber vor allem um Rock'n'Roll und die Jugendlichen zu dieser Zeit, weshalb er auch im Titel zuerst genannt wird. Eisfeld selbst macht schon im ersten Kapitel klar, dass er hier viel aus seiner eigenen Biographie schöpft.

Die Jugendlichen damals haben diese amerikanische Musik geradezu aufgesogen. Sie drückte ihr Lebensgefühl aus. Die Jugendlichen wollten nicht rebellieren, aber ihre Lebenswelt, die autoritär und konservativ war, stand im Gegensatz zu ihren Bedürfnissen. Die Gesellschaft und ihre Moralvorstellungen waren durchs Dritte Reich so verfestigt, dass sie nur langsam sich der Moderne öffnete. Das spürten viele der jungen Menschen, die mit den kulturellen Unterhaltungsangeboten der Elterngeneration recht wenig anfangen konnten.

Tanzen bis spät in der Nacht zu Rock, auch die Filme aus Frankreich und den USA waren interessant. Lemmy Caution gespielt von Eddie Constantine wurde zum Inbegriff der Coolness.

Eisfeld schildert die Reaktion der Öffentlichkeit, der etablierten Presse, der Politiker und der Benimm-Ratgeber. Es war ein einziger Abwehrkampf gegen das Neue aus Übersee. Eisfeld zitiert zum Beispiel aus »Der Spiegel«. Der Konformitätsdruck war groß und man versuchte, diese Bewegung zu zähmen. Sänger und Schauspieler wie Peter Kraus und Conny Froboess machten angepasste und gezähmte Musik, verschnulzten den Rock'n'Roll. Die hiesige Kultur-Industrie versuchte, die Jugendlichen so einzufangen. Besonders schlimm sind für Eisfeld die deutschen Texte, die nicht übersetzt, sondern durch kitschige und schmalzige Versionen ersetzt werden.

Aber die Jugendlichen hörten ja nicht nur die Musik (der Soldatensender) sondern sie lasen auch viel. In dieser Zeit waren nicht nur Hefte, sondern auch Taschenbücher die Form, in der gelesen wurde. Die wurden in dieser Zeit populär, weil sie für wenig Geld die Literatur aus aller Welt näherbrachten.

Jetzt sind wir (endlich) bei Science-Fiction Literatur. Das Genre verhieß Aufbruch und Freiheit, das Wort Zukunft verband sich mit technischer Innovation. Der englische Name machte sie ähnlich attraktiv wie Rock'n'Roll. Weshalb sich auch viele Autoren englische Pseudonyme zulegten. Die jungen Leute wollten eben nicht mehr Autoren wie Hans Dominik lesen. Und sie fanden sich zusammen, um sich auszutauschen und selbst aktiv zu werden und wie Eisfeld selbst als Übersetzer etwas dazuverdienen. Und die Kino-Filme spielten natürlich auch eine große Rolle. Sie vertieften das Interesse am Genre, sorgten für Gesprächsstoff. Hier hätte ich mir gewünscht, dass Eisfeld ausführlicher wäre.

Fazit: Ich fand das Buch lesenswert und informativ, auch wenn Science-Fiction wenig darin vorkam. Vor allem jedoch gefielen mir die Abbildungen von Plakaten, Schallplatten-Covern und Zeitungsausschnitten, die den Text visuell unterstützen und auch vertieften. Das Buch ist eine stark erweiterte Ausgabe einer Studie mit dem Titel »Als Teenager träumten« von 1999. Die Kapitel über Science-Fiction bildeten die Grundlage für das Buch »Die Zukunft in der Tasche«.

Angela & Karlheinz Steinmüller
STREIFZÜGE – ESSAYS ZU ZWEIHUNDERT JAHREN SCIENCE-FICTION
Werke in Einzelausgaben,
Essays Band 1
Memoranda Verlag, Berlin, 2021,
Klappenbroschur, 367 Seiten,
ISBN 978-3-948616-58-8,
E-Book: ISBN 978-3-948616-59-5

von Franz Hardt

Dieses Buch enthält Artikel, die zum größeren Teil im Laufe von über 30 Jahren schon verstreut erschienen sind, z.B. im »Science-Fiction-Jahr«, im »Quarber Merkur« und in verschiedenen anderen Publikationen. Für die Werkausgabe wurden alle Texte überarbeitet und ergänzt, es gibt viele Illustrationen und einige Tabellen (z.B. auf S. 56 zu »Französischen utopisch-phantastischen Reisen« und auf S. 37 zu »Themenfelder auf dem Weg zur Science-Fiction«), sowie für alle Essays eigene Literaturverzeichnisse, die zur Vertiefung der Themen herangezogen werden können. Bis auf einen stammen alle Artikel von Karlheinz Steinmüller alleine und man bekommt einen ausgezeichneten Überblick über seine Gedanken zur Science-Fiction und zumindest ich habe in jedem Artikel viel Interessantes und Neues erfahren.

Im Einstiegsessay »Die Geburt der Science-Fiction aus dem Geist des 19. Jahrhunderts« werden die Entstehung und wichtige Kerngedanken der SF skizziert. Wer dieses Thema vertiefen will und sich speziell für die Entstehung der deutschen SF interessiert, der sei auf die inzwischen dreibändige SF Geschichte von Hans Frey verwiesen, die ebenfalls im Memoranda Verlag erscheint.

Nach diesem Einstieg folgt eine bunte Themenvielfalt, von weiteren historischen Erörterungen und Überblicken bis hin zu Vorstellungen einzelner Bücher und Autoren.

Es gibt Essays, die letztlich ausführliche Besprechungen eines oder mehrere Bücher sind. Ein Beispiel für diese Kategorie ist der Essay »Der erste letzte Mensch«, in dem das Buch »Le Dernier Homme« (»Der letzte Mensch«) von Cousin de Grainville vorgestellt wird. Dabei erzählt Steinmüller uns viel zum 1805 durch Selbstmord verstorbenen Autor und man bekommt große Lust, das besprochene Werk zu lesen. Vom Buch ausgehend wird das Thema des letzten Menschen auf der Erde behandelt und viele SF Motive und Bezüge von Lord Byron und Mary Shelley bis hin zu Olaf Stapledon und Richard Matheson werden darlegt: »Jedes Zeitalter projiziert in die Visionen von Verfall, Untergang und eventuellem Neuanfang die eigenen Ängste und Befürchtungen. Grainville ist mehr als ein Vorläufer: *Le Dernier Homme* ist der Urtext, der Stimmungen und Themen vorgibt und bis heute seine Kraft nicht verloren hat.«

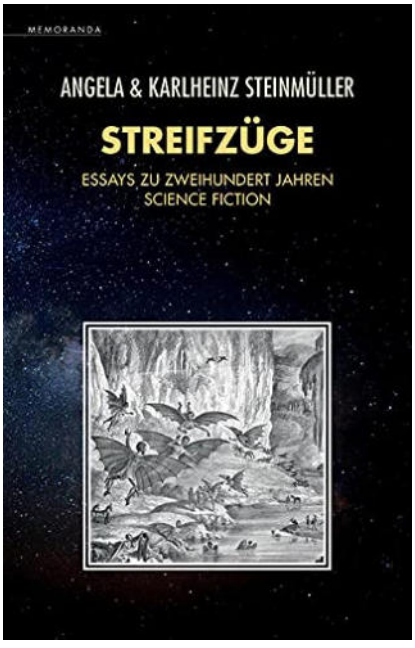
Ein anderer Essay dieser Gruppe ist »Nihilit und Neue Erde. Robert Kraft als Science-Fiction-Autor«: Ich habe ja leider noch keinen Robert Kraft Roman gelesen, aber dieser Essay macht neugierig, sich zumindest mal die Science -Fiction Romane »Nihilit« und »Neue Erde« anzuschauen. Steinmüller stellt sie gekonnt in einen größeren Kontext, unterteilt für den Lost-Civilisation-Roman »Nihilit« das Thema »Vergessene Welten in der frühen Science-Fiction« (S.170) und erläutert »eugenische Utopien« (S. 170). »'Die Neue Erde' ist einer der ersten Post-Doomsday-Romane überhaupt« (S. 188), eine »Utopie von Weltende und Neuanfang« (S 175). Kraft hatte hier einen Geschichtszyklus geplant und wäre »als der erste Verfasser einer komplexen und weitgespannten Future History in die Geschichte der Science-Fiction eingegangen« (S.183), bleibt aber ein »Pionier der deutschsprachigen Science-Fiction, der große Themen aufgreift und prägnant behandelt« (S. 188).

Auch der längere Essay zu Olaf Stapledon hat mir sehr gut gefallen. Er enthält eine ausgezeichnete Einführung in Leben und Werk Stapledons, den »Philosophen und Mystiker, der den Homo sapiens wie aus kosmischer Entfernung als ein winziges Insekt auf einem unbedeutenden Planeten be-

trachtet« (S. 223) und geht natürlich vor allem auf die beiden Hauptwerke »Die ersten und die letzten Menschen« sowie »Sternenschöpfer« ein. Steinmüller vergisst aber auch andere Werke nicht, von denen viele nicht ins Deutsche übersetzt sind und natürlich fehlt auch der geistesgeschichtliche Kontext nicht, »die Anregungen, die er wie jeder Autor aus vielen Richtungen empfangen hat« (S. 216).

Eine sehr gute Einführung zu Cordwainer Smith ist der kurze Essay »Das Linebarger-Universum. Zum Werk von Cordwainer Smith«. Lebenslauf, Wirkungsgeschichte, Werk, alles konzentriert drin auf ein paar Seiten. »Linebarger schöpft Mythen. […] Und er schöpft aus vielen Kulturen […] Auch das gehört zum Mythos: der Rest des rational nicht Entschlüsselbaren« (ab S. 291).

Eine Einführung zu drei Romanen der Brüder Strugatzki (»Picknick am Wegesrand«, »Eine Milliarde Jahre vor dem Weltuntergang«, »Das Experiment«) beschreibt auch die Situation der Autoren in der Sowjetunion, als sie diese Romane schrieben. Sie waren in Ungnade gefallen und wurden kaum noch veröffentlicht. Gerade die Beschreibungen der Arbeitsbedingungen fand ich interessant.



Im Essay zu Stanislaw Lem geht es vor allem um die »Rückkopplung zwischen SF und Wissenschaft« (S. 295). Lem beschäftigt sich in seinen Werken oft mit »grundlegenden wissenschaftlichen Fragestellungen« (S. 296). Steinmüller geht dabei besonders auf Texte um GOLEM XIV aus »Imaginäre Größe« ein. Dieser Essay wurde zwar bearbeitet aber nicht aktualisiert, er ist nach vierzig Jahren immer noch aktuell und bringt Erkenntnisse wie diese: »Nach Lem wäre es wohl richtiger, sich die Begegnung [mit Außerirdischen] wie ein Treffen von Schnecke und Eichhörnchen zu denken […], d.h. ohne ein rasch erreichtes, tiefer gehendes wechselseitiges Verständnis, vielleicht sogar ohne gegenseitiges Interesse. Alles andere ist liebgewonnene, unbegründete Illusion« (S.305).

Manchmal entdeckt Steinmüller historische Perlen, wie z.B. in »Die italienische Mondexpedition von 1836. Der Moon Hoax und seine Folgen«. Hier berichtet er von einer Zeitungsente aus dem Jahre 1835, in den neuesten Forschungsberichten zum Mond zusammenphantasiert werden: geflügelte Geschöpfe, Bauwerke, Vegetation. Da der Urheber der Fälschung sich auf scheinbare wissenschaftliche Daten beruft (Teleskopbeobachtungen durch John Herschel), wird ihm nach der Aufdeckung des Schwindels vorgeworfen, eine »scientific novel« geschrieben zu haben (S. 114), womit wir schon fast bei der »Science-Fiction« angekommen sind. »Kurzum: Um 1830 war der Mond für Astronomen und Literaten das, was der Mars im ausgehenden 19. Jahrhundert werden sollte, ein möglicher Hort des Lebens, womöglich sogar einer überlegenen Zivilisation« (S. 104).

In »Mit dem Zug ins All. Jules Verne und der Einfluss der Eisenbahn auf die Science-Fiction« konstatiert Steinmüller: »Jules Vernes Mondreiseromane sind im Grunde Eisenbahnliteratur.« (S. 147). Auch in diesem Essay wird ein bisher wenig beachtetes Thema zu einer Tour d'Horizon durch klassische SF Texte genutzt. Hier geht es um die Tatsache, dass Jules Verne seine erste Mondreise in »Von der Erde zum Mond« wie eine Fahrt mit der Eisenbahn beschreibt, weniger mit einer Kutsche und auch nicht mit einem Segelschiff.

»Einmal Raketenantrieb und zurück« ist ein Essay über die Beziehungen zwischen Raumfahrt und Science-Fiction, die sich gegenseitig befruchten. So schrieben frühe Raumfahrtingenieure Science-Fiction um ihr Ideen zu popularisieren. Andererseits weckte die Science-Fiction die Begeisterung für die Raumfahrt bei ihren Lesern und beeinflusste deren Lebensweg.

Zwei Artikel beschäftigen sich stärker mit der DDR. In »USS Enterprise: Heimathafen DDR? Star Trek – beinahe eine sozialistische Utopie« stellt Steinmüller die folgende These auf: »Ein Großteil von 'Star Trek – The Original Series' hätte auch von Autoren der 'utopischen Literatur' der DDR oder von SF-Autoren anderer Länder im sowjetischen Machtbereich verfasst worden sein können. […] Die Grundstrukturen des Menschen- und Geschichtsbildes von 'Star Trek' und früherer DDR-SF gleichen sich in entscheidenden Punkten« (S. 311). Diese Behauptung wird durch Vergleiche von Star Trek mit der frühen DDR-SF belegt. Das Raumschiff selbst ist dabei eine Utopie und eine Art sozialistisches Kollektiv, es gibt Fortschrittsoptimismus und eine humanistische Grundhaltung. Allerdings gilt all dies – wie der Essay auch betont – nur für die Anfänge von 'Star Trek' und die SF der sozialistischen Staaten der 1950er bis 1970er Jahre.

Im kurzweiligen »Und ewig grüßt der Generalsekretär. Die DDR in der Alternativgeschichte« geht es nach einer kurzen Einführung in das Subgenre der »Alternate History« um die

DDR in der Alternativgeschichte, also um literarische Werke, in denen die Wiedervereinigung nicht – oder anders – stattfand.

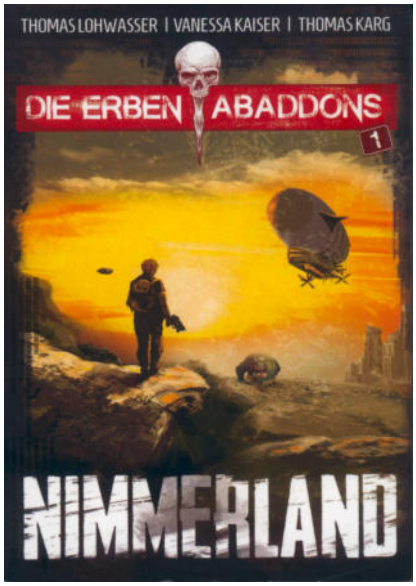
»Rückblick auf das Atomzeitalter. Science-Fiction zwischen Paradies und Weltuntergang« ist der einzige Essay im Buch, der von Angela Steinmüller geschrieben wurde. Sie analysiert, wie sich die Einstellung zur Atomkraft in Literatur und Gesellschaft veränderte und geht dabei auch auf Unterschiede zwischen West und Ost ein. Es werden verschiedene Bücher vorgestellt und unterschiedliche Motive. Insbesondere die Bemerkungen zur DDR fand ich sehr interessant. Insgesamt änderte sich die Einstellung zur Atomkraft in der SF: »Das Paradies des 'friedlichen Atoms', das eine optimistische SF einst verhieß, hat sich spätestens seit Tschernobyl als trügerische Fata Morgana erwiesen« (S. 279).

Steinmüller weckt Interesse, sich mit der Geschichte der SF zu beschäftigen, er zeigt unerwartete Wurzeln auf, weist auf vergessene Autoren hin und beleuchtet Zusammenhänge. Ohnehin fand ich Steinmüllers Querverweise immer erhellend, bei denen er einfach aus einem großen Wissensschatz schöpft. Das Buch ist eine großartige Ergänzung zur Steinmüller-Werkausgabe und eine Fundgrube für jeden, der sich für sekundär-literarische Aspekte der SF interessiert.

Ein Band mit weiteren Essays ist für das nächste Jahr geplant, ich werde ihn auf jeden Fall lesen.

Thomas Lohwasser, Vanessa Kaiser, Thomas Karg
Die Erben Abaddons 1: Nimmerland
Originalausgabe (2019)
Verlag: Torsten Low, Meitingen
Titelillustration: Christian Günther
Format: Paperback
Seitenzahl: 156
ISBN: 978-3-96629-000-5
Preis: € 8,90

von Kurt Zelt



Nimmerland ist der Auftakt einer Reihe von Romanen, die hundertfünfzig Jahre nach der Apokalypse spielt. Die neunzehnjährige Wendy verlässt unvorsichtigerweise die Deckung einer kleinen Schluchtsiedlung. Ihr zehnjähriger Bruder und dessen Freund geraten durch ihren Leichtsinn in die Fänge fremder Entführer. In der verzweifelten Hoffnung, die beiden Kinder zu finden und in die sichere Siedlung zurückzubringen, wagt sie den Weg in die große Einöde. Dort warten allerlei Gefahren, auf die sie nicht vorbereitet wurde.

Mit dabei ist ihr imaginärer Freund Peter Pan. Später kommt noch Glöckchen hinzu, in Form einer Drohne. Der Ort, zu dem die Kinder entführt wurden, nennt sie für sich Nimmerland – und Kapitän Hook hat natürlich auch ein Pendant. So gibt es viele Bezugspunkte zu einer Geschichte, mit der dieser Roman ansonsten allerdings nicht viel zu tun hat.

Gleichzeitig ist Wendys Mission eine Abenteuerreise durch eine postapokalyptische Welt. Sie trifft auf technologische Hinterlassenschaften, degenerierte Menschen, gefährliche Raubechsen, einen Luftschiffkapitän, Missionare und natürlich auf ein dunkles Geheimnis, warum Kinder entführt werden. Somit ist die Geschichte also ein bisschen Postapokalypse, ein bisschen Science-Fiction und ein bisschen Abenteuer. Trotz abgebildeter Totenköpfe, im Innenteil wird jede Seitennummer von einem Totenkopf getragen, ist die Geschichte allerdings nicht als gruselig einzustufen.

Mit der Einstufung tue ich mich allerdings schwer. Auf 156 Seiten ist es nicht gerade möglich, eine postapokalyptische Welt umfassend darzustellen. So lernen wir in diesem Buch nur ein paar Orte kennen und über den Zusammenbruch vor hundertfünfzig Jahren erfahren wir fast gar nichts. Der weitere Ausbau der Welt ist anscheinend den Folgebänden vorbehalten. Auch die Science-Fiction-Elemente sind eher Beiwerk, zumal die hochtechnologischen Sachen Relikte aus der Vergangenheit vor dem Zusammenbruch sind. Und obwohl die Geschichte auch spannend ist, findet Wendy zunächst erstaunlich viele Freunde, bevor sie am Ende auf den wirklich Bösen trifft. Dann wird es auch nochmal richtig spannend.

Eigentlich ist der Roman auch eine Coming of Age-Geschichte. Wendy, die ihre sichere, versteckte Siedlung verlässt, muss sehr schnell erwachsen werden, um ihren Bruder und dessen Freund retten zu können. Ihre Zwiegespräche mit ihrem imaginären Freund Peter Pan untermauern das. Somit ist der Roman so ziemlich eine Mischung von allem und daher für Leser interes-

sant, die auf so einen Mix stehen. Ich bin unschlüssig, ob ich das Buch auch jüngeren Lesern empfehlen würde, da die Heldin einerseits als noch-nicht-Erwachsene in die Handlung einsteigt und auch Freunde findet, andererseits am Ende gezwungen ist, selbst brutal zu handeln und dadurch ihre jugendliche Unbeschwertheit zu verlieren.

Mit seiner überschaubaren Seitenzahl ist der Roman schnell gelesen, und wer Geschmack an diesem Weltenentwurf gefunden hat: Es gibt schon zwei Folgebände, Remedium und Skotophobia. Dort lernt man natürlich weitere Orte dieser postapokalyptischen Welt kennen. Ein Pluspunkt ist die Gestaltung, die verlagstypisch etwas verspielt daherkommt und allen Seiten einen Rahmen gibt.

Nils Westerbroer
ATHOS 2643
Klett-Cotta Stuttgart, 02/22,
430 Seiten, Softcover
ISBN: 978-3608984941

von Angelika Herzog

Normalerweise würde ich hier den Klappentext zitieren. Leider Gottes ist dieser aber – wie nur zu oft – völliger Quark. Nein, die Mönche auf Athos stören sich nicht an Zack, dem vollbusigen Hologramm, handelt es sich doch sogar beim zu Tode gekommenen Vorsteher der asketischen Klostergemeinde um eine Frau. Insofern hat sich die Menschheit doch ein wenig weiter entwickelt. Auch wenn – oder gerade weil – es ihnen schon vor vielen Jahrhunderten geglückt ist, die Erde unbewohnbar zu machen.

Umso kostbarer sind ihnen die Erinnerungen. Das Athos dieses Buches liegt auf einem winzigen unwirtlichen Neptunmond. Einst sollte hier geschürft werden, doch ach – die Bodenschätze waren zu knapp gesät, als dass sich der Abbau gelohnt hätte. Zurück blieb die KI und zahlreiche Skleroiden. Hierbei handelt es sich um aus menschlichen Genen gezüchtete Chimären. Als Arbeitssklaven eingesetzt, retteten sie einst die Menschheit vor dem Aussterben. Obwohl sie zur Zeit der Handlung bereits alle stillgelegt wurden, blieben sie ein Angelpunkt traumatischer Ängste. Nachdem der Neptunmond nicht als Bergwerk taugte, versucht man es dort mit Meditation, Kasteiung, Bergsteigen und einer Kunstfleisch-Fabrik.

Ich spoilere nicht, wenn ich verrate: die KI war der Mörder. Dem Inquisitor und Ermittler Rüd ist dies von vornherein klar. Aber warum hat sie das bloß getan? Und wie lässt sie sich entschärfen?

Die Schilderungen des Schauplatzes, der Aufmarsch der skurrilen Charaktere haben mich wirklich begeistert. Schwierigkeiten hatte ich allerdings immer, wenn es mit der äußerst tief schürfenden Philosophie des Autors weiterging. Nils Westerbroer entpuppt sich hier wahrlich als der Erbe Stanislaw Lems (1921-2006). Das ist gut, wirklich, auch wenn ich derlei gar nicht so gerne lese.

Lem kann schwere Kost sein. Doch seinen zahlreichen weltweiten Fans empfehle ich Athos 2643 ohne Einschränkung!

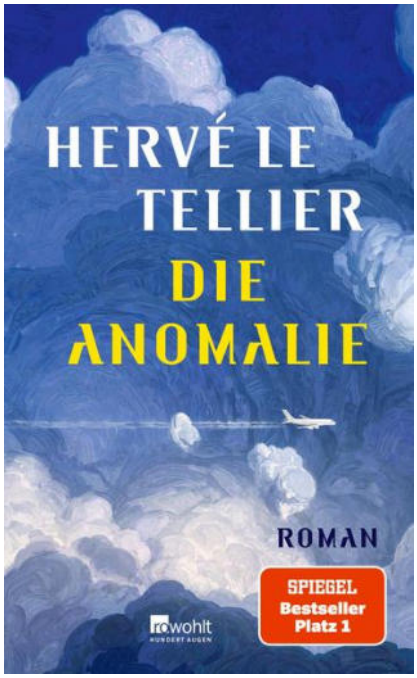
Hervé le Tellier
Die Anomalie
(L'Anomalie)
Deutsche Erstausgabe,
Rowohlt Verlag, 2021
Hardcover, 348 Seiten
Ü: Jürgen und Romy Ritte
ISBN 978-3-498-00258-9

von Clemens Nissen

Ein französisches Verkehrsflugzeug gerät in einen Wirbelsturm und kommt zweimal nacheinander daraus hervor. Die eine Maschine landet in New York planmäßig, die andere ein Vierteljahr später.

Alle Insassen gibt es nun doppelt. Der Schriftsteller Victor Miesel, Autor des Werkes »Die Anomalie«, begeht in einer Person Selbstmord und hat anschließend den Vorzug, nur noch einmal existent zu sein. Der Killer Blake duldet keinen Rivalen. Er räumt seinen Doppelgänger fachgerecht aus dem Weg. Der Pilot David ist schwer krank. Sein Leidensweg endet zweimal mit dem Tode. Die Anwältin Joanna Woods verliebt sich jeweils in denselben Mann. Mal heiratet sie ihn und erwartet von ihm ein Kind. Als zweite Person fehlt ihr beides und sie räumt schweren Herzens das Feld. Der Musiker Slimboy singt mit sich selbst im Duett. Der Architekt André Vannier hat von der Filmcutterin Lucie mal den Laufpass erhalten, mal nicht. Selbst das Kind Sophia Kleffman wird mit dem eigenen Doppelgänger konfrontiert. Zwei Adriana Becker treten auf wie eine Zirkussensation. Sie werden von einem religiösen Eiferer ermordet.

Natürlich versuchen die Behörden, dem rätselhaften Phänomen auf die Spur zu kommen. Sie halten die Passagiere der zweiten Maschine fest. Ihre Erklärungsversuche hangeln sich an SF-Themen entlang. Man befragt auch Gelehrte diverser Religionen. Sie ha-



ben jedoch keine verwertbaren Deutungen zu bieten. Der Papst versucht, das Phänomen für seine Zwecke einzuspannen. Letztlich laufen die wissenschaftlichen Erwägungen auf die Frage hinaus, was Realität ist und ob man in einer Simulation lebt.

Und es stellt sich heraus, dass die Erscheinung nicht einzigartig ist. In China hat es Ähnliches gegeben. Als eine dritte Version des Flugzeuges zum Vorschein kommt, entschließt man sich zu einer riskanten Operation.

Wieder einmal ein Buch, das nicht unter der Bezeichnung Science-Fiction erscheint, obwohl es sie zweifellos verdient, auch wenn es streckenweise mit Anspielungen und Zitaten überladen ist.

Die vielen Hauptpersonen machen es dem Leser schwer, sich zu orientieren. Sie haben für sich genommen nicht genug Raum, um Tiefe zu gewinnen. Dem Schriftsteller geht es um das Gesamtbild, nicht um persönliche Identifikation. Die Handlung wirkt oft so zerrissen wie das Gewirr, das sich entfaltet. Zuweilen schleicht sich der Eindruck ein, die Geschichte wäre inkonsistent. Doch er trügt. Gegen Ende wird das Geschehen übersichtlicher und damit auch dynamischer, die Spannung steigt. Einige der Grundideen sind nicht neu. Was Doppelgänger angeht, denke man z.B. an die Geschichte »William Wilson« von E. A. Poe. Auch den Schluss hat es in ähnlicher Form schon einmal gegeben. Insgesamt aber ein lohnendes Buch, das dem Leser einiges abverlangt und viel zu bieten hat.

Carlos Suchowolski
Das Licht der Hohlwelt
Aus dem Spanischen übertragen von Pia Biundo
Herausgeber: Edition SOLAR-X; 1. Edition (20. Juli 2021)
Sprache: Deutsch
Broschiert: 595 Seiten
ISBN-10: 3945713846
ISBN-13: 978-3945713846
Originaltitel: Una nueva consciencia

von Sabine Seyfarth

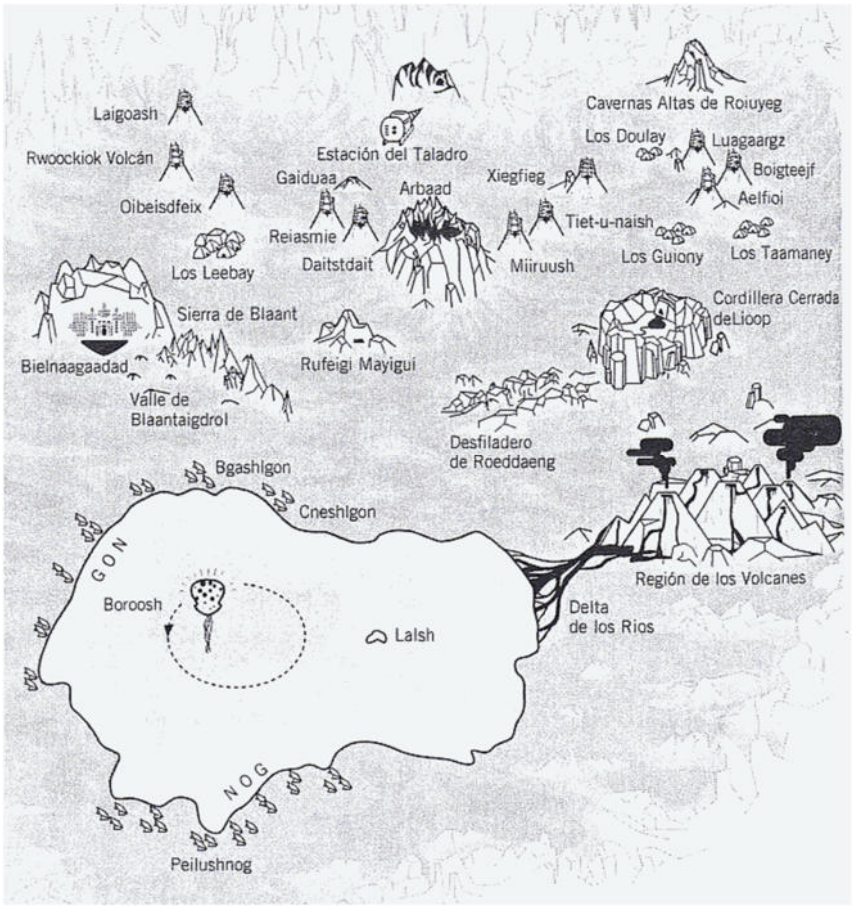
2007 in Kopenhagen gingen wir zu einer Lesung eines unbekannten Autors. Wir waren nur vier Zuhörer. Der Autor hatte sich ein paar Seiten seines Romans ins Englische übersetzen lassen und las diese vor.

Dieser Beginn klang sehr spannend. Eine Gesellschaft, deren Leben von einer Art Pflanze bestimmt wird, die durch ihr Erscheinen den »Tag und Nacht«-Rhythmus bestimmt. Eine junge Angehörige dieser Gesellschaft ist unglücklich. Sie wurde, wie anscheinend alle Jugendlichen, mit dem Auftrag auf die Reise geschickt Artefakte zu sammeln. Dabei hatte sie sich infiziert und nun »strahlten« ihre Hände und fremde Gedanken erschienen in ihrem Kopf. Sie ist völlig verunsichert, hat Angst aus der Gesellschaft ausgeschlossen zu werden und erhofft sich Hilfe von der Maystra, welche sie auf die Suche geschickt hatte. Diese ist aber nur an den Strahlen interessiert.

Wir kamen mit dem Autor ins Gespräch und ich kaufte das Buch. Ich konnte damals kein Spanisch und kann es bis heute nicht, aber ich habe es trotzdem versucht zu lesen. Sehr naiv und eine völlige Selbstüberschätzung. Carlos war begeistert, weil wir die ersten Nicht-Spanier waren, die das Buch kauften. Wir blieben in Kontakt. Ich meldete mich in einem Internetklub an, wo ich spanisch lernte und mit Hilfe von Muttersprachlern die ersten Seiten übersetzte.

Zu dieser Zeit hatte Carlos noch viele Wortschöpfungen im Roman, die eine Erklärung voraussetzten. Deshalb gab es damals einen Anhang mit Definitionen dieser speziellen Wörter. Diese habe ich zuerst übersetzt. Das war teilweise ganz lustig, zum Beispiel wenn es um die Segundamadre ging, da bekommt man von Muttersprachlern auch schon mal die Frage: » Was soll das sein, entweder schwanger oder nicht schwanger?« Natürlich habe ich es nicht geschafft, das Buch zu übersetzen, aber ich wollte es gern lesen.

Als der Dortcon die Möglichkeit bot, dass Geschichten auf Englisch übersetzt werden, konnte ich eine Geschichte von Carlos mit hineinbringen. So kam auch der Kontakt zu Wilko Mül-



ler zustande und es erschienen die »Elf Künftige Zeiten«, eine Geschichtensammlung des Autors zum Thema »Zeit«. Wilko Müller hat dann auch dem Buch die Chance gegeben, auf Deutsch zu erscheinen. Wer die Geschichten gelesen hat, kennt den Autor als einen Philosophen, der über den Sinn des Lebens reflektiert und Probleme unserer Zeit von verschiedenen Seiten beleuchtet. Nachdem ich nun die Freude hatte nach so vielen Jahren die Geschichte lesen zu können, möchte ich sie empfehlen für alle, die sich gern mit sprachlich schönen philosophischen Denkmodellen beschäftigen.

»In Dachnya, einer Hohlwelt, hat sich das Leben ganz anders entwickelt als bei uns. Dort wächst Mouil-Agra in ihrem kleinen Dorf am Meer, wo man das Leuchtwesen Boorysch verehrt, heran. Doch dann gerät sie in Kontakt mit den Lychten, rätselhaften leuchtenden Fädchen, welche ihr die Erinnerungen fremder Personen aufdrängen. Ihr Abenteuer führt sie gleichzeitig durch die bizarre und gefährliche Hohlwelt und durch deren jüngste Geschichte, die von Revolution, Krieg und einer tödlichen Seuche geprägt ist. Schritt für Schritt entwickelt sich vor dem Leser das Panorama einer völlig fremden Welt voller seltsamer Lebensformen und Anschauungen.«

Mouil Agra, gehört einer Gesellschaft an, die auf der Stufe der Jäger und Sammler leben. Es sind eine Art Schildkröten, mit einem Panzer auf dem Rücken und Saugnäpfen an den Fingern. Die Geschlechtlichkeit erreichen sie erst in der Jugend und werden dann zu Agra oder Dor. Die Protagonistin hat ihre Geschlechtlichkeit wieder verloren und als sie von ihrer großen Suche infiziert zurückkommt, wird sie von der Maystra Doies (die religiöse Führerin der Gruppe) wieder losgeschickt, die »Fädchen« zu sammeln von Roueg Dor, einer derjenigen, dessen Erinnerungen nun ständig in ihrem Kopf auftauchen. Sie soll ihn umbringen, was das schlimmste Verbrechen in dieser Gesellschaft ist. Obwohl sie eigentlich keinen anderen Ausweg hat, muss die Maystra sie noch in einen Rauschzustand versetzen, damit sie aufbricht. Ihr Geliebter Gian Dor, folgt ihr und infiziert sich absichtlich, um ihr helfen zu können. So sind also zwei infizierte Protagonisten, die zeitweise und sehr plötzlich in andere Leben fallen, weil sie von den fremden Erinnerungen vereinnahmt werden. Später kommt als dritte Person noch Roueg Dor dazu. Es ist schon auf Deutsch schwer diesen Verwirrungen zu folgen (auch deshalb ein großes Lob der Übersetzerin) und zu verstehen, welche der Leben der Leser gerade miterlebt. Aber gerade deshalb kann man als Leser die Verwirrung nachfühlen, die Moul Agra und Gian Dor diese fremden Erfahrungen bringen. Mit der Zeit lernen sie damit umzugehen und vieles zu verstehen, was ihnen zunächst völlig fremd war.

Durch die verschiedenen Erfahrungen, wird erzählt, dass es in der Höhlenwelt auch eine hochtechnisierte Welt gab und den Durchbruch in eine weitere Hohlwelt, aus der dann aber die schwarzen Teufel, der Krieg und die Seuche kamen. Nur wenige überlebten das alles, und während ein Teil in die Urzeit zurückfiel, am See lebt und Boorysch huldigt, leben andere in einer religiösen Sekte. Alle technischen Errungenschaften sind genauso vergessen, wie die Neugier, was denn noch zu entdecken wäre. Die Protagonisten befinden sich in einem riesigen Lernprozess und sind gezwungen, ihre eigenen Vorstellungen zu hinterfragen. Sie finden Antworten, nach denen sie nicht gefragt haben und sie verändern sich. Da sich beide trennen, kann der Autor zwei Reisen mit verschiedenen Problemen und Abenteuern schildern. Gegen Ende wird logischerweise der Roman immer philosophischer: »Ob wir uns mächtig fühlen oder elend, immer ist unsere Stimmung abhängig von dem Bild, das uns der Spiegel zurückwirft, vom Auf und Ab unseres Selbstwertgefühls, das uns je nachdem anspornt oder lähmt.« Seite 542 oben

Diese Welt ist fremd und doch kann der Leser in den Gedanken und Erfahrungen der Protagonisten viele Parallelen zu unserer Welt finden. Die Selbstreflexionen der handelnden oder in der Erfahrungswelt agierenden Personen regen zu eigener Reflexion über den Roman hinaus an. Trotzdem und vielleicht gerade deshalb finde ich, dass es ein Science-Fiction Roman ist. Es hat Spaß gemacht diese fremde Welt zu entdecken.

»Ich habe es meinen Lesern nicht leichtgemacht (mir auch nicht), aber es handelt sich dabei nicht um eine absichtliche Verkomplizierung, schon gar nicht aus einem esoterischen oder avantgardistischen Anspruch heraus; es handelt sich schlicht und einfach um eine notwendig gewordene Komplexität und Dichte; so verlangt es die ›Botschaft‹, deren Entdeckung dem Leser auf seiner Reise durch diese Fabelwelt überlassen bleibt – einem Leser, der archäologisches Gespür, einen kritisch geschärften Blick und auch Reiselust mitbringen sollte, das heißt Lust zur Reise durch einen Text.« so der Autor.

Dem kann ich nur zustimmen. Einem Leser, der diese Eigenschaften und die Ruhe mitbringt, um den vielfältigen inspirierenden Gedanken nachzuspüren, wird der Roman gefallen.

Raphaela Edelbauer
DAVE
Klett Cotta, 2021, 432 Seiten,
ISBN 978-3-608-96473-8

von Olaf Lahayne

Künstliche (Halb-)Intelligenz

Im November 2021 wurde mit Raphaela Edelbauers DAVE (immer großgeschrieben!) zum ersten Mal ein Science-Fiction-Roman mit dem Österreichischen Buchpreis ausgezeichnet. Auch wenn dieser Preis erst seit 2016 vergeben wird, ist dies bemerkenswert. Wurden hier einem Stück Genre-Literatur aus der vermeintlichen Schmuddelecke die höheren literarischen Weihen verliehen? Die Buchpreis-Juroren priesen das Buch jedenfalls in den höchsten Tönen: »Raphaela Edelbauer hat mit DAVE einen raffinierten Science-Fiction-Roman mit eingebauter Liebesgeschichte geschaffen, der nach den Gesetzen des Thrillers funktioniert. Dabei unterhält man sich nicht nur, sondern erfährt dank Edelbauers erstaunlicher Belesenheit viel über philosophische Debatten, Bewusstseins- und Gedächtnisforschung, Informatik und lernende Systeme, deren Heilsversprechen die Autorin spürbar misstraut.«[1]

Mehrere Rezensenten legen Wert darauf, dass man DAVE nicht mit der ›üblichen‹ SF-Literatur in einen Topf werfen dürfe. So etwa Adrian Kreye in der SZ: »Bei alledem ist DAVE keine süffige Science-Fiction. Es geht Edelbauer offenbar um mehr.«[2] Oder Julius Handl vom Wiener Literaturhaus: »Die Literatur im Bereich der Science-Fiction (das darf hier ganz wörtlich genommen werden), die einerseits kunstvoll erzählt ist und gleichzeitig hohe Ansprüche an ihr Publikum stellt, ist überschaubar. Erst recht in Österreich.«[3]

Der Großteil der SF-Literatur ist also anspruchslos und schon gar nicht kunstvoll erzählt?

Im deutschsprachigen Raum wird nicht nur die sogenannte Genre-Literatur (also v.a. Krimis, Fantasy und eben Science-Fiction) oft geringschätzig behandelt; speziell unter Kulturschaffenden gehört es fast zum guten Ton, seine Ignoranz auf mathematisch-naturwissenschaftlichem Gebiet zu betonen. Angesichts dessen ist es überraschend, dass wissenschaftliche Fragen in Edelbauers Werken eine große Rolle spielen, so auch in ihrem ersten Roman »Das flüssige Land«. Das ist begrüßenswert! Allerdings fand ein Rezensent auf Amazon – wie ich ein gelernter Physiker – viele »grobe Fehler in elementaren mathematisch-naturwissenschaftlichen Aussagen« in dem Buch. Gleiches gilt, wie noch zu zeigen sein wird, für DAVE, Raphaela Edelbauers zweiten Roman.

Die Autorin studierte Philosophie und ist an der Wiener Universität für angewandte Kunst am Institut für Sprachkunst tätig.[4] Natürlich muss

[1] https://oesterreichischer-buchpreis.at/jurybegruendungen-preistraegerinnen-2021/

[2] Adrian Kreye: »Erinnerungen an die Zukunft«, Süddeutsche Zeitung 04.03.21 (https://www.sueddeutsche.de/kultur/raphaela-edelbauer-dave-rezension-kuenstliche-intelligenz-rezension-1.5224767)

[3] http://www.literaturhaus.at/index.php?id=13137

[4] https://www.dieangewandte.at/jart/prj3/angewandte-2016/main.jart?rel=de&reserve-mode=active&content-id=1458930944469&PeId=7884

man kein ausgebildeter Wissenschaftler sein, wenn man Science-Fiction schreiben will. (Hilfreich ist es schon, wie man an Autoren wie Isaac Asimov, Arthur C. Clarke u.v.a. sieht!) Aber wenn man mit Fachchinesisch nur so um sich wirft, sollte man sich schon um Korrektheit bemühen; ansonsten wird es peinlich. Und bei DAVE beginnen die Peinlichkeiten mit dem allerersten Satz: »Bevor die Pionierlebensform Archea Methanopyri den Kosmos mit ihrer ersten Empfindung aufschloss, hatte 10,2 Milliarden Jahre lang Stille im Universum geherrscht.«

Wie bitte? Erstens ist der korrekte Name im Singular »Archaea methanopyrus«. Zweitens: Was hat ein methanbildendes Bakterium mit dem Aufschließen des Kosmos zu tun – was immer man darunter verstehen mag? Drittens: Woher weiß Frau Edelbauer, wann dies so genau geschah? Bei einem Alter des Universums von ca. 13,8 Milliarden Jahren wäre das vor 3,6 Milliarden Jahren gewesen. Dies entspricht nach heutigem Wissenstand in etwa dem Alter der ersten nachgewiesenen Spuren von Leben, aber nicht dem Beginn des Lebens auf der Erde – vom Rest des Kosmos ganz zu schweigen. Viertens: Warum soll es vorher still gewesen sein, und danach nicht mehr? Konnte jenes Bakterium womöglich sprechen?

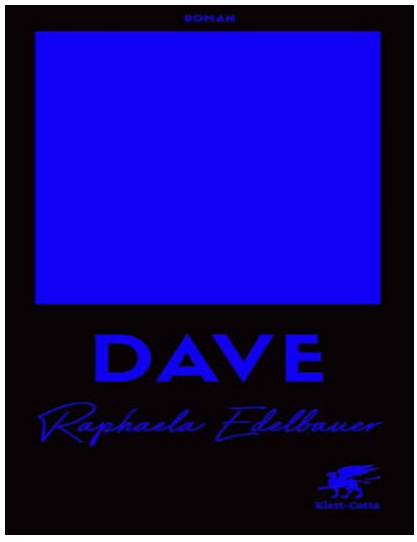
Dieses Zitat ist mehr der Sprachkunst verpflichtet denn der Wissenschaft. Die Autorin hat sich ihr (Halb-)Wissen mutmaßlich auf Wikipedia & Co angelesen, und das eher flüchtig. Ein anderes Beispiel: An einer Stelle spricht die Autorin von einem »perfektplatonischen Würfel«, was erstens ein Pleonasmus ist, zweitens im gegebenen Fall schlichtweg falsch, weil sie offenbar Quader und Würfel verwechselt. Dort erwähnt sie außerdem die angeblich im Timaios »vorgesehenen elf Raumnetze« des Würfels. Platons naturphilosophische Überlegungen in dem erwähnten Dialog haben allerdings rein gar nichts zu tun mit den aus der Geometrie bekannten Würfelnetzen.

Und so zieht sich das durch das gesamte Buch; man könnte beliebig so fortfahren! Prätention an sich ist schlimm genug; peinlich wird es, wenn man dabei andauernd sein Halbwissen offenbart!

Der Plot dreht sich um die Erschaffung einer Künstlichen Intelligenz namens DAVE, und zwar in einem Labor (eben jenem ›Würfel‹) mit 118.998 (!) Bewohnern, angeblich den letzten überlebenden Menschen. Ich-Erzähler ist Syz, einer von 11.654 (!!) Programmierern, die an der Erschaffung von DAVE arbeiten. Syz kommt nicht von Sister, wie ich anfangs dachte; der Ich-Erzähler ist ein Mann. Das erfährt man eher beiläufig; trotzdem konnte ich bis zum Schluss den Eindruck nicht abschütteln, dass hier eine Frau erzählt – nicht zuletzt, weil nicht immer klar ist, wann die Autorin spricht, wann Syz.

Alle Logik-Probleme, die sich nicht nur dadurch im Plot anhäufen, kann man im Nachhinein durch den Schluss-Twist erklären. Den will ich hier nicht verraten, obwohl man ihn ohnehin schon lange kommen sieht.

Damit noch zum Genre: Handelt es sich hier wirklich um Science-Fiction? Dass Frau Edelbauer von (natural) Science wenig Ahnung hat, ist leider nur zu offensichtlich. Von Fiction kann auch kaum die Rede sein: Das technische Niveau der Labor-Bewohner wirkt im Gegenteil etwas angestaubt; sie haben Fernseher, Handys, Tablets, USB-Sticks, SSDs, ja sogar noch Disketten! Die geschilderte Serverfarm entspricht nicht einmal aktuellen Sicherheitsvorkehrungen; Wasserkühlung von Computern erfolgt, indem man Wasser über sie kippt. Im Übrigen erfahren wir wenig über das Innere des Labors. Wie sieht es dort aus? Wie haben wir uns DAVE selbst vorzustellen? Wie funktioniert das Dasein von über 100.000 Menschen in einem einzigen Gebäude? Und ist es auch nur ansatzweise glaubhaft, dass keiner von denen auf die Idee kam, nach draußen zu schauen? Die Bedeutung einer Künstlichen Intelligenz scheint sich bei DAVE vor allem in seiner Rechenleistung zu beziffern, angegeben an einer Stelle mit »5 x 10 hoch 2 Terabit«. Üblicherweise würde man die Rechenleistung eher als FLOPS angeben, aber ob nun Giga-, Tera- oder PetaFLOPS, dies allein macht noch keine KI aus. Und wenn man jenem Schluss-Twist heranzieht, ist DAVE auch keine KI, sondern eine Künstliche Halb-Intelligenz. Setting und Plot sind leider ebenso einfallslos und unoriginell wie das Cover, das ein schlichtes blaues Quadrat auf schwarzem Grund zeigt.



Aber vielleicht fehlt mir auch die Fantasie, um das Cover-Design in Verbindung mit dem Thema des Buches zu bringen. Und womöglich mangelt es mir auch an Empathie, da mich keiner der Charaktere berühren konnte. Da mag allerdings auch die Autorin mitverantwortlich sein: »Figurenkonzeption ist nicht meine Stärke und wird auch nie meine Stärke sein«, bekennt sie in einem Interview.[5]

[5] Michael Wurmitzer: Raphaela Edelbauer: »Ich kann nur sturschädelig weiterarbeiten«; Der Standard 10.11.21

Raphaela Edelbauer ist, wie erwähnt, am Institut für Sprachkunst angestellt. Tatsächlich merkt man ihrer Sprache einen starken Willen zur Stilisierung an. Dieser Stil ist für das Genre sicher ungewöhnlich bzw. ungewohnt. Ich empfand die Sprache eher als Stilblütenlese. Positiv formuliert, könnte man sie auch als »auffällig geschraubt und konstruiert«[3] bezeichnen. Ein Wille zur Originalität ist sicher vorhanden, und es gelingt der Autorin, »Neologismen zu erfinden, die weder gekünstelt noch kalauerig wirken.«[2]

Mein Fazit: Ein Philip K. Dick hätte den durchaus interessanten (allerdings vorhersehbaren) Schluss-Twist für eine raffinierte Kurzgeschichte genutzt. Raphaela Edelbauer hat die Idee zu einem peinlich-prätentiösen, überlangen Roman ausgewalzt.

Wie ist es möglich, dass solch ein Buch trotzdem einen renommierten Buchpreis erhalten konnte? Meine Vermutung ist, dass es sich um eine Verkettung von Missverständnissen handelt. DAVE erschien bei Klett-Cotta, einem renommierten literarischen Verlag, der aber gar keine Science-Fiction-Sparte hat. Somit ist anzunehmen, dass Lektoren wie Verleger sich in dem Genre genauso wenig auskannten wie die Buchpreis-Juroren oder die meisten Rezensenten. Damit hatte DAVE für sie tatsächlich einen gewissen Neuigkeitswert. Ähnliche Missverständnisse kommen in der Literatur ab und an vor, etwa 2011 im Zusammenhang mit dem Roman »Blumenberg« von Sibylle Lewitscharoff. Dort tritt ein sprechender Löwe auf. Sprechende Tiere, na und, wird jetzt jeder Fantasy-Leser sagen. »Blumenberg« traf aber auf ein Publikum, das zumeist wenig Fantasy liest (und womöglich nicht einmal Äsops Fabeln kennt?), und dementsprechend erregte jener Kunstgriff einiges Aufsehen im Feuilleton und auch abseits davon. Ein ähnlicher Effekt könnte auch bei DAVE gewirkt haben.

Man kann auch mutmaßen, dass hinsichtlich von Sprache, Stil und Thema eher die Buchpreis-Jury die Zielgruppe der Autorin war und weniger eine breite, womöglich genremäßig ›vorbelastete‹ Leserschaft. Dies würde auch den erwähnten Sprachstil erklären, der weniger dem SF-Genre verpflichtet zu sein scheint denn der ›gehobenen‹ Literatur. Womöglich gelingt es der Autorin auf diese Weise tatsächlich, LeserInnen mit »hohe(n) Ansprüche(n)« für mehr »süffige Science-Fiction« zu gewinnen. Dann hätte sie sicher auch einen ›echten‹ Science-Fiction-Preis verdient. Beim Phantastikpreis der Stadt Wetzlar wurde DAVE zwar nominiert, ging aber leer aus. Für den Kurd-Laßwitz-Preis und den Deutschen Science-Fiction-Preis ist DAVE ebenfalls nominiert. Man darf also gespannt sein!

Mary Robinette Kowal
Die Berechnung der Sterne
Originaltitel: The Calculating Stars
(2018) Deutsche Erstveröffentlichung
Verlag: Piper
Übersetzung: Judith C. Vogt
Titelillustration: Gregory Manchess
Format: Paperback mit Klappenbroschur, Seitenzahl: 506
Veröffentlichungsdatum: 3. Januar 2022, ISBN: 978-3-492-70597-4
Preis: € 18,50

von Matthias Hofmann

Es war nur eine Frage der Zeit bis dieses Buch auf Deutsch veröffentlicht werden würde. Aber es dauerte länger als ich dachte, denn das Original ist in den USA bereits im Jahr 2018 erschienen. Damit hat es mehr als drei Jahre gedauert, und das, obwohl *Die Berechnung der Sterne* von Mary Robinette Kowal gleich im folgenden Jahr nach seinem Erscheinen die wichtigsten Science-Fiction-Preise in der Kategorie »Bester Roman des Jahres« abgeräumt hatte: Nebula, Hugo und Locus.

Der Roman gehört in die Kategorie »Alternativweltgeschichte«, denn er basiert auf realer Historie, die in den 1950er-Jahren einen anderen Verlauf nimmt. Genauer gesagt im Jahr 1952, als ein riesengroßer Meteorit an der Ostküste der USA Millionen Menschen das Leben nimmt und ganze Städte ausradiert, inklusive den Regierungssitz in Washington, DC.

Weitere Folgen sind nicht nur eine enorme Flüchtlingswelle und ein beschleunigter Klimawandel, sondern das sich anbahnende Horrorszenario von einer Erde, die nicht mehr lebenswert ist. Das wiederum fördert das US-amerikanische Weltraumprogramm in verstärktem Maße, denn die Aussicht einer Reise (oder Flucht?) zum Mars erscheint erstrebenswerter denn je. Man hat errechnet, dass der Menschheit noch rund 50 Jahre bleiben, um die Erde zu verlassen.

Die Geschichte wird erzählt aus der Sicht von Elma York, einer ehemaligen WASP-Pilotin, die als menschlicher Computer, wie damals besonders begabte Rechenkünstler genannt wurden, für die US-Weltraumbehörde arbeitet. Sie hat einen Doktor in Mathematik und Physik und ist mit dem In-

genieur und Raketenwissenschaftler Nathaniel York verheiratet. Sie ist beseelt von dem Traum, eines Tages als Astronautin ins All zu reisen. Nicht einmal zehn Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs ist dieses Unterfangen ein Ding der Unmöglichkeit, denn Frauen werden als nicht besonders belastbar für Weltraumflüge erachtet.

Die ersten 100 Seiten des Romans zeigen die Auswirkungen und möglichen Folgen der Meteoritenkatastrophe auf und bereiten die Bühne dem eigentlichen Plot: Die Frau Elma York versucht, sich in einer von Männern dominierten Welt durchzusetzen und ihren Traum zu realisieren. Dabei trifft sie auf eine Vielzahl verschiedener Frauen, die ebenfalls Talent besitzen, unter anderem auch schwarze Pilotinnen und weitere »People of Color«.

Ihr Gegenspieler ist Stetson Parker, der erste Mann im Weltall, der sie mit aller Macht daran zu hindern versucht, als erster »Lady Astronaut« ins All zu starten. Er kommt auch ihrem Schwachpunkt auf die Schliche. Elma hat Angstneurosen und wird immer wieder von Panikattacken heimgesucht, die ihr öffentliche Auftritte zur Qual werden lassen. Schon damals als Kind hatte ihre Mutter ihr eingebläut: »Was werden denn die anderen denken?«

Wer den Film *Hidden Figures – Unerkannte Heldinnen* (2016) kennt, der von drei afroamerikanischen Mathematikerinnen handelt, die Anfang der 1960er-Jahre für die NASA komplexe Berechnungen anstellten, wird leichte Echos bei diesem Roman finden.

Die Berechnung der Sterne entwickelt seinen Plot langsam. Während das Fans von großer Action etwas langweilen könnte, schafft ein solches Erzähltempo Raum für Charakterentwicklung. Zwar wirken Elma und Nathaniel etwas arg wie am Reißbrett entworfen, aber sie erscheinen dennoch realistisch. Sie hat Stärken und Schwächen. Er liebt sie bedingungslos und ist da, wenn er gebraucht wird.

Den Part des privilegierten weißen Mannes mit toxischer Aura spielt Parker. Er wird nicht als durch-und-durch böse dargestellt, sondern als ein Mann mit mehreren, eher schwierigen Facetten, wobei er kaum gute Seiten zu haben scheint.

Mit diesem Roman packt Kowal die ganz großen Themen an und webt sie in eine durchaus spannende Geschichte ein: Diskriminierung von Frauen und nicht-weißen Menschen, Vorurteile und welche Auswirkungen sie haben, Widerstand gegen Unterdrückung, Frauen, die zusammenhalten und sich gegen Männer, die sie von oben herab behandeln, durchsetzen. Insgesamt macht all das *Die Berechnung der Sterne* zu einem modernen, feministischen Science-Fiction-Roman.

Das Buch ist der erste Teil einer Serie von sogenannten »Lady-Astronaut«-Romanen. Das ist ein Fakt, den der deutsche Verlag Piper nicht erwähnt. Die Geschichte war ursprünglich auf zwei Teile angelegt, da Kowal beim Schreiben und Recherchieren gemerkt hat, dass der Stoff unter ihren tippenden Fingern immer umfangreicher wurde. Man sollte daher wissen, dass man nur die erste Hälfte der Story vorliegen hat, was einem erst beim Lesen das Nachworts eröffnet wird.

In den USA ist inzwischen ein dritter erschienen und für 2022 ein vierter Band angekündigt. Es ist jedoch stark anzunehmen, dass die folgenden Teile in nächster Zeit auch auf Deutsch erscheinen werden.

Das Fazit fällt leicht: Mit *Die Berechnung der Sterne* startet des SF-Jahr 2022 mit einem Hochkaräter. Das vielfach ausgezeichnete Werk hat alles, was ein guter SF-Roman braucht. Er schildert ein interessantes Was-wäre-Wenn?-Szenario, bietet facettenreiche Charaktere und beschäftigt sich mit Themen, die für die moderne Gesellschaft wichtig sind. Highly recommended.

Cixin Liu

Supernova

Originaltitel: 超新星纪元 (Chaoxinxing Jiyuan / The Supernova Era) (2003), Deutsche Erstveröffentlichung, Verlag: Heyne, Übersetzung: Karin Betz
Titelillustration: Stephan Martinière
Format: Paperback mit Klappenbroschur, Seitenzahl: 512
Veröffentlichungsdatum: 13. Dezember 2021, ISBN: 978-3-453-32031-4
Preis: € 14,99

von Matthias Hofmann

Entgegen meiner sonstigen Gepflogenheit beginne ich diese Rezension mit einer Inhaltsangabe und fasse den Plot des Romans *Supernova* des chinesischen SF-Autors Cixin Liu zusammen.

Man stelle sich folgendes Szenario vor:

Der Untergang der Welt des frühen 21. Jahrhunderts steht kurz bevor. Eine acht Lichtjahre entfernte Supernova hat einen verheerenden Effekt auf die Erde und ihre Bewohner, denn sie schickt einen riesigen Strahlenmantel in unser Sonnensystem. Eine Woche lang wird alles Leben, jede Zelle, auf der Erde verstrahlt. Als Folge davon sterben alle Menschen, die älter sind als 13 Jahre. Die Erde wird eine Welt der Kinder.

Da ihre DNA unglaublich schnell zerfällt, haben die Erwachsenen rund ein Jahr Zeit, um ihr gesamtes Wissen und alles was menschliche Zivilisation ausmacht, auf ihre Kinder zu übertragen. Alle Länder halten Spiele unter ihren Schülern ab, um die besten Charaktere zu ermitteln, die später die Geschicke ihres Landes leiten sollen, wenn es keine Erwachsenen mehr geben wird. Kinder sollen nicht nur lernen zu regieren, sondern im Ernstfall auch Kampfflugzeuge zu fliegen und Atombomben zu werfen.

Und was machen die Kinder wirklich, als es so weit ist? Sie wollen spielen. Es sind schließlich Kinder. So gibt es

viele, die einfach nicht arbeiten und die bestehende Infrastruktur aufrechterhalten wollen. Langeweile vertragen sie gar nicht und so kommt eines Tages der Punkt, an dem die von Kids regierten Länder untereinander Krieg spielen. Kinder können grausam sein. Es macht ihnen nichts aus, wenn sie per Knopfdruck mit Massenvernichtungswaffen jede Menge Leben auslöschen.

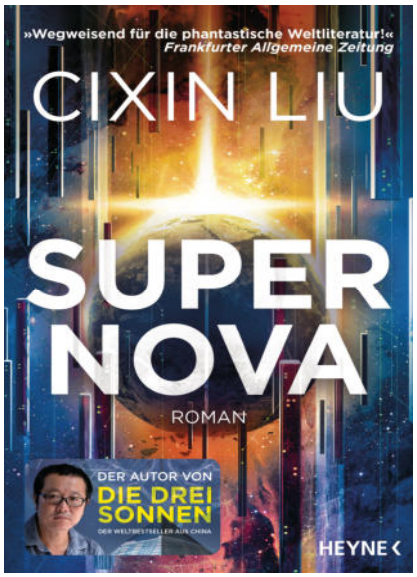
Und als selbst das Weltkrieg-Spiel nicht mehr unterhaltsam ist, dann tauschen sie als nächstes ihre Länder aus. So zieht ganz China dahin wo die Vereinigten Staaten von Amerika sind und die US-Amerikaner reisen nach Asien und übernehmen das Gebiet der Volksrepublik China.

Na, wie klingt das? Ganz schön crazy, um nicht zu sagen ... hirnverbrannt. Aber gemach, gemach. Wir haben es mit einem Buch des chinesischen Vorzeigeschriftstellers Cixin Liu zu tun. Der darf das.

Seit seiner weltweit preisgekrönten Trisolaris-Trilogie zählt er zu den wichtigsten Vertretern der Hard-SF. Seine Visionen stehen denen von Arthur C. Clarke, Isaac Asimov oder Robert A. Heinlein in nichts nach. Liu geht weiter in die Zukunft als viele andere und entwirft Szenarien, die sind so raffiniert, da bleibt einem die Spucke weg.

Um es vorwegzusagen: *Supernova* zählt zu Cixin Lius Frühwerk. Der Roman wurde in China fünf Jahre vor dem ersten Trisolaris-Band veröffentlicht. Er ist fast 20 Jahre alt. Im Zuge des Booms von SF aus China wurde der Roman, ähnlich wie *Kugelblitz*, auf den deutschen Markt gespült. Wäre er zuerst veröffentlicht worden, wahrscheinlich hätten danach jede Menge mehr potenzielle Leser einen weiten Bogen um seine weiteren Romane gemacht.

Die Story über die Kinder, die die Welt regieren, liest sich wie ein Szenario, das sich ein Kleinkind ausdenken würde. Sie handelt von Waisenkindern, die Erwachsene sein müssen.



Zwar übernehmen sie Verhaltensweisen von ihren Eltern, aber gleichzeitig wollen sie Spaß haben.

Cixin Liu erklärt und prognostiziert viel, was den gesamten Roman mehr zu einem Gedankenexperiment macht, welches mitunter nüchtern und aufgeblasen wirkt. Falls man den Plot ernst nimmt, wird man unweigerlich Opfer der Realitätsfalle. Die meisten realen Kinder agieren nicht so wie es die Minderjährigen in dem Roman tun. Sie würden sich nicht auf Länderebene verabreden und Konferenzen abhalten und versuchen diplomatisch zu sein. Und von dem Verhalten der Kinder abgesehen, würde die Welt komplett »unterbevölkert« und Infrastrukturen wie Energieversorgung innerhalb kurzer Zeit einfach lahmgelegt sein.

Wenn man die Handlung jedoch als Satire betrachtet, kann man den Roman in Teilen als Science Fiction im besten Sinne betrachten. Dann ist es auch egal, dass die Kinder aus China die klügsten und besonnensten Knirpse der Welt sind. Oder die US-Kids die kriegstreibenden Egoisten. Es kommt auf das Konzept an: Was wäre, wenn ...

Der Roman wurde an manchen Stellen mit *Herr der Fliegen* verglichen. Das kann man machen, aber das Psychodrama, das William Golding entworfen hat, in dem er sechs- bis zwölfjährige Jungen auf einer Insel stranden lässt, deren Innerstes nach außen kehrt und zeigt zu welchen Grausamkeiten Kinder fähig sind, ist doch um einiges stringenter und schlicht besser.

Auch wenn Cixin Lius Fantasie arg versponnene Blüten treibt, sie schillert in interessanten Farben und beschreibt faszinierende Möglichkeiten. Somit geht es vor allem um Konzepte, Systeme und die Entwicklung der Menschheit unter schwierigen Bedingungen als um glaubhafte Charaktere. Wer sich stets mehr für das große Ganze und weniger für die Details begeistert, dürfte an dem Roman durchaus Gefallen finden.

Die Leser, die Cixin Lius Trisolaris-Trilogie gelesen und schätzen gelernt haben, werden maßlos enttäuscht sein. Es ist daher ratsam, vor Beginn der Lektüre keine allzu hohen Erwartungen zu hegen.

Xavier Dollo (Text) & Djibril Morissette-Phan (Zeichnungen)
Die Geschichte der Science Fiction
Originaltitel: La Science fiction (2020)
Deutsche Erstveröffentlichung
Verlag: Splitter
Übersetzung: Harald Sachse
Format: 21,1 x 27,8 cm, Hardcover
Seitenzahl: 216, Veröffentlichungsdatum: 22. September 2021, ISBN: 978-3-96219-103-0, Preis: € 29,80

von Matthias Hofmann

Die Geschichte der Science Fiction als Graphic Novel? Das ist wirklich mal was anderes. Und vor allem eine Mammutaufgabe, die nicht leicht zu meistern ist. Aber, um es vorweg zu nehmen: Dem Franzosen Xavier Dollo und dem Frankokanadier Djibril Morissette-Phan ist dies – mit kleinen Abstrichen – recht gut gelungen.

Als eingefleischter SF-Fan, der als Teenager ins Fandom, also die SF-

Szene, eingestiegen ist und die Branche seit den 1980er Jahren verfolgt, gibt es für mich nicht viel Neues zu entdecken. Im Grunde ist alles da. Das ist die Hauptsache, gerade wenn man einen Überblick über das weitverzweigte Feld erwartet.

Für die Ursprünge geht es von Homers *Odyssee* bis zu Shelleys *Frankenstein*. Der Roman von 1818 über Viktor Frankenstein, der einen lebenden Menschen aus Leichenteilen erschafft, gilt als erster »richtiger« SF-Roman.

Anschließend werden zwei Koryphäen des Genres ausführlich gewürdigt. So ist ein großes Kapitel dem Franzosen Jules Verne gewidmet, nicht nur, weil Dollo und Morissette-Phan aus dem frankophonen Raum stammen, sondern, weil Verne im 19. Jahrhundert bahnbrechende und visionäre Romane verfasst hat. Fast jeder kennt etwas von Verne, mag es auch nur eine Verfilmung sein. Zu seinen bekanntesten Werken zählen *Die Reise zum Mittelpunkt der Erde*, *20.000 Meilen unter dem Meer*, sowie *Reise um die Erde in 80 Tagen*. Die Titel sprechen für sich.

Etwas später kam H.G. Wells und hat die Funktion des großen SF-Propheten für den englischsprachigen Raum H.G. Wells. Auch dessen Einflüsse sind heute noch zu spüren. Man denke nur an Werke wie *Die Zeitmaschine*, *Die Insel des Dr. Moreau* oder *Krieg der Welten*.

Die Graphic Novel von Dollo und Morissette-Phan räumt der US-amerikanischen und britischen SF den meisten Raum ein. Das ist völlig in Ordnung, denn aus den Pulp-Magazinen der USA entstand das sogenannte »Goldene Zeitalter der Science-Fiction«. Autoren wie Robert A. Heinlein, Isaac Asimov, Arthur C. Clarke oder Ray Bradbury gaben nicht nur Qualität und Tempo vor, sondern zeigten, dass man mit SF auch kommerziell erfolgreich sein kann.

Mit der weiteren Entwicklung des Genres bewegt sich das Duo auf ausgetretenen Pfaden. Vom »Outer Space« ging es in der Entwicklung des Genres in den »Inner Space«. So hat England und die New Wave ein eigenes Kapitel bekommen, ebenso wie das seit einiger Zeit obligatorische Thema »SF und Feminismus«.

Die französische SF ist vergleichsweise stark vertreten, was nicht überrascht, schließlich stammt dieser Sachcomic aus Frankreich. Einige andere Länder werden kurz erwähnt. Immerhin bekommt Deutschland etwas mehr als eine Seite eingeräumt. Der Platz reicht, um den Astronom Johannes Kepler als Ahnherrn zu erwähnen. Auch Kurd Lasswitz, Paul Scheerbart, Hans Dominik sowie Franz Werfel, Herbert W. Franke, Wolfgang Jeschke und Andreas Eschbach werden kurz gestreift, ebenso wie die Heftromanserie *Perry Rhodan*.

Die Zeichnungen von Morissette-Phan sind eher brav und zweckmäßig, wie es für einen Sachcomic nicht anders zu erwarten ist. Es kommt auf den Inhalt und die Fakten an. Aus diesem Grund ist der Comic stark textlastig. Es gibt jede Menge mit kleiner Schriftgröße geletterte Wörter. Auf manchen Seiten bekommt man gar mehr Text als Bilder zu sehen. Damit wird das Buch seiner Eigenschaft als Referenzwerk gerecht.

Die Geschichte der SF wird nicht trocken erzählt und die Werke von Autoren und Autorinnen nicht bloß aufgezählt. Die Schriftsteller kommen z.T. selbst als Protagonisten vor. Oder die von ihnen geschaffenen Figuren. Oder es gibt kurze Zusammenfassungen wichtiger Geschichten.

Djibril Morissette-Phan gelingt es, die jeweiligen Persönlichkeiten so darzustellen, wie man sie von Fotos kennt. Aufgrund von Dallos Textflut und der Fülle an Stoff schafft er den Spagat zwischen visuellen Reizen und trockener Faktenlage ziemlich gut. Das Ergebnis ist kein optisches Feuerwerk, aber es kann sich sehr gut sehen lassen.

Man merkt an meiner groben Zusammenfassung, dass der Schwerpunkt dieser Historie auf der literarischen Science-Fiction liegt. Die Medien Film und Comic werden behandelt, aber eher gestreift. Es gibt Lesetipps und Listen mit Titelbildern wie »36 für das Genre repräsentative SF-Comics«, »Zehn Romane, um ihre Kinder an SF heranzuführen«, »25 TV-Serien, die die SF geprägt haben«. Insgesamt stimuliert das Erinnerungen, sorgt für Aha-Effekte und erweitert den Horizont immens.

Die Übersetzung des Buchs ist eine kleine Mammutaufgabe für sich gewesen. Hier merkt man, dass kein SF-Aficionado das letzte Korrektorat gemacht hat. Der Übersetzer hat sich sehr bemüht, die deutschen Titel jeweils zuzuordnen und zu benennen. Nicht immer gelingt das, denn mitunter musste man im französischen Original von den französisch übersetzten Titeln Rückschlüsse ziehen. So hat der Übersetzer offenbar nicht gewusst, dass Brian W. Aldiss' Roman *Greybeard* von 1964 bereits mehrfach auf Deutsch veröffentlicht wurde: 1967 als *Aufstand der Alten* und 1989 als *Graubart*. Im Buch in seiner deutschen Übersetzung heißt der Roman irreführend »Barbe-Grise«.

Ungeachtet solche fitzeligen Details, die nur den Lesern auffallen dürften, die sich schon gut mit der Materie auskennen, ist diese *Geschichte der Science Fiction* ein gelungene Umsetzung des Themas als Comic. Wer um trockene Referenzwerke normalerweise einen Bogen macht, sich aber für SF-Literatur interessiert, sollte auf jeden Fall in diesen Sachcomic hineinschauen. Er gibt einen umfassenden, groben Überblick über die Kreativen und ihre Werke, über Themen und das große weite Genre. Und vor allem macht dieser Comic neugierig auf mehr. So soll es sein.

Neues aus der Asimov-Kellerbar

Corona Blues

von Klaus Marion

Die Asimov-Kellerbar machte von außen einen seltsam verlassenen Eindruck. Trotz des vergleichsweise milden Abends gab es keine Spur von den sonst anzutreffenden SF-Fans, die unter dem benebelnden Einfluss des überraschend hohen Alkoholgehalts der von Kneipenwirt Rudi kredenzten Barspezialitäten verzweifelt versuchten, mit kriechenden Bewegungen der sauerstoffarmen Luft der Kneipe zu entkommen.

An der Türe waren die geltenden Coronarichtlinien angeschlagen. Rudis Kommentar zu den ständig wechselnden gesetzgeberischen Vorgaben war die Anbringung der jeweils aktuellsten Regeln in umgekehrter chronologischer Reihenfolge an der Türe. Trotz dem Wechsel zu einer kleineren Schrifttype bedeckten die Pandemiegästeinformationen inzwischen die komplette Eingangstür.

Aktuell bestand freier Eintritt für alle vollständig Geimpften, so dass ich beruhigt die lange Treppe in das Untergeschoss betrat.

Die wie immer trotz bestehendem Zigarettenverbots rauchverhangene Bar war kaum besucht. Ein paar vereinzelte Gestalten saßen einsam vor alkoholischen Getränken, aber der sonst immer von einem akustischen Tsunami durchflutete Raum war merkwürdig still. Tatsächlich wurde mir zum ersten Mal bewusst, dass die Musikboxen an den Wänden nicht nur der Zierde dienten. Beim Klang von David Bowies »Major Tom« ließ ich mich an der Theke nieder.

Rudi Gerstner trocknet im Hintergrund einige gespülte Gläser, während ich den Blick über die Asimov-Keller-Bar schweifen ließ.

Immerhin bestand aktuell keine Maskenpflicht beim Bewegen im Raum, was innerhalb der Bar aber sowieso absolut widersinnig war, standen die Tische im Kneipenraum doch so eng beieinander, dass der Weg zum Platz der einzige Moment war, wo man überhaupt einen kleinen Abstand zu den anderen Besuchern hatte. Diese Tatsache war auch dem Ordnungsamt aufgefallen.

Rudi beantwortete die Nachfrage der Behörde nach der engen Bestuhlung durch eine komplizierte Rechnung, bei der er unter Einbeziehung weiterer Dimensionen sowie der Expansion des Universums im Allgemeinen nachzuweisen versuchte, dass der Mindestabstand ohne Probleme jetzt oder in der Zukunft eingehalten würde. Nach dem was ich hörte, war die Frage immer noch juristisch in Klärung.

»Mach mir bitte einen schönen Drink. Gerne was Neues.«

Rudi nickte und dreht sich zu mir um. Ich war überrascht. Der sonst so alterslose Kneipenwirt machte einen müden Eindruck. Ich ließ den Blick schweifen.

»Macht sich die Lockerung der Maßnahmen schon wieder bemerkbar?«

Rudi schüttelte den Kopf.

»Du siehst ja selbst, was los ist. Seit dieser Coronapandemie ist die Kneipe nicht mehr das, was sie mal gewesen ist. Der Laden lebt davon, dass die Fans zusammenkommen, dass man streitet, lacht, trinkt und gemeinsam eine gute Zeit hat. Doch das Unbeschwerte ist weg. Letztens hatten wir tatsächlich einen Streit über die Sinnhaftigkeit von Impfungen! Der ist so ausgeartet, dass ich ein paar Fans an die Luft setzen musste. Stell Dir das mal vor! Und nicht einmal der Außenstein kommt noch regelmäßig.«

Mit Erstaunen nahm ich wahr, dass die Schreibmaschine des hoffnungsvollen Jungautors zum ersten Mal seit vielen Jahren nicht mehr an ihrem angestammten Platz stand. Dabei war das regelmäßige Entsorgen von Bierresten in die Maschine eine seit Generationen von Besuchern beliebte Kneipentradition. Ich kniff meine Augen zusammen. »Rudi, da ist ja ein Loch im Tisch!«

»Logisch. Wohin dachtest Du denn, dass das hineingeschüttete Bier verschwinden würde? Ich hatte damals gleich am Anfang einen Abfluss eingebaut.«

»Aber die Versuche mit der virtuellen Asimov-Kellerbar war doch eine tolle Sache, oder nicht?«

»Na ja, nichts gegen Videokonferenzen. Aber das ist einfach nicht das Gleiche. Erstens gibt es keine Getränke, Lokalrunden sind auch nicht möglich, ich mache keinen Umsatz, und die Technik hat auch so ihre Nachteile. Weißt Du noch, wie der Boldt den Außenstein den ganzen Abend unter Alkoholeinfluss provokativ beleidigte – und der absolut ruhig und lächelnd alles ertragen hat? Ich habe ihm für seine bewundernswerte Zurückhaltung eine Freirunde ausgegeben. Da hat er mir verraten, dass er einfach seinen Lautsprecher am PC ausgeschaltet habe. Wo führt denn das hin?«

Er stellte mir ein violett schimmerndes milchiges Getränk in einem bauchigen Glas auf den Tresen.

»Ein Sirius-Flip. Wohl bekomm's!«

»Ist da Sahne drin?«

»Ja. Ist sehr lecker!«

Tatsächlich, er war gut. Ich dachte nach.

»Und der Shoot-Out am RG-Corral? Der fand doch nicht etwa virtuell statt, oder?«

Rudi wippte mit dem Kopf.

»Ja, wir hatten zwischendurch schon ein paar nette Abende hier. Gerade im Sommer und Herbst letzten Jahres. Aber selbst da war es irgendwie komisch. Die Leichtigkeit war weg. Und der Streit war auch seltsam. So zack-zack, irgendwie ein wenig kompromisslos. Du siehst ja, wozu es geführt hat.« Er wies nach hinten in die Bar, wo die neue Chefredakteurin der AN an einem Tisch über Unmengen ausgedruckter Manuskripte saß und regelmäßig verzweifelt den Kopf schüttelte.

Die Auseinandersetzung am RG (Rudi Gerstner) Corall wurde inzwischen vielfach kolportiert und gilt bereits

Neues aus der Asimov-Kellerbar

jetzt als legendär. Auch wenn die Beteiligten über den genauen Hergang schweigen, spielten dabei Fragen der deutschen Grammatik, unglückliches Diskussionsverhalten und der Einsatz eines gefüllten Putzeimers eine nicht unerhebliche Rolle.

Rudi lehnte sich an die Bar.

»Weißt Du, das ist vielleicht das Deprimierendste. Ich habe immer gedacht, dass das Besondere des SF-Fandoms der Umgang miteinander ist. Dass man andere Meinungen gelten lässt, aber auch andererseits rational und wissenschaftlich den Dingen gegenübertritt. Dass es Grundüberzeugungen gibt, die wir alle teilen. Doch das ist irgendwie in den Coronazeiten zerbrochen. Plötzlich liegen die Nerven blank. Dabei haben wir doch immer gedacht, wir SF-Fans wären gerade aufgrund des Weiteren Blickfeldes hier viel besser, als der bornierte Normalbürger.«

Ich blickte ihn fragend an.

»Eigentlich sind wir doch seit Anfang der Neunziger auf eine Pandemie vorbereitet. Lies die ersten zweihundert Seiten von Stephen Kings ›Letztem Gefecht‹ , und Du hast die Blaupause, wie eine Pandemie sich verbreitet – und wie die Menschen darauf reagieren werden. Dass die Verbreitung auch davon abhängt, dass Menschen ihren persönlichen Egoismus vor das Wohl der Allgemeinheit stellen. Nur an sich selber zu denken ist sehr menschlich, doch ich hatte gehofft, dass das vielleicht bei den Fans anders sein könnte.«

»Wie meinst Du das?«

»Nun, das Fandom ist gänzlich unterschiedlich mit der Coronalage umgegangen. Manche Cons wurden nur virtuell abgehalten – was eine Katastrophe ist. Bei den Worldcons ging das ja noch, sofern man seine Erwartungshaltung auf die Vorträge beschränkte. Aber Fan-Treffen per Videoschalte? Das ist deprimierend.

Aber Corona einfach zu ignorieren und Cons einfach durchzuziehen? Und bei denen sich niemand an die geltenden Vorschriften hält – das hätte ich manchen Veranstaltern auch nicht zugetraut!«

Ich dachte kurz an den Zustand der Toilettenanlagen der Asimov-Kellerbar.

»Rudi, dass Du Dich für die Einhaltung von Vorschiften einsetzt, ist aber was ganz Neues!«

»Ja, aber hier geht es um mehr als nur Vorschriften. In ›Eine Frage der Ehre‹ gibt es die Szene, wo der General im Gerichtssaal sagt: ›Wenn Leute sich nicht an Befehle halten, sterben Menschen!‹ So ist das irgendwie auch in Coronazeiten!«

»Äh... Du berufst Dich hier auf den Bösen im Film... «

»Ja, aber er hat auf Corona bezogen irgendwie Recht. Was mich deprimiert, ist die Aufkündigung des Generationenpaktes. War es im Fandom nicht immer egal, wie jung oder alt man ist? Für die älteren Fans ist das Risiko eines tödlichen Verlaufs deutlich größer. Die Jungen können an die Sache meist mit einem »Ist auch nicht schlimmer als eine Erkältung für mich« herangehen. Mir hat ein junger Fan vor ein paar Wochen gesagt, dass er es leid sei, immer auf die Alten Rücksicht zu nehmen: ›Ich zieh den Con am Wochenende durch. Die Grufties können ja Zuhause bleiben. Ist doch nicht meine Schuld, wenn sie ein größeres Risiko haben.‹ Gut, er hatte ein paar Gläser intus. Aber das ist der Kern des Problems: Wenn's auf die Gemeinschaft ankommt, schimmert das hässliche Gesicht der menschlichen Realität durch den so gepriesenen Gemeinschaftsgeist der Fans hindurch.«

»Vielleicht aber nur die Ausnahme. Hoffen wir, dass wir bald wieder zu normalen Zuständen kommen. Ich weiß ja, was Du meinst. Aber wir Fans, wir sind keine besseren Menschen. Was uns eint, ist das harte Arbeiten daran, es ein wenig besser zu machen. An uns zu arbeiten.«

Jetzt war auch ich deprimiert.

»Für mich nichts mehr. Ich glaube, ich habe genug.«

Rudi blickte auf die Dartscheibe mit den Bildern von Perry Rhodan Autoren. Fassungslos bemerkte ich, dass sich tatsächlich Spinnweben an den in der Scheibe steckenden Dartpfeilen befanden. Ein junger Mann stand zögernd davor und griff vorsichtig nach den Pfeilen.

»Heeh! Jungspund! Finger weg von den geehrten Alten. Werde erst mal grün hinter den Ohren!«

Der so angeredete verschwand eilig wieder im Hintergrund der Bar.

Ich blickte Rudi erstaunt an. »Soweit zur Gemeinschaft der Generationen?«

Rudi zuckte mit den Schultern. »Ich darf das. Mir gehört die Bar!«

Der Sirius Flip

6 cl Galliano
6 cl Tia Maria
6 cl Doppelrahm

Mit zerstoßenem Eis gut schütteln und in ein Cocktailglas seihen.

Rezensionen

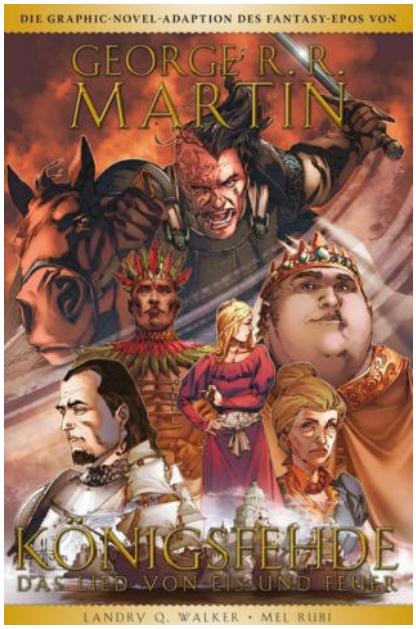
Bewertungssystem:

*	schlecht, nicht empfehlenswert
**	größere Mängel
***	Durchschnitt
****	gut
*****	herausragend, absolute Empfehlung

COMICS

George R.R. Martin/Landry O. Walker
Königsfehde 3 – Das Lied von Eis und Feuer (Game of Thrones)
Panini Verlag, Comic Paperback,
ca. 200 Seiten
ISBN 978-3-7416-2532-9

Ein wahrhaft bewundernswert titanisches Unterfangen ist es, George. R.R. Martins gigantisches Epos »Das Lied von Eis und Feuer«, besser bekannt durch die Verfilmung als »Game of Thrones« als Graphic Novel zu adaptieren. Wer die Bücher oder die Filme kennt, dem wird gleich klar sein, dass dies unmöglich in einem einzigen Band zu bewerkstelligen ist, sondern dass dazu eine ganze Serie an Comics erforderlich ist. In der Tat ist es so, dass bereits zur Vorgeschichte von »Game of Thrones« unter der großen Überschrift »Der Heckenritter« mittlerweile bereits drei prall gefüllte Comic-Paperbacks erschienen sind, während das erste Buch der Reihe mit vier Comics adaptiert wurde. Vom zweiten Band sind unter dem Haupttitel »Königsfehde« bisher drei Comics erschienen, von denen der dritte hier besprochen werden soll. Das ist eine etwas undankbare Aufgabe, da naturgemäß die große Romanhandlung aufgeteilt in diverse Blöcke die aus Sicht von Bran, Arya, Sansa, Thyrion, Daenerys und anderen beschrieben werden, fortgeführt wird. Landry Q. Walker hat als Autor der Comic-Adaption die Handlung sehr nah an Buch und Film gehalten. Die Beschreibungen sind sehr ausführlich und ermöglichen es auch Menschen, die weder Buch noch Film kennen, die Handlung gut nachzuverfolgen. Oft gibt es ja in Comic-Umsetzungen merkwürdige Sprünge, die teilweise gewaltige Handlungslücken hinterlassen und zur Verwirrung des Lesers führen. Dies ist hier ausdrücklich nicht der Fall! Dies führt allerdings dazu, dass der knapp 200 Seiten umfassende Band wirklich viel Lesestoff enthält, ohne allerdings übertrieben textlastig zu sein. Mel Rubi als Künstler ist ein Vollprofi und setzt die Texte angemessen in Bilder um. Hier hätte man sich gewünscht, dass er zumindest ab und zu ein paar großformatige, detaillierter ausgestaltete Bilder als Schmankerl für die Leser eingebracht hätte. Dass er das kann, zeigt die Covergalerie am Ende des Bandes, die diesbezüglich etwas entschädigt. Insgesamt muss man aber vor der Leistung den Hut ziehen. Die Comics sind durchaus auch für jene zu empfehlen, die sich bisher nicht an die umfangreichen Bücher herangetraut haben. **** Karl E. Aulbach



J. Michael Straczynski/Olivier Coipel
THOR – Die Rückkehr des Donners
Panini Verlag, Comic Hardcover,
ca. 140 Seiten
ISBN 978-3-7416-2403-2

Straczynski gehört zweifellos zu den Spitzenautoren im Comic-Genre, der schon so mancher heruntergewirtschafteten Figur neues Leben eingehaucht hat. So hat er auch dem mächtigen Thor zu einem zumindest teilweise gelungenen Neustart verholfen. Gerade die Anfangssequenz des Comics, der den Übergang von Ragnarök zu einer Wiedergeburt beschreibt ist aber auch graphisch ganz hervorragend gelungen und gehört zu den besten Szenen, die in Thor je beschrieben wurden. Mit der »Rückkehr des Donners« kehrt auch das Alter Ego Thors, Dr. Donald Blake, zurück. Im Gegensatz zu früher ist Blake bei Weitem nicht mehr so eindimensional dargestellt, sondern gewinnt deutlich mehr eigene Kontur. Thor beginnt die Wiederherstellung von Asgard. Leider war es eine der schlechteren Ideen, als neuen Standort von Asgard ausgerechnet einen Acker in Oklahoma zu wählen. Die absichtlich gewünschte

Bodenständigkeit (auch wenn die Stadt alsbald schwebt) der Götterstadt verwässert einfach die sonst deutlich besseren Möglichkeiten, eine mehr mythische Handlungsebene zu etablieren. Für mich leider eine grundlegende Fehlentscheidung, da die Vermischung der asischen und menschlichen Handlungsebene, zumindest in meinen Augen, nicht besonders gelungen ist. Auch aus der Wiedererweckung der »Götter« hätte man mehr machen können. Die halbherzigen Ansätze Thors, nur die positiven Kräfte zu reaktivieren, scheitern kläglich. Dass der neue Loki jetzt als Frau inkarniert ist, macht die Sache auch nicht unbedingt besser. Sowohl erzählerisch als auch graphisch ein wirklich grandioser, unvergleichlicher Fünf-Sterne-Beginn. Wie toll hätte das sein können, wenn man auf diesem Level weitergegangen wäre! Leider wird durch die Verschmelzung der beiden Welten die mythische Komponente stark geschwächt, so dass auch für die Zukunft hin leider keine besondere Heraushebung aus dem Marvel-Universum mehr möglich sein wird. Der Zeichner Olivier Coipel ist nach dem super Start leider auch auf durchschnittliche Hausmannskost abgefallen. Insgesamt ein guter Band – für mich aber leider auch ein Band der versäumten Gelegenheiten. **** Karl E. Aulbach

Michael W. Conrad/Becky Cloonan
Wonderwoman (1) – Die Amazone von Asgard
Panini Verlag, Comic Paperback,
ca. 140 Seiten
ISBN 978-3-7416-2688-2

Marvel und DC, das sind wohl die größten Comic-Giganten in den USA. Beide haben massenweise ganz tolle Superhelden im Comic-Programm. Trotz der Rivalität der beiden Verlage war es sicher nicht nur ein Wunsch vieler Fans, sondern auch finanziell ein gutes Geschäft, wenn sich diese Helden in sogenannten Crossovern,

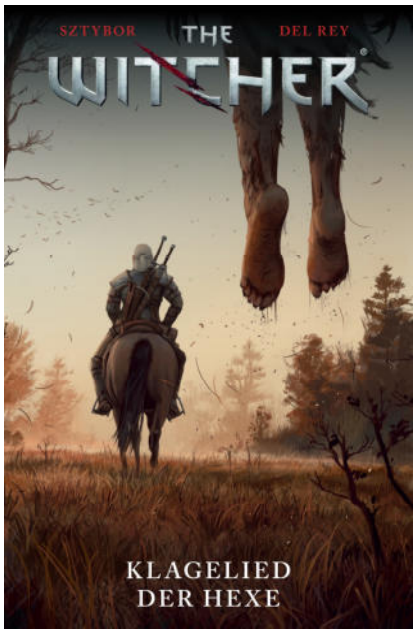
die die beiden Welten immer wieder einmal zusammenführten, trafen. Spontan fällt mir als Beispiel das Zusammentreffen der wohl größten jeweiligen Helden, von Superman und Spiderman, ein. Umso interessanter war jetzt der zur Saga der Infinite Frontier gehörende Titel »Die Amazone von Asgard«, was in Verbindung mit »Wonderwoman« an ein weiteres dieser Crossover denken ließ, weil Wonderwoman zur Welt von DC gehört, während »Asgard« spontan an »Thor«, einen Marvel Charakter erinnert. Das ist allerdings hier nicht der Fall. Schon aus Urheberrechtsgründen haben die auftretenden Asen, darunter auch Thor und Odin, nichts mit den bekannten Marvel-Figuren zu tun. Die DC-Autoren haben sich im Gegenteil relativ eng an die ursprünglichen nordischen Überlieferungen gehalten und damit den Marvel-Autoren eine gute Lektion erteilt. Die Geschichte beginnt relativ überraschend mit einer verwirrten Wonderwoman die sich auf einem Schlachtfeld in Asgard und nach ihrem Tod in der Halle der Asen beim Festmahl wiederfindet. Verwirrt? Nach der Legende landen im Kampf gestorbene Helden nach ihrem Tod nicht in Hels Unterwelt, sondern in der Halle der Helden bei einem ewigen Fest, das nur durch die täglichen Kämpfe unterbrochen wird. Dort bereiten sie sich vor, um an Ragnarök, dem Ende der Welt, den Göttern im letzten Kampf beizustehen. Die gefallenen Helden werden dabei nach ihrem Tod von den Walküren mitgenommen und immer wieder dem ewigen Kreislauf zugeführt. Die Autoren haben diesbezüglich sehr geschickt die alten Mythen aufgenommen und mit einem »Streik« der Walküren verflochten. Durch den Streik werden die Helden immer weniger und damit auch das Blut in den Übungsschlachten, von dem die Weltenesche Yggdrasil genährt wird. Als eines Tages auch Sigurd oder Siegfried, mit dem sich Wonderwoman befreundet hat, nicht mehr von den Walküren zurückgebracht wird, will die Amazone die Sache natürlich aufklären, nachdem Thor sich nicht beim Festmahl stören lassen will. Thor macht dabei zwar einen recht sympathischen Eindruck, entpuppt sich aber nicht gerade als große Geistesleuchte, was aber durchaus der nordischen Mythologie entspricht. Hier ist den Autoren jedenfalls ein schöner Seitenhieb gegen die Konkurrenz von Marvel gelungen. Dort hat der arme »Thor« ja im Laufe der Jahre neben einigen guten auch sehr viele desaströse Beschreibungen erlitten. Es wäre schön, wenn das für Marvel ein Ansporn sein würde, die Figur wieder näher an ihren mythischen Hintergrund heranzuführen. Die DC-Leute haben das jedenfalls sehr schön gemacht und mit Ratatöskr, dem Eichhörnchen, dass ständig an der Weltesche auf und ab rennt, um Gerüchte zu verbreiten, auch für einen schönen, subtilen Humor gesorgt. Leider, für den Leser vielleicht auch schön, finden die Abenteuer in Asgard bereits nach vier der fünf in dem Band enthaltenen Hefte ein abgeschlossenes Ende. Im fünften Heft, der übrigens auch als »Nachwelten« bezeichneten Abenteuer, landet Wonderwoman dann auf

dem Olymp, wo sie von ihrer historischen Zuordnung her eigentlich auch hingehört. Der Olymp ist allerdings verwüstet, die Götter verschwunden. Wie Wonderwoman von einem »halben« Janus erfährt, der als römischer Gott eigentlich hier auch nicht hingehört, wurden die Götter hingemetzelt.

Es ergeben sich Verbindungen zu anderen Storylines, z.B. zum Götterschlächter aber um näheres herauszufinden, fährt Wonderwoman schließlich mit dem Fahrstuhl durch den Tartaros zum Friedhof der Götter. Fortsetzung folgt. Die Storyline, die übrigens auch die Andeutung einer romantischen Liebesgeschichte zwischen Wonderwoman und Siegfried enthält, hat mir sehr gut gefallen. Schön war es auch »Deadman« in einer kleinen Nebenrolle zu sehen. Der Geisterheld ist mir von einer Zusammenarbeit mit »Batman« in guter Erinnerung. Auch die Zeichnungen sind ganz ok. Auch wenn die Geschichte in einen größeren Zusammenhang eingebunden ist – es gibt eine längere Vorgeschichte und natürlich auch eine Fortsetzung – ist der Asgard-Teil auch für sich allein sehr gut lesbar. Der Olymp-Teil fällt dagegen etwas ab, macht aber trotzdem gespannt auf die Fortsetzung. **** Karl E. Aulbach

Bartosz Sztybor
The Witcher – Klagelied der Hexe
Panini Verlag, Comic Paperback,
ISBN 978-3-7416-2552-7

Der »Hexer Geralt von Riva« aus den Büchern von Andrzej Sapkowski ist nach diversen Spielen, Comix und Netflixserien mittlerweile international besser als »The Witcher« bekannt. Unter diesem Titel läuft auch der jüngste Comic von Bartosz Sztybor mit dem Eigentitel »Klagelied der Hexe«. Dem Autor gelingt es, naht- und mühelos an den etwas melancholischen Grundcharakter der Figur anzuknüpfen. Es fällt schwer, etwas vom Inhalt zu verraten, ohne zu sehr zu spoilern.



Geralt gerät jedenfalls in ein gefühlsmäßiges Dilemma in Bezug auf Hexen, die Böses und Gutes tun. Das wird verstärkt, als er im Auftrag eines Edelmanns dessen scheinbar von Hexen entführte Tochter zurückbringt und sich die scheinbar gerechte und gute Sache immer mehr zwiespältig darstellt. Ein hervorragend in Szene gesetztes Psychostückchen, das nur durch die unpassenden Zeichnungen von Vanessa del Rey getrübt wird. Die Zeichnungen sind leider gar nicht schön anzusehen. Trotzdem sind zumindest die ersten Seiten sehr ausdrucksstark und vermitteln auch ohne große Worte die Grundstimmung. Das hält leider nicht lange vor und je länger die Geschichte dauert, desto stärker das Missfallen über die Bebilderung. Das umso mehr, als zwischen den Kapiteln ausgesprochen gute Variant Cover von anderen Künstlern abgedruckt sind, die aus der Geschichte sicher eine gelungene Sache gemacht hätten. Story: ***** Zeichnungen ** Karl E. Aulbach

HÖRBÜCHER

Geisterjäger John Sinclair (150) – Eisherz
Lübbe Audio. 2021, 2 CDs im Schuber, 100 Minuten Laufzeit
ISBN 978-3-7857-8270-5

Ein kleines Jubiläum feiert die »John Sinclair« Hörspielreihe mit der 150. Ausgabe, die den Eigentitel »Eisherz« trägt. Als Hörer kann man von einer deutliche verbesserten Jubiläumsausstattung profitieren. Statt der üblichen einen CD enthält die Jewelbox diesmal zwei CDs. Eingefasst ist das Ganze in einen schwarzen Schmuckschuber. Die verlängerte Laufzeit von hundert Minuten kommt dem Handlungsaufbau zu Gute. Im Mittelpunkt steht Sinclairs Freundin Jane Collins, die im Rahmen vergangener Ereignisse ihr Herz eingebüßt hat und seitdem nur durch die Magie des Würfels des Unheils am Leben erhalten wird. In einer Klinik in Amerika soll ihr jetzt wieder ein menschliches Herz transplantiert werden. Leider haben auch die Mächte des Bösen davon Wind bekommen und versuchen vor allem den mächtigen Würfel in die Hand zu bekommen. Kleiner geplanter Nebeneffekt dabei soll sein, dass Jane von einem falschen Arzt das schwarze Herz eines Verbrechers eingepflanzt bekommen soll. In einem zweiten Handlungsabschnitt wird ein klassisches an Action reiches Highway-Spektakel

aufgefahren. Der Zombie, der das schwarze Herz »besorgt« hat, ist mit einem riesigen Benzinlaster unterwegs zur Klinik, um diese abzufackeln. Nacheinander scheitern die offiziellen Einsatzkräfte, die den Truck aufhalten sollen. Als erstes die Highway Patrol, die eher beiläufig ausgelöscht wird. Auch der Hubschraubereinsatz des FBI bringt nichts gegen das magisch geschützte Gefährt, das scheinbar unaufhaltsam seine Spur weiterzieht. Schließlich wird sogar das Militär mit Bombern und Panzern aktiviert. Hilft alles nichts. Nur das Sinclair-Team kann in letzter Sekunde noch die Rettung bringen. Was sich natürlich sehr spannend anhört, legt leider auch den Finger in eine alte Wunde. Während das Sinclair-Team in den meisten Fällen recht mühelos die Dämonen reihenweise erledigt, scheinen Normalsterbliche vollkommen hilflos gegen diese Geschöpfe zu sein. Leider ist man diesbezüglich im Serien-Kanon zu sorglos, sind doch in der Vergangenheit, wenn es gerade passend war, auch andere Ergebnisse überliefert (z.B. Feuer). Spätestens bei Raketenbeschuss und explodierendem Öltank sollten also auch »Hausmannsmittel« reichen, um einen Zombie zu pulverisieren. Zweiter Schwachpunkt ist, dass erledigte Gegner NIE wirklich erledigt sind. Auch hinter dieser Attacke scheint schon wieder ein alter Gegner Sinclairs, der Spuk, zu stecken, der nun wirklich schon unzählige Male scheinbar final besiegt wurde. Umgekehrt ist es leider bei den Guten ähnlich. Die Figur Jane ist in jüngerer Vergangenheit zwar einigen bemerkenswerten Konfigurationen unterworfen worden, die durchaus eine Story wert waren, aber trotzdem wäre es längst an der Zeit, die Figur zu entsorgen, die sich zunehmend als Ballast erweist. Mein Eindruck ist, dass man bei der Serienkonzeption zwar halbherzig versucht neue Ansätze zu bringen, sich letztlich aber doch nicht traut, die Erwartungshaltung der langjährigen Hörer zu viel durcheinander zu bringen. Die neue Sinclair-Serie »Dead Zone« sollte möglicherweise auch der Erprobung neuer Ansätze dienen, ist aber leider schon konzeptionell gescheitert. Dann doch lieber die klassische Serie, die trotz der Kritik immer wieder für ein unterhaltsames Stündchen gut ist. *** Karl E. Aulbach

Geisterjäger John Sinclair (151) – Samarans Todeswasser
Lübbe Audio. 2022, 1 CD,
ISBN 978-3-7857-8271-2

Der rote Faden der Geschichte läuft weiter. Jane Collins konnte den Aufenthaltsort des Würfels des Unheils lokalisieren. Die Spur führt ins schottische Städtchen Lauder, in dem John Sinclairs Eltern leben. Die Handlung beruht ansonsten auf dem bereits 1985 erschienenen Heftroman »Samarans Todeswasser«. John und Suko sollten eigentlich ahnen, dass es kein Zufall ist, dass der Würfel ausgerechnet in Lauder aufgetaucht ist. Natürlich kommen sie zu spät, und die Mächte des Bösen haben bereits Sinclairs Eltern bedroht oder entführt. Leider haben ähnliche Bedrohungslagen bereits in der Vergangenheit eine Rolle gespielt, so dass man als Hörer nicht besonders überrascht ist. Die Geschichte wird also routiniert, allerdings auf dem von Lübbe Audio gewohnt hohen Niveau abgespielt. Fortsetzung folgt. *** Karl E. Aulbach

Arthur Conan Doyle – Herman Cyril McNeile
Sherlock Holmes (48) – Der Gezeitenstrom
Titania Medien im Vertrieb von Lübbe Audio, 2021, 1 CD, 67 Minuten Laufzeit, ISBN 978-3-7857-8392-4

Das Hörspiel entstand nach einer Erzählung von Herman Cyril McNeile, der sich wiederum an den Motiven von Sir Arthur Conan Doyle orientiert hat, aber – das gilt auch für die meisten Erzählungen McNeiles – die Klasse des Meisters nicht erreichen kann. So ist leider auch der hier vorliegende Fall keine besondere intellektuelle Herausforderung, auch wenn der erste Eindruck zugegebenermaßen etwas anderes zu vermitteln scheint. Ein sehr unbeliebter Mann wird tot an seinem Angelplatz aufgefunden. Nachdem der zuerst vermutete Unfall ausgeschlossen werden kann, gerät schnell ein junger Mann in Verdacht, der in die Frau des Toten verliebt war. Die Indizien weisen auf ihn hin, weil eine stehengebliebene Uhr, ein Foto und andere Aussagen den Todeszeitpunkt entsprechend einzugrenzen scheinen. Die örtliche Polizei findet das so überzeugend, dass weitere grundlegende Beweiserhebungen unterbleiben. Für den Leser ist es relativ einfach zu vermuten, dass der Hauptbelastungszeuge etwas mit der Sache zu tun hat, wenn der Verdächtige nicht in Frage kommen soll. Einmal auf dieser Spur,

ergibt sich die Prüfung und Bewertung der Beweismittel und damit die Lösung quasi von ganz alleine. Fairerweise muss man allerdings zugeben, dass die Fallgestaltung geschickt vorgetragen wurde; das Hörspiel ist also durchaus spannend. Auch insbesondere Joachim Tennstedt als Sherlock Holmes und Detlef Bierstedt als Dr. Watson wissen in ihren Rollen, wie immer, zu überzeugen. *** Karl E. Aulbach

H.H. Ewers & L. Langheinrich-Anthos
Gruselkabinett (175) – Der Student von Prag
Titania Medien im Vertrieb von Lübbe Audio, 2021, 1 CD,
89 Minuten Laufzeit
ISBN 978-3-7857-8385-6

Die Hörspielfassung dieser Reihe ist wie immer von Marc Gruppe. Dieser gibt diesmal gleich zwei Quellen an. Zum einen die Erzählung von Leonhard Langheinrich-Anthos und zum anderen den Film von Hans-Heinz Ewers, die beide in den frühen 1940er Jahren verstorben sind. Ich denke, vor allem die dramatische Verfilmung hat den Stoff sehr bekannt gemacht. Ein junger Student im Prag des Jahres 1920 träumt vom gesellschaftlichen Aufstieg und ist daher sehr empfänglich für ein Angebot des (inkognito auftretenden) Teufels, einen Gegenstand in seiner Studentenbude für hunderttausend Gulden abzutreten. Zu spät merkt der leichtsinnige junge Mann, dass der Teufel ihm sein Spiegelbild abgeluchst hat. Dieses führt in Folge ein böses Eigenleben, das den jungen Mann immer mehr in Misskredit und letztlich in den Untergang treibt. Merke: Geld macht nicht wirklich glücklich! Die relativ lange Laufzeit bewirkt, dass die Handlung gut dargestellt und aufgebaut werden kann. Die Geschichte macht sich auch als Hörspiel sehr gut. **** Karl E. Aulbach

Francis Marion Crawford
Gruselkabinett (176) – Das Lächeln des Toten
Titania Medien im Vertrieb von Lübbe Audio, 2021, 1 CD,
57 Minuten Laufzeit
ISBN 978-3-7857-8386-3

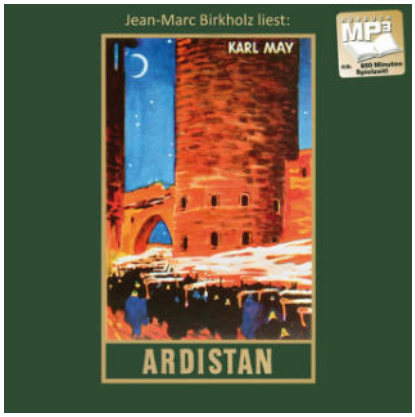
Wie bei einigen der »Meisterwerke der Schauerromantik« kann man die Befindlichkeiten, die den Lesern zur Zeit der ursprünglichen Entstehung der Geschichten – meist gegen Ende des 19. Jahrhunderts – in Fleisch und Blut gegenwärtig waren, heutzutage kaum noch nachvollziehen. Die gute Produktion und die sehr guten Sprecher sorgen dennoch für ein knappes Stündchen spannender Unterhaltung. Im Rückblick bleibt dann aber nicht mehr allzu viel Substanz. Der eingeflochtene Gespensterfirlefanz ist eigentlich für die Geschichte unnötig. Die Motivation des sterbenden Sir Hugh, ein Geheimnis auf dem Totenbett zu verschweigen, es aber dann schriftlich aufzuklären, ist eine schwer nachvollziehbare Gehässigkeit, die den Kindern eine Schuld auferlegen soll, die man heutzutage in dieser Situation absolut verneinen würde. Die Geschichte ist sozusagen über die Geschichte hinweggerollt und hat bewirkt, dass die Erzählung heutzutage wirklich nur noch im historischen Kontext nachvollzogen werden kann. *** Karl E. Aulbach

Ken Follett
NEVER – Die letzte Entscheidung
Lübbe Audio, 2022. 12 CDs im Schuber, ca. 900 Minuten Laufzeit
ISBN 978-3-7857-8444-0

Selten hat ein Titel so gut die aktuelle Wirklichkeit aufgenommen wie »Never« von Ken Follett. Das Hörbuch behandelt das Thema, wie es in einer ganz nahen Zukunft zum 3. Weltkrieg und einem Atomkrieg kommen konnte, ohne dass es einer der Beteiligten eigentlich wirklich wollte... Follett beschreibt wie es dazu kommen konnte, in mehreren Erzählsträngen und in einer Folgerichtigkeit, dass einen angesichts der aktuellen Ukraine-Krise das Gruseln überkommen könnte, wenn man dort von unseren Polithanseln hört, dass ja keiner eine Eskalation will und nur »angemessene Gegenmaßnahmen und Sanktionen« er-

griffen werden. Follett geht zwar in seinem Roman von Nordkorea, China und den USA als Beteiligte aus, aber ansonsten könnte man den Ablauf der Dinge fast schon den Nachrichten entnehmen. Ken Follett ist wirklich ein erstklassiger Autor. Das zeigt sich auch dadurch, dass alle Handlungsstränge, unabhängig ob sie im Actionbereich oder in der Politik spielen, unglaublich spannend sind und in der Summe ein Bild ergeben. Eine Pflichtlektüre für Politiker und vor allem für die Hetzer unter den Medien. Wenn man ein Fazit ziehen könnte, dann ist es wohl, dass das die Angst der Politiker, vor den Augen der Medien schlecht auszusehen oder nicht hart genug zu erscheinen, letztlich Auslöser des Atomkriegs ist. Pflichtlektüre! ***** Karl E. Aulbach

Karl May
Ardistan
Karl-May-Verlag, 2022,
1 mp3-CD im Pappschuber,
Laufzeit rund 22 Stunden
ISBN 978-3-7802-0731-9



»Ardistan« gehört zum Alterswerk des legendären deutschen Schriftstellers und wird als Band 31 der Gesammelten Werke gelistet. Die Erzählung ist damit nicht abgeschlossen. Dazu gehört auch noch der Folgeband mit dem Titel »Der Mir von Dschinnistan«. Karl May hat seinen Ruf hauptsächlich seinen Abenteuerromanen zu verdanken. Die bekanntesten gehören zum Wild West Zyklus (z.B. »Winnetou«) oder zum Orientzyklus, aus dem der berühmte Hadschi Halef nicht wegzudenken ist. Daneben hat May allerdings noch eine große Bandbreite an weiteren Abenteuerromanen oder Heimatromanen veröffentlicht. »Ardistan« könnte man eigentlich dem Orientzyklus zurechnen – unser Hadschi spielt auch wieder eine Hauptrolle – aber es gibt die Besonderheit, dass May mit Ardistan und Dschinnistan die irdischen Gefilde verlässt und mit Sitara quasi einen Vorläufer der modernen Fantasy-Welten geschaffen hat, auch wenn das Phantastische an sich keine große Rolle spielt. Dort hebt Kara ben Nemsi an, einen bevorstehenden Krieg zwischen Ardistan und Dschinnistan zu verhindern. May war, meiner Meinung nach, ein ganz großer Humanist, und auch wenn er von vielen als Naivling geschmäht wurde, sind seine Ansichten zeitlos und edel und wären so manchem gerade jetzt in der Ukraine-Krise als Handlungsleitfaden zu empfehlen. So lässt May z.B. eine seiner Figuren Klage darüber führen, warum die Staaten alle Kriegs- oder Verteidigungsminister haben, aber keine Friedensminister, und warum sie für das Zerstörerische Waffen und unendliche Geldmittel und Personal (Soldaten) aufbringen, aber nicht für den Frieden. Insofern ist May gerade wieder hochaktuell und hörenswert. Was die Höchstnote verhindert, ist von daher nicht der Inhalt und auch nicht der ausgezeichnete Vortrag von Jean-Marc Birkholz, der geradezu in die Geschichte hineinzieht, sondern es sind die modernen Hörgewohnheiten. Nun muss man wissen, dass May seine Romane in den Ursprungsfassungen oft als Fortsetzungsgeschichten, sogenannte Kolportageromane, in Zeitschriften veröffentlichte. Bei späteren Buchausgaben wurden die dadurch bedingten Wiederholungen nicht gründlich genug ausgemerzt. Ich habe mich mit einem jüngeren Leser darüber unterhalten, der sie Geschichten zwar spannend aber langatmig fand. Ich denke, man kann dem Verlag absolut keinen Vorwurf daraus machen, wenn er die Geschichten im Original veröffentlicht. Wenn dieser Chronistenpflicht allerdings genüge getan ist, wäre es schön, gerade auch für jüngere Leser das edle Menschenbild Mays in entsprechend gekürzter Fassung auch für moderne Rezipienten besser zugänglich zu machen. **** Karl E. Aulbach

BÜCHERECKE

Adrian Verlag

K.A. Applegate
Animorphs – die Invasion (1)
Adrian Verlag, Klappenbroschur,
2022, 176 Seiten, Ü: Christoph Arndt
ISBN 978-3-948638-98-6

»Animorphs« ist mit bisher rund 50 erschienenen Romanen in den USA das Hauptwerk von Katherine Alice Applegate. Dazu gibt es in den USA auch eine Fernsehserie, Hörspiele und sogar ein PC-Spiel. Die wichtigen Literaturpreise, die sie gewonnen hat, sind

ihr allerdings für anspruchsvollere Werke verliehen worden. In Deutschland ist die Reihe ursprünglich ab 1998 beim Ravensburger Verlag erschienen – es gab auch hierzulande schon einige Hörspiele. Nach circa 30 Bänden wurde die Serie dann bei Ravensburger eingestellt. Insofern ist der jetzt erschienene Band 1 beim Adrian Verlag eine Neuauflage. Man wird sehen, wie weit die Serie hier kommt. Inhaltlich ist die Serie auf Teenager zugeschnitten. Hauptrolle spielen fünf Jugendliche, die den Absturz eines UFOs beobachten und von dem sterbenden Insassen vor den Yrks gewarnt werden, einer anderen außerirdischen Spezies, die die Fähigkeit hat, andere Wesen zu »übernehmen«. Bevor der Alien stirbt, verleiht er den fünf Helden die Fähigkeit zu morphen, d.h. sie können sich in ein anderes Wesen (meist Tiere) verwandeln, wenn sie es vorher mal berührt haben. Die Erzählweise ist stilistisch relativ einfach gehalten. Die Handlung wird flott und ohne große Schnörkel vorgetragen und ist dadurch auch gut lesbar. Für erwachsene Leser allerdings wohl etwas zu anspruchslos. *** Karl E. Aulbach

Baumhaus Verlag

Akram El-Bahay
FABULA – Das Portal der dreizehn Reiche
Baumhaus Verlag, Hardcover,
2022, 352 Seiten
ISBN 978-3-8339-0699-2

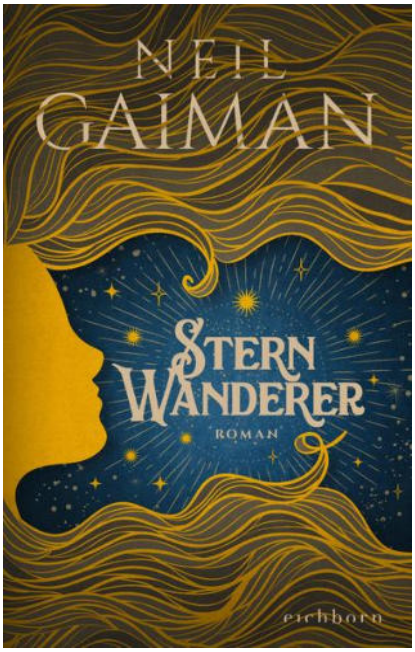
Der neueste Roman des in der Nähe von Düsseldorf lebenden Deutsch-Ägypters Akram El-Bahay ist für Kinder und Jugendliche ab dem Alter von zehn Jahren ausgewiesen. Auffällig ist erneut die Fabulierkunst, die den Autor auszeichnet und die sich in vielen Ideen zu den handelnden Geschöpfen und dem Handlungshintergrund äußert. Die Zwillinge Will und Charlotte leben zusammen mit ihrer Mutter in

New York. Als sie 13 Jahre alt werden kommt es im Zusammenhang mit einem merkwürdigen Baum im Central Park zu seltsamen Ereignissen. Wie dieser Baum mit ihrer Geburt zusammenhängt, ist eine der schönsten Teilgeschichten in diesem Roman. Jedenfalls entpuppt sich der Baum als Portal in eine phantastische Welt, in der all die magischen Geschöpfe hausen, die hier bei uns nur Legende sind. FABULA wird von 13 Feen regiert, die jede eine andere Gruppe magischer Geschöpfe anführt. Darunter ist natürlich auch eine böse Fee, die eigentlich bereits besiegt sein sollte. Schließlich entpuppt sich auch die Mutter der beiden Kinder als Fee, die seinerzeit FABULA der Liebe wegen verlassen und das bisherige Portal hinter sich geschlossen hat. Da unsere und die magische Welt durch einen Austausch an Ideen, der durch menschliche Erzähler gewährleistet wird, am Laufen gehalten werden, hat sich durch das Ausbleiben neuer Erzähler eine Gefährdung beider Welten ergeben. Diese wird durch eine Fee, die ins Dunkle zu versinken droht und die menschliche Welt okkupieren möchte, noch verschärft. Die zwei Teenager-Helden spielen natürlich jeder eine ganz besondere Rolle und erleben tolle Abenteuer, u.a. mit einer Furie, mit Elfen und Jägern, die über ganz hervorragend ausgedachte Hilfsmittel verfügen, und am Schluss sogar mit einem Drachen. Während auf der positiven Seite der Ideenreichtum des Autors zu bewundern ist, führt die einfache Sprache und die schnörkellose, leicht vorhersehbare Handlungsführung zu Punktabzügen. Möglicherweise hat der Autor dies bewusst so eingesetzt, um für die jüngere Leserschaft leichter lesbar zu sein. Allerdings ist er damit meiner Ansicht nach einem Trugschluss erlegen, da auch jüngere Leser raffinierte Verwicklungen durchaus zu schätzen wissen. So bleibt neben den guten Ideen im Detail leider nur ein spannendes, aber nicht wirklich bemerkenswertes Jugendbuch. *** Karl E. Aulbach

Eichborn Verlag

Neil Gaiman
Sternwanderer
Eichborn Verlag, Paperback, 2022,
239 Seiten, Ü: Christine Strüh
ISBN 978-3-8479-0103-7

Das Buch wurde bei Eichborn neu aufgelegt. Die deutschen Erstausgaben bei Diogenes sind schon längere Zeit her. Das ist auch der Grund, weshalb ich ausnahmsweise den gleichnamigen Film mit Robert de Niro in der Hauptrolle vor der Lektüre des Buches gesehen habe. Ist aber auch schon wieder etliche Jahre her. Der Film ist von 2007. Ich war im Zweifeln, ob sich das noch lohnt, da mir die Handlung zumindest in groben Zügen noch im Gedächtnis geblieben ist. Habs dann doch gelesen, weil Neil Gaiman einfach ein spannender Autor mit übersprudelnden Ideen ist. Diesen Ruf hat Gaiman verteidigt. Trotz diverser Vorkenntnisse war die Lektüre spannend und abwechslungsreich. Worum gehts? Ein moderner Märchenroman, von einem der auszog seiner Liebsten einen vom Himmel gefallenen Stern zu beschaffen. Die Reise führt allerdings

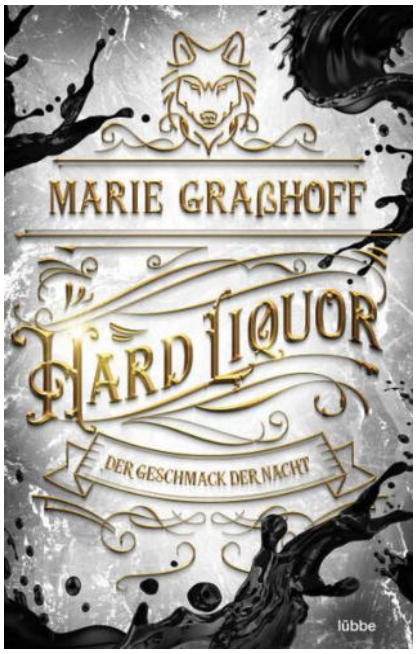


durchs Feenland und dort ist der Stern ein hübsches Mädchen, das nicht nur von dem Jüngling, sondern auch von diversen Hexen und Edelmännern verfolgt wird. Ein wahres Feuerwerk an Ideen. **** Karl E. Aulbach

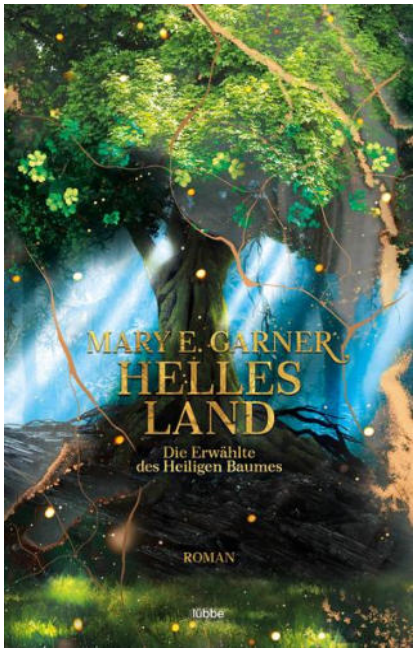
Lübbe Verlag

Marie Graßhoff
Hard Liquor – Der Geschmack der Nacht (1)
Lübbe Verlag, 2022,
Paperback, 525 Seiten,
ISBN 978-3-404-18510-8

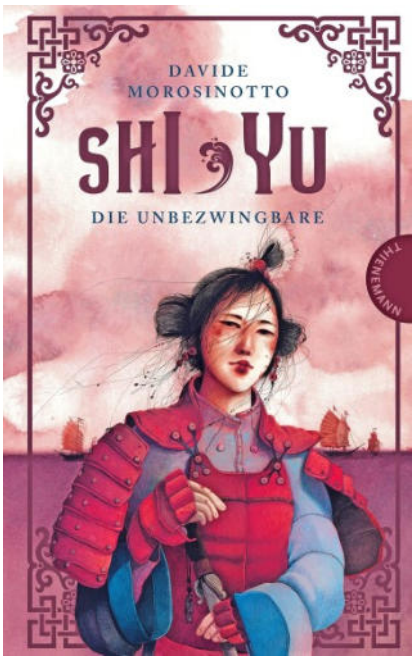
Marie Graßhoff ist eine noch verhältnismäßig junge Autorin, die aber bereits auf eine beachtliche Zahl an Publikationen zurückblicken kann. Studiert hat sie Buchwissenschaft und Linguistik. Mittlerweile ist sie neben ihrem Autoinnenjob als Grafikdesignerin tätig. Wer Interesse hat, ein eigenes Buch herauszugeben oder auch Betreiber von (Klein-)Verlagen können sich ihren Namen vormerken – sie hat mittlerweile rund 150 Buchcover erstellt. Während Sie bisher schriftstellerisch eher in der Science-Fiction, nahe am Cyberpunk, beheimatet war (»Neon Birds«-Trilogie, »Der dunkle Schwarm«) hat sie sich mit »Hard Liquor« nun auch in Fantasy-Gefilde aufgemacht. Leider ins Metier der bei mir in Ungnade gefallenen Urban Fantasy. Es geht um Tycho, die als Nachfahrin alter Götter besonders wenn sie Alkohol trinkt übermenschlich stark ist. »Düster, sexy, actionreich und ganz am Puls der Zeit« sagt der Klappentext. Das ist im Prinzip alles zutreffend und dürfte vor allem jüngere Leser ganz gut unterhalten. Dem Gesundheitsminister wirds wohl nicht so ganz gefallen. Es ist der Auftaktband einer Reihe die im »Food Universe« spielt. Der Verlag hat dankenswerter Weise den Reihennamen auf »Der Geschmack der Nacht« verbessert. Die Bände sollen unabhängig voneinander lesbar sein. Den Titel gibts auch als Hörbuch oder eBook. Karl E. Aulbach



Mary E. Garner
Helles Land – Die Erwählte des Heiligen Baumes
Lübbe Verlag, 2022,
Paperback, 478 Seiten,
ISBN 978-3-404-20978-1



Wer angesichts des Namens der Autorin den Originaltitel vermisst, dem sei verraten, dass Mary E. Garner unter ihrem Originalnamen Mirjam Müntefering auch in anderen Genres schreibt, insofern liegt also eine deutsche Originalausgabe vor.
Bedient wird im weitesten Sinne das Zeitgeistthema »Klimaschutz«. Die Protagonistin Clay, erfrischenderweise mal eine bereits 38jährige, ist »Die Erwählte des Heiligen Baumes« und damit die Hüterin des Waldes, der nur existieren kann, wenn die »Lichteiche«, die nur alle 300 Jahre Samen auswirft, bewahrt bleibt. Hintergrund ist, dass die Welt unter den zwei Sonnen ausdorrt, wenn die Lichteiche und ihre Sämlinge mit speziellen lichtreflektierenden Blättern nicht erhalten bleiben. Die Kernidee hat mich doch ungemein an Terry Brooks »Shannara-Chronicles« erinnert, in denen der Ellcrys-Baum die Welt beschützt. Von Kollegen wird trotzdem sehr der gelungene Weltenaufbau der Autorin gelobt. Im Prinzip gibt es das Refugium mit dem Wald und der darin verborgenen Lichteiche, ein Stadtszenario mit den »Türmern« und schließlich



natürlich die Wüste. Ansonsten Handlung wie gehabt: Der Baum wird bedroht. Um seine Existenz und damit auch das gesamte Refugium zu retten, zieht Clay mit ihren Freunden los... Das sehr gelungene Cover stammt übrigens von der oben erwähnten Marie Graßhoff. Karl E. Aulbach

Thienemann Verlag

Davide Morosinotto
SHI YU – Die Unbezwingbare
(La Piu Grande)
Thienemann Verlag, 2022, Hardcover,
506 Seiten, Ü: Cornelia Panzacchi
ISBN 978-3522-20280-0

Davide Morosinotto ist für dieses wunderbare Jugendbuch zu Recht mit dem »Premio Strega Ragazze e Ragazzi« ausgezeichnet worden. Der Roman basiert auf der originalen Biographie der von 1755 bis 1844 lebenden berühmten chinesischen Piratin Chin Shih. Im Roman wird sie als Shi Yu oder unter dem Piratennamen Fliegende Klinge geführt. Die Geschichte wird aus ihrer Perspektive erzählt. Sie beginnt bereits im Alter der Hauptfigur von sechs Jahren und setzt zwischendurch immer mal für mehrere Jahre aus, während derer sich die Lage von Shi Yu auf einem neuen Level stabilisiert. Ein großer Entwicklungsroman ist es nicht. Shi Yu wird schon von klein auf als überaus mutiges, energisches und zielbewusstes Mädchen beschrieben. Auch schwerste Rückschläge erträgt sie mit Gleichmut und Tapferkeit und bewahrt sich dabei immer ihr inneres Selbst. Eine Eigenschaft, die wohl auch dem realen Vorbild die Anerkennung ihrer Umwelt sicherte. Der Aufstieg vom kleinen Waisenmädchen zur Herrin über die seinerzeit größte Flotte Chinas und die dazwischen liegenden Wendepunkte wird sehr sehr spannend beschrieben. Das phantastische Element beschränkt sich eigentlich auf das »Wushu der Luft und des Wassers«, geheime Kung-Fu Techniken, die Shi Yu übermenschliche Fähigkeiten verleihen. Ansonsten könnte man das Buch einordnen in den Bereich »unglaubliche Geschichten, die das Leben schreibt«. Dazu passt auch das gelungene Ende, kein Happy End, aber auch kein ruhmreicher Tod, sondern eine Art Ruhestand. Wunderbar geschrieben, historisch korrekt und absolut empfehlenswert. Für die Erklärung der wichtigsten chinesischen Begriffe sorgt ein kleines Glossar. SF Fans seien darauf hingewiesen, dass neben dem Cover von Rebecca Dautremer der 2011 und 2015 mit dem Kurd Laßwitz Preis ausgezeichnete Timo Kümmel für die Innenausstattung verantwortlich zeichnet. Normalerweise bin ich ein Freund der Buchschnittgestaltung, aber hier bewirkt das unedle Grau ein etwas unappetitliches Aussehen. **** Karl E. Aulbach

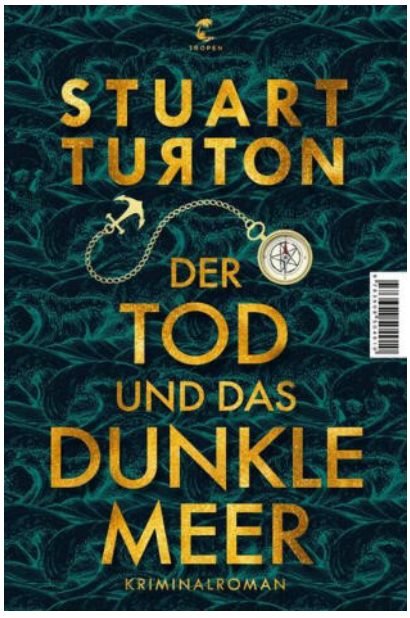
Stuart Turton
DER TOD UND DAS DUNKLE MEER
»The Devil and the dark Water«, 2020
Klett-Cotta, Stuttgart, 2021, Hardcover, 608 Seiten, Übersetzer Dorothee Merkel, ISBN 978-3608-50491-0
von Angelika Herzog

Was ist dieser Autor nur für ein Teufelskerl! 1980 in UK geboren, verdiente er sich seine Sporen als Reiseschriftsteller in Shanghai und Dubai. Nur um 2019 ganz Amerika mit seinem Erstlingsroman zu verblüffen. »Die sieben Tode der Evelyn Hardcastle« wurde in 28 Sprachen übersetzt, gewann zahlreiche Preise und verkaufte sich allein in Stuart Turtons Geburtsland 200.000-mal.

Hier bei uns erkannte Klett-Cotta das Potential eines Buches, welches sich wahlweise als Krimi-Mystery oder SF-Parallelwelt-Roman lesen ließ.

Auch mich hatte die Lektüre restlos begeistert und so griff ich beim Nachfolgeband bedenkenlos zu. Doch sobald das Buch auf dem Regal angekommen war, traute ich mich kaum, zu lesen, aus Angst, nun enttäuscht zu werden. Zur allgemeinen Beruhigung: dies ist keinesfalls passiert, obwohl Stuart Turton meine Erwartungen ad Absurdum führte. Deshalb nenne ich ihn nun ein verdammtes Genie.

Im launigen Anhang (»Sei gegrüßt, lieber Freund« – unbedingt lesen!) macht er sich Sorgen um seine histori-



sche Ungenauigkeit. Zum Glück bin ich eine Leserin, die auf Detailverliebtheit pfeifft. Stuart Turtons 1634 ist mir recht, so wie er es gestaltet. Sowohl die menschlichen Abgründe wie auch die Meere sind tief genug. Das Blut ist rot und klumpt sehr realistisch, die Flammen sengen. Und mehr als den auf Vor- und Rückblatt skizzierten Ostindienfahrer benötigte ich auch nicht für die Reise. Schließlich kann ich jederzeit hingehen und »Hornblower« lesen, wenn ich es möchte. Auch Hilary Mantel (ihr letztes Buch war wirklich schlecht) und Patrick Who-the-fuck O´Brien.

Sieben Schiffe auf dem Weg von Indonesien nach Amsterdam. Eine dunkle Prophezeiung und ein Detektiv, der selbst Gefangener ist. Samuel Pipps und Arent Hayes stehen vor dem Fall ihres Lebens, denn der Teufel ist mit an Bord. Aberglaube, Hexenjagd, Machtgier.

Samuel Pipps und Arent Hayes – die beiden darf man sich sehr wohl vorstellen wie Sherlock Holmes und den getreuen Watson auf der Höhe ihrer Popularität. Wobei Phipps gleichzeitig Moriarty in sich trägt, dies darf man wohl verraten. Und dass es nägelkauend spannend wird, bis auf die letzten Seiten. Dabei mangelt es nicht an gut gezeichneten, zeitgemäß agierenden weiblichen Protagonisten.
Es hat mir ausgezeichnet gefallen!

Maja Ilisch
DAS GEFÄLSCHTE LAND
Die Neraval-Sage 3
Klett-Cotta, Stuttgart, März 2022,
580 S., Hardcover, ISBN 978-3608964776

von Angelika Herzog

Es ist fast alles faul im Lande Neraval. Und so zieht Tymur Damarel, der jüngste Königssohn, aus zu einer Queste ... nicht um das Reich zu retten, wie es klassisch wäre, sondern um endlich mehr Gelegenheit zu seiner

Art von Spaß zu finden.
Vorab: der Titel des 3. Bandes erweist sich als wenig zutreffend. Eigentlich hätte er besser zum 2. Teil gepasst, denn dort, man erinnere sich, gab es tatsächlich ein Land, dass der Menschenwelt höchstens nachempfunden worden war. Doch dank der mathematisch begabten Magierin Enidin gelingt Tymur, Kevron und Lorcan die Flucht von dort – und diesmal geht es Heim in Tymurs angestammtes Schloss, wenn auch auf dem weiten Weg. Und natürlich bekommen die drei es unterwegs reichlich mit Dämonen zu tun.

Wobei ja Tymur, unser edler, weitgereister Prinz, selbst nicht viel besser ist. Patricia Highsmith hätte an diesem Psychopathen ihre helle Freude. Leider kann ich selbst Psychos nicht sonderlich leiden; umso mehr ziehe ich den Hut vor der Autorin, die mich bis zum bitteren Ende bei der Stange hielt.

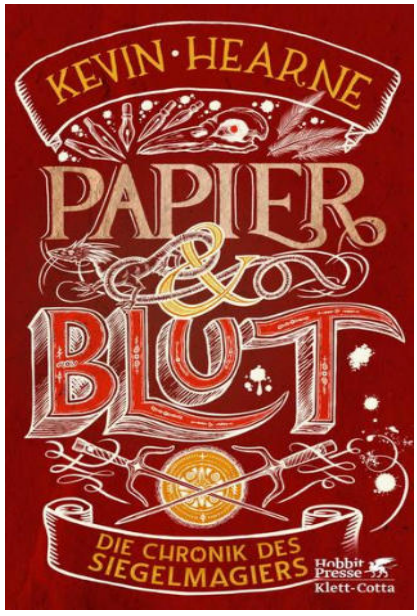
War der Fälscher Kevron im 1. und 2. Teil der Nerval-Sage nur als Jammerlappen unterwegs, gewinnt er nun endlich Kontur.
Maja Ilisch versteht ihr Handwerk. Mit ihrem Können, dem sehr speziellen Humor, bürstet sie ein ganzes Genre gegen den Strich. Und so bin ich der Literaturagentur erzählperspektive, München sowie dem genannten Verlag dankbar, dass wir dieses schräge Werk genießen dürfen.

Kevin Hearne
PAPIER UND BLUT
Die Chronik des Siegelmagiers 2
Paper & Blood: Book Two of the Ink & Sigil Series, 2021
Klett-Cotta, Stuttgart
März 2022, 350 S., Softcover,
ISBN: 978-3608982046

von Angelika Herzog

Ganz zweifellos gehört Kevin Hearne zu den fleißigen Autoren. Und so gerne ich ihn lese, ist es für mich als Rezensentin eine Plage, etwas über ihn zu schreiben, denn, natürlich, ist alles bereits einmal gesagt worden. Und wer wiederholt sich schon gerne?

Auch im zweiten Teil der Saga um den Siegelmagier Al MacBharrais bleibt Kevin Hearne in dem von ihm liebevoll ausgearbeiteten Druiden-Universum. Atticus, der sich neuerdings Connor nennt, eilt zu seiner



Seite, von beiden prächtigen Hunden begleitet. Gleich zwei für die asiatische Zauberwelt wichtige Agenten sind verschwunden: die Siegelmagierin Mei-ling und ihre Meisterschülerin Hsin-ye.

Alle, die den ersten Band gelesen haben, wissen: Al MacBharrais selbst hat auch ohne dies mehr Sorgen als Haare auf dem Kopf – und einen alkoholsüchtigen Hobgoblin als Handlanger.

Gemeinsam machen sie sich auf nach Australien, um die Krise zu meistern. Sieben ist eine heilige Zahl – hier wird nicht gespoilert – und umfasst die Anzahl der Personen, welche sich höchst unterhaltsam durch einen australischen Nationalpark tricksen und schlagen. Weitere Hilfe erhalten sie von »Gladys, die schon viel Scheiß (er)- oder besser -überlebt« hat. Mythologie jedweder Art wird dabei wieder einmal großgeschrieben.

Schon bald wird klar, dass es sich bei dem Endgegner um eine Oillipheist, die Mutter allen Übels, handelt. Sich selbst verzehrend, bringt sie unablässig Ungeheuer hervor, eines scheußlicher, als das nächste. Caoranach, so ihr Name, sollte eigentlich bereits in grauer Vorzeit ihr Ende im Loch Dearg gefunden haben. Trotzdem schien eine höhere Macht St. Patrick getrotzt und das Biest nach Down Under versetzt zu haben.

Da erscheint doch die Idee, das blutige Chaos als Falle für Al MacBharrais zu sehen, gar nicht so weit hergeholt. Und wer dies getan hat, ist sicherlich auch für die Flüche zuständig, unter denen der Siegelmagier immer noch steht … Der Kreis der Verdächtigen beginnt sich einzuschränken.

Michael J. Sullivan
DAS VERSCHWINDEN DER WINTERTOCHTER
Die Riyria-Chroniken 4
The Disapperance of Winter´s Daughter, 2017, Klett-Cotta Stuttgart, März 2022, 462 S., Softcover,
ISBN 978-3-608-98216-9

von Angelika Herzog

Wieder ein Kandidat, von dem ich viel zu viele Bücher bereits besprochen habe. Darum kann ich keine Zeilen schinden, um seine Vita vor den erstaunten Lesern auszubreiten – schade drum. Erlaubt sei der Hinweis, dass er sein Handwerk wirklich versteht – das meiste aus seinen aktuell drei Reihen ist doch überaus lesbar, wenn nicht kurzweilig.

Dieses Buch gehört zur Vorgeschichte der Diebesbande um Royce Melborn und Hadrian Blackwater. Wieder einmal merkt man, wieviel Freude es Sullivan bereitet, sein Garn zu spinnen. Beide Charaktere wurden inzwischen deutlicher ausgearbeitet, als noch in den »Riyria Revelations«. Royce ist der gefühlsarme Soziopath – was freilich auch an seinem Elbenblut liegen kann; Hadrian ein sonniges Kerlchen, mit unverschämt viel Glück. Damit kommt er dem Typus des »edlen Ritters und reinem Narren« (Hamlet, Parzival, usw.) nahe. Man denke auch an die entsprechende Tarotkarte.

Diesmal haben sie einen wirklich lukrativen Auftrag vor sich: sie sollen eine ganze Stadt terrorisieren, mit Morden in Angst und Schrecken versetzen. Winter, der verbitterte Whiskyhändler, glaubt nämlich, dass seine Tochter von einem adligen Mitgiftjäger, dem Herzog von Rochelle, umgebracht wurde.

Rochelle entpuppt sich als finstere alte Metropole mit beeindruckender Architektur. Und auch ohne Mitwirkung von Riyria ist hier bereits der Teufel los. Jeden Tag finden sich in den Straßen die Leichen von Passanten mit abgekautem Gesicht, tote Kinder, denen man das Herz geraubt hat. Trotzdem glaubt Hadrian, dass die Wintertochter noch lebt …

Im Staat ist so einiges faul: Fremdenhass überall. Die Zwerge werden unterdrückt. Die dunkelhäutigen Calier werden unterdrückt. Und die Mir, nicht mehr allzu reine Nachkommen der Elben, will man überhaupt nicht mehr leben lassen. Sie dürfen nicht in Häusern übernachten, keine Geschäfte machen, nicht einmal Wasser aus den Brunnen schöpfen. Dabei war Rochelle einst ihre Stadt … Dementsprechend brodelt es. Tatsächlich lässt die Revolution nicht lange auf sich warten – Royce und Hadrian mitten drin.

Tad Williams
BRÜDER DES WINDES
Brothers of the Wind, 2021, Klett-Cotta, Stuttgart, April 2022, 366 S., Hardcover, ISBN 978-3608985030

von Angelika Herzog

Zwei Schriftsteller sind als Ursprung der heutigen Fantasy-Literatur zu nennen: C.S. Lewis (Narnia, 1898-1963) und J. R. R. Tolkien (1892-1973). Tolkien weckte den Appetit seiner Leserschaft, verspürte jedoch niemals den Wunsch, diesen auch zu stillen. Das sollte man wissen, egal, was Nachlassverwalter aus seinen Notizen noch

herauszufiltern versuchen. Texte wie das Silmarillion lehren: reine Wissenschaft macht selten Vergnügen.

Doch durch Tad Williams (geb. 1957) Fleiß ist Tolkiens Saat prächtig – und durchaus sättigend – aufgegangen.

Auch wenn ich persönlich »Otherland« noch für lesbar halte, arbeitet die Tetralogie mit Computertechniken, wie sie um das Jahr 2000 herum in Gebrauch waren. Dem Lesernachwuchs erscheint das vermutlich vorsintflutlich, Steampunk. »Der Blumenkrieg« (2004) ist vermutlich nur für Fans von C.S. Lewis interessant.

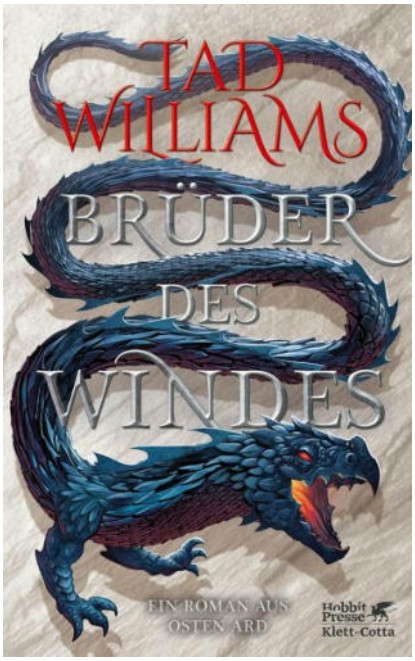
Was ich liebe an Tad Williams, ist seine von Anfang an breit ausgelegte und auf das Prächtigste ausgearbeitete Schilderung des mythischen Kontinents »Osten Ard«. Da der Vier-Bände-Zyklus »Shadowmarch« (bis 2010) mit denselben Archetypen arbeitet, schließe ich ihn ausdrücklich ein.

Osten Ard begann 1988 mit dem »Geheimnis der Großen Schwerter« (Memory, Sorrow and Thorn). Ja, und leider bin ich immer noch süchtig nach Rittern wie Seoman, der sich stets wie ein Mondkalb aufführt, und seinen schweigsamen, tiefgründigvornehmen Sithi-Freunden. In der Art, wie er sich Tolkiens Elben annahm, leistete Tad Williams Großes.

2017 hörte ich endlich Neues über Simon, mittlerweile »Der letzte König von Osten Ard«. Wie beim Autor üblich warte ich seit geraumer Zeit auf die Fortsetzung. Stattdessen legte er nun »Die Brüder des Windes« vor.

Diese Geschichte spielt 1000 Jahre vor dem »Geheimnis der Großen Schwerter«. Der Autor taucht tief ein in die Geschichte, Psychologie der Zida´ya (Elben), Hikkeda´ya (Nornen) und Sudhoda´ya (Menschen). Erzähler ist ein Tinukeda´ya. Diese Wechselwesen sind Tad Williams ureigene Schöpfung. Alle Gattungen können miteinander Nachkommen zeugen, wobei letztere sich anzupassen verstehen wie einst der Wolf auf dem Weg zum Dackel. Zudem sind Tinukeda´ya sanftmütig und geschickt – was sie seit alter Zeit dazu verdammt, von allen und jedem ausgebeutet zu werden.

Ich selbst habe die »Brüder des Windes« verschlungen und kann den Titel nur empfehlen.



Robert Asprin
Ein Dämon zu viel
Originaltitel: Another Fine Myth (1978), Neuausgabe, Verlag: Blanvalet
Übersetzung: Sylvia Brecht
Titelillustration: Max Meinzold
Format: Taschenbuch
Seitenzahl: 224, Veröffentlichungsdatum: 20. Dezember 2021, ISBN: 978-3-7341-6279-4, Preis: € 9,00

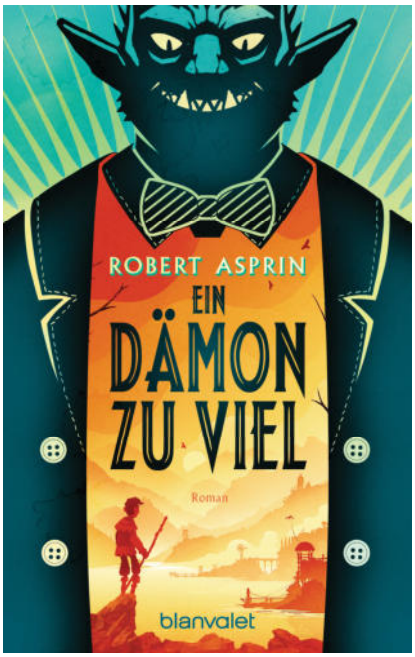
von Matthias Hofmann

Kaum zu glauben, aber dieser Roman hat schon 44 Jahre auf dem Buckel. Als er 1978 in den USA erschien, markierte er den Auftakt einer erfolgreichen und langlebigen Reihe, die sogar ihren Schöpfer, Robert Asprin, überlebte. Bis 2016 sollten insgesamt 22 Bücher erscheinen, die der *Myth-Adventures*-Serie zugerechnet werden. Rund die Hälfte davon in Kollaboration mit Jody Lynn Nye, wobei die beiden letzten, nach seinem Ableben veröffentlichten, Bücher von Nye alleine verfasst wurden.

Der Fantasyschriftsteller Robert Asprin starb im Alter von 61 Jahren im Jahr 2008. Seine Exfrau Lynn Abbey, mit der er bis zu seinem Tod freundschaftlich verbunden war, schrieb damals in ihrem Blog: »Ein friedlicher Tod, nach allem was man hörte, auf dem Sofa dösend, mit einem Buch von Terry Pratchett, noch aufgeklappt, in seinen Händen.«

Der Name Asprin steht für humorvolle Fantasy. Er war quasi das US-Pendant zum Briten Terry Pratchett, wobei dessen *Scheibenwelt*-Romane erst Anfang der 1980er Jahre ihre weltweit erfolgreichen Attacken auf die Lachmuskeln von Fantasy-Fans starteten (und noch um einiges skurriler sind).

Auf Deutschen laufen Asprins *Myth*-Romane unter dem Label »Dämonen-Reihe«. Ähnlich wie die Originaltitel, die Wortspiele mit dem Substantiv »Myth« bieten, beinhalten die deutschen Romantitel in der Regel was Wort »Dämon«.



Bereits ein Jahr nach der Originalveröffentlichung publizierte der Bastei-Verlag in seiner damals relativ neuen Fantasyreihe Asprins Auftaktband *Ein Dämon zu viel*. Leider ohne das passende Originalcover von Frank Kelly Freas, dass alle Protagonisten humoristisch darstellte. Es sollte auch für den deutschen Verlag Bastei eine lange Beziehung werden, denn die Romane wurden über die Jahre mehrfach nachgedruckt und die ersten auch in Sammelbänden neu aufgelegt.

Nachdem es zuletzt still geworden und die Reihe nicht mehr lieferbar gehalten worden war, hat sich dankenswerterweise Blanvalet dieses Klassikers der humorvollen Fantasy angenommen und bringt die ersten Bände in einer preiswerten und schmucken Neuedition heraus, mit eigens in Auftrag gegebenen neuen Titelillustrationen von Max Meinzold.

Schon vor Harry Potter gab es Zauberlehrlinge. Skeeve, der Protagonist von *Ein Dämon zu viel* ist so einer. Allerdings eher unfreiwillig, viel lieber wäre er ein Dieb, aber er ist in der Obhut des Magiermeisters Garkin gelandet und dabei, »Magik« zu lernen. Zu Beginn der Geschichte kann er gerade mal eine Feder telekinetisch bewegen und das mehr schlecht als recht.

Während einer Lehrstunde, in der Garkin einen echten Dämon beschwört, taucht ein Attentäter in der Hütte des Magiers auf und beide töten sich gegenseitig. Somit ist Skeeve alleine mit einem schrecklichen Dämon, der sich ihm als Aahz vorstellt.

Aahz erklärt auch, dass tausend verschiedene Dimensionen mit vielen verschiedenen Kreaturen existieren, und dass er von der Dimension Perv stammt, dessen Bewohner nicht Perverse, sondern Perfekte heißen. Dämon wäre er auch nicht, denn das stünde eher für Dimensionsreisender. Er wäre aber ebenso ein Magier, habe aber seine Kräfte verloren und sei nun auf Klah, der Dimension von Skeeve, gestrandet. Er bietet dem Menschen an, sein neuer Lehrling zu sein und ihm Magik richtig beizubringen.

So ziehen die beiden los, denn Skeeve sind weitere Assassinen auf den Fersen, die ihm nach dem Leben trachten. Ihr Ziel ist es, den gefährlichen Magier Isstvan aufzusuchen. Dieser hat den Plan, Herrscher über alle Dimensionen zu werden. Bei ihrer Suche treffen sie weitere schräge Gestalten und Skeeve wird obendrein unfreiwillig Besitzer eines Drachens namens Gliep.

Ein Dämon zu viel bietet Unterhaltung pur. Und das im doppelten Sinn. Es wird viel gequatscht und geredet. Witziges Gefrotzel und spaßige Dialoge sind das Markenzeichen von Robert Asprin. Bei einer Figur wie Aahz, der in einem Rededuell jeden über den Haufen reden oder jeder ein X für ein U vormachen kann, läuft der Autor zu Hochform auf. Einige dürften sich beim Lesen kringeln vor Lachen.

Die Charaktere sind witzig, aber nicht zu tief ausgearbeitet. Das braucht es auch nicht. Mit knapp 220 Seiten ist das Buch für heutige Lesegewohnheiten ein leichter Lesesnack, den man in einem Wochenende locker goutieren kann. So für Zwischendurch. Schön, dass es das noch gibt.

Christina Henry
Die Chroniken der Meerjungfrau – Der Fluch der Wellen
[Die Dunklen Chroniken Band 5]
Originaltitel: The Mermaid (2018)
Verlag: Penhaligon
Übersetzung: Sigrun Zühlke
Titelillustration: Melanie Korte
Format: Hardcover
Seitenzahl: 368, Veröffentlichungsdatum: 18. Oktober 2021
ISBN: 978-3-7645-3237-6
Preis: € 18,00

von Matthias Hofmann

Inzwischen liegt der fünfte Roman aus der Reihe »Die Dunklen Chroniken« vor. Nach Dark-Fantasy-Interpretationen von *Alice im Wunderland* (3 Bände) und *Peter Pan* ist *Die Chroniken der Meerjungfrau – Der Fluch der Wellen* erschienen. Bis auf die Alice-Romane haben die Geschichten inhaltlich nichts miteinander zu tun, außer, dass es ebenso düster, gewalttätig und phasenweise blutig zugeht.

Der neueste Streich von Christina Henry stützt sich außerdem nicht auf Disneys Meerjungfrau Arielle, wie man vielleicht denken könnte, sondern eher auf deren Inspiration: *Die kleine Meerjungfrau* von Hans Christian Andersen. Der Däne hat sein Kunstmärchen bereits 1837 geschrieben. Er wiederum soll es auf einer Sage um die Wassernixe Undine basiert haben. Christina Henry hat nur Elemente daraus entlehnt und eine eigenständige Geschichte verfasst.

Das Buch beginnt wie alle guten Märchen: »Es war einmal …«. Und der Anfang strotzt so richtig vor Romantik und Sehnsucht. Denn der Fischer namens Jack war »ein einsamer Mann, der an einer kalten, rauen Küste lebte, und keine Frau davon überzeugen konnte, ihre Heimat zu verlassen, um mit ihm an diesem unwirtlichen Ort zu leben. Er liebte das Meer mehr als je-

den Menschen, und so gelang es ihm nicht, eine Frau zu finden, denn Frauen sehen klarer ins Herz eines Mannes, als Männer sich das vielleicht wünschen.«

Der erste Teil erzählt von Jack, dem eine Meerjungfrau ins Netz geht. Er lässt sie frei. Doch sie kehrte zurück, verwandelte vom Menschenfisch zu Frau, denn die Einsamkeit in Jacks Augen hatten sie stärker festgehalten als jedes Netz es könnte. Sie nimmt den Namen Amelia an und sie leben verliebt in seinem Haus, bis er eines Tages ins Meer hinausrudert und nicht mehr wiederkommt. Ob es damit zusammenhängt, dass Jack im Gegensatz zu Amelia alterte, sie aber nicht, wird nicht geklärt. Gerüchte über eine rätselhafte und ungewöhnliche Frau, die nicht älter wurde und möglicherweise eine Meerjungfrau war, wanderten über die Ostküstendörfer von Neuengland. Eines Tages trafen sie auf die Ohren eines Mannes, dessen Geschäft es war, das Seltsame und Außergewöhnliche zu verkaufen. Sein Name: P.T. Barnum.

Damit beginnt die Haupthandlung. Barnum ist eine Persönlichkeit aus dem echten Leben, die Christina Henry geschickt in ihre fiktive Handlung aufnimmt. Barnum, der hier die Rolle des Antagonisten und Bösewichts spielt, wird als reißerischer Geschäftemacher, der es mit der Wahrheit nicht so genau nimmt, dargestellt. Ein veritables Monster in Menschengestalt.

Im echten Leben (1810 – 1891) war Barnum ein Wanderzirkuspionier, der 1842 in New York City »Barnums American Museum« eröffnete. Dieses bot eine kuriose Mischung aus Museum, Wachsfigurenkabinett, Theater und Zoo. Außerdem gab es eine Art Freak Show, mit Exponaten wie einer mumifizierten Meerjungfrau von den Fidschis (die nichts anderes als ein großer Fisch mit einem Affenkopf war), lebenden Kuriositäten wie ein Zwerg, eine bärtige Frau oder erwachsene siamesische Zwillinge.

Im Roman gelingt es Barnum, Amelia für sein Museum zu gewinnen. Denn sie ist neugierig auf die Zivilisation der Menschen und glaubt, dass sie jederzeit diese andersartige Welt wieder verlassen kann. Also wird sie zur Hauptattraktion des Museums, zieht Massen von Besuchern an, muss sich mehrmals am Tag in eine Meerjungfrau verwandeln. Ein Zustand der gnadenlosen Ausbeutung, dem sie doch nicht mehr so leicht entfliehen kann wie gedacht, denn sie hat einen Vertrag unterschrieben …

Die Chroniken der Meerjungfrau – Der Fluch der Wellen ist ein äußerst gelungener Roman über das Wesen der Menschen, über Ausbeutung und dem Wunsch, sich selbst treu zu sein. Die Geschichte kommt ohne große Action aus, etwas, das der Durchschnittsleser negativ ankreiden könnte, aber ich finde den langsamen Fluss der Geschichte in sich stimmig.

Der Roman ist voller trauriger Momente, besonders wenn Menschlichkeit auf Gier und Fanatismus trifft. Nachdenklich stimmen auch die Passagen, in denen es darum geht, ob Amelia ein Mensch oder eine Meerjungfrau ist, ob letztere eher ein Tier ist oder gar Besitz wie ein Gegenstand. So wie die Orang-Utan-Dame im Zirkus, die keinerlei Rechte hat und immer auf Knopfdruck oder eher Peitschenhieb mitspielen muss.

Unterm Strich ist es ein Buch über die Liebe und welche Hindernisse sie überwinden kann. Die Zuneigung zwischen Fischer Jack und Meerjungfrau Amelia wird beschrieben mit diesen Worten: »Sie liebte ihn beinahe so sehr, wie sie das Meer liebte, und so passten sie wunderbar zusammen, denn er liebte das Meer beinahe so sehr, wie er sie liebt. Er hätte nie gedacht, dass irgendjemand ihn mal stärker anziehen könnte als der Ozean, aber er sah die donnernden Wellen in ihren Augen und schmeckte das Salz der Gischt auf ihrer Haut, und dazu fand er in ihr noch etwas, das die See ihm niemals geben konnte: Der Ozean liebt ihn nicht zurück. Amelia schon.«

In *Die Chroniken der Meerjungfrau – Der Fluch der Wellen* steckt wesentlich mehr drin als nur eine düstere Interpretation des Märchens von der Meerjungfrau. Der Roman wirkt auf mindestens zwei Ebenen: der reinen Unterhaltung und der psychologischen Deutung. Damit zählt er für mich neben dem ersten Band zu den stärksten Büchern der »Dunklen Chroniken« von Christina Henry.

N.K. Jemisin
Die Wächterinnen von New York
Originaltitel: The City We Became
(2020) Deutsche Erstveröffentlichung
Verlag: Klett-Cotta Tropen
Übersetzung: Benjamin Mildner
Titelillustration: David Paire/Arcangel
Format: Hardcover mit Schutzumschlag, Seitenzahl: 544
Veröffentlichungsdatum: 19. März 2022, ISBN: 978-3-608-50018-9
Preis: € 25,00

von Matthias Hofmann

Man kann sich in vieles verlieben, besonders, wenn es lebt: Menschen, Tiere oder Pflanzen. Aber auch in Gegenstände, Ideen, Verhaltensweisen. Und besonders in Städte. Denn eine Stadt lebt irgendwie auch. Deshalb gibt es die Spezies »Stadtmensch«, die nicht nur gerne in einer Stadt wohnt, sondern sich gar nichts anderes vorstellen kann.

Im neuen Roman von N.K. Jemisin spielt eine Stadt die Hauptrolle. Nicht irgendeine Großstadt, sondern New York City. Schon oft besungen in vielen wundervollen Liedern, von Frank Sinatra über die Beastie Boys bis Alicia Keys, ist »Big Apple« nebenbei bemerkt auch meine absolute Lieblingsstadt. Ich liebe sie. Ich liebe sie sehr.

Seit 1988 habe ich sie schon oft besucht. Einmal, als ich nach längerer Zeit wieder dort war, musste ich mich erstmal ein paar Stunden beruhigen

und sortieren, so aufregt war ich, als ich aus der Subway-Station den südlichen Broadway betrat und Richtung Greenwich Village schlenderte. Am liebsten wäre ich in alle vier Himmelsrichtungen gleichzeitig gelaufen, um in die Atmosphäre dieser grandiosen und vielschichtigen Metropole einzutauchen. So wie Sinatra in seinem Song. »I want to be a part of it. New York, New York!«

Für *Die Wächterinnen von New York* hat sich Jemisin eine ganz wundervolle Idee einfallen lassen. Bei ihr hat eine Stadt wie New York City nicht nur eine eigene Atmosphäre und »lebt« im übertragenen Sinne, sondern sie lebt wirklich. Sie setzt sich zusammen aus den fünf Boroughs, den Bezirken The Bronx, Brooklyn, Manhattan, Queens und Staten Island. Diese werden jeweils verkörpert durch menschliche Avatare.

Die Zusammenstellung dieses Quintetts hat es in sich: Bronca, eine lesbische über 60 Jahre alte Frau vom indigenen Stamm der Lenape, die ziemlich aufbrausend ist und viel weiß, ist die Bronx. Brooklyn alias »MC Free«, die schwarze Ex-Rapperin, die inzwischen als Juristin und Stadträtin arbeitet, ist Brooklyn. Manny, ein nicht heterosexueller, afro-amerikanischer Mann Ende 20 verkörpert Manhattan. Padmini, eine junge tamilische Immigrantin, die als Doktorandin in New York City lebt, ist Queens. Und Staten Island wird verkörpert durch Aislyn, eine 30-jährige weißhäutige Frau, die noch bei ihren Eltern lebt und deren Vater ein gewalttätiger, rassistischer Polizist ist. Und dann ist da noch der Avatar der gesamten Stadt, der wie ein queerer schwarzer obdachloser Mann aussieht, der gerne Leute abzockt. Und mindestens zwei andere komplette Städte mischen ebenfalls mit: São Paulo und Hongkong.

Das ist natürlich ganz schön viel Diversität auf einmal. Insgesamt wirkt alles etwas arg konstruiert. Auch der Aspekt, dass die weißen Personen, bis auf Aislyn, in dem Roman eher negativ dargestellt werden, wurde bei Leserreaktionen in den USA auch schon mal als umgekehrter Rassismus kritisiert. Diese Inklusion aller Art von Menschen repräsentiert andererseits den Schmelztiegel New York City ziemlich anschaulich und macht das Werk in Teilen zu einem modernen Gesellschaftsroman.

Der eigentliche Plot dreht sich um eine übernatürliche, fast schon kosmische Bedrohung im Geiste von H.P. Lovecraft, was innerhalb der eigentlichen Handlung sogar vergleichend erwähnt wird. Die Handlung basiert auf einer Kurzgeschichte mit dem Titel »The City Born Great« aus dem Jahr 2016, die für den Hugo- und Locus-Award nominiert war und dem Buch als »Prolog« vorangestellt ist.

Alle großartigen Städte nehmen, wenn sie eine bestimmte Größe erreicht haben, eine menschenähnliche Gestalt an. Im Fall von New York City sind es jene zuvor beschriebenen fünf Avatare, die in der deutschen Übersetzung zu »Wächterinnen« geworden sind. (Etwas schräg, da Manny eigentlich männlich ist.) Böse Mächte bedrohen New York, das im Koma zu liegen scheint. Ganz wie bei klassischer Fantasy müssen sich ihre fünf Avatare im Verlauf der Geschichte erst finden und erfinden, denn sie entwickeln eigene Superkräfte, um danach gerüstet zu sein, ganz New York City zu retten. Die bösen Mächte, die die Stadt bedrohen, könnten wahrlich aus Lovecrafts Geschichten stammen. So tauchen immer wieder bedrohliche Tentakel aus dem Nichts auf oder spinnenartige Monster. Oder die Realität bekommt Risse und bricht auf, um eine temporäre Verbindung zu einer anderen Welt herzustellen. Das Böse hat verschiedene Gestalt und Namen, aber die meiste Zeit nimmt es die Form einer »Frau in Weiß« an.

Die Wächterinnen von New York ist ganz anders als die preisgekrönte Broken-Earth-Trilogie, die auf Deutsch bei Knaur vorliegt und drei Mal hintereinander den Hugo in der Kategorie »Bester Roman« abräumte. Es ist eine Urban-Fantasy-Geschichte, die sich nicht von Beginn an erschließt und etwas mehr Aufmerksamkeit beim Lesen erfordert als der Durchschnitt. Mindestens 150 Seiten muss man schon durchhalten, um den roten Faden zu finden. Aber es lohnt sich. Die Figuren sind kontrovers, sie streiten, sie sind mitunter vulgär. Aber sie sind auch mitreißend, emphatisch und faszinierend. Alles in allem sind sie ebenso wie New York.

Den größten Gewinn erzielt man beim Lesen, wenn man sich in New York gut auskennt, da sehr genau auf die örtlichen Gegebenheiten eingegangen wird, aber eben nicht auf die altbekannten Touristen-Hot-Spots in Manhattan, sondern auf die diversen Örtlichkeiten der fünf Stadtbezirke.

Dieses Buch ist der Auftakt einer neuen Trilogie, was der deutsche Verlag in keiner Weise erwähnt. Es ist gut geschrieben und kann mit vielschichtigen, frischen und interessanten Charakteren punkten. Das macht Lust auf mehr.

N.K. Jemisin hat sich innerhalb gerade mal einer Dekade, die seit der Veröffentlichung ihres Romandebüts *Die Erbin der Welt* (deutsch bei Blanvalet) vergangen ist, in die internationale Top-Riege der SF-Fantasy-Autorinnen geschrieben. Schön, dass ihre neuen Bücher weiterhin zeitnah auf Deutsch veröffentlicht werden.

Michael Haitel & Jörg Weigand (Hrg.)
Gespiegelte Fantasie
Originalausgabe (2022)
Verlag: p.machinery Michael Haitel
Übersetzung: n/a
Titelillustration: Thomas Franke
Format: Tradepaperback
Seitenzahl: 296, Veröffentlichungsdatum: 18. Januar 2022
ISBN: 978-3-95765-266-9 (E-Book: ISBN 978-3-95765-831-9)
Preis: € 17,90 (E-Book: € 4,99)

von Matthias Hofmann

Es gab einen weiteren runden Geburtstag zu feiern. Dr. Franz Rottensteiner ist am 14. Januar 2022 stolze 80 Jahre alt geworden. Das ist ein würdiger Anlass, beim Verlag p.machinery wieder die Gratulationsmaschine anzuwerfen, um die inzwischen schon gewohnte Mischung aus Texten in einem Büchlein zusammenzustellen. Beiträge von den üblichen Verdächtigen, die quasi jeden, der 70 oder 80 Jährchen auf dem Buckel hat, beglückwünschen wollen.

Solche Textsammlungen haben etwas tiefst »fannisches« und sind daher eigentlich nicht mit normalen Maßstäben zu messen. Als Rezensent begibt man sich auf wackliges Terrain und mit Kritik sollte man vorsichtig und sparsam sein. Schließlich gilt es den Jubilar zu feiern. Dennoch darf man über so manches seine Verwunderung äußern. Wie z.B. wieso dieses Buch mit dem Titel *Gespiegelte Fantasie* nicht von Rottensteiners österreichischen Spezis herausgegeben wurde, sondern von dem Duo Haitel/Weigand, das kein Mensch in Verbindung mit Franz Rottensteiner bringen würde?

Franz Rottensteiner war in seiner aktiven Zeit, besonders in seiner Sturm-und-Drang-Phase, eine höchst umstrittene Person. Es ist schön, dass nach all den Jahren in der Szene eine gewisse Altersmilde eingekehrt ist. Zwar können sich die alten Recken von damals noch gut an diverse Verbalschlachten erinnern, besonders die Rivalität zwischen Franz Rottensteiner und Walter Ernsting, als es darum ging, wer denn wirklich bestimme, wie gute Science Fiction sein sollte, aber wie sagt man so schön? Die Zeit heilt alle Wunden.

Denn Rottensteiner ist seinen Weg gegangen. Er war zur richtigen Zeit am richtigen Ort und hat sich und der Fantastik mit der Reihe »Phantastische Bibliothek« ein beachtliches Denkmal gesetzt. Von 1976 bis 1998 (Nachzügler gab es bis 2000) ist die stolze Zahl von 370 Bänden, zunächst im Insel-Verlag und anschließend beim renommierten Suhrkamp Verlag, erschienen. Das muss erstmal einer schaffen.

Wer Franz Rottensteiner ist und was ihn ausgemacht hat, wird in dem Geburtstagsband durchaus deutlich. Ich selbst hatte zu meiner ersten aktiven Zeit in den 1980er und 1990er Jahren nichts direkt mit ihm zu tun. Ich habe sporadisch sein Fanzine QUARBER MERKUR gelesen. Auf Cons war er sehr selten anzutreffen. Auf der Frankfurter Buchmesse schon eher. Man stand vielleicht mal eher zufällig in einer Gruppe zusammen. Er war der »pausbäckige nicht übermäßig modebewusste« oder der »scheue Mensch« und der »sf- und fantasy-versessene, scharfsinnige und -züngige Kritiker, der sich mit (fast) allen SF-Autoren und -funktionären ob deren (geschmei -chelt ausgedrückt) literarischen Mediokrität anlegte« wie in Rolf Gindorf in seinen Beitrag mit dem Titel »Reminiszenzen eines alten Kampfgefährten« treffend beschreibt. Wenn Rottensteiner sprach, musste man ganz schön die Ohren spitzen, wegen dem starken österreichischen Akzent. Er wirkte von außen eher ruhig und introvertiert, wie man sich einen klassischen Bücher-Nerd damals so vorstellte.

Sein Motto »Kampf der verderblichen Schundliteratur«, welches die Leser seines QUARBER MERKUR direkt auf Seite 2 unter Impressum und Inhaltsverzeichnis begrüßte, fand ich auf Anhieb cool. Den Untertitel »Franz Rottensteiners unillustrierte Literaturzeitschrift« fand ich sowohl ehrlich als auch mutig. Ebenso wie seine gefürchteten Kritiken. Die Rezensionen allerdings waren mir oft zu dogmatisch. Auch seine Liebe zum Werk von Stanislaw Lem fand ich übertrieben.

Seine These, dass alles, was nicht als Buch publiziert worden ist, automatisch eher Schund ist, war damals gewagt, aber im Kern und im Nachhinein oft richtig. Und zwar wenn man bedenkt, dass die ganzen Heftromane damals mitunter mies übersetzt und stark gekürzt waren. Dass manche argumentierten, man müsste froh sein, dass überhaupt Science-Fiction auf Deutsch veröffentlicht wurde, ließ er nicht gelten. Zu Recht.

Das mit den Kürzungen hat Rottensteiner mit seiner süffisanten Art später relativiert. Nicht in dem Geburtstagsband, sondern im Internet beim Online-Portal Zauberspiegel fand ich diese wunderbare Antwort von Rottensteiner in einem Interview, das Horst Hermann von Allwörden geführt hat, als er nach dem Stand zeitgenössischer deutscher Fantastik gefragt wird: »Das Triviale triumphiert entschieden, denn die meisten Fantasy-Romane sind breit ausgewalzte Banalitäten. Seinerzeit, in der grauen Vorzeit des Fandoms, habe ich mich dadurch »beliebt« gemacht, dass ich gegen die Kürzungen angloamerikanischer Originale auftrat. Heute würde ich sagen: Verteilt doch endlich Rotstifte an die Lektoren und macht wie-

der nette kleine Romane von 160-200 Seiten Umfang. Die meisten Autoren haben ohnedies nichts zu sagen, was einen Umfang von 500 Seiten aufwärts erfordern würde.« Auch hier könnte man ihm zu großen Teilen beipflichten.

Rottensteiner war noch nie einer, der sich um Trends geschert hat. Sein QUARBER MERKUR ist das beste Beispiel dafür. Er erscheint noch immer. Und dass, obwohl dessen Zeitschriftenleben sehr oft an einem seidenen Faden hing. Eine Stichprobe meiner Sammlung lässt mich in alten Ausgaben blättern, deren Vorwörter voll von Lamento sind. In seinem Vorwort von Heft Nr. 46 (März 1977, 15. Jahrgang) schreibt er: »Im Moment sieht es auch keineswegs aus, als ob ich für den Quarber Merkur in Zukunft mehr Zeit haben würde. Jedenfalls bitte ich alle meine Bezieher, keine Bestellungen mehr über die Nr. 50 hinaus aufzugeben, denn es scheint mir sehr wahrscheinlich, dass der Quarber Merkur dann eingestellt wird, denn er erweist sich immer mehr als zeitraubende Belastung.«

Aber nicht nur das. Rottensteiner würde auch wenig Material für kommende Ausgaben vorliegen, nicht eine einzige Rezension. »Ich habe weder die Zeit, selbst welche zu schreiben, noch die rechte Lust, da mich das Angebot an Science-Fiction immer mehr langweilt und es sehr schwierig ist, wenigstens ein paar halbwegs interessante Titel aus der Riesenproduktion herauszusuchen«, ergänzt er. Und so enden seine Worte »Zum Geleit« mit der Erklärung: »Manche Leser werden das sicherlich bedauern, aber der Quarber Merkur war ja keineswegs als Lebensaufgabe gedacht, und immerhin dauert er jetzt schon 15 Jahre – lang genug.«

Rund fünf Jahre später begann sein Vorwort von Heft Nr. 57 (Juli 1982, 20. Jahrgang) mit dem Satz: »Nach verschiedenen Überlegungen, den Quarber Merkur einzustellen, habe ich

mich jetzt doch entschlossen, ihn auf absehbare Zeit weiterzuführen.« Und so ging es weiter. Bis heute. Totgesagte leben eben doch länger.

Länger wie kaum ein anderes Blatt, weigerte sich der QUARBER MERKUR die Erscheinungsform umzustellen. Ob vom Umdruckverfahren auf Kopie oder von der Erstellung der Druckvorlagen mit Schreibmaschine zum Eintippen am Computer. Doch war nicht nur die Optik schwer zu verarbeiten, auch die Inhalte waren meist schwere Kost. Die Texte und Artikel waren betont literaturwissenschaftlich, nicht selten auch einfach verkopft und mitunter gar schwer verdaubar. Oder schlicht unleserlich. Dieses Markenzeichen hat sich über Jahrzehnte gehalten und hartnäckig verhindert, dass die Auflage stieg. Über die Signifikanz der Zeitschrift könnte man durchaus streiten, aber wenn nur eine kleine Gruppe Freunde, Liebhaber und Sammler zu den Stammlesern gehören, dann ist der Wirkungsgrad zwangsläufig überschaubar.

Als Rottensteiner im Zauberspiegel-Interview gefragt wird, ob der QUARBER MERKUR in seiner jetzigen Form noch up-to-date sei und es nicht sinnvoll wäre, einen »zeitgemäßeren« Titel zu suchen, entgegnete dieser: »Der QUARBER MERKUR war, glaube ich, nie sehr zeitgemäß, unzeitgemäßer kann er kaum werden. Die Leserzahl ist so gering, dass der Titel gar keine Rolle spielt. Ich glaube nicht, dass ein »zündenderer« Titel Leser anlocken würde. Und der QUARBER MERKUR existiert ohnehin nur so lange, so lange ich ihn machen kann (und es jemanden gibt, der ihn produziert) und stirbt spätestens mit mir.«

Aktuell erscheint der QUARBER MERKUR einmal im Jahr im Verlag Lindenstruth. Dessen Verlagshomepage passt zu dem Aus-der-Zeit-gefallen-Eindruck der meisten Projekte, die Rottensteiner umsetzte. Die Internetseite verstrahlt den Charme eines Buches mit Frakturschrift und sieht aus als wurde sie von einem in die Jahre gekommenen Hobbit programmiert. Als aktuellste Ausgabe ist dort die Nr. 121 von November 2020 gelistet. Meine Lieblingsrubrik war und ist »Der Seziertisch«. Schon alleine wegen dem Namen. Unter dieser Bezeichnung gibt es die Rezensionen übrigens auch im aktuellsten Band noch.

Der Geburtstagsband *Gespiegelte Fantasie* glänzt von außen mit einer gelungenen Aufmachung. Die Optik ist an das violette Design der Suhrkamp'schen »Phantastische Bibliothek« angelehnt, inklusive einer Cover-Illustration von Thomas Franke. Eine sehr gelungene Idee, wie ich finde. Im Inneren gibt es jede Menge Foto- und Bildmaterial. Jedoch wurde dieses ausnahmslos auf den Verso-Seiten platziert, was man normalerweise genau andersherum macht, denn die Recto-Seiten verleihen einer Grafik eine höhere Aufmerksamkeit beim Betrachten, was z.B. bei Anzeigenseiten oder eben Illustrationen essentiell ist.

Die Beiträge sind der übliche Gemischtwarenladen, den man inzwischen von Jörg Weigands Gratulierbüchern gewohnt ist. Ich bin nach wie

vor der Meinung, dass die Kurzgeschichten in einem solchen Buch wie Füllmaterial wirken, zumal sie in der Regel wenig oder eher keinen Bezug zum Geburtstagskind vorweisen. Ebenso wirkt der Inhalt nicht wirklich gezielt kuratiert, sondern die Zusammenstellung eher nach dem Prinzip »Wir werfen mal alles an die Wand und schauen was kleben bleibt« oder eben wie »Wir machen mal einen Rundruf und nehmen, was zurück kommt.« Das kann man natürlich so machen, wenn man das finale Ergebnis nur dem Jubilar und den Beitragenden persönlich schenken möchte. Man hätte das Buch aber auch gezielt konzipieren können, um einem größeren Leserkreis eine runde Sache zu bieten.

Das liest sich vielleicht schlimmer, als ich es meine. Jedenfalls sind genug Beiträge in dem Buch, die den Kauf und die Lektüre lohnen. Besonders lesenswert sind die Beiträge von Rolf Gindorf, Dieter von Reeken, Thomas Franke und Rainer Eisfeld oder den Leuten aus Rottensteiners direktem Umfeld. Oder Beiträge, die spezielle Aspekte betreffen, wie »Das Haus am Anhang« von Hans Langsteiner, der von Rottensteiners Sommerdomizil schreibt, dass eigentlich eher »Arbeitsstätte und unerschöpfliche Bibliothek« ist.

Ein absoluter Pluspunkt ist auch Rainer Schorms Text über die »Phantastische Bibliothek«, der durch eine Komplettliste aller Titel dieser renommierten Reihe ergänzt wurde.

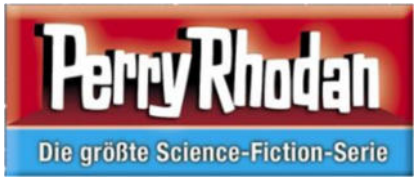
Unterm Strich finde ich es lobenswert, dass einem eher eigenbrötlerischen, grantelnden Zeitgenossen wie Franz Rottensteiner, der über die Jahrzehnte alles andere, nur nicht ›Everyboy's Darling‹ war, zum Geburtstag gedacht wird. Wer sich für solche Art von Büchern interessiert, bekommt nicht nur einen interessanten Einblick in eine besonders interessante Zeit, sondern auch in das Wirken eines besonderen SF-Schaffenden.

SIMON'S FICTION · Band 2
Erik Simon: *Mondmysterien – Erzählungen und andere Fiktionen*

Mit *Mondmysterien* setzt der Memoranda Verlag die Neuausgabe von Erik Simons erzählerischem Werk fort. Der zweite Band enthält die Sammlung *Mondphantome, Erdbesucher* von 1987, von ursprünglich 14 Erzählungen auf nunmehr 20 Texte erweitert, dazu zwei Mini-Zyklen: die fiktiven Interviews von »Schlangweisers Modellbaukasten«, Satiren in der Tradition Swifts, und die drei parodistischen »Mysteria fantastica«.

Wie alle Bände von *Simon's Fiction* ist *Mondmysterien* thematisch aufgebaut und umfasst Arbeiten aus den frühen siebziger Jahren bis zu neuen, hier erstmals veröffentlichten Texten; der Schwerpunkt liegt diesmal jedoch auf den in den achtziger und neunziger Jahren publizierten Geschichten. Unter den fünf Ko-Autoren (beiderlei Geschlechts), die an je einer der Erzählungen mitgewirkt haben, befindet sich (vielleicht nicht ganz freiwillig) auch Guy de Maupassant, dessen Geschichte »Der Horla«, von Erik Simon in »Der Omm« symmetrisch weitergeführt, als Anhang beigegeben ist. Eine Vorbemerkung des Herausgebers Hannes Riffel und ebenso erhellende wie unterhaltsame Anmerkungen des Autors runden den Band ab.

https://www.memoranda.eu/?page_id=1612



Sternensturz in die Milchstraße – der Chaoporter FENERIK
(PR 3148-3160)

von Robert Hector

In der Beilage von Perry Rhodan – Heft 3157 (PR-Fanszene Nr. 40) wurden meine PR-Beträge in den Andromeda-Nachrichten Nr. 275 als »ausgedehnte **Textwüste**« tituliert. Für diejenigen, die lesefaul sind, deswegen eine kurze Beschreibung (quasi eine »**Text-Oase**«) der PR-Hefte 3148-3160:

»Die miteinander verknoteten Instrumente der Hohen Mächte, also der Chaoporter FENERIK und die Kosmokratenwalze LEUCHTKRAFT, werden entknotet, und FENERIK stürzt auf die Milchstraße zu, Richtung Yodor-Sphäre in der Eastside der Galaxis. Die RAS TSCHUBAI mit Perry Rhodan düst hinterher. Aber der Chaotarchen-Raumer FENERIK scheint nicht die Hauptbedrohung für die Milchstraßenvölker zu sein...«

Das wär`s also, Kritiker von Textwüsten dürfen hier aufhören zu lesen, sie verpassen nichts, der Rest der PR-Handlung bestand sowieso nur aus Geschichtchen. Die eigentliche Wüste der PR-Serie ist meiner Meinung nach schon seit langem die fehlende Science, die notwendig zur Science-Fiction gehört.

Diejenigen, die gern durch Wüsten gehen, dürfen nun hier **weiterlesen**. Wüsten sind übrigens faszinierend, überall auf dieser Welt. Und da gibt es ja auch noch den Wüstenplaneten Dune.

Die Yodoren errichten als Erbauer im Auftrag der Kosmokraten in der Eastside der Milchstraße ein Objekt von kosmischer Bedeutung, die Kosmozitadelle Simuel. Diese soll bei einer kommenden kosmischen Katastrophe als Fluchtburg dienen. Bei jener ominösen der Katastrophe handelt es sich anscheinend nicht um FENERIK. Es heißt, der Betrieb der Kosmozitadelle wird später erst für die Milchstraße und ihre kosmische Umgebung von ausschlaggebender Bedeutung werden. Dass ein Chaoporter gegenwärtig auf die Milchstraße zustürzt, kommt sehr ungelegen und gefährdet die termingerechte Fertigstellung. Diese darf aber unter gar keinen Umständen verschoben werden. Man hat den Eindruck, dass es weder den Kastellanen noch den Yodoren vordergründig um FENERIK geht, sondern um eine ganz andere Gefahr.

Passend hierzu ist Grundthema des aktuellen Zyklus die Hohen Mächte. Der Chaoporter FENERIK als Instrument der Chaotarchen, die LEUCHTKRAFT als Raumschiff der Kosmokraten, und die Kosmozitadelle Simuel in der Yodor-Sphäre ein Bauwerk der Kosmokraten. Die Rhodan-Serie hat das gleiche Problem wie die Mega-Franchises der Kinobranche, egal ob Marvel, DC oder Star Wars: letztlich wird, meiner Meinung nach, immer nur Altbekanntes neu verpackt und ein Fanservice betrieben nach dem Motto: Give the people what they want. Niemand wagt sich mehr an Originalthemen, es gibt nur noch Neuaufgüsse und Fortsetzungen. Warum soll man sich beispielsweise noch »Spider-Man: No Way Home« oder Disneys Star-Wars -Fortsetzungen anschauen? Die gleiche Frage lässt sich für »Perry Rhodan« formulieren: warum soll man Geschichten lesen, deren Konzepte, Völker und Handlungsorte in der Vergangenheit schon zig-Mal durchgekaut wurden? War es im Thez-Zyklus ein konstruiertes Zeit-Geschwurbel mit verschiedenen Chronosphären, Zeitrissen, Synchronien oder Ländern jenseits der Zeit, so geht es im Chaotarchen-Zyklus um ein Chaos-Geschwurbel um Chaofakta, Chaophotonen, Chaoradiation, Chaoessenzia. Ich finde das alles nur noch verwirrend, nicht mehr nachvollziehbar, a-logisch – mit einem Wort: pure Fantasy . Typisch einige Anmerkungen von Alaska Saedelaere: Nichts im Inneren von FENERIK erinnerte an ein Raumschiff. In dieser Hinsicht scheint der Chaoporter der Kosmokratenwalze zu ähneln. Vielleicht ist nicht nur der Unterschied zwischen ihren Schiffen, sondern auch zwischen Kosmokraten und Chaotarchen gar nicht so groß. Das innere Gefüge des Schiffs fuhr Alaska fort wie soll ich es nennen? Polytop und Polychron, viel-ortig und viel-zeitig. Die einzelnen Realitätsebenen existieren nicht parallel in Raum und Zeit nebeneinander, sondern eher chaotisch.

Das erinnert an die Superhelden um Spider-Man oder Doctor Strange, die sich in fremden Universen herumtummeln oder an die Avengers, die das Zeitgefüge verdrehen. Und bei den »Eternals« gibt es sogar Ähnlichkeiten zu Perry Rhodan: Da wurden in ferner Vergangenheit zehn menschenähnliche und mit Superkräften ausgestattete Eternals vom Celestial Arishem auf die Erde geschickt, wo sie die invasiven Deviants bekämpfen sollen. Über die Jahrtausende hinweg beschützen sie die Menschheit vor den von den Deviants ausgehenden Gefahren, dürfen sich selbst aber nicht in die Konflikte und Kriege der Weltbevölkerung einmischen. Das ist auch der Grund, warum sie sich nicht am Kampf gegen Thanos beteiligten. Wer denkt da nicht an die Rhodanschen Burgwächter, die Kastellane? Und ähnlich wie die Menschen im Krieg zwischen Celestials und Deviants reine Schachfiguren in einem kosmischen Schachspiel sind, wurden die Menschen des Perryversums zu Statisten im Kampf zwischen ES und Anti-ES und später Kosmokraten und Chaotarchen.

Vielleicht ist das Ganze ja nur der Ausdruck von Orientierungslosigkeit und Hilflosigkeit, die die Menschen angesichts der Corona-Krise befällt

(wobei die Corona-Krise quasi übergangslos in die Ukraine-Krise überging). Nur dass im Fall von Corona der »Gegner« nicht ein übermächtiges Wesen vom oberen Rand der Zwiebelschale ist, sondern ein simples RNA-Partikel quasi vom Zentrum der Zwiebel. Das Grundproblem bei der Darstellung »höherer Mächte« wird durch die Frage »Was weiß eine Ameise von der Lebenswelt eines Menschen?« offenbar. Hier mit mysteriösen bzw. nebulösen Wortneuschöpfungen zu jonglieren ist vergleichbar mit dem Versuch, einem mathematisch unbegabten Normalmenschen die Schrödinger-Gleichung zu präsentieren: er wird sie nicht verstehen.

Das Thema »Hohe Mächte« ist seit den 1100er Bänden ausgelutscht und spätestens seit Band 1271 mit dem prophetischen und sinnreichen Titel »Finale in der Tiefe« abgeschlossen. Die Perry Rhodan-Serie sollte sich wieder bodenständigeren Themen zuwenden, sollte wieder Science-Fiction und nicht Fantasy sein.

Handlung der PR-Bände 3148 bis 3160

Binärreale Verschränkung zwischen Kosmokratenwalze und Chaoporter

Perry Rhodan stößt mit der RAS TSCHUBAI in der Kluft vor, auf der Suche nach dem Chaoporter FENERIK und der Kosmokratenwalze LEUCHTKRAFT, die unter dem Kommando Alaska Saedelaeres steht.

Audh ist ein Gesandter bzw. Kundschafter des Chaoporters. Sein Einsatzgebiet war das Chaoversum. Diese Wesen konnten nicht nur in Chaoversen vordringen, sondern dort auch überleben. Sie verstanden sich zudem als Säer. Audh transportierte eines oder mehrere Objekte in ein Chaoversum, säte sie dort aus und erntete sie später als Chaofaktum. Das Objekt war dann so verändert, dass es nicht mehr unserem Universum entstammte und für bestimmte chaotarchische Zwecke eingesetzt werden konnte. Gelänge die Transformation der Kosmokratenwalze in ein Chaofaktum, stünde den Chaosmächten ein verheerendes Instrument zur Verfügung.

Das gesamte Innere der LEUCHTKRAFT bestand aus Pararealitäten. Unmittelbar nach der Havarie in der Kluft war FENERIK dabei, die Kosmokratenwalze zu infiltrieren, um sie zu übernehmen. Audh brachte ein Chaofaktum zu FENERIK und dann in die LEUCHTKRAFT. Das Chaofaktum sieht aus wie ein Kartongebilde. Damit hat er sich den Zutritt zur LEUCHTKRAFT erzwungen und Alaska in die Mentonenwelt gebracht. Die Mentonenwelt ist ein definiertes Universum, das sich innerhalb des Chaofaktums abspielt. Es gibt darin keinen linearen Zeitverlauf, sondern die Zeit zirkuliert vielmehr.

Alaska zu Audh: Du hattest den Auftrag, von mir den Code zu erhalten, der die die LEUCHTKRAFT dem Chaoporter FENERIK ausliefert, damit er sie unter seine Kontrolle bringen kann.

Audh: Wechsle auf die Seite FENERIKS. Nicht zuletzt würde auch ein Gleichgewicht hergestellt werden. Die Balance ist gefährlich ins Wanken geraten, als drei wichtige Mitglieder des Chaoporters zu den Terranern übergelaufen sind.

Durch die Kollision haben sich FENERIK und die LEUCHTKRAFT in einzigartiger Weise verschränkt. Die beiden Gefährte befinden sich in einer binärrealen Verschränkung

Alaska: Wie sollte ich die Transformation zum Chaofaktum verhindern, wenn ich die FENERIK nicht angreifen durfte. Wenn das eine Schiff zerstört wird, erleidet auch das andere Schaden, vermutlich bis zur Vernichtung.

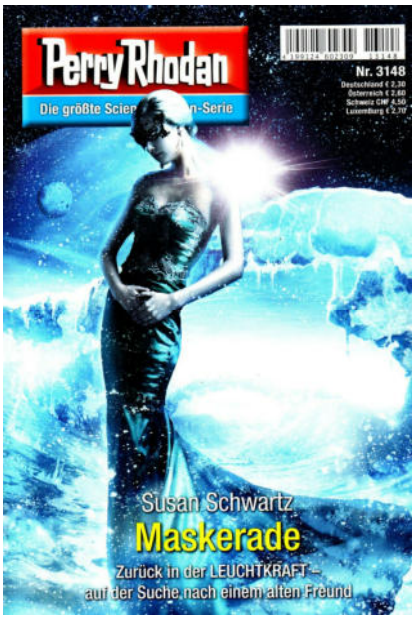
Bei der von Alaska verursachten Kollision wurden zwei Quintarchen getötet: Schaschnar, die im Felsen, und Nal, der hinter dem Schild.

Quintarchen sind die Kommandoebene des Chaoporters. Der Tod eines Quintarchen ist ein Prozess eigener Art und Ordnung, eine mentale Supernova. Und das gleich zweimal, eine unvorstellbare Katastrophe, noch desaströser als die Schäden durch die Kollision. Beide Schiffe wurden von der zweifachen mentalen Supernova getroffen und das hat sie binärreal miteinander verschränkt. Quintarchen standen also sehr hoch in der Hierarchie des Chaoporters und verfügten über eine enorme Macht.

Alaskas Einsatz hatte gute Bilanz gezeigt. Schwere Verluste für FENERIK, abgesehen von materiellen Schäden – zwei Quintarchen tot, drei weitere bedeutende Mitglieder der höheren Hierarchie desertiert.

Perry Rhodan will die LEUCHTKRAFT und deren Kommandanten Alaska Saedelaere retten. FENERIK wird die LEUCHTKRAFT übernehmen, wenn eine Flucht nicht gelingt. Der Audh wird das Schiff in ein Chaoversum versetzen, damit es sich dort in ein Chaofaktum verwandelt. Ein Chaofaktum hatte die Hülle des Schiffs bereits befallen.

Chaophotonen schufen bewegliche Zonen der Dunkelheit, der Nicht-Existenz, des Nichts. Diese Regionen wurden Blindung genannt. Diese fraßen alles in sich hinein, was ihren Weg



kreuzte. Die Auwirkungen der Blindung waren Schattenrisse in annähernd humanoider Form, die Menschen wie bewusste Lebewesen gezielt attackierten. Es waren Schattenkobolde. Wenn man diesen Chaogrammen begegnete, blieb nur Flucht.

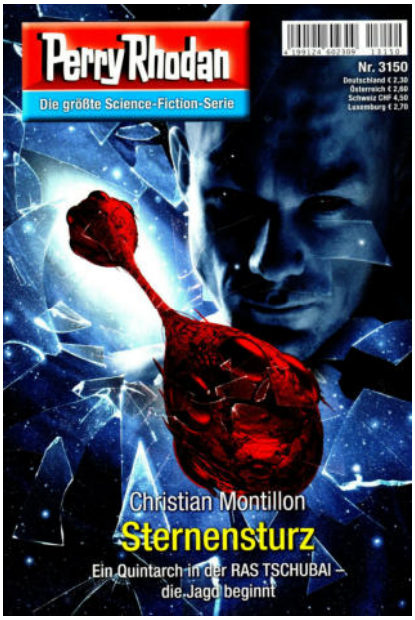
Die Chaoradiation hatte die Schiffshülle porös werden lassen.

Die Zwergandroiden besitzen nicht einmal eine dauerhafte materielle Identität. Sie sind temporäre Manifestationen der LEUCHTKRAFT.

Die Kosmokratin Mu Sargai hatte Saedelaere nach der Havarie einen Tipp gegeben, wie der LEUCHTKRAFT geholfen werden konnte. Dazu wurden die Materialwissenschaftlerin Gry O`-Shannon sowie ein Hypertraktor benötigt. Mu Sargai hatte mit eigenen Mitteln das Schiff zwar selbst aus der Kluft heben können, allerdings hätte solch ein unmittelbarer Eingriff einer Kosmokratin den Konflikt mit den chaotarchischen Kräften in Cassiopeia eskalieren lassen. Durch die Kollision der LEUCHTKRAFT mit FENERIK waren die beiden Schiffe auf einer höheren Ebene verschränkt. Wird das eine Schiff zerstört, nimmt auch das andere Schaden.

Alaska Saedelaere beschrieb das innere Gefüge der LEUCHTKRAFT als polytop und polychron, viel-ortig und viel-zeitig. Die einzelnen Realitätsebenen existierten nicht parallel in Raum und Zeit nebeneinander, sondern eher chaotisch. Der Bordrechner DAN bildet ein Kongruenzzentrum all dieser Räume und Zeiten.

FENERIK wurde von dem Haluter Bouner Haad, der auf dem Chaoporter gelandet war, so beschrieben: Alles ähnelte der Oberfläche eines Planeten, die sich aber als eine der Schalen von FENERIK erwies. Diese Schalen wanderten im Laufe der Zeit immer weiter nach außen, bis sie der Chaoporter schließlich abstieß. Von außen wirkte der Chaoporter wie ein Stundenglas, eine Sanduhr. Nichts im Inneren von FENERIK erinnerte an ein Raumschiff.



In dieser Hinsicht schien er der Kosmokratenwalze zu ähneln.

Vielleicht ist nicht nur der Unterschied zwischen ihren Schiffen, sondern auch zwischen Kosmokraten und Chaotarchen gar nicht so groß.

Gry O`Shannon hatte eine besondere Beziehung zu Grauer Materie. Im Jahr 2046 NGZ hatte sie die Abyssale Dispersion durchlaufen, eine vollständige Auflösung und Zusammensetzung ihres Ichs, ihres Körpers, ihres Geistes. Es war wie eine Art Tod mit anschließender Wiedergeburt. Nun unterstützte sie die Trennung von LEUCHTKRAFT und FENERIK.

Winzigste Teile oder ihre Energie oder das, woraus sie in zerfallenem Zustand besteht, diente als das nötige hyperdimensionale Schmiermittel, um die Schiffe auseinander gleiten zu lassen.

Der Hypertraktor wurde aktiviert, und Gry O'Shannon löste die LEUCHTKRAFT aus der binärrealen Verschränkung mit FENERIK. Der Chaoporter stürzte daraufhin auf die Milchstraße zu...

Sternensturz in die Milchstraße

In der Zwerggalaxis Cassiopeia: Die LEUCHTKRAFT konnte aus der Verschränkung mit FENERIK gelöst werden. Damit ist aber auch der Chaoporter befreit und stürzt auf die Milchstraße zu. Die RAS TSCHUBAI folgte dem Chaoporter Richtung Milchstraße.

Die Chaosfäden tanzen und weben ihr Labyrinth im Bathos am Rande der Kluft. Sterne stürzen, vielleicht die gesamte Galaxis. Dort bauen die Kosmokraten etwas, heimlich und verborgen, doch nun wird FENERIK hineinstürzen und alles verändern

Der Chaoporter trug ursprünglich fünf Quintarchen, und diese trugen den Chaoporter:
Addanc der Taucher
Schaschnar, der Felsen
Nal, hinter dem Schild
Schomek, die Lohe
Farbaud, der im Glanz

Schaschnar und Nal waren im Zusammenhang mit der Kollision mit der LEUCHTKRAFT gestorben. Nun tauchte Farbaud, der im Glanz, auf der RAS TSCHUBAI auf. Gry O`Shannon bemerkte in Farbaud einen dunklen Glanz.

Das Ziel der Chaotarchen ist nicht die Vernichtung. FENERIK ist nicht unterwegs, um zu zerstören. Mal vernichtet er, mal zerstört er. Es ist notwendig. um die Entwicklung des Kosmos voranzutreiben. Der Chaoporter folgt einer erhabenen Aufgabe. Es geht um das Serendipitätsprinzip des Chaoporters.

Und würde es diese Aufgabe geben, wenn man sie nicht in Worte fassen könnte? Könnte man etwas denken, ohne es in Sprache zu gießen? Ob sich Sprache und Denken voneinander trennen lassen? Gedanken suchen eine Form. Weder Chaos noch Ordnung existieren jenseits des gesprochenen Wortes. Die Mächtigen bedienten sich der Sprache. Sie waren Diener der Kosmokraten, und sie brachten Leben und damit das Wort und die Sprache. Die Sprache der Mächtige schlug Wurzeln und brachte Frucht hervor.

Perry Rhodan

Alaska: In der LEUCHTKRAFT erahne ich manchmal, wie es hinter den Materiequellen sein muss. Und hinter den Materiesenken. Ich blicke wie durch einen völlig blinden Spiegel, hinter dem etwas wartet, um sich irgendwann zu offenbaren. Die Natur des Kosmos ist Ordnung und Chaos, aber nur die Ordnung führt auf den richtigen Weg. Auch der aktuelle Kasus wird zu einem Ende kommen. Welche unvorstellbare Konfrontation auch immer in der Milchstraße auf FENERIK warten wird, es wird ein Danach geben.

Die RAS TSCHUBAI wird schwer erschüttert. Und ANANSI schweigt. Dann meldet sich der Bordrechner doch, wirkt aber irgendwie gequält. ANANSI vermeldet, dass die RAS von einer doppelten sechsdimensionalen Schockwelle getroffen wurde und jetzt unkontrolliert auf eine Sonne zurast. Es gelingt, das Schiff per Nottransition in Sicherheit zu bringen. Inzwischen weiß man, dass sich die sechsdimensionale Schockwelle durch ganz Cassiopeia ausgebreitet hat. Auslöser der Welle war die Befreiung der LEUCHTKRAFT.

Alaska Saedelaere befindet sich an Bord der RAS TSCHUBAI. Die LEUCHTKRAFT braucht dringend Zeit, um sich wieder instandzusetzen. Alaska aber kann ohne Zellaktivator nicht lange außerhalb der Kosmokratenwalze überleben. Vetris-Molaud hat die Idee: Er überlässt seinen ZA (bekanntermaßen das übertragbare Ei-Modell) Alaska. So kann dieser an Bord der RAS bleiben. Und Vetris-Molaud wechselt zur LEUCHTKRAFT, wo er überlebt. Irgendwann wird wieder getauscht. Als Belohnung will Vetris-Molaud die STATOR-FE haben. Alaska willigt ein.

Die Mutantin Anzu Gotjian berichtet, dass der nach der Befreiung eingesetzte Sturz von FENERIK abgefangen wurde. Von einem in der Milchstraße befindlichen Attraktor, der nun wiederum FENERIK an sich zieht. Seitdem ist der Chaoporter »lebendiger« geworden, so eine weitere Beobachtung.

Farbaud hat aber bereits begriffen, dass man was von seiner Anwesenheit ahnt. Inzwischen ist er auf Anzu aufmerksam geworden. Er bezeichnet sie als Haupttreffer. Sie würde eine perfekte Sextadim-Kannonierin abgeben. Anzu selbst arbeitet intensiv daran, den – aus ihrer Sicht – Unbekannten zu finden. Als erstes findet man den Kleinraumer, mit dem der Quintarch an der RAS angedockt hat. Er wird gesichert. Als Perry mit der Vernichtung des kleinen Raumers droht, zeigt sich Farbaud. Der Quintarch ist knapp zweieinhalb Meter groß, hat eine blauschwarze Haut und trägt einen Lendenschurz. Bemerkenswert auch sein Kopf. Bei der Begrüßung erweist sich der Eindringling als sehr freundlich, aber auch überheblich. Farbaud plaudert einiges über FENERIK aus. Wäre die Havarie im Normalraum passiert, wäre ganz Cassiopeia zerstört worden, vielleicht auch mehr. Zwei Quintarche haben die Havarie nicht überlebt. Doch jetzt ist FENERIK frei und kann die Pläne der Kosmokraten in der Milchstraße durchkreuzen. Der Quintarch wird von einer Autogenerativen Distanz-Kluft umgeben. Zu überwinden wohl nur mittels Impulsgeschütz.

Gegenüber Anzu erörtert Perry seinen Plan: Anzu soll zurück zu FENERIK – als Doppelagentin.

Farbaud muss sich eingestehen, dass er aus Alaska nicht schlau wird. Aber er hat die potenziellen Sextadim-Kanoniere ausgemacht: Gucky, Donn, Gry, Yüllvay und Bouner Haad. Und natürlich Anzu. Außerdem Cornelia Zandt. Und Perry.

FENERIK stürzt direkt auf die Milchstraße zu, in der er einen »Attraktor« spürt. Perry Rhodan und Alaska Saedelaere folgen ihm mit der RAS TSCHUBAI, auf der sich einer der Quintarchen eingenistet hat.

Anzu Gotjian stellt fest, dass FENERIK abbremst und nur noch mit knapper Überlichtgeschwindigkeit auf die Milchstraße stürzt. Für Anzu steht fest, dass FENERIK gegen den Drang ankämpft, der Milchstraße entgegenzurasen. Es gibt ein Hindernis, bei dem FENERIK anhalten will. Ein Neutronenstern. 15 Kilometer Durchmesser, prägnantes Magnetfeld. Er befindet sich im letzten Stadium seines Zyklus. Und er hat eine Dunkelwelt eingefangen, die in weniger als 1000 Jahren in den Neutronenstern stürzen wird. Energetische Werte lassen auf eine Zivilisation schließen. Auf der Prudh genannten, immer wieder von Gravitationsstürmen heimgesuchten Neutronenwelt leben Prudhonen, Maahks und die »Soliden«. Die Soliden lebten ursprünglich auf Hathorjan. Sie bekamen Ärger mit den MdI und suchten sich eine neue Welt.

Der Quintarch Farbaud rettet 800 Millionen Individuen, darunter 600 Millionen Maahks, vor dem sicheren Tod. Die Geretteten gelangen in den Saum von FENERIK.

Rhodan wirft Farbaud vor, dass FENERIK durch die Evakuierung Prudhs neue Hilfsvölker rekrutiert hat. Unterdessen findet man in Ogygia, einer Erholungslandschaft auf der RAS TSCHUBAI, tote Tiere und Pflanzen, und Besatzungsmitglieder leiden unter Psychosen und extremer Paranoia.

Ursache sind die Gran-Legaten, Nanomaschinen, die von Farbauds Sextatronik PARAPHARAN freigesetzt wurden und sich in der RAS TSCHUBAI ausgebreitet haben. Diese Gran-Legaten haben die Überwachungssysteme und Ogygia infiziert. Sie verhalten sich wie Krankheitserreger und verursachen psychische Symptome. Nach Farbauds Eingreifen sinkt die Zahl der Infizierten. FENERIK beschleunigt jetzt auf sechsmillionenfache Überlichtgeschwindigkeit und wird die Milchstraße in 130 Tagen erreichen.

Derweil ist die Siganesin Farkunda Washington mit dem Experimentalraumer VAJRA unterwegs. Der Modulraumer war ursprünglich geplant zur Datenerfassung im Halo der Milchstraße. Damals kam der Aufbruch der RAS TSCHUBAI Richtung Cassiopeia gerade recht, um den Spezialraumer mitzuschicken, die dann wiederum zur Milchstraße zurückfliegen würde. Auf der Expedition gelangte die VAJRA in ein Habitat, in dem Nachkommen der Überschweren leben, die vor 900 Jahren die Milchstraße verlassen haben. Einst hatten die Überschweren mehr als ein Jahrhundert lang die Ersten Hetrans der Milchstraße gestellt. Die Siganesin erfuhr einiges über das Leben in dem Habitat und seinen Bewohnern sowie von einem Tresor, den es heute noch geben muss. INDRA, die Positronik der VAJRA, machte diesen Tresor, der Hyperkristalle enthalten soll, im Asteroidengürtel des nahen Roten Riesen aus. Farkunda kann die Nachricht von Perry an Atlan weiterleiten.

Atlan und die Cheborparner

Atlans geplanter erster Besuch der Yodor-Sphäre war nicht zustande gekommen, weil seine Expedition in ein Gefecht mit Vorboten des Chaoporters FENERIK verwickelt worden war. Danach erschien es den Yodoren zu gefährlich, sie weiter zu sich zu lotsen. Sie fürchteten, sie könnten die Aufmerksamkeit des Gegners auf sich lenken.

Das Sternenreich der Cheborparner – das Chebor-Popta – gehört mit seinen 866 Welten zu den galaktischen Mittelmächten. Pspopta, der vierte Planet der Sonne Ayc-Tohoche, ist die Hauptwelt der Cheborparner. Der Titel des Regierungschefs ist der des Reichsverwesers, im Jahr 2071 ist es Nunnuyard Cheteszer. Der Regierungssitz ist das Chebora.

Atlan reist auf die Heimatwelt der Cheborparner. Ein mysteriöser Mann gefährdet eine ganze Stadt – aber verschont eine Handvoll Cheborparner. Es ist ein chaotarchischer Agent.

Es kommt zu Umwälzungen auf der Welt der Cheborparner, und der Attentäter wird gejagt

Ein Projekt gewinnt an Bedeutung, das zuletzt nur als Träumerei gegolten hat – das Dritte Galaktikum. Im Angesicht des heranrasenden Chaoporters finden die Sternenvölker der Milchstraße zunehmend zueinander – sogar über ein Projekt San wird spekuliert.

Der Chaoporter FENERIK hält direkten Kurs auf die Milchstraße. Aber Überlegungen treten auf, dass es nicht FENERIK ist, der die Milchstraße bedroht, jedenfalls nicht in erster Linie.

Die Gefahr, die alle zerstören wird, kommt möglicherweise aus den Galaktikern selbst.

Die Entwicklung auf der Zentralwelt der Cheborparner ist verwirrend. Einerseits wollen die galaktischen Staaten wieder einen Schritt zu einer engeren Zusammenarbeit gehen, andererseits gibt es politische Spannungen – und einen Attentäter, der einer ganz seltsamen Agenda zu folgen scheint.

Der Saboteur heißt Ossan Bak, ist ein Geheimagent des Chaos und ein Koda Aratier, ein Gestaltwandler. Einst lebte er auf einer chaotarchischen TRAIGOT-Fabrik, in der Hightech für die Terminale Kolonne hergestellt wurde. Er hatte auch Kontakt zu einem Dualen Kapitän. Um 2050 NGZ bekam er einen Auftrag: Ein Artefakt soll geborgen werden, von dem sich die Yodoren versprechen, dass der Bau einer Kosmischen Zitadelle in der Milchstraße beschleunigt werden kann. Scheinbar wissen die Yodoren bestens Bescheid über die Strukturen innerhalb von TRAITOR.

Ossan gelangt auf das Äonenschoff AUCHUR, das sich allerdings 650 Millionen Lichtjahre von der Milchstraße entfernt aufhält. Ossans Einsatz führt in eine seltsame Stadt (die Immaterielle Stadt, die jadegrüne Stadt Noudura), wo er auf eine geheimnisvolle Frau namens Lay Rym trifft, die ein Kind erwartet. Sie hilft ihm, das Artefakt zu finden. Lay Rym ist möglicherweise die Mutter von Iwan/Iwa Mulholland, dem parapsychisch begabten Hermaphroditen. Er hatte die Fähigkeiten eines Schmerzensteleporters und Telemitters, er konnte nicht nur Gedanken lesen, sondern in begrenztem Umfang auch aussenden.

Sichu Dorksteiger mutmaßt, dass Ossan das Artefakt nahe Anthuresta geborgen hat. Die Ringgalaxis Anthuresta ist Dorksteigers Heimat, wo das Volk der Ator lebt. Die Frequenzmonarchie hatte dort, in den Fernen Stätten im Shapley-Supercluster, 650 Millionen Lichtjahre von der Milchstraße entfernt, geherrscht. Die Entfer-

nungsangabe stimmte, aber nicht der Zeitablauf.

Seit dem Jahr 1463 NGZ waren die drei Galaxien Kaskallen, Schelv und Anthuresta Teil der Mächtgkeitsballung der Superintelligenz TALIN. Davor hatten sie zu ES gehört, trotz der immensen Distanz zur Lokalen Gruppe, mit der sie durch eine Eiris-Brücke verbunden waren.

Die Teletrans-Weiche war Direktverbindung zum Solsystem. 800 Millionen Terraner waren übergesiedelt und zur Stardust-Menschheit geworden.

Atlan mutmaßt, dass es sich bei Lay Rym um eine Cyno handelt – da sie laut Ossans Bericht keinen Schatten warf.

Die Cynos waren ein uraltes, parapsychisch hochbegabtes Intelligenzvolk, das indirekt vom Element der Finsternis abstammte – was sie mit der negativen Superintelligenz KOLTOROC, dem Chaopressor TRAITOR, gemeinsam hatten. Schon vor einer Million Jahren hatten sie in der Milchstraße ein Heimliches Imperium aufgebaut. Teile ihres Volkes stellten die Pangalaktischen Statistiker von Wassermal.

Es gab den Hinweis einer mächtigen Wesenheit an die Herren der Yodor-Sphäre, zumal an die Baumeister. Diese Wesenheit war die Kosmokratin Mu Sargai

Atlan denkt bereits an die Yodor-Sphäre. Zur Einreise kann er endlich seine Sextadimkapsel RA nutzen.

Reginald Bull und die Chaotarchen

Die Völker der Galaxis beschließen unter dem Druck der Gefahr und der Erkenntnis ihrer eigenen Bedürfnisse den Schulterschluss zum Dritten Galaktikum. Reginald Bull, Träger eines chaotarchisch geprägten Zellaktivators, hat als Resident abgedankt und ist untergetaucht. Lepso ist die Welt, die der Ertruser Santu Potomp unter dem Titel Thakan beherrscht. Die USO hat hier ihre Agenten, darunter Dimitri Neugebauer und Yshabel Touwan. Die beiden gehen Hinweisen auf ominöse Artefakte nach, die auf dem Planeten aufgetaucht sein sollen. Beide stoßen auf einen Sterbenden, der mit letzter Kraft die Worte »TSUBEILS ZUFLUCHT« haucht.

Auf Terra: Homer G. Adams verabschiedet sich von Reginald Bull, der sein Aussehen gravierend verändert hat. Adams informiert Bull über die Vorgänge auf Lepso. Sogar von einem Fiktivtransmitter ist die Rede. Und einer Einrichtung genannt Seelenkäfig. Dieser soll in der Lage sein, ÜBSEF -Konstanten zu extrahieren und zu verwahren. Und von Sälsinde ist die Rede, einem Trox, einem Werber FENERIKS.

Reginald Bull geht im Auftrag von Homer G. Adams auf Lepso inkognito in den Einsatz, unter dem Namen Joseph Andalous. Den Planeten umkreist ein Habitat mit dem Namen TSUBEILS ZUFLUCHT. Dort stehen seltsame Artefakte zum Verkauf: ein schwarzer Handschuh und die Kaserne von Taurec. Und ein türkisfarbener Fingerring. Sälsinde hat ein gesteigertes Interesse, dass Bully nichts passiert. Er soll ihn nämlich bald an Bord von FENERIK bringen.

Bull jagt den Seelenkäfig – und wird selbst zum Gejagten. Bull versucht sich von Sälsinde zu befreien, einem Agenten des Chaoporters. Sälsinde war etwas sehr Fremdartiges. Er war in einem Chaoversum gewesen und dort zu etwas geworden, was sich jeder Beschreibung entzog. Man konnte es eine Chaoessentia nennen. Sälsinde beschrieb sich als Sternenstaub, als Explosion in der Zeit. Sälsinde war ein Vorbote, ein Sämann, der den Keim legen sollte. FERNERIK würde ernten.

Es heißt, die Kosmokratin Mu Sargai hege ein uraltes Interesse an dieser Galaxis.

Die Yodorin Vyna Nachgrund war eine Fallenstellerin. Viele von diesen sind aus der Yodor-Sphäre ausgeschwärmt, als deutlich wurde, dass die Sphäre und das gesamte Projekt in höchste Gefahr geraten würden. Sie sind ausgezogen, um das Projekt von außen zu sichern.

Die Fallenstellerinnen jagen Agenten des Chaotarchen und schalten sie aus. Dazu hat Vyna einen Köder ausgelegt, den Seelenkäfig. Und andere wertvolle Objekte, kosmokratische Technologie. Tatsächlich hat sich ein chaotarchischer Agent darin verfangen. Doch Vyna ist unsicher, ob das Wesen tatsächlich ein chaotarchischer Agent ist. Die Kreatur trug das unsägliche Zeichen eines Chaoversums. Sie muss gut bewacht werden.

Vyna Nachgrund zu Reginald Bull: Anfangs konnte ich eine Art Staub sehen, der sich um deinen Kopf gedreht hat. Er hat ihn durchzogen wie eine Art Miniaturgalaxis, ein Miniatur-Sternennebel. Dieser Staub ist nun fort.

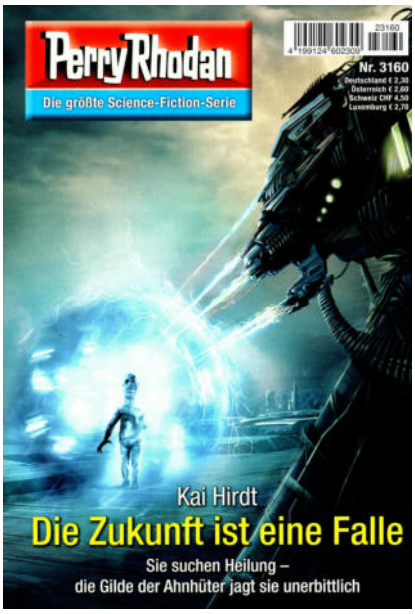
Nächstes Ziel für Reginald Bull ist Pspopta, die Konferenz der Galaktiker Atlan ist auch dort, wo eine Entscheidung für die Zukunft getroffen werden wird.

Bulls chaotarchischer Zellaktivator wird eine wichtige Rolle spielen.

Die Drei-Zeiten-Stadt im Chaoporter FENERIK

Der Quintarch Farbaud macht Perry Rhodan das Angebot, den Chaoporter FENERIK kennenzulernen. Rhodan und seine Begleiter Gucky, Cornelia Zandh, Gry O'Shannon, Alaska Saedelaere und Yüllvay Onofero stoßen in den Chaoporter vor. Sie landen in einer Stadt, die aus drei unterschiedlichen Zeit-Epochen gleichzeitig besteht. Die »Derzeitige Stadt« Derdin scheint eine temporale Anomalie darzustellen. Die Stadt Derdin ist die gegenwärtige Zustandsform der Stadt, die daher auch die Derzeitige Stadt genannt wird. Sie existiert auch in Form der »Verjährten Stadt« und wird als diese Vussar genannt. Wie Derdin befindet sie sich auf einer Scheibe, ebenso groß wie die, auf der Derdin liegt, nur befindet sich Vussar 700 Jahre in der Vergangenheit. Die dritte und letzte Variante der drei Städte ist die »Spätere Stadt«, Kuld. Diese liegt momentan etwa 1200 Jahre in der Zukunft, entfernt sich aber, indem sie immer weiter in die Zukunft vorstößt. Verantwortlich für dieses Ensemble ist die »Sonne« dieses Reiches innerhalb von FENERIK, die auch »die Glut« genannt wird. Sie befindet sich im temporalen - nicht räumlichen - Zentrum der drei Scheiben, die sich an der Zeitperipherie jeweils berühren. Jede Scheibe ist gleich groß, sie befinden sich am gleichen Ort aber eben nicht in der gleichen Zeit. Die Glut ist ein Zeitenscheider – ein Chaofaktum, das die Drei-Zeiten-Stadt erzeugt hat.

2000 Jahre in der Zukunft erreichen Farbaud und Perry mit seinen Begleitern einen seltsamen Park, wo bekannte Personen als Statuen dargestellt werden. Dort stehen die Figuren von Nal und Schaschnar, also von jenen beiden Quintarchen, die bei der Havarie von FENERIK getötet wurden. Da Farbaud nicht als Figur ausgestellt ist, mutmaßt Perry, dass der Quintarch auch 2000 Jahre in der Zukunft noch lebt. Eine weitere Statue stellt Regi-



nald Bull dar, und eine junge Frau. Perry mutmaßt, dass es sich um Bullys Tochter Shinae handelt. Alaska Saedelaere hatte vor der Statue die Maske abgenommen. Die Realitäten haben sich verschoben, ähnlich wie bei einer Verschemung. Sie fiel in sich zusammen, als Alaska die Maske wieder aufgesetzt hatte. In dieser anderen Realität stand nicht Bull auf dem Sockel, sondern Gry O`Shannon.

Rhodan gelangt mit seinen Freunden wieder auf die RAS TSCHUBAI zurück. Gemeinsam mit FENERIK bewegen sie sich auf die Milchstraße zu.

Kommentar

Im aktuellen Zyklus geht es einerseits um den Chaoporter FENERIK, ein Werkzeug der Chaotarchen, und andererseits um die Kosmokratenwalze LEUCHTKRAFT. Erwähnt werden die Kosmokratin Mu Sargai sowie Zou Skost, der wahrscheinlich ein Chaotarch ist. Also wieder die uralte Konfrontation Mächte des Chaos versus Kräfte der Ordnung.

Die Yodoren errichten als Erbauer im Auftrag der Kosmokraten ein Objekt von kosmischer Bedeutung, die Kosmozitadelle Simuel. Diese soll bei einer kommenden kosmischen Katastrophe als Fluchtburg dienen.

Bei der Katastrophe handelt es sich nicht um FENERIK. Es heißt, der Betrieb der Kosmozitadelle wird später erst für die Milchstraße und ihre kosmische Umgebung von ausschlaggebender Bedeutung werden. Dass ein Chaoporter gegenwärtig auf die Milchstraße zustürzt, kommt sehr ungelegen und gefährdet die termingerechte Fertigstellung. Diese darf aber unter gar keinen Umständen verschoben werden. Man hat den Eindruck, dass es weder den Kastellanen noch den Yodoren vordergründig um FENERIK geht. Das schien gar nicht das eigentliche Problem zu sein, sondern etwas ganz anderes, akutes. Und es heißt: Die Gefahr, die uns alle zerstören wird, vielleicht nicht heute und auch nicht morgen, kommt aus uns selbst...
Die Quintarch Farbaud meint zu Rhodan: Chaos ist nicht der Feind des Lebens. Chaos steht für die Entfaltung des Lebens, die Kosmokraten hingegen für die Erstarrung. Die Kosmokraten haben die Sprache des Moralischen Codes nicht verstanden, sondern falsch übersetzt.

Befindet sich die Rhodan-Serie in einer Art Erstarrung? Immer die gleichen Protagonisten, die gleichen Schauplätze, der gleiche konzeptionelle kosmische Background. Fein säuberlich getrennt hat jeder der Unsterblichen sein eigenes Einsatzgebiet: Perry Rhodan an Bord der RAS TSCHUBAI, Atlan in der Yodor-Sphäre, Reginald Bull wohl bald an Bord des Chaoporters FENERIK... Und irgendwie ist unklar, worauf der »Chaotarchen-Zyklus« einfach hinauslaufen will ...

Perry Rhodan
Die größte Science-Fiction-Serie

MEMORANDA

WERKE IN EINZELAUSGABEN · Band 1

Angela & Karlheinz Steinmüller: *Warmzeit – Geschichten aus dem 21. Jahrhundert*

Der erste Band der Werkausgabe der Steinmüllers ist zugleich der Einstieg in einen Zyklus, zu dem der überwiegende Teil ihres Œuvres gehört und der in einem lichtjahreweiten, sich über Jahrhunderte und Jahrtausende hinweg verändernden, dabei aber weitgehend kohärenten Weltentwurf angesiedelt ist.

Die Geschichten in *Warmzeit* spielen teils auf der Erde, teils auf Planeten und Asteroiden unseres Sonnensystems, manche in einer nahen, schon absehbaren Zukunft, die letzte handelt vom Start des ersten interstellaren Schiffs im Jahre 2100. Für die Jahrzehnte dazwischen entwerfen die Autoren ein Kaleidoskop von Erzählungen mit weit gefächerten Themen, traditionellen wie auch innovativen SF-Ideen und sehr unterschiedlichen Stimmungen – abenteuerlich und philosophisch, tragisch und humoristisch, utopisch und dystopisch, satirisch und melancholisch. – Die vorliegende Neuausgabe des erstmals 2003 erschienenen Bandes ist um ein Vorwort von Karlheinz Steinmüller und drei neue Erzählungen erweitert, das »Kurzinfo Weltraumkolonisation« und Erik Simons Nachwort wurden aktualisiert und ergänzt. **(VÖ: 11. März 2022)**

https://www.memoranda.eu/?page_id=1583

ROMAN

Michael Marrak: *Lex Talionis*

Mehr als sieben Monate ist es her, seit der ehemalige Fallanalyst Alexander ›Lex‹ Crohn zum letzten Mal aktiv an der Aufklärung eines Mordfalls mitgewirkt hat. Dass er dabei in Notwehr einen Kollegen erschießen musste, hat ihn trotz aller entlastenden Indizien seinen Ruf gekostet. Doch auch er wurde damals durch einen Projektilsplitter lebensgefährlich verletzt. Als sogenannter postkognitiver Rekonstruktor verfügt Lex über die Gabe, in die Vergangenheit zu blicken. Ausgelöst werden diese ›Echos‹ genannten Visionen durch das Berühren eines am Tatort befindlichen Gegenstands oder des Opfers selbst.

Seine eigene Vergangenheit holt ihn ein, als er von seiner ehemaligen Teamkollegin und Lebensgefährtin zu einem bizarren Tatort gerufen wird, an dem vieles an jene schicksalshafte Mordserie erinnert, die sich sieben Monate zuvor ereignet hatte. Bald stellt sich für Lex die Frage: Ist der Täter womöglich gar kein Mensch, sondern eine Entität, die sich in ahnungslosen menschlichen Hüllen versteckt und darin agiert, ohne Erinnerungen zu hinterlassen?

(VÖ: 11. März 2022)

https://www.memoranda.eu/?page_id=1608

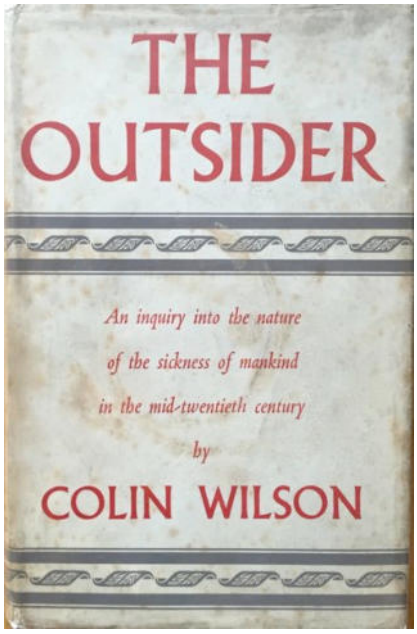
Colin Wilson und seine Großen Alten

von Thomas Harbach

Autor und Gesamtwerk

Der 1931 geborene und 2013 gestorbene britische Schriftsteller Colin Wilson ist vor allem durch seine Sachbücher zu verschiedenen, ohne Frage auch obskuren Themen wie Uri Geller, eine Handvoll Krimis und den dem phantastischen Genre zuzurechnenden Romanen bekannt geworden, von denen sein drittes Werk »Vampire aus dem Weltall« von Tobe Hooper als »Lifeforce« verfilmt worden ist.

Als Jugendlicher wollte er unbedingt Wissenschaftler werden. Später beeinflusste ihn George Bernard Shaw, auf den er unter anderem mehrfach in »The Philosopher's Stone« eingegangen ist. Zum ersten Mal machte Colin Wilson 1954 mit dem Sachbuch »The Outsider« auf sich aufmerksam, in dem er Biografien schöpferisch tätiger, aber vom Leben nicht verwöhnter Künstler wie van Gogh oder T. E. Lawrence mit den Werken eines Hemingway oder Hesse verglich, die sich in ihren Arbeiten ausgerechnet diesem Menschenschlag aus der Perspektive des Künstlers genähert haben.



Diese Arbeitsweise griff er zumindest in seinem zweiten okkulten Roman »The Philosopher's Stone« wieder auf, in dem er seinen Protagonisten kontinuierlich die Leben von bekannten Persönlichkeiten aus den Bereichen Kunst, Literatur, Musik und Philosophie miteinander abgleichen ließ. Viele der Biographien entnahm Colin Wilson aus seinem Sachbuch »The Occult« für diesen Roman.

Diese vergleichende Betrachtung einer modernen Art des Existentialismus machte Colin Wilson auf einen Schlag in seinem Debütwerk »The Outsider« berühmt-berüchtigt, und »The Occult« wurde ein kommerziell durchschlagender Erfolg. Die verschiedenen Versuche, Jean Paul Satre in der britischen Öffentlichkeit bekannter zu machen, ließen Colin Wilson auf der einen Seite als eine Art »angry young Man« erscheinen (obwohl er mit diesen wenig weitere Gemeinsamkeiten hatte), riefen aber auch Kritik aus dem konservativen Lager hervor.

In einer in den sechziger Jahren erschienenen Studie verschiedener Horrorautoren griff Colin Wilson vor allem H. P. Lovecraft an. Dessen literarischer Verwalter August Derleth forderte Colin Wilson auf, einen Roman von der gleichen Qualität zu schreiben, wie es H. P. Lovecraft gelungen war. »Die Seelenfresser« war der erste von im Grunde drei phantastischen Romanen, die sich alle aus unterschiedlichen Perspektiven mit den Ideen der Großen Alten und Lovecrafts Cthulhu-Mythos auseinandersetzen. Am Ende dieser Kette standen dann »Die Vampire aus dem Weltall«.

In den siebziger Jahren verfasste Colin Wilson mit »The Occult: A History« – das Buch wurde unter dem Titel »Das Okkulte« ins Deutsche übersetzt – aber auch mit der Biographie des amerikanischen Psychologen Abraham Maslow zwei Bücher, deren Inhalt vor allem in »The Philosopher's Stone«

Colin Wilson, British author, Goran Haven, Cornwall, 1984, CC BY-SA 3.0

eingeflossen sind. Während Maslow von einer Bedürfnishierarchie zum Erreichen der Selbstverwirklichung auch in Form von Grenzerfahrungen sprach, entwickelte sich Colin Wilson nach der Arbeit an »The Occult« vom Saulus zum Paulus. Immer wieder kehrte er in diesen Bereich zurück. Dabei betrachtete er kultische Ideen auch aus der Sicht verschiedener Philosophen. Jegliche Skepsis gegenüber dem Okkulten ist nicht nur aus seinen literarischen Arbeiten, sondern auch verschiedenen Interviews gewichen.

Ab 1961, beginnend mit einem Sachbuch über Kriminologie, schrieb Colin Wilson auch Krimis. In »Ritual in the Dark« (deutsch als »Der Schacht zu Babel«) charakterisiert er seinen Serienmörder nach dem Vorbild Jack the Rippers.

2004 veröffentlichte Colin Wilson seine Autobiographie »Dreaming to Some Purpose«. Neun Jahre später starb der Vater zweier Töchter und zweier Söhne aus zwei Ehen an den Folgen einer verschleppten Lungenentzündung., nachdem er schon 2011 einen Schlaganfall erlitten hatte.

Die drei phantastischen Romane Colin Wilsons

1. The Mind Parasites, 1967 (deutsch »Die Seelenfresser«)

Im Original »The Mind Parasites« genannt ist »Die Seelenfresser« Colin Wilsons erste Exkursion in den Bereich der im Grunde Weird-Fiction mit Science-Fiction-Einschlag. Zwei Jahre später folgte mit »The Philosopher's Stone« eine weitere semiphantastische Arbeit, die bislang nicht übersetzt wurden. Am bekanntesten ist, wie eingangs erwähnt, »Vampire aus dem Weltall«, der nicht nur wie die ersten beiden Romane auf Lovecrafts Mythen zurückgreift, sondern auch eine Verbindung zwischen Vampirismus und Verbrechen zieht. Hinzu kommen offensichtliche Hinweise auf Alfred Elton van Vogt.

Die drei phantastischen Romane bilden aber chronologisch in der Reihenfolge ihrer Entstehung gelesen auch ein komplexes Bild der Mythen, des Aberglauben und vor allem des heidnischen Großbritanniens. Neben der schon erwähnten Verbindung zu Lovecrafts Cthulhu-Mythos sieht Colin Wilson deutlicher als Lovecraft auch immer einen außerirdischen Einfluss.

Bei »The Mind Parasites« ist sich Colin Wilson nicht nur seiner Inspirationen bewusst, er nutzt sie absichtlich, um eine im Grunde phantastische, wissenschaftlich unmögliche, im distanzierten Berichtstil verfasste Geschichte zu erzählen, in deren Verlauf der Autor evolutionstechnisch nicht nur eine neue kleine Gruppe von Übermenschen erschafft, sondern das Rätsel um das verschwundene Schiff Mary Celeste auf den letzten Metern einbaut.

Während »Vampire aus dem All« von Alfred Elton van Vogts Kurzgeschichte »Asylum« zumindest inspiriert wurde, könnte Jack Finneys »(The Invasion of) The Body Snatchers« (deutsch zunächst »Unsichtbare Parasiten«, später »Invasion der Körperfresser«) in einigen Abschnitten Pate gestanden haben.

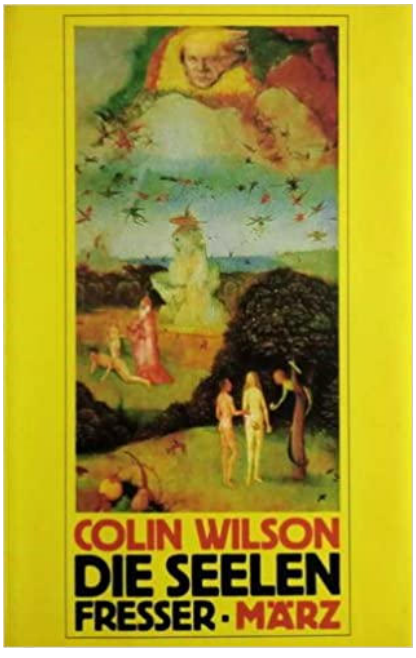
Der erste Teil des Buches ist der beste Abschnitt. Es beginnt mit dem Selbstmord eines bekannten Forschers. Niemand kann sich dessen Tat erklären. Er hinterlässt zahlreiche Unterlagen und bittet seinen Freund, diese zu ordnen und zu veröffentlichen. Im Mittelpunkt steht die Entdeckung einer Stadt dreitausend Meter unter dem türkischen Boden. Die Sonde findet seltsame Zeichen an den gigantischen Quadern der Mauern. Diese Zeichen erinnern an Lovecrafts Geschichten von den Großen Alten. Hat Lovecraft von dieser versunkenen Kultur gewusst? Stimmen seine Berichte und handelt es sich um Warnungen, die der exzentrische Amerikaner in die Gegenwart übertragen und damit eine Bedrohung heraufbeschworen hat?

Colin Wilson zieht ausführliche Querverweise zwischen seiner Entdeckung und Lovecrafts Werk. Aktiv bindet er auch August Derleth ein, dem er später »Vampire aus dem Weltall« widmen sollte. Damit entgegnet der Brite auch August Derleths Vorwürfen, dass Colin Wilson in seinem Sachbuch Lovecraft zu Unrecht literarisch diffamiert habe. In typischer Manier antwortet Colin Wilson literarisch durch die Integration des Lovecraft-Freundes, seines langjährigen Verlegers und schließlich auch seines Nachlassverwalters.

Parallel kommt der Erzähler oder besser Koordinator dieser Berichte einer anscheinend globalen Verschwörung auf die Spur. In den Menschen haben sich die Bewusstseins-Parasiten eingenistet, die er als geistiges Krebsgeschwür sieht. Der deutsche Titel »Seelenfresser« wird von einem anderen der Chronisten aufgegriffen. Diese Vorgehensweise irritiert anfänglich, ist aber hinsichtlich der Gesamtstruktur des Buches als in Romanform gehaltener Bericht konsequent. Diese Parasiten scheinen die Menschen seit vielen Äonen zu manipulieren und halten die Gewalt in Form von Diktatoren am Köcheln, damit sich die ganze Menschheit nicht über eine bestimmte Stufe hinaus entwickeln kann.

Die beiden Freunde und Forscher Reich und der lange Zeit als Ich-Erzähler in Berichtsform agierende Karel Weissmann versuchen dieser globalen und unerkannt gebliebenen Bedrohung Herr zu werden.

Die zahlreichen Entdeckungen und Querverweise in die Geschichte kumulieren in der Zusammenarbeit mit einer Sexualforscherin, die einen Zusammenhang zwischen höherer Zivilisationsstufe und sexuellen Abartigkeiten auch gegenüber emanzipierten Frauen gefunden hat. Reich und Weissmann rekrutieren direkt an ihrer Forschungsstätte ein Team von Spezialisten unterschiedlicher Fachrichtungen, die noch nicht von den bis dahin imaginären Seelenfressern oder Gehirnparasiten unterwandert worden sind. Die Entdeckung dieser manipulierenden Mitbewohner basiert eher auf Intuition und dem Hineinhorchen in die eigene Seele als einer wissenschaftlichen Methode. Hinzu kommt, dass vor allem Weissmann paranormale Fähigkeiten in den anscheinend



ungenutzten Gehirnteilen hegt, mit denen er die Parasiten schließlich aktiv zu bekämpfen sucht. Dabei muss verhindert werden, dass die Seelenfresser von diesen Aktivitäten Kenntnis erlangen.

Der erste direkte Gegenschlag hat fatale Folgen für das kleine Team. Ab diesem Moment zerfällt der Roman auch. Die Spannungskurve beginnend tief unter der türkischen Erde wird breiter aufgestellt. Die Parasiten scheinen nur in einer begrenzten Zahl vorhanden zu sein. Sie wollen jetzt mittels eines afrikanischen Generals einen globalen, aber keinen atomaren Krieg auslösen, um die Menschheit wieder auf die Spur zu bringen.

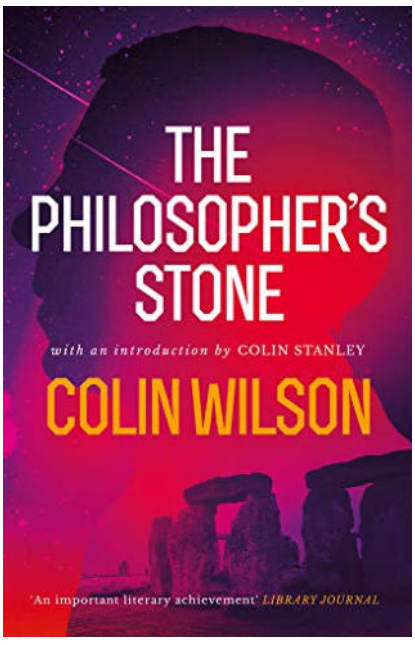
Auf der anderen Seite scheint die einzige Möglichkeit zu sein, in den Tiefen des Alls die eigenen geistigen Kräfte zu sammeln und ein mögliches Zentrum auf der abgewandten Seite des Mondes auszuschalten. Colin Wilson beginnt mit dieser Exkursion die bislang mystischen, aber glaubwürdigen Thesen zu unterwandern und präsentiert eine Art PSI-Lösung, an deren Ende mindestens Weissmann zu einem neuen Supermann wird, der Gefahr läuft, selbst zu einem Diktator zu werden.

Die grundlegende Idee, bislang ungenutzte Teile des Bewusstseins quasi zu aktivieren und so die Parasiten zu vertreiben, ist vielleicht nicht unbedingt originell, aber konsequent. Beim Parasitismus wie auch der über Lovecrafts Mythen hinausgehenden Historie der Bewusstseins-Krebse bleibt der Autor vage und bezieht sich fast ausschließlich auf Sekundärquellen, um die Authentizität seines Werkes zu unterstreichen. Damit folgt er Lovecraft und seinen Epigonen.

Die erste Hälfte mit den Großen Alten und der seltsamen Stadt mit seinen riesigen, aber auch hinsichtlich der Alltagsfunde in den Ruinen normal vor sich hin lebenden Bewohnern wird allerdings eher abrupt abgebrochen, und einer der Forscher impliziert, dass die Parasiten vielleicht erst seit wenigen hundert Jahren unter den Menschen weilen. Wie sie allerdings den potentiellen Sprung vom Mond zur Erde geschafft haben, wird nicht weiter erklärt. Stattdessen beginnt Colin Wilson die UFO-Mythologien in die Handlung einzustreuen. Diese Idee kommt für den ganzen sehr kompakten Roman im Kern zu spät, weil zu diesem Zeitpunkt Weissmann eine radikale, aber auch die Struktur der Erdoberfläche komplett verändernde Vorgehensweise anstrebt. Diese wirkt so absurd, dass der Leser angesichts des bislang verschwörungstechnisch interessanten Handlungsverlaufes nur den Kopf schütteln kann. Mit dieser unnötigen Exkursion unterminiert der Autor die erste sehr gelungene Hälfte des Buches.

2. The Philosopher's Stone, 1969 (nicht ins Deutsche übersetzt)

»Die Seelenfresser« baut auf der im Erdreich verborgenen Vergangenheit auf. Auch in seinem zweiten phantastischen Roman »The Philosopher's Stone« muss die Erde ein Geheimnis freigeben, auf dessen Basis der Autor seine weitere Geschichte extrapoliert.



Aber der weitere Handlungsverlauf wirkt dann wie eine Art Paralleluniversum.

Interessant, aber nicht befriedigend herausgearbeitet ist die Idee, dass der Rationalismus des größten Teils der Menschheit die radikale Vorgehensweise der Parasiten quasi beflügelt und der Menschheit die Augen gegenüber dem Übernatürlichen verschlossen hat. Statische Zahlenkolonien aller möglichen Themen beginnend bei Schwerverbrechen und endend bei der Dominanz des Großkapitals sind ein fruchtbarer Boden für die Seelenfresser, um ihre eher ambivalent beschriebenen Ziele heimlich auszubauen. Sollte das Ziel die Kontrolle der Menschheit und damit vielleicht auch ein erneuter Sprung in die anscheinend im All liegende Heimat sein, so haben die Seelenfresser im Grunde vor allem im 20. Jahrhundert aber Jahrzehnte verschlafen und werden erst wieder auf eine teilweise doch panische Art und Weise aktiv, als ihre möglicherweise geheime Herkunftsstelle durch einen Zufall entdeckt wird. Stephen King hat sich dieses Themas in dem unterschätzten Roman »Tommyknockers« auf eine bessere, aber auch paranoidere Art und Weise angenommen.

»Die Seelenfresser« ist ein über weite Strecken sehr ambitionierter Roman mit zahllosen mystischen Querverweisen, eingebettet vor allem in das von Lovecraft erschaffene, aber nur als Sprungbrett benutzte Cthulhu-Universum, der wie mancher Erstling – zumindest für Colin Wilson in diesem Sektor – abschließend von unzureichend umgesetzten Ideen überfließt und deswegen auch unfertig erscheint. Aber die erste Hälfte des Buches ist vor allem auch als Grundlage für die beiden folgenden, nicht in einem engeren Zusammenhang stehenden phantastischen Bücher aus Colin Wilsons Feder auch heute noch wie manche andere PSI-Romane der sechziger Jahre – siehe unter anderem

Frank M. Robinsons ebenfalls verfilmter »The Power« – dank der Paranoia-Ansätze trotz der offensichtlichen Schwächen lesenswert und eine Wiederentdeckung wert.

Colin Wilsons nicht übersetzter zweiter phantastischer Roman »The Philosopher's Stone« – in der Reihenfolge das Bindeglied zwischen »Die Seelenfresser« und »Vampire aus dem Weltall« – unterstreicht nicht nur die immer wieder vom Autoren und Philosophen propagierte These eines neuen Existentialismus, reicht aber zusätzlich weit zu seinem ersten Sachbuch »The Outsider« zurück. Am Ende des hier vorliegenden, 1969 veröffentlichten Romans finden die beiden Protagonisten, die sich auch als querdenkende Außenseiter und später als Mitglieder einer aufgeklärten Minderheit der Menschheit sehen, den Schlüssel ausgerechnet im British Museum. Colin Wilson hat sein erstes Buch »The Outsider« nämlich in den Lesesälen dieser Institution geschrieben, während er nachts auf Parkbänken geschlafen hat, weil das Geld nicht für die Miete und Essen reichte.

Die beiden Forscher in »The Philosopher's Stone« sind dagegen begütert und können ihre Forschungen nicht nur auf allen Kontinenten – der Plot beschränkt sich zwar auf Europa und Amerika, aber intellektuelle Querverweise reichen bis an die australische Küste – sondern quasi in einer Vielzahl von Antiquariaten durchführen.

Eine Reihe von Aspekten hat Colin Wilson aber aus seinem ersten Science-Fiction-Roman »Die Seelenfresser« übernommen. In seinem Vorwort spricht der Autor davon, dass sich einzelne Aspekte aus »Die Seelenfresser« besser durch das Ende von »The Philosopher's Stone« erklären lassen. Das ist nur bedingt richtig, weil beide Bücher, allerdings auf sehr unterschiedlichen Wegen, die gleiche Forschung beschreiben: Die Suche nach einem höheren Bewusstseinszustand und dadurch bedingt auch ein Blick in die Vergangenheit der Menschheit. Vor allem in »The Philosopher's Stone« spekuliert Colin Wilson weit über die zahlreichen Anspielungen und direkten Erwähnungen von H. P. Lovecrafts Cthulhu-Mythos hinaus.

Vor allem in den sechziger Jahren hat sich der britische Autor einen umfassenden Ruf als Biograph, als Philosoph und schließlich auch als Gelehrter, allerdings in eher obskuren Bereichen, erworben. »The Philosopher's Stone« spielt mit der Erwartungshaltung der Leser. Zu Beginn ist nicht klar, in welche Richtung diese Geschichte geht. Wie viele von H. P. Lovecrafts Geschichten kommuniziert ein Ich-Erzähler mit dem Leser.

Howard Lester ist ein junger Mann, der intellektuell auch in den dreißiger Jahren leben könnte. Auch wenn er moderne Technik wie Telefone oder Flugzeuge schätzt, agiert er eher wie sein Vorbild H. P. Lovecraft selbst, indem er gerne vor Ort in Antiquariaten und Museen sucht, die verbale Kommunikation in Kombination mit seinen Aufzeichnungen bevorzugt und ansonsten sowohl Politik als auch die sozialen Umwälzungen der späten sechziger und früher siebziger Jahre ignoriert.

Die Exposition ist ungewöhnlich lang und verlangt Geduld vom Leser. Howard Lesters Verbindung mit dem Lovecraft-Mythos basiert eher auf einem zufälligen Fund, auf einer weiteren Abzweigung während seiner lebenslangen Forschung nach der Verlängerung des Lebens. Diese Forschungen erfolgen allerdings auf einer ausschließlich intellektuellen und keiner medizinischen Basis sowie der Erweiterung des menschlichen Gehirns und seiner Schaffenskraft. Auch ist sein Vorgehen sowohl vorwärts hinsichtlich der Aneignung von Wissen als auch quasi rückwärts durch die Suche nach Gruppenerinnerungen, weitergegeben in der menschlichen DNA. Colin Wilson benutzt medizinische Begriffe ausschließlich pragmatisch und den Handlungsbogen hinsichtlich seiner Theorien stärkend, aber niemals wirklich forschungstechnisch zielfördernd.

Von Beginn an macht Colin Wilson deutlich, dass sein Protagonist ein Außenseiter ist. Er stammt aus einfachem Hause, seine Eltern stehen seiner schnellen Auffassungsgabe und vor allem auch seinem Interesse an seltsamen Themen eher kritisch gegenüber. Durch einen Zufall korrespondiert er mit seinem Adligen, der sich ebenfalls für diese Themen interessiert und eine These geschrieben hat. Howard Lester wird der Adoptivsohn und beginnt mit seinem Ziehvater zu forschen. Nach dessen Tod erbt er einen Teil seines Vermögens, auch mit der Erlaubnis dessen zweiter Frau, und ist finanziell unabhängig.

Colin Wilson nimmt sich sehr viel Zeit, die intellektuellen Wurzeln Howard Lesters zu entwickeln. Gegen Ende des Buches deutet der Autor an, dass Howard Lester diese Notizen absichtlich niedergeschrieben hat, um Mitmenschen wie nachfolgende Generationen nicht nur vor seinen Entdeckungen zu warnen, sondern den umständlichen Weg dahin zu beschreiben.

Erst nach einem Drittel des Buches trifft auf einen weiteren verwandten Geist. Ebenfalls adlig, ebenfalls reich. Die Beiden beginnen mit ihren Forschungen an den Frontallappen von Probanden. Gute zehn Jahre später wird Paddy Chayefsky in »Altered States« – dem Buch und weniger Ken Russelss umstrittener Filmadaption – ebenfalls von Experimenten berichten, in denen in einem Isolationstank und durch die Nutzung von Drogen wie Meskalin, Ketamin oder schließlich auch LSD sein Bewusstsein eine Art Devolution durchführen wird. Der Protagonist denkt, dass er zu einer Art Höhlenmensch geworden ist. Am Ende dieser Experimentierreihe steht zumindest im Buch eine nur als Bewusstsein definierte Masse.

Bei Colin Wilson ist dieses besondere Bewusstsein Teil der Evolution der Großen Alten, die wie bei H. P. Lovecraft aus dem All gekommen und auf bzw. besser unter der Erde gestrandet sind. Aber Colin Wilson trennt zwischen den eigenen Erfahrungen der Protagonisten und den vor allem durch Sekundärliteratur bestätigten Vermutungen / Thesen.

Die ersten Experimente in Colin Wilsons Roman scheitern. Bei einem Pädophilen, der wegen Inzest mit seiner Tochter verurteilt wurden, brechen diese Urinstinkte, das dunkle Bewusstsein wieder auf, und er vergewaltigt eine junge Frau. Bei einem Mädchen, das unter Depressionen leidet und an Selbstmord denkt, wird allerdings positiv gesprochen ihr Horizont erweitert, und sie bricht schließlich diese Experimente ab.

Howard Lester stellt sich selbstverständlich für diese Art von Forschung selbst zur Verfügung. Am Ende beginnt er eine von Colin Wilson ambivalent beschriebene »Zeitvision« zu nutzen, die es ihm ermöglicht, an einzelnen Objekten deren Geschichte quasi abzulesen und intellektuell dreidimensional aufzunehmen.

Es folgt eine sehr vergeistigt beschriebene innere wie äußere Reise. Nach außen führt sie selbstverständlich nach Stonehenge , Silbury Hill und in Amerika nach Philadelphia – ein Ort, wo möglicherwiese die Vorlage zum Necronomicon lagert – und Chichén Itzá als Exkursion in die Mayakultur als langer Arm der Großen Alten, die weiterhin unter der Erde ruhen.

Literarisch wird lange diskutiert, ob Shakespeare wirklich seine Stücke geschrieben hat oder vielleicht sogar Byron anonym seine Hand im Spiel hatte. Dazu die Hinweise auf Lovecraft und schließlich auch das Voynich-Manuskript. Um seinem phantastischen Sujet Authentizität zu verleihen, zitiert Colin Wilson ausführlich, aber stellenweise auch manipulativ aus verschiedenen bekannten wie obskuren Quellen, aber auch den Arbeiten eines George Bernhard Shaw, der ihn als Jugendlicher sehr beeinflusste.

Nicht alles funktioniert oder wirkt überzeugend. Dass Mathematiker im Durchschnitt älter werden als ihre in anderen Bereichen forschenden oder lehrenden Kollegen, wird den Leser verblüffen. Den Beweis tritt Colin Wilson unter anderem mit Julius Dedekind [Anmerkung des Lektors: Dedekind war Jurist und als Hochschullehrer nur wenig mit Mathematik befasst, also kein gutes Beispiel], Carl Friedrich Gauß und Karl Weierstraß an. Bei den Philosophen findet sich ein Reihe unbekannter Namen [Anmerkung des Lektors: Wiewohl diese Philosophen in der allgemeinen Öffentlichkeit wenig bekannt sind, gehören sie zu den führenden Vertretern ihrer jeweiligen philosophischen Denkschulen und sind daher valide Beispiele] wieder: George Edward Moore, Henri Bergson, Edmund Husserl, und selbst Donatien Alphonse François de Sade wird ausführlich interpretiert. Durch die unbekannten Philosophen hat Colin Wilson mehr Möglichkeiten, ihre Ideen oder Thesen seinem literarischen Willen unterzuordnen. Auf der anderen Seite erfordert diese Auseinandersetzung mit nicht immer zielführenden Thesen auch sehr viel Geduld vor allem im direkten Vergleich mit den textlich deutlich abenteuerlicheren Romanen »Die Seelenfresser« und »Vampire aus dem Weltall«. Kein Wunder, bei den entsprechend den Pulpmagazinen gewählten Buchtiteln. Alleine die Alchemisten wie Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim oder Costa ben Luca (Qusta ibn Luqa al-Ba'albakki) führen die Protagonisten, aber auch den Leser wieder in Richtung Weltverschwörung und damit auch Unterdrückung der Menschen. Dabei greift Colin Wilson weniger auf Sekundärforschung, sondern die eigenen in den Jahren zuvor publizierten Sachbücher aus seiner Feder zurück und zitiert ausführlich aus dem eigenen Werk, ohne darauf hinzuweisen.

Bei diesen intellektuellen Exkursen vergisst der Autor, dass ein Roman auch von einer Spannungskurve lebt. So will ein Neffe eines lange Zeit in der Bibliothek von Philadelphia arbeitenden Forschers am Vorabend ihrer Ankunft in den USA das Gebäude und damit das Original der Necronomicon-Vorlage in Brand stecken. Er wird rechtzeitig verhaftet. Aber niemand bezieht diesen zeitlichen Zufall auf eine Verschwörung gegen Howard Lester und seinen Freund. Diese diskutieren, dass sie sicherheitshalber in zwei unterschiedlichen Flugzeugen in die Staaten fliegen. Anstatt das Szenario dramaturgisch zufriedenstellend enden zu lassen, würgt Colin Wilson die Dynamik im wahrsten Sinne des Wortes förmlich ab und leitet zum extrem kurzen wie hektischen Finale über.

Gleiches gilt für eine Exkursion in den Bereich der Haunted-House- und damit Poltergeist-Mythen. Der Autor füllt einige Seiten, fügt einzelne subjektive Ideen hinzu und lässt diesen Handlungsstrang anschließend wieder fallen.

Das vielleicht angesichts der Länge des Buches hektisch erscheinende Ende überzeugt zumindest inhaltlich und wirkt, Colin Wilsons schmales davor und danach publiziertes Gesamtwerk betrachtend, intellektuell stimulierend, aber auch konsequent. Das in die Zeit schauen über individuelle Objekte wird in diesem Roman als Möglichkeit impliziert, lässt sich an keiner Stelle beweisen. Auf weniger als dreißig Seiten schreibt Colin Wilson aber die Menschheitsgeschichte mit dem Beginn der Landung der Großen Alten aus Lovecrafts Cthulhu-Mythos neu. Das ewige Leben durch die Steigerung der geistigen Fähigkeiten genauso wie eine neue pervertierte Schöpfungsgeschichte ergeben in dem hier präsentierten intellektuellen Stillleben durchaus Sinn, und im Gegensatz zum

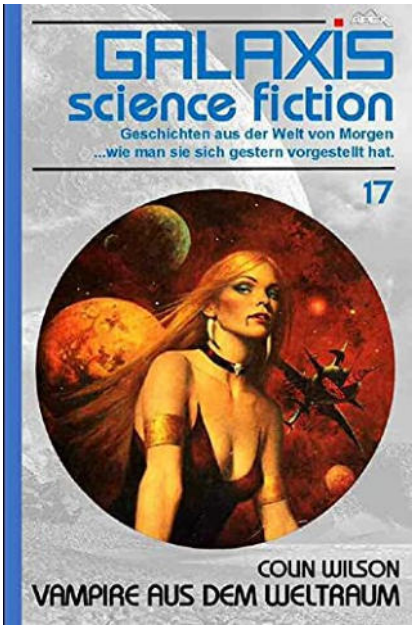
langsamen anfänglichen Aufbau ist kein Wort zu viel geschrieben. Das Gegenteil ist eher der Fall.

Am Ende ist Howard Lester nicht nur ein Forscher, ein passiver Beobachter und Chronist verschiedener historisch möglicher Ereignisse, sondern wird aufgrund seines Gedankenexperiments zu einem Schöpfer. Es empfiehlt sich, die letzten Seiten des Buches in Ruhe und ohne Unterbrechung zu lesen. Colin Wilson präsentiert eine kausale Gedankenkette, die einer dritten Person erzählt ohne Frage absurd und lückenhaft erscheint. Aber der Autor Colin Wilson erzählt sie mit einer überzeugenden dominanten Souveränität, dass man ihm in Form seines Chronisten einfach glauben muss.

Diese letzten Seiten entschädigen für manche intellektuell stimulierende, aber auch die Geduld strapazierende philosophische Exkursion, die rückblickend eher vom Grundgedanken des Buches ablenkt. Im Kern präsentiert »The Philosopher's Stone« ein im Grunde uraltes Thema des Genres aus einer inhaltlich neuen, aber auf alten »Fakten« basierenden Perspektive. Durch die Form eines Berichts wird der Kontext absichtlich sachlicher, neutraler und damit glaubwürdiger als in einem klassischen Horrorfilm oder Gruselroman dargestellt. Damit schlägt Colin Wilson nicht nur den Bogen zum eigenen sekundärliterarischen Werk, sondern vor allem auch zu H. P. Lovecraft, den er anfänglich stark kritisiert und dann nach einem Briefwechsel mit dessen Herausgeber Derleth literarisch für die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts förmlich in den drei phantastischen Romanen exzentrisch modernisiert hat.

3. The Space Vampires, 1976 (deutsch »Vampire aus dem Weltall«)

In einer Vorbemerkung in seinem dritten und letzten übernatürlichen Roman »Vampire aus dem Weltall« verweist Colin Wilson auf A. E. van



Vogts Kurzgeschichte »Asylum«, die später in den Fixed-Up-Roman »Supermind« eingeflossen ist. »Asylum« erschien schon 1942 in der vielleicht stärksten Periode dieses amerikanischen Schriftstellers. Ideen seines Werkes sind nicht nur in »Vampire aus dem Weltraum« eingeflossen, sondern bilden auch eine Kernidee in »Die Seelenfresser«. Der Intelligenzquotient der Menschen in Kombination mit den ungenutzten Fähigkeiten des menschlichen Gehirns bilden eine Waffe, die auch die Erde von scheinbar außerirdischen Intelligenzen retten kann. Van Vogt baut die Idee weiter aus, indem der Wissenschaftler und seine Tochter für menschliche Verhältnisse überdurchschnittlich intelligent, im galaktischen Rahmen aber eher durchschnittlich begabt sind.

Sowohl »Asylum« / »Supermind« als auch »Vampire aus dem Weltraum« nehmen aber die Idee auf, dass eine intergalaktische Rasse – bei van Vogt Dreegh genannt – die Lebensenergie ihrer Opfer wie Vampire aussaugt, um selbst überleben zu können. Ein Raumschiff der Dreegh steuert die Erde an, um auszukundschaften, ob erstens die Erde für sie einen Lebensraum darstellen, sie zweitens die Kontrolle übernehmen und drittens sich auf dem abgeschieden gelegenen Planeten vor der galaktischen Zivilisation verstecken können.

Auch »Vampire aus dem Weltall« beginnt mit der Entdeckung eines fast fünfzig Kilometer langen im All treibenden Raumschiffs durch eine irdische Expedition. »Die Seelenfresser« endete mit der Idee einer im All treibenden Mary Celeste; »Vampire aus dem Weltraum« beginnt im Grunde mit einer deckungsgleichen Szene.

An Bord des Raumschiffs finden die Astronauten fast dreißig menschenähnliche Körper. Die Expedition beschließt, die leblosen, aber nicht erstarrten Körper zu bergen und mehrere Exemplare inklusive einer attraktiven blonden Frau zur Erde zu bringen.

Hier verfolgt der Expeditionsleiter, wie sich ein junger Journalist zu den Sarkophagen schleicht und von der Frau förmlich ausgesogen wird, nachdem diese auf seine intimen Berührungen reagiert. Anschließend flieht die nackte Frau aus der Hochsicherheitszone um die Raumbasis.

Erst gute einhundert Seiten später kommt Colin Wilson auf den angefangenen Handlungsstrang zurück und beendet diese Mischung aus van Vogts »Asylum« (deutsch »Asyl«), Heinleins »The Puppet Masters« (auf deutsch zunächst »Weltraummollusken erobern die Erde«, später »Die Marionettenspieler«)und schließlich seinem eigenen Buch »Die Seelenfresser« mit einem zufriedenstellenden, dunklen Finale.

Zwischen dem klassischen Pulp-Science-Fiction-Auftakt und einem konsequenten, allerdings auch wenig überraschenden Ende macht Colin Wilson als Autor einen Fehler, den er bei »Die Seelenfresser« noch nicht, aber in Ansätzen schon in »The Philosopher's Stone« gemacht hat: Der Sachbuchautor schlägt zu. »Vampire aus dem Weltraum « basiert auf den in Romanform wiedergegebenen Berichten.

Der Autor der Berichte als Alter Ego des Sachbuchautors Colin Wilson baut zwar auf der einen Seite eine Distanz zum Leser auf, aber angesichts der Entdeckung einer mehr als dreitausend Jahre alten Stadt tief unter dem türkischen Boden und vor allem der Idee, dass Teile der Menschheitsgeschichte von Gehirnparasiten manipuliert worden sind, hatte Colin Wilson viel Zeit und handlungstechnischen Raum, um die verschiedenen Theorien zwischen seiner Handvoll wissenschaftlicher Protagonisten hin und her diskutieren zu lassen. Mit dem Ergebnis, das die einzelnen Thesen angesichts der Bedrohung im Grunde irrelevant sind und der menschliche Geist sich wieder vom Einfluss der Fremden befreien muss. Diese Ideen / Thesen übernimmt Colin Wilson sachbuchartig aus »Die Seelenfresser«.

Zwischen »Die Seelenfresser« und »Vampire aus dem Weltraum« hat Colin Wilson mit »The Occult« ein sehr populäres pseudowissenschaftliches Sachbuch geschrieben, in dem er sich mit dem Aberglauben intensiv auseinandergesetzt hat. Diesen Erfolg wollte der Brite im mittleren Abschnitt von »Vampire aus dem Weltraum« wiederholen und hat ganze Passagen aus dem eigenen Sachbuch, natürlich erzähltechnisch verfremdet, zitiert. Auch »The Philosopher's Stone« besteht in einzelnen Abschnitten aus dieser Art von literarischer Zweitverwertung.

Vor allem Colin Wilsons wichtigster Protagonist Carlsen treibt eine Reihe von grundsätzlich originellen, aber nicht abschließend behandelten Thesen vor sich her. Da wäre die Frage, ob der auch von Bram Stoker verwandte Vampirmythos vielleicht auf einer früheren Landung dieser außerirdischen Wesen basiert. Hinzu kommt die Frage, woher das im All treibende Raumschiff gekommen ist und wie lange es dort schon sich aufgehalten hat. Die sich auf der Schiffshülle zeigenden Meteoriteneinschläge könnten auf einen Äonen dauernden Flug hindeuten. Es gibt aber auch weitere Einschläge, die am sich inzwischen im Erdorbit befindlichen Raumschiffs zu erkennen sind, deren frische Spuren nicht zu erklären sind.

Dann gibt es eine seltsame Seekarte eines heute in Vergessenheit geratenen Seefahrers, der im 16. Jahrhundert sowohl Nord- als auch Südamerika, sogar die eigentlich von Eis bedeckten Küsten um den Nordpol minutiös kartographierte, ohne realistisch die entsprechenden Daten zu haben. Gab es Hilfe aus dem Weltall?

Auch die verschiedenen Legenden bis schließlich einer kurzen Exkursion zu Lovecrafts Mythen werden vor allem in dieser dialoglastigen Passage gestreift. Es wird viel geredet, gegessen und getrunken.

Zu diesem Zeitpunkt befindet sich die nackte Vampirin aus dem All – eine Idee, die Tobe Hooper direkt aus dem Buch übernommen hat – auf der Flucht und hat mindestens einen Menschen getötet. Die Möglichkeit einer Panik genauso wie die Verbreitung einer »Seuche« stehen im Raum. Doch die beiden Wissenschaftler diskutieren eifrig weiter ihre Thesen.

Wie einige andere rote Fäden in seinen anderen beiden im Grunde okkulten Science-Fiction-Thrillern enden diese Diskussionen buchstäblich im Nichts. Colin Wilson weigert sich, den verschiedenen Thesen zu folgen, und konzentriert sich darauf, weniger Fakten aus der menschlichen Geschichte gegenüberzustellen, sondern wie eine Reihe von pseudowissenschaftlichen Klerikern wie Erich von Däniken, Victor Farkas oder Gerhard R. Steinhäuser – um nur drei deutschsprachige Autoren zu nennen – Behauptungen aufzustellen, die weder seine Protagonisten noch er beweisen können oder auch nur ansatzweise wollen. Da wird munter alles durcheinander gewürfelt, bevor sich die Protagonisten endlich nach gefühlten Ewigkeiten entschließen, die eigentliche Bedrohung in Form der sehr aktiven Lebensessenzvampirin zu bekämpfen.

Diskussionswürdig ist der Exkurs in den sexuellen Bereich. Es gibt eine Anspielung auf Bram Stokers drei weibliche Gespielinnen Draculas, die sich Carlsen im Haus eines älteren Forschers vornehmen und verführen. Dabei handelt es sich nicht um reinen Sex, sondern auch den Austausch der immer wieder angesprochenen Lebensenergie.

Aber Colin Wilson spannt den Bogen weiter. Er geht auf die schwierige Beziehung zwischen Masochisten und Sadisten ein. Er impliziert, dass vor allem weibliche Vampire / Energiesauger sich nicht unbedingt als Masochisten von den Tätern abhängig machen, sondern durch die kontinuierliche Erfüllung deren Wünsche diese in eine Art Abhängigkeit treiben, aus welcher sie sich nicht mehr befreien können. Dadurch werden die Täter zu willigen Opfern und die Vampire haben es leichter. Nur wenn der „Täter" jemand anderen findet, der seine Triebe besser / anders befriedigt, kann er sich wieder aus dieser Umklammerung befreien, wenn es zum Beispiel auch für eine masochistisch veranlagte Frau erfüllend sein kann. Viele dieser Thesen wirken frauenfeindlich, und wenn dann noch die Idee aufkommt, dass ein Vergewaltiger quasi zu dieser Tat gezwungen worden ist und er deswegen für die Gedankenvampire ein besonderes Ziel darstellt, ist es fragwürdig. Aber diese Exkursionen ziehen sich durch den Roman bis zum Finale, inklusive der Begegnung zwischen dem Premier und Carlsen.

Die in Tobe Hoopers Adaption so markante attraktive Vampirin spielt schließlich keine Rolle mehr, da die Vampire aus dem All grundsätzlich geschlechtsneutral sind und die sexuelle Anziehungskraft Mittel zum Zweck ist, um Lebensenergie leichter konsumieren zu können.

Kurz vor dem Finale erfahren die Leser direkt, aber auch indirekt sehr

viel mehr über die Fremden. Dabei geht es rückblickend nicht nur um die mehrfach im Roman angesprochene Idee, Lebensenergie zu absorbieren, um selbst weiterleben zu können. Es ist nur bedingt eine abartige sexuelle Variation. Die Fremden können sich anscheinend zu einem telepathischen Überbewusstsein verbinden und abschließend sogar die Körper wechseln. Damit schließt sich der Kreis zu Colin Wilsons deutlich originelleren »Seelenfressern«, die ja auch Menschen unter Kontrolle bringen konnten.

Die gedankliche Exkursion geht aber noch weiter. Anscheinend ist das Aufnehmen von fremder Lebensenergie im Grunde wie eine Art Zuckerersatz. Die außerirdischen Gedankenvampire leben grundsätzlich auf ihrer Welt in einer Art friedlicher Koexistenz. Wie in Hal Clements herausragenden Romanen um »Die Nadel« besuchen die Fremden mehrfach die Erde und sehen sich abschließend gezwungen, sogar auf dem Planeten zu bleiben, wobei das gigantische Raumschiff im All zu einer Art Ablenkung verkommt.

Aber wie die PSI-Kräfte seiner Wissenschaftler in »Die Seelenfresser« geht Colin Wilson sehr ambivalent mit den pseudowissenschaftlichen Thesen um und extrapoliert sie nicht so zufriedenstellend wie seine auf Fakten basierende, gut recherchierte, aber auch ausschließlich spekulierte Geschichte der Außerirdischen auf der Erde. Angeblich haben die Fremden sogar in die Schöpfungsgeschichte eingegriffen und quasi Adam und Eva erschaffen, um der primitiven Menschheit auf die nächste Entwicklungsstufe zu verhelfen. Nicht als auszusaugendes Vorratslager, sondern tatsächlich originär aus einer Art wissenschaftlichen Sendungsbewusstseins heraus. Die Idee wird pervertiert und während des fast kitschigen Finales auch wieder relativiert. Vieles wird angedeutet, nichts abschließend ausgesprochen.

Alfred Elton van Vogt hat die auch geschichtliche Idee des Vampirismus sehr viel intensiver vor allem in der zugrundeliegenden Kurzgeschichte »Asylum«, deutlich weniger im Fixed-Up-Roman »Supermind« mit seinen exotischeren, aber auch humanoiden Außerirdischen verbunden und die Essenz der Menschen über das eigentlich so populäre Blutsaugen gestellt. Colin Wilson kann in seinem Buch keine einzige neue Facette hinzufügen, was die Lektüre im direkten Vergleich zum erzählerisch deutlich überlegenen van Vogt so enttäuschend macht.

Vielleicht ist es eine Hommage an van Vogts Originalgeschichte, wahrscheinlich aber eher Zufall, dass der grundlegende Plot in einer Irrenanstalt – im englischen Original mit dem Wort Asylum bezeichnet – endet. Auf den letzten Seiten findet Colin Wilson deutlich mehr zu einer zufriedenstellenden Handlungsführung zurück als es beim absurden Ende von »Die Seelenfresser« der Fall ist. Trotzdem ist »Vampire aus dem Weltraum«, wie auch die Verfilmung »Lifeforce«, ein ambivalentes Vergnügen, das vordergründig über den unlogischen, fast klischeehaften, nur teilweise ins All verlagerten Plot hinaus mit einer Reihe von dann wieder gut recherchierten, aber fast schlampig präsentierten Thesen mehr als nur einfache Unterhaltung sein will.

Zusammengefasst bilden die drei Romane eine exzentrische, aber nicht langweile Lektüre. Sie sind Kinder ihrer Zeit – den sechziger und siebziger Jahren –, in denen das Genre ohne Rücksicht auf Logik mit den Grenzen experimentierte. [Anmerkung des Lektors: Nicht das Genre als Ganzes, nur schlechte Autoren – die guten waren in der Lage, die Grenzen mit intakter interner Logik auszuloten.] Colin Wilson ist ein routinierter Sachbuchautor, was sich positiv oder wie mehrfach angesprochen auch belehrend negativ auf das Tempo und die Handlungsverläufe der jeweiligen Bücher auswirkt. Ohne Frage sind die drei Romane aber interessante Neuinterpretationen von H. P. Lovecrafts Schriften, angereichert um obskure Wissenschaften, aber auch die surrealistisch paranoiden Ideen eines Jack Finney und Alfred Elton van Vogt.

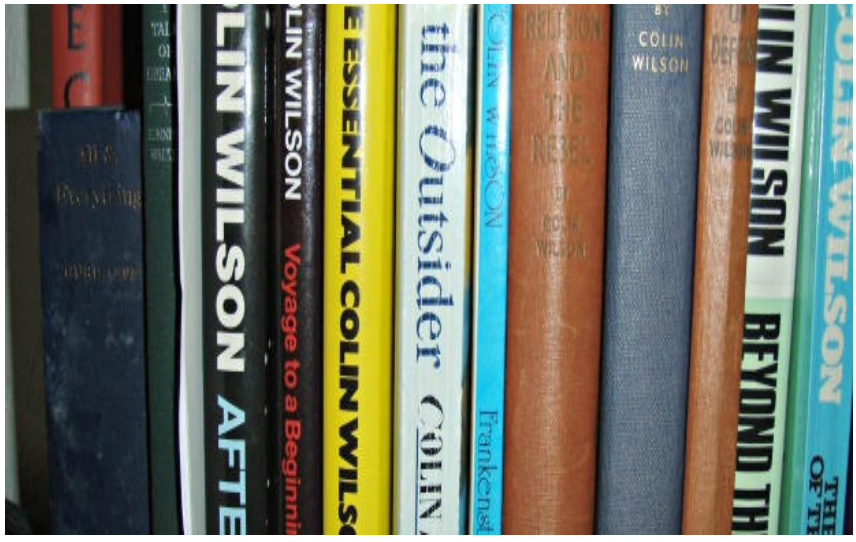


Photo by Eric Nicholson

Versteckte Komplexität

von Gerd Frey

In dieser Spieleübersicht finden sich einige recht außergewöhnliche Veröffentlichungen, denen man im ersten Moment ihre Komplexität nicht ansieht. Das ist zum einen das Retro-Pixel-Adventure *What Lies in the Multiverse*, welches optisch – trotz liebevollem Design – wie unzählige andere Games in Pixeloptik erscheint, aber spielerisch durch knifflige Rätselaufgaben und eine wirklich emotionale Spielgeschichte überrascht. Aber auch das storybasierte Zombieabenteuer *Dying Light 2: Stay Human* ist wesentlich mehr als ein Zombie-Slasher-Game. Das Spiel bietet eine überraschend komplexe Spielwelt, gut ausgearbeitete Rollenspielelemente und eine abwechslungsreiche Spielgeschichte, in der es oft auch um moralische Entscheidungen geht, ohne die Welt dabei zu simplifizieren und banal in Gut und Böse zu unterteilen.

Dass Computerspiele nicht immer hektisch ablaufen und dennoch nicht langweilig sein müssen, beweist das melancholische postapokalyptische Rätsel- und Reiseabenteuer *FAR: Changing Tides*, bei dem man mit einem Steampunk-Schiff die in Aquarelloptik gehaltene Spielwelt durchfährt und Rätsel löst. Gesprochen wird in diesem außergewöhnlichen Rätselspiel übrigens kein Wort.

In diesem Sinne ... Controller scharf gemacht und auf in fremde Welten!

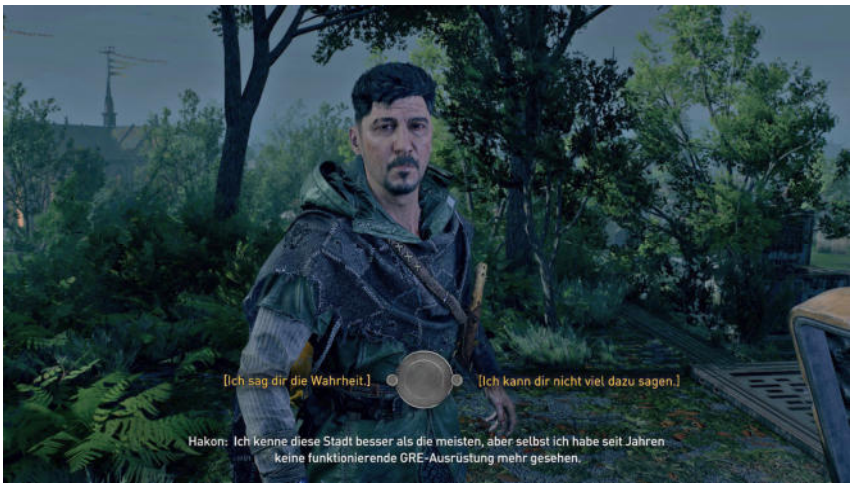
Dying Light 2: Stay Human
(2022)

Das polnische Entwicklerbüro *Techland* zählt schon seit vielen Jahren zu den erfolgreichsten Spielefirmen Europas. Nach seinem eindrucksvollen futuristischen Shooter-Abenteuer *Chrome (2003)*, das noch vor *Crysis (2007)* riesige und für damalige Verhältnisse eindrucksvoll designte Außenareale auf den Bildschirm zauberte, folgte das ambitionierte Westernabenteuer *Call of Juarez* und später das recht blutrüstige Zombie-Spiel *Dead Island*. Das Zombie-Thema fiel bei *Techland* auf fruchtbaren Boden, denn es folgte das intensive Open World-Abenteuer *Dying Light*, in dem die riesige Metropole Harran dem Spieler zur Erkundung zur Verfügung steht. Inmitten einer Zombieapokalypse kämpft man dort um sein Überleben.

Dying Light 2: Stay Human führt nun die Geschichte von *Dying Light* fort, setzt aber spielerisch andere Schwerpunkte. Die Handlung spielt in einer düsteren Zukunftswelt, in der eine furchtbare Seuche den größten Teil der Menschheit in seelenlose Zombiekreaturen verwandelt hat. Im Spiel übernimmt man die Rolle von Aiden, der als sogenannter Pilger zwischen den wenigen noch von Menschen bewohnten Orten als Bote unterwegs ist und Waren transportiert. Doch der gefährliche Boten-Job ist für Aiden nur Mittel zum Zweck. Er ist vielmehr auf der Suche nach seiner Schwester Mia, von der er als Kind getrennt wurde. Als er erfährt, dass sich Mia möglicherweise in der Stadt Villedor aufhält und wohl noch am Leben ist, macht er sich auf und betritt eine Welt, in der sich die Menschen voller Angst und Misstrauen gegenüberstehen und die Straßen von seelenlosen

Zombies bevölkert werden. Im Laufe seines Abenteuers begegnen Aiden aber auch Charaktere, die ihre Menschlichkeit bewahrt haben. So trifft er schon recht früh im Spiel auf Hakon, der sich zumindest in der ersten Spielhälfte als echter Freund erweist und Aiden bei seinen Erkundungsgängen in Villedor zur Seite steht. Da Aiden zu Spielbeginn durch den Angriff eines Schattenjägers mit dem Zombievirus infiziert wird, besteht die erste größere Spielaufgabe darin, an einen der seltenen Biomarker zu gelangen, mit dem man den Infektionsverlauf kontrollieren kann und ohne diesen man in bestimmte Bereiche Villedors keinen Zutritt erhält.

Obwohl in *Dying Light 2* drastische



Gewaltdarstellungen beim Kampf gegen die Zombies gezeigt werden, erweist sich das Spiel nicht als reine Splatterorgie. Oft werden in der Spielgeschichte zutiefst menschliche Themen mit dem gehörigen Feingefühl angegangen. Auch spielerisch wird deutlich mehr als nur blutiges Gemetzel geboten. So finden sich in *Dying Light 2* gut ausgearbeitete Rollenspielelemente bei dem man die Fähigkeiten von Aiden gezielt weiterentwickeln kann. Zudem lassen sich Waffen modifizieren und aufgefundene Kleidung bietet Schutz gegen Angriffe und negative Umwelteinflüsse. Mit aufgefundenen Ressourcen lassen sich eine Vielzahl von Gegenständen wie Verbandsmaterial, Wurfmesser oder Dietriche herstellen.

Eines der wichtigsten Spielelemente sind aber die levelbaren Parkour-Fähigkeiten Aidens. Gerade bei Nacht – die Welt von *Dying Light 2* ist einem dynamischen Tag-Nacht-Zyklus unterworfen – in der die Zombies besonders aktiv und aggressiv sind, bietet bisweilen nur die schnelle Flucht über die Hausdächer relevante Überlebenschancen.

Ein Problem teilt sich auch *Dying Light 2* mit anderen Open-World-Games. Sind die Hauptgeschichte und auch etliche Nebenquests gut erzählt, bieten viele Nebenaufgaben austauschbare Standardkost. Um die Spielwelt sicherer zu machen und zusätzliche Schutzräume zu errichten, muss man bestimmte Gebäude erobern (Windräder, Wassertürme und Kraftwerke) und diese dann einer der beiden Hauptfraktionen Villedors zuweisen.

Bis zum Schluss bleibt *Dying Light 2* interessant, da dem Spieler im Verlauf der Spielhandlung immer wieder neue Werkzeuge in die Hand gegeben werden. So gelangt man irgendwann an einen Gleitschirm, mit dem man schnell zwischen den verfallenen Hochhäusern wechseln kann. Einige unzugängliche Bereiche in den Hochhäusern erreicht man ohnehin nur mittels Gleitschirm.

Die deutsche Synchronisation, die das Spiel erfreulicherweise bietet, ist durchwachsen. Einige Stimmen scheinen nicht unbedingt zu manchen Charakteren zu passen. Doch im Großen und Ganzen passt das schon.

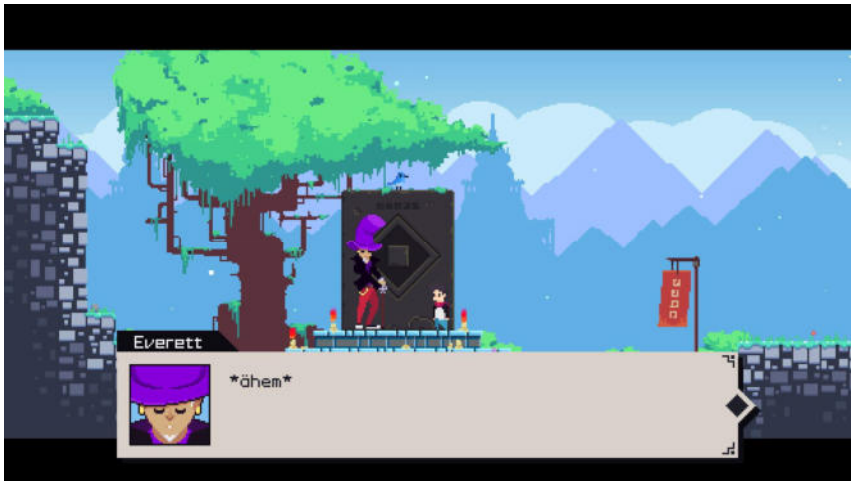
Die Spielzeit von *Dying Light 2* beträgt zwischen vierzig bis hundert Spielstunden, je nachdem, welche Nebenmissionen man so mitnimmt.

Genre: Zombie-Rollenspiel
Entwickler: Techland
Publisher: Techland
Systeme: PC, PS4/5, Xbox Series, Nintendo Switch
Wertung: 4,5

What Lies in the Multiverse
(2022)

Trotz charmanter Pixeloptik bietet *What Lies in the Multiverse* keinen weiteren reinen Jump 'n' Run-Abklatsch, sondern versteht sich als anspruchsvolles tragikomisches Rätselabenteuer. Im Spiel schlüpft man in die Rolle eines Jugendlichen (Der Junge genannt), der mittels einer außer Kontrolle geratenen Computersimulation in die Lage versetzt wird, zwischen Paralleluniversen zu reisen. Durch den ungewollten Sprung ins Multiversum, wurde unser Spielcharakter jedoch auch an einen ihm unbekannten Ort versetzt. Die erste Aufgabe für den Spieler besteht nun darin, einen Weg zurück ins eigene Universum zu finden. Doch dieses kurze Trainingsabenteuer ist nur der Start einer abgedrehten Reise durch eine Vielzahl von Paralleluniversen.

Da man im Spiel per Knopfdruck zwischen zwei Realitäten wechseln kann, bietet derselbe Ort in einer alternativen Version zusätzliche Möglichkeiten, versperrte Levelbereiche zu betreten. Sind die ersten Rätselaufgaben noch sehr leicht, wird es im weiteren Spielverlauf immer kniffliger. So muss man beispielsweise bei Sprüngen über Ab-



gründe mehrfach zwischen den Realitätsebenen wechseln, um nicht mit Hindernissen zusammenzustoßen oder abzustürzen. Eine hohe Reaktionsgeschwindigkeit und gutes Timing sind hier eine gute Voraussetzung, derartige Spielherausforderungen zu meistern.

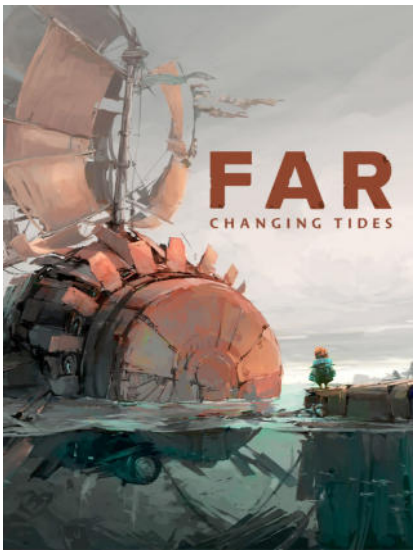
Neben den abwechslungsreichen Rätseln kann man hin und wieder mit anderen Spielcharakteren reden und so an Hinweise gelangen. Eine die Spielgeschichte begleitende wichtige Nebenfigur ist der Physiker Everett (wohl eine Anspielung an den Physiker Hugh Everett), der mit seinem riesigen lilafarbenen Zylinder und seinem seltsamen Auftreten jedoch eher an Figuren erinnert, wie man sie im Literaturklassiker *Alice im Wunderland* antrifft. Es gilt jedoch auch gefährliche Spielabschnitte zu überstehen, in denen Monsterkreaturen den Spielhelden attackieren.

Für Rätselfreunde erweist sich *What Lies in the Multiverse* als erfreulich unkonventionelles Knobelabenteuer.
Genre: Retro-Rätsel-Adventure
Entwickler: Untold Tales
Publisher: Studio Voyager
Systeme: PC, PS4/5, Xbox Series, Nintendo Switch
Wertung: 4,5

FAR: Changing Tides
(2022)

Das atmosphärische Rätselspiel *FAR: Changing Tides* ist die Fortsetzung des 2018 veröffentlichen Indie-Titels *FAR: Lone Sails*. Wie schon im Vorläufer übernimmt man auch in *Changing Tides* eine Art Steampunk-Fahrzeug, mit dem man eine verlassene postapokalyptische Welt durchreist. Erkundete man im ersten Teil noch eine Wüstenregion, ist man diesmal auf und unter dem Wasser unterwegs.

Spielerisch orientiert sich das Spiel an anderen künstlerisch ambitionieren Side Scroll-Adventures, bietet als besonderes Herausstellungsmerkmal aber ein aufrüstbares Schiff als Basisstation.



Im Spiel selbst muss man beispielsweise Hindernisse für das Schiff beiseite räumen, Unwettern trotzen oder Reparaturarbeiten durchführen. Dabei sind blau markierte Objekte manipulierbar. Da das Spiel keine direkten Erklärungen gibt, muss man sich die Lösung für die einzelnen Rätsel selbst erarbeiten. Doch mit ein wenig Nachdenken und Herumprobieren stellen die Rätsel keine unüberwindbaren Hindernisse dar.

Optisch erweist sich *FAR: Changing Tides* mit seiner im Aquarellstil gehaltenen Spielwelt als kleines Meisterwerk. Erfreulicherweise bietet das Spiel genügend ruhigere Zwischensequenzen um die stimmungsvoll designte 3D-Spielwelt zu genießen. Auch musikalisch wird Erstklassiges geboten, was die melancholische Grundstimmung des Titels noch unterstreicht.

Vergleicht man *FAR: Changing Tides* mit seinem schon sehr gelungenem Vorläufer, erweisen sich die Spielaufgaben als etwas abwechslungsreicher und auch der Spielumfang von fünf bis sechs Stunden hat sich fast verdreifacht.
Genre: postapokalyptisches Side Scroll-Adventure
Entwickler: Okomotive
Publisher: Frontier Developments
Systeme: PC, PS4/5, Xbox Series, Nintendo Switch
Wertung: 5,0

ELEX II
(2022)

Die eigentliche Kritik, die man dem deutschen Entwicklerstudio *Piranha Bytes* wohl bis heute machen kann, ist der Vorwurf, seit vielen Jahren mit jeder neuen Veröffentlichung das immer wieder gleiche Spiel zu produzieren. So findet sich tatsächlich in jedem *Piranha Bytes*-Game eine gehörige Portion »*Gothic*-DNA«. Zwar mühten sich die Entwickler, durch alternative

Schauplätze, Kulturen und Genres ihrer gewohnten *Gothic*-Formel neue Facetten hinzuzufügen, dennoch blieben die eigentlichen Spielmechaniken nahezu unangetastet. Die Fans der Spiele sind jedoch dankbar dafür.

Spielte die *Gothic*-Reihe noch in einer Fantasy-Mittelalterwelt, wechselte man später zum Piratensetting und strandete schließlich bei *ELEX* in einer dystopischen Zukunftswelt auf dem fremden Planeten Magalan.

Das aktuell veröffentlichte *ELEX II* könnte man als eine Art optimiertes *ELEX* bezeichnen. Wie immer bietet das Rollenspiel mehrere Fraktionen, denen sich Spielheld Jax anschließen kann. Man sammelt Erfahrungspunkte und kann so seine Spielfigur in verschiedenen Attributbereichen entwickeln. Für die Entwicklung bestimmter Fähigkeiten muss man spezielle Lehrer aufsuchen. Mittels Crafting kann man verschiedene nützliche Gegenstände herstellen oder Waffen und Rüstungen verbessern.

Die raubeinige aber lebendige Spielwelt ist ein weiteres Herausstellungsmerkmal der *Piranha Bytes*-Spiele. In *ELEX II* gehen die Bewohner tatsächlich ihren täglichen Beschäftigungen nach, statt stupide an einer Stelle herumzustehen.

Die Hauptgeschichte von *ELEX II* dreht sich um eine drohende Alien-Invasion und das Bemühen von Jax, genügend Verbündete gegen den scheinbar übermächtigen Feind zusammenzubringen. Die getroffenen Entscheidungen haben dabei deutlichen Einfluss auf den Verlauf der Spielgeschichte.

Eines der wichtigsten Merkmale aller *Piranha Bytes*-Games ist die per Hand gebaute Spielwelt, die dem Spieler schon von Beginn an fast komplett zur Erkundung offensteht. Die gebotenen Quests sind gut in die Hintergrundgeschichte integriert und beschäftigen den Spieler nur sehr selten mit langweiligen Arbeitsaufgaben. In *ELEX II* wird Erkundung belohnt. An allen Ecken und Enden lassen sich kleine und große Schätze finden. Unterstützt wird die Freude am Erkunden durch das leistungsstarke Jetpack, mit dem man im späteren Spielverlauf in kürzester Zeit größere Entfernungen zurücklegen kann. Zudem kann man damit bei übermächtigen Gegnern schnell die Flucht ergreifen. Die Kämpfe laufen durchaus flüssig ab. Allein das kaum vorhandene Trefferfeedback ist ein wenig irritierend.

Optisch bietet das futuristische Rollenspiel zwar keine High End-Grafik, kann aber dennoch mit einer detailverliebten und stimmungsvollen Spielwelt überzeugen. Weniger gelungen sind die Charaktermodelle, die gerade in den Gesichtspartien bisweilen recht künstlich erscheinen. Auch die Anima-

tion der Spielfiguren wirkt für ein aktuelles Spiel ein wenig steif und unbeholfen. Dies beeinträchtigt zwar in keiner Weise die positive Spielerfahrung, stört aber ein wenig die sonst ausgezeichnete Immersion. Davon abgesehen bietet das Spiel eine tolle Lichtstimmung und einen überzeugenden Tag- und Nachtwechsel. Die Spielwelt ist sehr abwechslungsreich gehalten und bietet verschiedene Biome. So warten auf den Spieler großflächig begrünte Naturlandschaften, endzeitliche Großstadtszenarien mit verfallenen Hochhausstrukturen oder weitläufige Eislandschaften.

Um eine größere Zugänglichkeit zu gewährleisten, stehen ganze 5 Schwierigkeitsgrade zur Auswahl.

Genre: Science Fantasy-Rollenspiel
Entwickler: Piranha Bytes
Publisher: Nordic Games / THQ Nordic
Systeme: PC, PS4/5, Xbox Series
Wertung: 4,0

Hidden Deep
(2022)

Obwohl sich *Hidden Deep* noch im Early Access-Status befindet, kann man das Spiel schon gut beurteilen. *Hidden Deep* versteht sich als nostalgischer Rückgriff auf klassische Science Fiction- und Horrorfilme wie *Thing* und *Alien* oder den Computerspieleklassiker *Half Life*. Dabei präsentiert sich das Spiel jedoch nicht aus einer 3D-Egoperspektive, sondern mit einer 2D-Ansicht.

Doch worum geht es im Spiel überhaupt? Handlungsschauplatz ist eine Forschungsstation am Meeresboden, von der aus sich Wissenschaftler und Techniker in weitere Tiefen vorgegraben haben. Irgendwann riss dann plötzlich der Kontakt mit der Station ab. Um herauszubekommen, was in der schwer zugänglichen Forschungsstation geschehen ist, wird ein Erkundungstrupp auf die Reise in die Tiefe geschickt. So schlüpft der Spieler in die Rolle jener wagemutigen Männer und dringt über verzweigte Höhlensysteme in immer abgelegenere Bereiche der Anlage. Dabei steuert man seine Figur über die WASD-Tasten, kann sich mit Hilfe einer Seilpistole auch in abgründige Tiefen hinablassen und mit verschiedenen Gerätschaften interagieren. Zur Selbstverteidigung steht eine Pistole zur Verfügung. Später darf man auch schweres Gerät nutzen, um Hindernisse aus dem Weg zu räumen.

Schon während der ersten Spielstunde wird deutlich, dass etwas Fremdartiges die Einrichtung übernommen hat. An vielen Höhlenwänden finden sich seltsame organische Strukturen und schon bald greifen den Spieler erste aggressive Flugkreaturen an. Trotz verschiedener Monsterkreaturen, die dem Spieler das Leben schwer machen, sind die Gefahren der Umgebung oft die eigentliche Herausforderung. So bedeuten Stürze in die Tiefe unweigerlich den Tod. Begleitet wird das Geschehen von einer düsteren Sound- und Musikuntermalung.

Bis auf die etwas unsaubere Steuerung – erfolgreiche Sprünge über Abgründe sind .z.B. oft Glückssache – und die bisher recht karg erzählte Spielgeschichte, hinterlässt *Hidden Deep* schon jetzt einen ziemlich runden Eindruck.

Genre: SciFi-Horror
Entwickler: Cogwheel Software
Publisher: Daedalic Entertainment
Systeme: PC, Xbox Series, Linux, Nintendo Switch, Mac OS
Wertung: 3,5

Core Keeper
(2022)

Auf den ersten Blick könnte man *Core Keeper* für einen weiteren Clone des genialen Spieleklassikers *Dungeon Keeper* halten. Und tatsächlich gibt es deutliche Parallelen zwischen den Spielen. Dennoch geht *Core Keeper* spielerisch seinen eigenen Weg.

Wie in *Dungeon Keeper* kann man in einer unterirdischen Welt sein eigenes Reich errichten. Man kann sich durch Wände graben, Materialien abbauen und stößt dabei auf weitere Höhlenlabyrinthe, die von fremdartigen Kreaturen bewohnt werden.

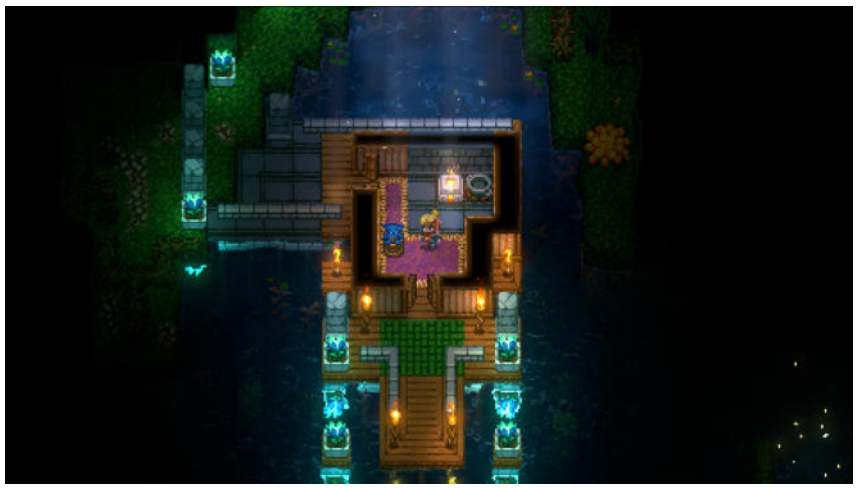
Doch in *Core Keeper* muss man keine Monsterkreaturen anlocken und trainieren, um mit deren Hilfe gegnerische Helden oder einen konkurrierenden *Dungeon Keeper* zu bezwingen. Der Fokus von *Core Keeper* liegt eher im Aufbau einer größeren unterirdischen Ansiedlung und der Fertigung verschiedenster Gegenstände, die man aus den abgebauten Materialien herstellen kann. Sogar der Anbau von Lebensmitteln ist möglich. Hier ist komplexes Mikromanagement gefragt. Trotz der umfangreichen Aufbaumechaniken bekommt man es aber auch in *Core Keeper* schließlich mit recht ungemütlichen und oft riesigen Kreaturen zu tun. Statt eines Dungeon-Herzens wie in *Dungeon Keeper* gilt es in *Core Keeper* eine Art blau leuchtenden Energiekern zu schützen und diesen mit Generatoren und Kristallen zu upgraden. Um an die wertvollen Kristalle zu gelangen, muss man sich aber immer weiter in unbekannte Gebiete vorarbeiten und stößt dabei auf fremdartige Umgebungen und immer gefährlichere Kreaturen.

Grafisch bietet *Core Keeper* liebevoll designte Pixeloptik, nutzt aber für Licht- und Partikeleffekte oder Spiegelungen die Funktionen aktueller 3D-Karten-Technik. Gespielt wird aus der Vogelperspektive. Die frei erkundbaren 3D-Spielwelten sind jedoch nicht handgebaut, sondern zufallsgeneriert.

Man kann *Core Keeper* allein, aber auch in einer Gruppe von bis zu acht Mitspielern zocken. Das Koop-Spiel ist dabei deutlich motivierender, als sich allein durch die unterirdischen Höhlenlabyrinthe zu arbeiten.

Core Keeper befindet sich derzeit noch im Early Access.

Genre: Fantasy-Aufbauspiel
Entwickler: Pugstorm
Publisher: Sold Out
Systeme: PC, Linux
Wertung: 4,0



FanzineKurier

!TIME MACHINE 6
68 Seiten DIN A 4, Mittelheftung, Auflage: unbekannt. Kontakt: Wurdack Verlag, Ernst Wurdack, Goethestr. 18, 93152 Nittendorf, E-Mail: info@wurdackverlag.de. Internet: www.wurdackverlag.de.

von Holger Marks

Hofmann, Hoffmann und ein Klotz wäre eine kurze und wohl auch despektierliche Beschreibung des recht politischen Vorwortes dieser neuen Ausgabe von !TIME MACHINE, dem SF-Magazin aus dem Wurdack Verlag. Udo Klotz und Christian Hoffmann beschreiben in ihrem Vorwort die politische Dimension der Science-Fiction. Wir leben in einer Welt, die durchaus Ähnlichkeiten mit mancher Zukunftsvision hat, und gleichzeitig kann die SF durchaus Impulse und Inspiration für die Lösung dringender Zukunftsprobleme bieten. Grafiker Thomas Hofmann steuert ein imposantes Redaktionsalien bei, das auf einem Finger einen Ringplaneten rotieren lässt und irgendwie recht bildungsbürgerlich aussieht.

Sehr belesen sind oder viel gegoogelt haben Christian Hoffmann und Udo Klotz, um die »Gerechtigkeit im Sonnensystem« wieder herzustellen. Denn in einer früheren Ausgabe haben sie sich sehr ausführlich mit dem Planeten Mars auseinandergesetzt und die phantastische Literatur zu dem roten Planeten vorgestellt. Befürchtend, dass Göttervater Zeus aka Jupiter aufgrund der Bevorzugung seines Sohnes zürnen könnte, nehmen sie sich nun den Rest vor und lassen fiktiv ein Alienschiff von Außen in unser Sonnensystem hinein fliegen, deren Besatzung bei jedem Planeten und etlichen Monden eine phantastisch-literarische Nabelschau unternimmt. Schon klar, dass sich dieses Vorhaben nicht auf ein paar Seiten umsetzen lässt. Es sind immerhin fast 20 geworden, ohne dass irgendwo ein Anspruch auf Vollständigkeit formuliert wäre. Ich fand dieses Vorhaben sehr spannend, weil es die Vielseitigkeit unseres Genres belegt und ein Streifzug durch die Geschichte des Genres und ein wenig der Astronomie ist. Ich muss aber auch gestehen, dass ich ab und an leichte Ermüdungserscheinungen verspürte, erschlagen von der Fülle an Beispielen, an Namen und Titeln, die ich mir ohnehin nicht merken kann. Aber der Respekt vor der Fleißarbeit bleibt natürlich.

Der nächste Beitrag ist erheblich kürzer. Trotzdem erläutert Wolfgang Both sehr kompetent. ausführlich und überzeugend, dass Wikipedia nicht immer recht hat. Selbst wer das schon wusste, war vielleicht trotzdem erstaunt darüber, dass der Countdown gar nicht das erste Mal im Film DIE FRAU IM MOND von Fritz Lang beim Start einer Mondrakete inszeniert worden, wie es Wikipedia behauptet. Denn dummerweise kommt ein solches »Runterzählen« auch in einigen Werken Jules Vernes sowie in anderen Romanen vor, die lange vor dem Roman von Thea von Harbou erschienen sind. Wolfgang Both zitiert ausführlich aus den genannten Werken und gibt uns damit noch einen weiteren Grund, Jules Verne als den Begründer der modernen Science-Fiction zu sehen.

Jürgen vom Scheidt wandert im dem Essay »Jim Parker – Atlantide Glücksmomente« auf den Spuren seiner Kindheit und seiner phantastischen Lesebiographie. Dabei spielte nicht nur Peterchens Mondfahrt, sondern vor allem SUN KOH und JIM PARKER eine große Rolle, PERRY RHODAN und ATLAN dagegen kaum. Womit wieder einmal bewiesen ist, dass das Einstiegsalter durchaus eine Rolle spielt. Es ist ein nostalgischer Trip in die eigene Vergangenheit, bei dem auch psychologische Fragen angeschnitten werden. Der Essay enthält einige Wiederholungen, die mich nicht vehement gestört haben und die verdeutlichen, dass Jürgen von Scheidt Schreiben immer auch als Selbsterfahrungsprozess begriffen hat.

»Das Phantastische an der Arbeit in einem Phantastik-Verlag« ist, streng genommen, nach der Schilderung von Melanie Wylutzki, gar nicht so phantastisch. Eher viel Bürokratie, Organisation und Marketing-Arbeit. Bleiben die phantastischen Themen und Bücher, die daraus hervorgehen. Und der Unterschied zwischen Lektorat und Korrektorat!

Manfred Christiansen hat den Roman DER STERN VON AFRIKA vom Deutschen ins Dänische übersetzt und schildert seine Erfahrungen bei dieser Arbeit und vor allem die Problematik für Neologismen, die früher mal welche waren (z. B. Fernseher oder Raketenantrieb), entsprechende Worte auf Dänisch zu finden.

Begeistert hat mich auch der Überblicksartikel von Armin Möhle über die »Alternativen Welten des Christian von Ditfurth«. Armin stellt die vier Alternativweltromane sehr präzise und immer mit Bezug zum realen historischen Geschehen vor. Ein Beitrag, den ich sehr gerne gelesen habe. Auch wenn ich Armins Aufforderung, mir die Bände zuzulegen, wohl doch nicht folgen werde.

Christian Hoffmann nervt. Er nervt seine Leser mit Nasdat, ein stark ans russische angelehnter Slang, den

Anthony Burgess eigens für seinen Roman CLOCKWORK ORANGE schuf. Christian greift diesen Slang auf, um an Roman und Film zu erinnern. Das macht Lust, den Roman mal wieder aus den Tiefen der Bücherregale hervor zu kramen.

Udo Klotz stellt aktuelle deutschsprachige sekundärliterarische Bücher vor. Von Rottensteiner über Frey und Dath zu Esselborn, Weisser und Meifert macht er deutlich, dass in den letzten Jahren vermehrt auch Bücher deutschsprachiger Autoren (in diesem Fall) erschienen sind, die sowohl die globale als auch die Entwicklung der deutschen Phantastik in den Blick nehmen. Viel zu lesen!

Hardy Kettlitz stellt dann noch zusammen, was in der phantastischen Literatur vor 100, 75, 50 und 25 Jahren geschah – und 64 prallgefüllte Seiten sind ausgelesen. Es fällt mir schwer !TIME MACHINE, als Fanzine zu bezeichnen, auch wenn die fannische Begeisterung für das Genre bei den Machern extrem zu spüren ist. Und positiv ist natürlich auch, dass der Wurdack Verlag sich um die Diversität in der Szene bemüht und Raum bietet für ausführliche und kompetente Erörterungen zur Phantastik. Einmal im Jahr ist da fast zu wenig.

PARADISE 114

108 Seiten DIN A 5, Klebebindung, Auflage: 70 Exemplare. Kontakt: TERRANISCHER CLUB EDEN, Kurt Kobler, Feuerwerkerstr. 44, 46238 Bottrop, E-Mail: tceorder@terranischer-club-eden.com. Internet: www.terranischer-club-eden.com.

von Sabine Seyfarth

Paradiesisches Jahresende.

Das Cover offeriert das Buch zum 60. Geburtstag von PERRY RHODAN – ein umfangreiches Werk, sowohl rein von der Seitenzahl als vor allem durch die Anzahl der Autoren, die sich beteiligt haben. Ein Werk, welches sich sicher lohnt, sowohl für Fans als auch für solche, die es waren, werden oder sich einfach rundum zur Serie informieren wollen. Es sollte gekauft werden, damit der Verein nicht nur Ehre, sondern auch Go(e)ld erhält. Somit nicht nur ein schönes, sondern auch ein wichtiges Cover. Obwohl mich persönlich der Weihnachtsmann stört, aber das kommt vielleicht daher, dass bald Frühling ist.

Netterweise begrüßt auf der Innenseite ein Weihnachts-Gucky den Leser oder auch Lesenden, ein Partizip, welches hoffentlich stimmt, denn wer anfängt das PARADISE aufzuschlagen wird sicher weiterlesen. Dieser Gucky kann ruhig auch im Frühling kommen. Etwas irritierend ist, dass die Anrede des Beitrags von Joe ein Schusterjunge ist. Ist wohl dem Weihnachtsstress geschuldet, deshalb vielleicht auch die Karikatur des gestressten Weihnachtsmannes unter Joes Beitrag. Apropos, darf es noch Weihnachtsmann heißen? Die Genderfrage beschäftigt Joe. Mich auch und ich kann ihm nur Recht geben. Wobei ich mich nicht frage, wie man divers noch unterbringen will, sondern warum es männlich/weiblich/divers heißt. Divers reicht doch. Männlich und weiblich scheinen ja nur die Extreme zu sein, die Eckpunkte des diversen Spektrums.

Lumpazie meldet sich mit einem umfangreichen Beitrag zurück. Für mich interessant, dass er ein VAMPIRA -Fan ist. Mein Sohn war das auch eine Zeit lang. Er hat versucht, mich zu begeistern und die ersten Hefte fand ich ganz nett, aber dann wurde es immer ekliger und da war ich raus. Interessant für die Leser sind die Hintergrundinformationen zur Entstehung des Buches zum 60. von PR, dem im Cover avisierten, bei dem er wohl die Idee und den Hut hatte und es zu seinem Baby gemacht hat.

Es scheint sich auch eine Verstärkung für das Redaktionsteam zu ergeben. Zumindest geht Lumpazie davon aus, wenn auch nicht durch ihn. Er wird aber in Zukunft wieder aktiv Beiträge liefern. In diesem Heft hat er schon umfangreich angefangen.

Ich durfte auch noch einmal einen Leserbrief schreiben, sozusagen als Weihnachtsgeschenk. Netterweise wird auf Fragen auch gleich von der Redaktion geantwortet. Wer aber konnte wissen, dass aus dem Heft zum Geburtstag von PR ein Buch wird? Nun weiß ich außerdem, dass »Aliens« tatsächlich die Pluralform von »Alien« ist. Man lernt nie aus.

Dann wird es für Leute mit schwachen Augen ein paar Seiten lang sehr schwierig. Ich sehe ja ein, dass man gern wichtige Dokumente aus der Geschichte des Klubs einbauen möchte und diese nicht abschreibt. Aber so kleine Schrift und dann auch noch hellgrau. Puh, das fordert heraus.

In diese Schwierigkeit versetzt den Leser ein Nachruf auf Peter Terrid von J. -M. Paarhaus von 1999, ein Bericht vom NRW-Regio-Con von Joe Kutzner von 1997 und eine Weihnachtsgeschichte von M. Richter von 1997, sowie »Best of PARADISE von 2013 – kosmische Pyramiden von Nobby. Danach geht's wieder gut lesbar in schwarz weiter oder eher bunt, denn ein bunter Mix aus Empfehlungen folgt. Danke auch für die Zusammenfassung der wichtigsten Termine.

Der Bericht vom PentaCon steht unter der Überschrift: »Das Ost-Fandom ist anders«. Ja, das sehe ich auch so. PERRY RHODAN hat wohl nicht nur bei mir keine Rolle gespielt. Ich denke wir sind mit anderen Büchern groß geworden und SF war eine sogenannte »Bückware«. Wir haben wohl so auf neue SF-Bücher gewartet wie vor Jahren den neuen Harry-Potter-Romanen entgegen gefiebert wurde. Übrigens bin ich nicht der Meinung, dass es Humor in der SF in der DDR nicht gab. Das ist sicher auch Geschmacksfrage. Ich mochte und mag z. B. Branstner.

Csaba Ferrone überbringt Sternengrüße von Titus Müller, der in Pohl eine anscheinend interessante Lesung zu seinem Buch DIE FREMDE SPIONIN für den TCE abgehalten hat.

Hinterm Mond sind die Frauen wohl nicht, die sich in Ostfriesland getroffen haben um dort mit Fans über ihre Werke und die Sichtbarkeit der Frauen als Autorinnen in der SF zu diskutieren. Den Vortrag von Theresa Hannig hatte ich in Dresden gehört. Hier wird noch einmal detaillierter auf den Inhalt eingegangen. Ob es so wichtig ist, ob Frauen genauso schreiben wie Männer, weiß ich nicht. Mir ist egal wer eine Geschichte schreibt, nur wenn es um Sexszenen geht, habe ich festgestellt, dass Frauen und homosexuelle Männer das besser können, aber auch das ist Geschmackssache. Allerdings klingt der Bericht so begeistert, dass ich neidisch bin, nicht dabei gewesen zu sein.

Ein Comic mit Fotos vom Austriacon 2016 gestaltet von Raimund Peter und Reinhard Habeck ist eine andere Art, eine Convention zusammenzufassen, bei der gefordert wird: »Heiterkeit auf Lebenszeit«. Das ist eine nicht einfach zu erfüllende Forderung, aber es lohnt sich sicherlich danach zu streben.

60 Jahre PR war nicht nur dem TCE wichtig. Unter dem Titel »60 Jahre Tribute PERRY RHODAN« wurden vom PROC Geschichten gesammelt, die die Zahl 60 enthalten sollten. Nachdem Andy Schmid dieses Projekt kurz vorgestellt hat, darf der Leser des Magazins dessen Geschichte schon mal hier lesen. Wow, so eine Arbeit, eine Geschichte, gestrickt aus den Inhalten aller 60er PR-Romane, eine Reise durch die Abenteuer dieses unsterblichen Helden.

Mit dem Blick auf das Jahr 1961 schlägt Andy alias Lumpazie den Bogen zum Geburtstag von Uschi Zietsch und siehe da es scheint Schicksal zu sein, dass Uschi und Perry zueinander fanden, wo sie doch das gleiche Geburtsjahr haben.

Dann geht es mit Geschichten weiter, zunächst führt uns Silvia Zimmermann auf den Nürnberger Weihnachtsmarkt anno 1670, wo Atlan sich als Weihnachtsmann von seinen Abenteuern erholt. Uwe Lammers entführt den Leser dagegen erst in einen Alptraum mit seiner Geschichte »Geträumte Evolution« um uns dann in seine Welt des Archipels zu führen. Auf 22 Seiten kann man sich einen Überblick über die Entstehung und Entwicklung dieser Welt durch den Autor verschaffen.

Interessante Rezensionen runden das PARADISE ab. Karl-Ulrich Burgdorf hat eine Perle ausgegraben, die fast in Vergessenheit geraten ist. SCHWEINEGÖTTER UND ANDERE VISIONEN ist der Titel einer Geschichtensammlung von Regina Miriam Bloch, Geschichten, in denen die Autorin den Alptraum des Krieges verarbeitet, Geschichten, die 1917 geschrieben wurden und leider wieder sehr aktuell sind. Die Zitate, die der Rezensent verwendet, zeigen eine sehr bildhafte und poetische Sprache, aber auch ein klares Bild über die Ursachen des Krieges, denn die SCHWEINEGÖTTER sind Mammon und Mars. Sehr interessant auch die Geschichte, die in der Übersetzung hinzugefügt wurde. Sie ist wohl von dem Blog »Weird Women« in das Buch gekommen. Sicher ein Blog in den man mal hineinschauen sollte.

Joe Kutzner hat dann DAS QUIZBUCH DES UNHEIMLICHEN gelesen und behauptet das Buch wegen des Pseudonyms des Autors »Smolle Smolinski« ausgewählt zu haben, welches seiner Meinung nach schon auf humorvolle Schreiberei hinweist. Grundlage des Buches ist eine Kneipen-Quizliga aus Münster und der Vorläufer ist das QUIZBUCH DES WILDEN WESTENS. Laut Joe ist es möglich, mit diesem Buch eine tolle Zeit zu verbringen, bei dem Wettkampf um die Beantwortung der über 300 Fragen zum Thema aus allen Gebieten – von der Literatur bis Computerspiele. Alle Kritik von Joe bezieht sich lediglich auf das Äußere. Wenn es um zu kleine Schrift geht und zu kleine Bilder, hoffe ich, dass dieser Blick auch in Zukunft auf das PARADISE gerichtet wird.

Natürlich ist auch Uwe Lammers mit einer Rezension vertreten, diesmal mit DIE SCHLAFENDE WELT von William R. Burkett jr. Angesichts der gegenwärtigen Situation in unserer Welt stößt mir auf, dass, wenn die Terraner eine fremde Zivilisation unterjochen, es bedauert wird (»Man könnte denken dies sei weit weg, aber leider ist dem nicht so.«), dass diese dann die irdische Bevölkerung regelmäßig in Schutzunterkünfte zwingen. Ein typisch amerikanisches Ende? Da erwarte ich keine Überraschung.

Die letzte Rezension ist etwas ganz Besonderes. MATHE FÜR HELDEN – ABENTEUERLICHE MATHEMATIK. EINE GESCHICHTENSAMMLUNG MIT AUFGABEN ODER EINE AUFGABENSAMMLUNG MIT GESCHICHTEN von OStR i. R. Dr. Christian Eckhard. Der Rezensent Joe, lässt uns wissen, dass der Autor ein Mitglied des Klubs ist. Das ist aber nicht der Grund, warum dieses Buch direkt auf meinen Einkaufszettel gelangte, auch wenn ich aus der netterweise zum Anfüttern gedachten Geschichte bisher noch nicht die Lösung extrahieren konnte. Aber die Idee finde ich einfach toll und ich kenne mindestens eine Enkeltochter, die gern daran knobeln wird.

Und da fehlt doch noch einer – rich-

tig: Gerd Maximovic. Er macht weiter bei seinem Feldzug gegen Einstein. Da kann ich nicht mitreden, aber sicher gibt es jede Menge unter den Fans, die sich mit den Argumenten hier auseinandersetzen können. Hat Einstein nun recht oder ist die Anerkennung der Relativitätstheorie wirklich eine der »merkwürdigsten Verirrungen des menschlichen Geistes« (so Hans Israel, hier von Gerd zitiert).

Nun Gerd bleibt sich selbst treu und im zweiten Beitrag, bei dem es um Wunder geht, kommt er schließlich wieder auf seine Gottesauffassung. Auch wenn ich ihm in vielem zustimme, vor allem was die Vereinnahmung der Wunder durch einzelne Religionen geht und auch, dass es Wunder gibt, die wir (noch) nicht erklären können, seinem Glauben kann ich dennoch nicht beitreten.

Damit ist dieses wieder sehr abwechslungsreiche PARADISE 114 zu Ende. Nobby wünscht allen noch ein schönes Fest und Gesundheit. Die zwei restlichen Seiten werben für den ANDROMEDA ZYKLUS, für das PR-Fanprojekt RAUMSCHLACHT IM VENUS-SEKTOR und für »Fünf Utopische Krimi -Kurzgeschichten«, deren Herausgeber der TCE ist, sowie für ein Kinderbuch: DER ZAUBERZIRKUS von den Schöpfern des Buches KLEINER SOHN DES UNSICHTBAREN VOLKES.

QUEER*WELTEN 7

60 Seiten DIN A 5, Klebebindung, Auflage: unbekannt. Kontakt: Ach je Verlag als Imprint des Amrun-Verlags, Jürgen Eglseer, Eichenweg 1a, 83278 Traunstein. E-Mail: info@amrun-verlag.de. Internet: queerwelten.de.

von Holger Marks

Leicht verspätet erscheint die siebte Ausgabe der QUEER*WELTEN. Der Grund liegt an einem Verlagswechsel. Der Ach je Verlag ist nun ein Imprint des Amrun-Verlags. Und auch wenn sie als Herausgeberin noch genannt wird, wird auch Kathrin Dodenhoeft das Team verlassen. Und weitere Änderungen werden angekündigt. So soll das Heft ab der nächsten Ausgabe nur noch halbjährlich, aber mit erweiterten Inhalt erscheinen. Denn so nebenbei lässt sich so ein Heft nun doch nicht erstellen. Wie viel Arbeit und Sorgfalt aufgebracht wird, merkt man auch dieser Ausgabe an.

Vorerst bleibt es allerdings bei der üblichen Aufteilung. Es gibt drei Kurzgeschichten und einen längeren Essay.

Die erste Geschichte hat durchaus Augenöffner-Qualitäten. Iva Moor erzählt in »Medusas Lachen« die Geschichte der Gorgone aus der Perspektive ihrer Schwestern Stheno und Euryale. Und da sieht die Geschichte doch etwas anders aus als in der bekannten Perseus-Erzählung und es darf durchaus hinterfragt werden, ob die Gorgonen wirklich die männermordenden Monster der Antike sind oder eher ein Opfer der Götter. Schließlich wurde Medusa von Poseidon vergewaltigt, von Athene in das Monster verwandelt, unter dessem Blick Menschen zu Stein erstarren. Und dann schicken die Götter Perseus ausgerüstet mit Hades' Tarnkappe, Hermes' Flügelschuhen und einem spiegelnden Schild von Athene, als wenn er gegen Titanen kämpfen wollte, und der ihren

Kopf schließlich sogar als Waffe verwendet. Die Umdeutung ist erfrischend gegen den Strich gebürstet, auch wenn der Text stellenweise ein wenig in eine politische Stellungnahme abgleitet.

»Die gläserne Tochter« von Lisa-Jenny Krieg hat mich leider nicht so ganz überzeugt. Wir dürfen an die Gedanken und Gefühle einer Frau teilhaben, die hochschwanger auf der Flucht ist. Auf der Flucht vor den Wesen, die sie und andere Frauen als Gebärmaschinen missbrauchen, weil sie genetisch kompatibel sind. Der Namenlosen gelingt es, in einer Höhle Zuflucht zu finden und dort ihr Kind zu gebären – mit einer ungewissen Zukunft. Die Geschichte lässt viel Platz für eigene Phantasie.

Metal Gear Marlo kämpft in der Arena, obwohl sie keine künstlich verstärkten Muskeln oder Gliedmaßen aus Stahl hat. Die Kämpfe gehen anfangs um Leben und Tod, bis sie mit fortschreitenden Erfolgen bessere Konditionen bekommt und ein Kampf höchstens noch mit schweren Verletzungen endet. Und sie Stevie Ray kennen und lieben lernt. Eine Liebesgeschichte, die mir manchmal etwas zu glatt und zweifelsfrei geschildert wird und bei der sich die Handelnden auch etwas zu cool geben. Es hat ein wenig gedauert, bis ich gemerkt habe, dass »MGM & Baby Ray« nur ein Auszug aus einem größeren Romanprojekt von Aischa Ella Dismond ist. Ein Auszug, der durchaus für sich stehen kann, weil der die Liebesgeschichte zwischen Marlo und Stevie erzählt, bei dem man aber auch merkt, dass das nicht alles gewesen sein kann.

Ein weiterer Schwerpunkt der QUEER*WELTEN sind die Essays, die ausloten, wie queeres, phantastisches Erzählen aussehen kann. Eine Debatte, die im deutschen Sprachraum noch relativ neu ist, wie Liv Kątny in dem Essay »Euer Happy End ist mein Albtraum.« klarstellt. Der Beitrag begibt sich auf die Spuren von »Queeren und

transhumanen Ich-Erzähler*innen in phantastischer Literatur«. Und findet einige. Dabei geht es weniger um Gay Romance als um Machtkritik und die Vor*herr*schaft von tradierten Erzählweisen und derer Inhalte. Und der Beitrag zeichnet sich auch dadurch aus, dass er seine eigenen Schlussfolgerungen immer wieder ironisch hinterfragt und so auch mit der Schwierigkeit umgeht, dass nicht alle Autor*innen queerer Inhalte ein gleiches Selbstverständnis teilen müssen. Auch wenn alle sicherlich die Erfahrung teilen, ausgegrenzt und diskriminiert zu werden. Aber vielleicht ist auch das schon wieder ein Vorurteil.

Der »Queertalsbericht« mit einigen Buch- und Musikvorstellungen schließt den Band ab. Das Cover dieser Ausgabe stammt von Daniela Schreiter, die ihre Werke unter dem Namen Fuchskind veröffentlicht.

Ich habe jetzt zwei Bände der Queer*Welten gelesen. Und ich muss zugeben, dass mich eher die Essays als die Geschichten motivieren, dabei zu bleiben. Nicht, dass die Geschichten schlecht wären. Aber in den Essays werden die Fragen hin und her bewegt, die dazu geführt haben, dass es die QUEER*WELTEN überhaupt gibt und damit auch der Blick auf den Zustand der phantastischen Literatur heute und in der Zukunft geschärft.

FUTURE FICTION 1
102 Seiten DIN A 4, Klebebindung, Auflage: unbekannt, ISBN 979-8-535686-79-0. Kontakt: Sylvana Freyberg und Udo Post, E-Mail: mail@future-fiction.de. Internet: www.future-fiction.org, www.amazon.de.

von Armin Möhle

Das neue Magazin FUTURE FICTION 1 versteht sich als Teil des Netzwerks FutureFiction.org, das »... einen vielfältigeren literarischen Blick auf die Zukunft ...« bieten will und anstrebt, »... der eindimensionalen Übermacht aktueller, hauptsächlich anglophoner SF solche Stimmen entgegenzusetzen, die abseits ausgetretener Wege frische Blicke in die Zukunft werfen und uns Lesern bisher unbekannte Perspektiven bieten.«

Die erste Story in der Ausgabe, die »Algenbiographie« von Martha Riva Palacio Obón (Mexiko), ist in der Tat unkonventionell. Die Autorin reflektiert die Forschungsmission zum Jupiter-Mond Europa mit der persönlichen Situation ihres Protagonisten (oder ihrer Protagonistin?) und einem Exkurs über Bakterien, Algen usw., die man auf Europa zu finden erwartet. Lavanya Lakshminarayan (Indien) schildert den »Moksha-Quest«. In der virtuellen und in der realen Welt von Manasa Ashok beginnen sich Parallelen abzuzeichnen, die eine beeinflusst die Handlungen der Protagonistin in der anderen und umgekehrt. »Die List« von Ian McDonald (England) greift der Magier Jack Caruana auf, um in einer Show gegen die KI eines Kasinos in Reno anzutreten. Der Magier hat gewonnen, wenn die KI einer seiner Tricks nicht erklären kann. Aber Caruana will gar nicht gewinnen – er hat etwas anderes vor.

Der Abdruck der Kurzgeschichte von Ian McDonald (eine Erstveröffentlichung ...?) mag auf den ersten Blick verwundern, weil er zu den etablierten »anglophonen« Autoren gehört, die FUTURE FICTION nicht publizieren will, sie steht jedoch gleichberechtigt neben den übrigen Storys, weil sie eines der »nearfuture«-Themen aufgreift, denen sich das Magazin widmen will.

Auch deutschsprachige Autorinnen und Autoren sind in FUTURE FICTION 1 vertreten. In »Fallende Sterne« greifen Angela und Karlheinz Steinmüller die Schwurbeleien und Verschwörungsmythen auf, die in der Corona-Pandemie entstanden sind, indem sie eine neue Auswirkung von Long-Covid kreieren. Robert Corvus lässt eine »Transfiguration« stattfinden. Er spitzt den Konflikt zwischen seinem Protagonisten, einem Maler, und einer lernenden KI zu, die für ihn seine Werke erschafft. Wer ist kreativ? Und ist die KI inzwischen als lebenden Wesen anzusehen ...?

Mit Lavanya Lakshminarayan wird auch ein Interview geführt. Die Autorin arbeitet als Spieldesignerin, wovon sie auch berichtet. Es verwundert also nicht, dass sie für ihre Kurzgeschichte, die sie im weiteren Verlauf des Gesprächs reflektiert, einen entsprechenden Plot entwickelte.

Francesco Verso (Italien) plädiert für »Der neue ›Sense of Wander‹«. Er beklagt die (nicht neue, seit Jahrzehnten anhaltende) Dominanz englischer und US-amerikanischer Science-Fiction und fordert Leserinnen und Leser dazu auf, sich selbst auf die Suche nach Romanen und Kurzgeschichten zu begeben, die nur in den Heimatländern ihrer (nicht englischsprachigen) Autorinnen und Autoren gedruckt werden. Einfach ist das sicherlich nicht, viele Leserinnen und Leser werden auf Übersetzungen angewiesen sein (Bücher aus anderen Ländern zu beziehen ist dagegen schon lange kein Problem mehr ...). Und FUTURE FICTION hilft (in bescheidenen Rahmen, zugegeben) dabei – nein, das ist nicht ironisch gemeint!

Phillip P. Peterson (Deutschland) berichtet »Über die Möglichkeit interstellarer Raumflüge«. Nicht unbedingt in technischer Hinsicht, sondern in ihren literarischen Umsetzungen. Er schlägt einen Bogen von Nanomaschinen über Quanteneffekte und Atomexplosionen bis hin zu Solarsegeln als potenzielle Antriebe von interstellaren Raumschiffen. Entwürfen wie Antimaterie-Antrieben erteilt er dagegen eine klare Absage, was ihre Realisierbarkeit angeht – der Autor ist immerhin auch Raumfahrtingenieur. Vielleicht können Autorinnen und Autoren Anregungen aus dem Artikel mitnehmen, denn auch Raumfahrt kann ein »near future«-Thema sein.

Die Stories und Artikel in der vorliegenden Ausgabe sind interessant und lesenswert. Sie entsprechend den Intentionen der Herausgeber. Die Auftaktausgabe von FUTURE FICTION ist gelungen, die Fortsetzung wünschenswert.

60 JAHRE PERRY RHODAN
536 Seiten DIN A 5, Klebebindung, Auflage: 300 Exemplare. Kontakt: TERRANISCHER CLUB EDEN, Kurt Kobler, Feuerwerkerstr. 44, 46238 Bottrop, E-Mail: tceorder@terranischer-club-eden.com. Internet: www.terranischer-club-eden.com.

von Holger Marks

Wer diesen »Backstein« in der Hand hält, begreift schon rein haptisch: Dies ist das einzig wahre, einzigartigste, bombastischste und außergewöhnlichste Jahrbuch zum 60jährigen Jubiläum der Serie. Dagegen wirkt der Jubiläumsband von Pabel-Moewig regelrecht mickrig und unscheinbar. Auch wenn dieser pünktlicher erschienen ist.

Aber wer konnte ahnen, dass aus einer recht harmlosen, aber sympathischen Idee solch ein Mammutwerk entstehen würde. Die Idee war: Wir bitten ein paar Fans, ihre schönsten oder prägendsten PR-Momente zu schildern und machen dann ein »kleines Jubiläumsfanzine« daraus. Aus »ein paar« wurden dann »ziemlich viele« und das Adjektiv »klein« wurde unfreiwillig einer Metamorphose unterzogen.

Der Rezensent ist der Redaktion unheimlich dankbar, dass sie auf dem Backcover eine kleine Buchstatistik veröffentlicht hat. Das Buch enthält insgesamt 85 Texte, davon 46 aus dem PR-Team, 23 Artikel aus dem Fandom, fünf internationale Beiträge, acht Blicke von außen und auch der TCE ist 22 mal vertreten. Das ist schon gewaltig, mindestens ein 8.000er unter den Fan-Magazinen.

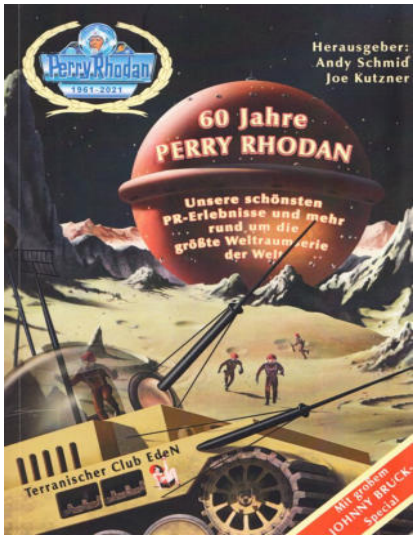
Noch gewaltiger ist allerdings die Zahl der Bilder. Es sind sage und schreibe 1.250 Bilder, Grafiken. Titelbilder und weitere Abbildungen zusammengekommen. Es sind sehr sehr viele Fotos von den Autoren, der PR-Redaktion, den TCE-Mitgliedern von Cons und Treffen, die natürlich beweisen, wie lange und intensiv sich Joe Kutzner und Co. um ihre Serie bemüht und verdient gemacht haben.

Und sie pflegen Traditionen: Natürlich gibt es eine sogar ausklappbare Risszeichnung in der Mitte des – nun ja nicht mehr – Heftes. Gregor Sedlag hat einen Fiktivtransmitter aus dem Galaktischen Rätsel zu Beginn der Serie gezeichnet. Die Risszeichnung liegt auch als koloriertes DIN A 3-Plakat dem Buch bei.

Dann gibt es noch ein großes Johnny-Bruck-Spezial. Der legendäre Titelbildzeichner der Serie wäre 100 Jahre alt geworden. Auch PR-NEO ist vertreten. Die Serie feiert mittlerweile ihren zehnten Geburtstag. Also mehr als genug Jubiläen für solch einen Prachtband.

Was allerdings fehlt ist eine Gebrauchsanweisung. Wie liest man solch ein Ungetüm? Beitrag für Beitrag? Oder einfach blättern, irgendwo hängen bleiben, weil ein Name, ein Bild oder ein Titel Aufmerksamkeit erregte? Oder nur die Beiträge, deren Autoren man kennt? Sind die Storys genauso wichtig? Interessiert mich Johnny Bruck wirklich? Und wer kann schon was mit Risszeichnungen anfangen?

Entscheidungen, die jede:r für sich treffen muss. Ich dachte anfangs auch: Ich blättere locker durch und bleibe vielleicht bei dem einen oder anderen Beitrag hängen und dann ist der dicke Band doch schneller durch als gedacht. Denn so ein großer PR-Fan bin ich dann doch nicht. Und natürlich wiederholt sich vieles in den individuellen Erfahrungen mit der größten SF-Serie der Welt. Natürlich waren viele Autoren der zweiten, dritten oder vierten Generation früher selbst Fan der Serie. Und alle haben auch die gleichen Cons besucht. Das Einstiegsalter scheint so bei elf oder zwölf Jahren gelegen zu haben, bei einigen früher – bei mir später. Die Lektüre hat oft zu ersten eigenen Schreiberfahrungen angeregt. Eine erwartbare Aussage von Schriftsteller-:innen, aber auch ein Indiz dafür, welche überragende Stellung PR in der Entwicklung der SF-Szene in Deutschland hat. Und natürlich gibt es viel Begeisterung, Dankbarkeit und wohl auch ein wenig Euphemismus darüber, dabei gewesen zu sein und mitgewirkt zu haben.



Aber es gibt auch die ungewöhnlichen Beiträge, die ein wenig länger im Gedächtnis bleiben. So die längere »Story« von Martin Eisele-Baresch, über eine Jungenbande, von denen einer Mathe heißt, und wie sie zu PR kam. Oder der Beitrag von Miriam Hofheinz, die als Marketingfachfrau nicht nur ihren Beitrag für die Serie darstellt, sondern auch deutlich macht, wie viel Freude ihr die Arbeit im PR-Team gemacht hat.

Mancher Beitrag wirft auch ein Licht auf bestimmte Hierarchien oder Arbeitsbedingungen. Zum Beispiel, wenn ATLAN-Autor Falk-Ingo Klee schildert, wie Hanns Kneifel einmal abends bei ihm anrief, um ihm mitzuteilen, welche Ausrüstungsgegenstände seine Romanfiguren am Ende seines Romans dabei haben müssten, damit er entsprechend den nächsten Roman schreiben könne. Und das war nicht als Bitte gemeint. Und wir erfahren auch, warum bei den terranischen Raumschiffen auf den Titelbildern von Johnny Bruck nie der charakteristische Ringwulst abgebildet ist. Es hätte eben eine halbe Stunde länger gedauert, das Bild zu malen, wie Bruck auf einem Con verriet.

Joe Kutzner erzählt launig und ausführlich, wie er einmal vom WDR zu dem absoluten PR-Experten gekürt und für eine Sendung interviewt wurde. Nicht nur die doch etwas seltsamen Vorstellungen des WDR-Redakteurs regen zum Schmunzeln an. Genauso wie der Beitrag von Michael Wittmann, der sein schönstes PR-Erlebnis in einen Comic verpackt und gern genutzte Versatzstücke zu einem launigen »Abenteuer auf Doregon« verwurstet.

Beim Johnny Bruck Spezial hat mich der Beitrag seiner Tochter am meisten beeindruckt. Es ist eine sehr persönliche, an manchen Stellen sogar fast intime Schilderung eines Leben mit einem manischen, aber auch eigensinnigen und genauso liebevollen wie resoluten Vater, passionierten Jäger und Freund vieler Persönlichkeiten des gesellschaftlichen Lebens in Deutschland. So kannte er zum Beispiel Victor von Bülow und durfte als Statist in einem der Loriot-Filme mitspielen. Er war wohl ein sehr spezieller Mensch, was auch das Interview nahelegt, das Joe Kutzner mit ihm führte.

Gar unglaublich ist und bleibt allerdings die Zahl der Bilder, mit denen er das Perryversum mit Leben füllte. Daran reicht selbst die unglaubliche Anzahl der Bilder nicht heran, die diesen Band schmücken. Es fällt allerdings auf, dass die weitaus größte Zahl der abgedruckten PR-Titelbilder eher aus dem ersten Drittel, wenn nicht sogar aus dem ersten Viertel der Hefte stammt. Man könnte daraus eine leichte Sehnsucht nach der »guten alten Zeit« der Serie ableiten, als das Solare Imperium noch das Solare Imperium war und Rhodan mit dem Generationenraumschiff SOL einige mittelgroße Mysterien des Universums enträtselte bzw. Zwiebelschalen entblätterte. Vielleicht hängt es aber auch mit dem Einstiegszeitpunkt vieler heutiger PR-Fans insbesondere der Erben der Nacht zusammen. Das führt mich zu einer weiteren gewagten Theorie, die den vielbeschworenen Mythos um den MdI-Zyklus entschleiern könnte. Gilt dieser Zyklus doch bei vielen Fans noch immer als der beste und beliebteste Abschnitt der Serie. Der Grund dafür könnte ganz banal sein. Vielleicht war es damals für die kleinen Steppckes der erste komplexe Zyklus, der nach all den Kämpfen um das Solare Imperium den Blick weitete in eine Nachbargalaxis, die von einer geheimnisvollen Herrscher:innenclique unterjocht wird. Denn tatsächlich ist es ja so, dass die ersten Eindrücke die bleibenden sind. Aber das ist selbstverständlich nur eine wissenschaftlich nicht abgesicherte autobiografisch geprägte Theorie, die erst noch der empirischen Überprüfung bedarf. Weitaus einfacher empirisch nachweisbar ist die Tatsache, dass auf den abgedruckten Fotos Frauen erheblich unterrepräsentiert sind.

Einige Stimmen aus dem Ausland beleuchten die Publikationsgeschichte der Serie in Frankreich, Japan und den USA und zwei sich ergänzende Beiträge die Luxemburgische Fanszene. Die Serie kann auch in Frankreich oder den USA über eine jahrzehntelange Veröffentlichungsgeschichte zurückblicken. Trotzdem scheint PERRY RHODAN ein im wesentlichen deutsches Phänomen zu sein – und wohl auch zu bleiben.

Dann gibt es – der Leser ist mittlerweile schon recht erschöpft – noch die Stimmen aus dem Fandom und den Blick von Außen, also von Menschen, die sich nicht als Fans bezeichnen, aber durchaus ihre Erfahrungen mit der größten Serie des Universums (das Gegenteil muss erst bewiesen werden ...) gemacht haben. Da gibt es dann auch schon mal »abgrenzende Töne« und man wird langsam wieder in eine Welt zurückgeführt, in der PERRY RHODAN nicht der Nabel der Welt ist. Irgendwie pädagogisch wertvoll, diese Beiträge erst gegen Ende des Bandes zu bringen.

»Man kann an jeder Stellen anfangen, darin zu blättern und zu lesen.« schreibt Joe Kutzner in seinem Vorwort. Und dann kann man nicht mehr aufhören. Ich habe wesentlich mehr Beiträge gelesen, als ich anfangs dachte, ohne den Schlüssel aus dem Fenster der Dachkammer zu werfen. Es ist ein Werk, das man immer wieder zur Hand nehmen kann, um in Erinnerung zu schwelgen und sich in die Welt des PR-Fandoms entführen zu lassen.

Und ob nun Fan oder nicht: vor der enormen Leistung, einen solchen Band zusammen zu stellen, kann man nur den Hut ziehen – und den TCE mit einer Bestellung des Bandes unterstützen.

SOL 105
100 Seiten DIN A 4, Mittelheftung,
ISSN 1439-2453, Auflage: 1.200
Exemplare. Kontakt: PERRY RHODAN

FanzineKurier

FANZENTRALE e. V., Postfach 2352, 76413 Rastatt. Internet: www.prfz.de.

von Sabine Seyfarth

Die Coverillustration von Dieter Bohn kommt den Lesern sicher bekannt vor. Zunächst einmal: Es gefällt mir! Außerdem ist es absolut passend zum Schwerpunkt dieser Ausgabe: die Autorinnen von PERRY RHODAN. Da kann man gespannt sein. Mir als Außenseiter sind noch nicht so viele Frauen aufgefallen.

Ich bekomme die Zeitung, weil ich inzwischen Mitglied in der PRFZ bin. Ich habe immer mal reingelesen, aber nicht wirklich viel mitgenommen. Die Beiträge zu den einzelnen Romanen waren nicht so interessant, weil ich sie ja nicht gelesen hatte. Das Editorial habe ich dagegen immer gelesen. Es ist so geschrieben, dass man die Leidenschaft der Verfasserin spürt. Auf alle Fälle ist es ihr gelungen, ein sehr hochwertiges Magazin zu gestalten. Dies spiegelt sich beim Papier, der Farbigkeit und auch im Layout wieder.

Diesmal habe ich mit Erstaunen gelesen, dass es Männer gab, die PERRY-RHODAN-Romane nicht gelesen haben, die von Frauen geschrieben wurden. Es ist doch immer wieder faszinierend, ausgerechnet von SF-Fans zu erleben, wie rückständig sie im Denken sind. Es soll ja welche geben, die sogar E-Mails ablehnen. Immerhin lesen sie deutsche Autoren, das ist ja schon wenigstens was.

Nils Hirseland macht sich Gedanken zur PRFZ. Er hofft auf die 4. PERRY-RHODAN-Tage in Braunschweig im August und den ColoniaCon im Mai als ein fannisches Treffen. Da schließe ich mich an. Der neue Vorstand hatte wohl einiges an bürokratischer Arbeit zu leisten und erfreulicherweise hat sich die Mitgliederzahl auf über 1.000 erhöht.

Im Anschluss die Reflexionen von Matthias Hettler zum Chaotarchen-Zyklus von Band 3131 bis 3142. Da ich aber gerade erst Band 3132 gelesen habe, kann ich hier nur zwei mitlesen. Ich finde, es ist ein toller Service, dass es immer Inhaltsanzeigen zu den einzelnen Romanen gibt, nicht nur bei PERRYPEDIA, sondern auch in verschiedenen Fanzeitungen. Zu den Inhaltsangaben kommen aber eigene Betrachtungen, so zunächst zu den Wortschöpfungen in PR. Das Technobabbel überlese ich ja einfach, interessant, dass die derzeitigen Expokraten Germanisten sind und deren »Wortschöpfungen« sich am Inhalt orientieren. Was ich hier gelesen habe, hat mich doch animiert, in den anderen SOL diese Reflexionen mal zu lesen

Es folgt das erste Interview mit einer Autorin, Lucy Guth alias Tanja Bruske-Guth steht Rede und Antwort. Sie schreibt in PR-NEO, deshalb kannte ich sie bisher nicht. Es ist schon eine Leistung, Journalistin, zwei Kinder, Hund und Mann und dann noch ein paar Hobbies neben dem Schreiben zu bewältigen. Alle Achtung! Aus dem Interview nehme ich vor allem mit, dass ich ihren Roman DIE PERFEKTE WELT irgendwann lesen muss. Allerdings frage ich mich, ob ich dann nicht enttäuscht sein werde, denn es ist eine aus Perrys Gedanken geformte Welt. Es klingt jedoch spannend.

Unterwegs mit Gucky ist der Mannheimer Stammtisch und berichtet über einige seiner Aktionen, die allerdings aus den Jahren 2016 bis 2018 sind. Ich musste erst noch einmal nachdenken, wie das mit dem Winter war, indem es Gucky anscheinend nicht geschafft hat, mit dem Zug bis Leipzig zu kommen.

Unter der Überschrift »Alte Meister der Eastside« erfahren wir, wie das Coverbild entstanden ist und welchem Künstler wir das zu verdanken haben. Einige weitere Bilder dieses Künstlers werden vorgestellt und wir können uns auf eine Ausstellung seiner Werke auf dem ColoniaCon freuen.

Christina Hacker schreibt dann, in ähnlicher Weise wie Matthias für PR, neoisierte Gedanken zu den PR-NEO-Band 260 bis 269. Diese Serie habe ich nur kurz mal gestreift und habe deshalb diese Beiträge nicht gelesen.

Dann kommen die Schwerpunktbeiträge mit Autorinnen in PR. Es beginnt mit einem Beitrag über Marianne Sydow von Bernhard Kempen, der sich auf zwei mit ihr geführte Interviews 1990 und 1992 (so entnehme ich das dem Inhalt) bezieht. Nachdem ich das Interview gelesen habe, finde ich es so schade, die Frau nicht selbst kennengelernt zu haben. Sie stieg über die ATLAN-Serie 1975 ein, schrieb einen Leserbrief an die PR-Redaktion, indem sie die stereotypen Frauenfiguren kritisierte und stieg dann 1976 in die Serie ein. Sie hatte wohl keine Probleme damit, eine Frau in einem Männerkollektiv zu sein. Laut Interview war sie wohl überrascht, als sie erfuhr, dass keine weiteren Frauen im Autorenkollektiv waren. Sie vermutete hinter einigen Pseudonymen Frauen. Ihr Austritt hatte auch nichts damit zu tun, dass sie eine Frau war. Eine starke und streitbare Frau.

Es geht weiter mit »Die Terranerin« von Erich Herbst und vielen Informationen über Uschi Zietsch. Ich kann das Credo dieses Beitrages nur bestätigen »Uschi ist in erster Linie Mensch – und zwar im besten Sinne des Wortes«. Ich

hatte noch nichts von Uschi gelesen, aber es reichte, sie auf dem Colonia-Con kennenzulernen, um ihrem Vorschlag folgend die OLYMP-Serie zu lesen, und die hat mir sehr gut gefallen.

Fortgesetzt wird der Schwerpunkt mit einem Beitrag zu Madeleine Puljic von Mario Staas. Da ich gern Geschichten lese, ist die Empfehlung DIE FINSTERNIS ZWISCHEN DEN WELTEN gleich auf meinem Buchzettel gelandet.

Gucky ist der Interviewpartner von Verena Themsen und Michelle Stern. Auch Verena ist von der ATLAN-Serie zu PR gekommen und immer noch ist Atlan ihr Held. Das sagt auch Michelle Stern. Langsam frage ich mich, ob ich da nicht doch was lesen sollte. Ich hatte es mal versucht, aber vielleicht mit dem falschen Roman angefangen? Beide Autorinnen sind beim Mannheimer Stammtisch und das wohl auch wegen der »Gucky-Kekse«.

Damit sind wohl schon alle Autorinnen besprochen, die bei PR mitschreiben. Es folgen dann Berichte über Gastautorinnen von Christine Hacker. Man ging auf die Suche nach bekannten Autorinnen und fand Tanja Kinkel. Spannend für mich, dass sie in DAS SORGENKIND (PR 2757) die Biografie des Vetris Molaud geschrieben hat, einer Person, die ich inzwischen auch kennengelernt habe. Noch interessanter, dass sie sich die Genehmigung hat geben lassen, bei den Tefrodern, bei denen gleichberechtigte polygame Ehegemeinschaften existieren, endlich auch mal einer Frau zwei Ehemänner zu geben. Allerdings musste einer der Männer sterben, damit die anderen Autoren sich nicht mit einer ungeplanten Figur beschäftigen mussten. Eigentlich schade, denn das ist ja mal was Neues. Ein interessanter Roman, den ich sicher lesen werde.

Kathrin Lange hat unter dem Pseudonym Cathrin Hartmann für PR geschrieben, sozusagen als Dankeschön für Klaus N. Frick, der sie ermutigt hatte weiter zu schreiben, nachdem sie aufgrund vieler Absagen nahe daran war das Schreiben aufzugeben. Sie hatte ihn auf einem Schreibseminar an der Bundesakademie in Wolfenbüttel kennengelernt, an der Klaus als Dozent auftrat. Jetzt leitet sie selbst das Literaturlabor in Wolfenbüttel. Als Schreiberin von historischen Romanen fand sie es nicht so schlimm, sich in die Welt von PR einzulesen, weil das Erforschen von Gesellschaften zu ihrer normalen Recherchetätigkeit gehört.

Nicole Rensmann kam über ein Interview, welches Uwe Anton für das von ihr herausgegebene Fanmagazin des Stephen-King-Fanclubs KRAG gab, zu PR und schrieb den Roman AZARETES WEG. Sie empfand es als zu starken Druck, in dieser Serie zu schreiben, der ihr letztlich vermittelte, »dies sei nicht mein Weg«.

Ganz anders dazu Claudia Kern, die als Serienschreiberin an diesen Druck gewöhnt ist und im Interview doch einige Unterschiede zum Schreiben bei PERRY RHODAN sieht. Das gilt vor allem dann, wenn man von dieser Serie keine Ahnung und bisher so gut wie nichts gelesen hat.

Zitat: »Bei mir gipfelte das darin, dass ich Uwe Anton anrief und fragte: Sag mal wie heißen denn bei euch die Phaser?«

Für Liza Grimm fühlte sich das Angebot, für PR schreiben zu dürfen »wie ein Ritterschlag« an. Normalerweise formt bei meinen anderen Projekten die Geschichte die Charaktere. Hier war es umgekehrt – und die Geschichte »war schon vorgegeben.«

Katharina Victoria Haderer kam auch über einen Schreibkurs – diesmal bei Michael Marcus Turner und ihrer Kollegin Madeleine Puljic zu PR, welches gleichzeitig ihr erster Weg in die SF war. Da dies erst 2021 mit dem Roman WEGA war, ist vielleicht mit weiteren Romanen zu rechnen.

Den Reigen dieser Autorinnen schließt eine geheimnisvolle Unbekannte ab: Caroline Brandt. Ein Pseudonym ohne Gesicht, eine Autorin, die zu Spekulationen anregt. Die aber nicht wieder für PR schreiben will und deren Identität seit ihrem Roman DIE ENGEL DER SCHMIEGE 2014 unbekannt geblieben ist.

Die Seite schließt ab mit einer Werbung für ein PR Kinderbuch. Das ist ja nun wieder spannend, sollte ich mir mal ansehen, vielleicht bringe ich eines meiner Enkel damit zur SF? Obwohl es gab ja schon eines. LAUSBIBER-ALARM! klingt ja noch toller. Was man so alles erfährt, wenn man die Zeitschrift mal richtig durchsieht und nicht nur durchblättert, wie ich es bisher gemacht habe. Allerdings gibt es das eine nicht mehr und das andere noch nicht, das spart erst mal.

Natürlich gibt es auch in der SOL (wo wenn nicht da) einige Informationen zu »60 Jahre Perry Rhodan Tribut« von Alexandra Trinley. Hier gibt es mal etwas Positives aus der Pandemie – eine »Pandemieblüte«. Alexandra hat sich bei der Organisation dieses Fanprojektes den Hut aufgesetzt und sich von dem anstrengenden Lehreralltag mit Maske, welcher sich zum »Arbeitsmonster« entwickelte, beim Schreiben erholt. Durch die Zusammenarbeit mit der PRFZ ist das Projekt aus einem kleinen Privatprint zu einem Taschenbuch »herangewachsen«. (Ich habe festgestellt, dass man im Netz das Werden gut verfolgen kann https://ace-kaiser.blogspot.com/2021/05/60-jahre-perry-rhodan-ein-tributprojekt.html)

Ein weiteres Interview führte Reiner Krauss mit Marlene von Hagen (Einhornlady), welche eher Fantasy schreibt und an einem PR-Roman (3026) mitgearbeitet hat, um Michael Marcus Turner zu unterstützen, bei dem sie auch Schreibkurse hatte. Sie könnte sich gut vorstellen auch einen PR Roman zu schreiben. Es wäre ihr »eine große Ehre«. Warum das Interview ebenso wie das mit Lucy Guth außerhalb des Schwerpunktes steht, ist mir nicht ganz klar geworden.

Die nächsten Seiten waren für mich

besonders spannend und verführen mich wieder mindestens zum Kauf der Geschichten. »Galacto City« – eine utopische Stadt, in der sechs Geschichten spielen. Um mir den Spaß nicht zu verderben, habe ich nur angelesen und schon steht das Buch auf meiner Wunschliste.

Die Geschichte »Der Abgrund – Unsterblichkeit ist keine Belohnung« von Götz Roderer fängt interessant an. Leider ist es nur der erste Teil. Ich habe diesen Part trotzdem gelesen und frage mich nun, wer oder was das Peterle ist.

Schließlich gibt es noch eine Art Protokoll des Online-Abend vom 10.09.2021 (bereits Teil 2). Wechselweise aus der Sicht von Roman Schleifer und Alexandra Trinley. Für jeden interessant, der persönliche Eindrücke und Anekdoten hören möchte. Für mich, die bei SF-Conventions in Deutschland ab 100 Teilnehmer von großer Beteiligung spricht, sind die Zahlen, die da fallen, schon mal sehr beeindruckend. Eine Convention mit 300 Teilnehmern als klein zu bezeichnen und eine Con zwischen 600 und 1000 Teilnehmer als gemütlich zu sehen ist für mich schon extrem. Welch ein Aufwand! Ein minütliches Protokoll. Das passt natürlich nicht ganz da rein, wird also auch fortgesetzt. Ich konnte feststellen, dass so ein Online-Abend bei PR wirklich interessant ist. Ich habe es auf Anraten mal mitgemacht und es war so kurzweilig und interessant, dass die Zeit wie im Flug verging. Besonders überrascht war ich von der technischen Seite. Alles lief glatt ohne Unterbrechung und das scheint hier wirklich auch so zu sein, denn jede Minute ist mit Gespräch ausgefüllt.

Damit ist das Kaleidoskop der PERRY-RHODAN-Projekte noch nicht zu Ende. Thomas Harbach rezensiert den Space-Thriller 4, MAUERN DER MACHT von Konrad Schaef. Hier gibt es Stoff für alle Thriller-Fans, denn die Aufgabe der Autoren war es, »Perry Rhodan mit Thrillerelementen zu verbinden«, was der Rezensent allen Autoren als gelungen bescheinigt.

Den Abschluss macht eine ungeheure Fleißarbeit (aus meiner Sicht), welche hier den Teil 3 der 60 Geburtstage Perrys liefert. Bei diesem Bericht geht es darum, die wichtigsten Ereignisse der einzelnen Jahre seit der Entstehung der Serie zusammenzubringen, d. h., was jeweils im Perryversum geschah und welche wichtigen politischen Ereignisse der Welt die jeweiligen Jahre geprägt haben. Schließlich gibt es noch eine Aufzählung der PR-Stammtische. Auch in Leipzig gibt es einen. Interessant.

Also, die SOL ist wirklich informativ. Vor allem natürlich für Fans. Für Nichtfans ist sie gefährlich, sie verführt zum Lesen der Serie.

MEMORANDA Science Fiction Podcast – Staffel 2

Die zweite Staffel des MEMORANDA SCIENCE FICTION PODCAST ist inzwischen vollständig erschienen und die bisherigen zwanzig Folgen sind weiterhin verfügbar. Gesprächspartner der zweiten Staffel sind Erik Simon, Martin Zähringer, Hans Frey, Anja Kümmel, Udo Klotz, Dirk C. Fleck, Wolfgang Both, Marcus Hammerschmitt, Angela & Karlheinz Steinmüller und Dierk Spreen.

Die dritte Staffel befindet sich bereits in Vorbereitung, ein Veröffentlichungstermin steht aber noch nicht fest.

Der Podcast ist zu finden auf www.memoranda.eu unter dem Menüpunkt News & Podcast sowie auf iTunes und Spotify.

Eine Titelübersicht gibt es hier:

https://www.memoranda.eu/?page_id=1188

Wie der Krieg gegen die Ukraine die Raumfahrt verändert

von Matthias Pätzold

Eigentlich wollte ich an dieser Stelle einen Beitrag über das neue amerikanische Mondprogramm oder die Pläne zur Nutzung der ISS für die kommenden Jahre bringen. Aber die aktuellen Ereignisse, sprich: der völkerrechtswidrige Angriffskrieg, den Russland gegen die Ukraine begonnen hat, haben mich dazu veranlasst, einen Blick darauf zu werfen, welchen Einfluss die russische Invasion auf die Raumfahrt hat.

Zu dem Zeitpunkt, wo ich diese Zeilen schreibe (zweieinhalb Wochen nach Beginn des Krieges), weiß ich nicht, wie die Lage sein wird, wenn diese Ausgabe der Andromeda Nachrichten erscheint (also etwa zwei Monate später). Möglicherweise ist dann vieles von dem, was ich hier schreibe, bereits überholt, oder es haben sich sogar massive Verschärfungen der Lage ergeben. Das werden wir dann sehen.

Der Überfall auf die Ukraine und die nachfolgenden Sanktionen der freien Welt gegenüber Russland haben bereits deutliche Auswirkungen auf die Raumfahrt gezeigt, insbesondere dort, wo es Kooperationen mit Russland gibt. Dabei hat sich bei der Kooperation, an die man zuallererst denken mag, nämlich der ISS, noch so gut wie gar nichts geändert.

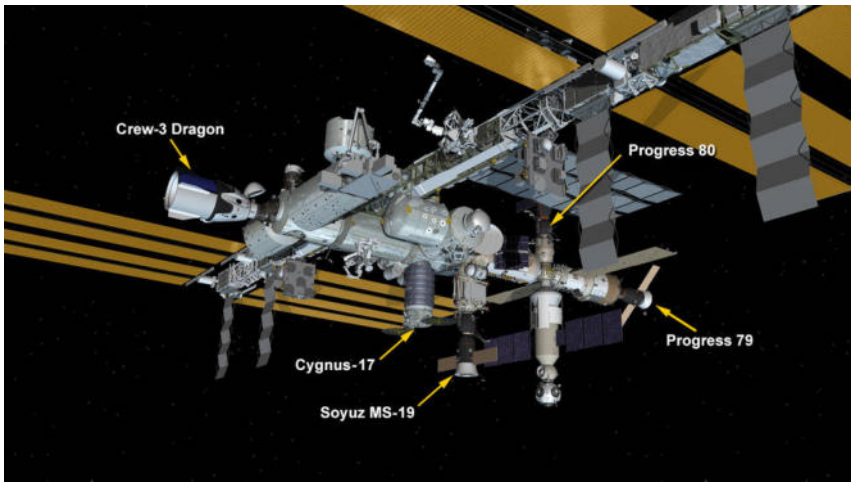
Der Betrieb der Internationalen Raumstation läuft zum aktuellen Zeitpunkt noch störungsfrei weiter. Stromerzeugung, Wärmeregelung und Lageregelung werden von amerikanischen Systemen bereitgestellt, die Bahnregelung dagegen vom russischen Teil der Station, entweder von Triebwerken im Servicemodul Swesda oder, viel häufiger, mit den Triebwerken von angekoppelten Progress-Transportern. Die Lebenserhaltung wird von Systemen in beiden Segmenten der ISS gewährleistet.

Aber während im mittleren Management und bei den Angestellten und Arbeitern die tägliche Arbeit wie gewohnt weitergeht, werden auf den höheren Ebenen scharfe Worte gewechselt. US-Präsident Biden hatte wenige Tage nach dem Überfall schon angekündigt, dass die USA Sanktionen erlassen werden, die die russische Raumfahrt einschränken sollen. Der Chef der russischen Raumfahrtbehörde Roskosmos, Dmitri Rogosin, polterte als Antwort darauf auf Twitter, dass ohne die russische Beteiligung die ISS wohl kaum auf ihrer Umlaufbahn bleiben könne, und deutete indirekt sogar an, dass die Raumstation über Amerika oder Europa zum Absturz gebracht werden könnte:

»If you block cooperation with us, who will save the ISS from uncontrolled deorbiting and falling into the United States or Europe?« twitterte er. Eine Antwort darauf kam von Elon Musk, dem Geschäftsführer des US-Raumfahrtunternehmens SpaceX. Musk twitterte schlicht das Logo von SpaceX, um damit auszudrücken, dass SpaceX durchaus in der Lage wäre, mit den Triebwerken angekoppelter Dragon-Raumfahrzeuge die ISS auf ihrer Höhe zu halten. Und was Rogosin ebenfalls nicht berücksichtigt hatte: der derzeit an der Station angekoppelte Cygnus-Frachter von Northrop-Grumman Innovation Systems (vormals Orbital ATK) hat experimentelle kardanisch aufgehängte Haupttriebwerke mit Schubvektorsteuerung eingebaut, mit denen ebenfalls die Bahnregelung der ISS vorgenommen werden könnte und soll.

Rogosin ist schon vorher dadurch aufgefallen, dass er den Wert der russischen Raumfahrt höher ansetzte, als er realistisch gesehen ist. Experten weisen darauf hin, dass ohne die ISS eine bemannte russische Raumfahrt praktisch nicht mehr stattfindet. In den letzten 30 Jahren hat es viele Ansätze und Projekte gegeben, ein neues bemanntes russisches Raumfahrzeug zu konstruieren. Geschafft wurde bislang mit viel Mühe nur die Einführung eines neuen Trägersystems, der Raketentyp »Angara«. Der Träger vom Typ Angara 5 ist bislang erst einmal erfolgreich vom neuen russischen Kosmodrom Wostotschnij am Fluß Amur in Ostsibirien gestartet. Ein zweiter Start am 27. Dezember letzten Jahres vom Kosmodrom Plessetsk war wegen einer Fehlfunktion der Oberstufe fehlgeschlagen.

Hier offenbart sich auch ein Grundproblem der russischen Raumfahrt. Zum Einen arbeitet man mit Trägern,



Die Konfiguration der ISS Anfang März 2022. Abbildung: NASA

Sojus-Start von Kourou, Französisch-Guyana. Photo:ESA/CNES/Arianespace/P. Piron

wie der Sojus und der Proton, die zwar im Laufe der Jahre immer wieder leicht technisch verbessert wurden (vor allem in der Computertechnik), deren Grundkonzept aber 60 Jahre alt ist. Zum Anderen hat die russische Raumfahrt (zumindest wo unter staatlicher Oberaufsicht gearbeitet wird) ein massives Problem mit der Qualitätssicherung, was in dem Fehlstart der Sojus MS-10 im Oktober 2018 gipfelte.[1] Dies ist auch auf massive Korruption zurückzuführen, wie sie in Russland an der Tagesordnung ist.

Rogosin sucht auch gern den Fehler bei anderen. So hat er noch vor kurzem den Vorwurf erneuert, dass das Loch in der Sojus MS-09, mit der der deutsche ESA-Astronaut Alexander Gerst 2018 zur ISS geflogen ist, angeblich von Gersts NASA-Kollegin Serena Auñón-Chancellor gebohrt worden sei, um NASA und Roskosmos zu zwingen, sie wieder zur Erde zurückkehren zu lassen. Dass schon im Herbst 2018 das russische Unternehmen RKK Energija, das die Sojus-Raumfahrzeuge baut, zugegeben hatte, dass einer ihrer Mechaniker das Loch fälschlich gebohrt und einfach zugekittet hatte, wird von Rogosin geflissentlich ignoriert. Hier folgt er konsequent der Politik der russischen Regierung, Lügen und Desinformation zu verbreiten, ohne für die Behauptungen Beweise zu liefern. Immerhin war Rogosin, bevor er Roskosmoschef wurde, einer von neun Vizeministerpräsidenten der russischen Föderation, zuständig für Raumfahrt und Rüstungswirtschaft.

Ursprünglich war geplant, dass demnächst russische Kosmonauten auch mit Dragon-Raumfahrzeugen von SpaceX (und später auch einmal mit denen von Boeing) zur ISS starten sollten. Das Tauschgeschäft, dass jeweils ein amerikanischer Astronaut auf einer Sojus und ein russischer Kosmonaut auf einer Dragon starten solle, war schon lange angedacht, aber die Verhandlungen hatten sich hingezogen. Im Februar befanden sich drei Kosmonauten am Johnson-Raumfahrtzentrum der NASA in Houston zum Training auf der Dragon, darunter Anna Kikina, die im Herbst mit der Crew-5 zur ISS starten sollte. Ob sich die Kosmonauten jetzt noch in Houston aufhalten, ist nicht bekannt, ob die Vereinbarung jetzt noch so bestehen bleibt, ebenfalls. Gesichert scheint zumindest der Rückflug von NASA-Astronaut Mark Vande Hei, der nach fast einem Jahr im All Ende März mit seinen russischen Kollegen Anton Schkaplerow und Pjotr Dubrow an Bord der Sojus MS-19 in Kasachstan landen soll.

Der nächste große Kooperationsbereich, an den man denken würde, ist das russisch-europäische Joint Venture Arianespace/Starsem, über das Sojus-Träger vom europäischen Raumhafen in Kourou, Französisch-Guyana, und von den russischen Kosmodromen in Kasachstan und Russland gestartet werden. Am 26. Februar 2022, nur zwei Tage nach dem Überfall auf die Ukraine, gab Rogosin bekannt, daß diese Kooperation auf Eis gelegt würde. Alle geplanten Sojus-Starts von Kourou wurden ausgesetzt und sämtliches russisches Personal aus Französisch-Guyana abgezogen. Dies betrifft zunächst unmittelbar zwei weitere Satelliten des europäischen Navigationssatellitensystems Galileo (Nr. 29 u. 30), die am 6. April von Kourou hätten gestartet werden sollen. Dieser Start wird sich jetzt auf unbestimmte Zeit verschieben, bis eine andere Startgelegenheit gefunden wird. Eine Beeinträchtigung des Navigationssystems ist dadurch nicht zu befürchten. Die Galileo-Konstellation funktioniert mit 24 Satelliten optimal, und mit der Sojus sollten Ersatzsatelliten gestartet werden, die beim Ausfall eines regulären Satelliten einspringen sollten.

Noch unmittelbarer betroffen war aber der Start von 36 Satelliten der britischen Telekommunikationskonstellation OneWeb. Wenige Tage vor dem geplanten Start am 4. März, als die Sojus-Rakete schon auf der Startrampe stand, stellte Rogosin plötzlich neue Bedingungen für die Durchführung des (rein kommerziellen) Starts. So sollte sich die britische Regierung aus dem Unternehmen OneWeb zurückziehen, und es sollten schriftliche Garantien abgegeben werden, dass die Satelliten nicht zu militärischen Zwecken genutzt werden würden. OneWeb zog daraufhin sein Personal vom Kosmodrom Baikonur in Kasachstan ab, und der Sojus-Träger wurde von der Rampe genommen.

Insgesamt betrifft diese faktische Aufkündigung der Kooperation zwischen Starsem und Arianespace mindestens 12 Satellitenstarts, sechs davon allein für OneWeb. Auch das europäische Infrarot-Weltraumteleskop Euklid und der europäische Radarsa-

tellit Sentinel 1C sind am Boden gestrandet. Die Schwierigkeit ist nun Ersatz zu finden. ESA und Arianespace hatten Anfang der 2000er die Sojus nach Kourou geholt, um einen Träger für den Mittellastbereich zur Verfügung zu haben, mit dem dedizierte Missionen durchgeführt werden konnten. Langfristig war zwar schon geplant, die Sojus durch die Ariane 6 abzulösen, die eine größere Nutzlastbandbreite hat als die Ariane 5, insbesondere nach unten hin, wo sie die der Sojus mit abdeckt. Ihr Erststart wird aber nicht vor nächstem Jahr stattfinden, und dann muss sie sich erst noch ihre Meriten verdienen und die Produktion gesteigert werden, bevor sie den Regeldienst aufnehmen kann. Kurzfristig stehen letztlich nur die Falcon 9 oder chinesische Träger zur Verfügung. Da OneWeb aber im Satellitenkonstellationsbereich ein Konkurrent von SpaceX ist, möchte man hier ungern an die Tür klopfen und versucht stattdessen zunächst einmal Arianespace in die Pflicht zu nehmen, bei denen schließlich die Sojus-Starts gebucht wurden.

Neben der Ankündigung, Sojus-Starts von Kourou einzustellen, gab Rogosin auch bekannt, dass die geplante amerikanisch-russische Kooperation an der Venus-Sonde Venera-D nicht mehr notwendig sein werde. NASA und Roskosmos hatten seit 2017 über eine Beteiligung gesprochen. Die Sonde hätte irgendwann in den 2020ern starten sollen.

Ein anderer sensibler Bereich betrifft die Lieferung russischer Triebwerke an amerikanische Raumfahrtunternehmen. Am 4. März verkündete Rogosin, dass Russland auch diese stoppen würde. »Laßt sie doch auf etwas anderem starten, wie ihren Besenstielen.« twitterte er.

Es geht um eine rund 20 Jahre andauernde Geschäftsbeziehung, die hier beendet wird. Anfang der 2000er wurden die Raumfahrtunternehmen Boeing und Lockheed-Martin vom Pentagon gefördert, Trägerraketen zu entwickeln, mit denen möglichst sicher und zuverlässig Regierungssatelliten in die Erdumlaufbahn befördert werden können. Das Ergebnis waren die Atlas 5 und die Delta 4. 2014 zeigte sich jedoch, dass sich Lockheed-Martin mit der Konstruktion der Atlas 5 in eine unheilige Abhängigkeit von Russland begeben hatte, indem sie als Erststufenantrieb RD-180-Triebwerke russischer Produktion verbaute. Im März 2014 erwirkte SpaceX eine einstweilige Verfügung, dass United Launch Alliance (ULA), das Joint Venture von Boeing und Lockheed-Martin, das die beiden Trägerraketen vermarktet, keine russischen Triebwerke mehr einkaufen dürfe, da dies gegen die von der US-Regierung gegen Russland verhängten Sanktionen wegen der völkerrechtswidrigen Annektion der ukrainischen Halbinsel Krim verstoßen würde. Diese Verfügung wurde zwar nach zwei Wochen wieder aufgehoben, da die US-Regierung unter Präsident Obama versicherte, dass dies nicht von den Sanktionen betroffen sei, aber es führte dazu, dass der US-Kongress mit der Nase darauf gestoßen wurde, dass man hier in einem sensiblen Bereich von Russland abhängig war. Schon damals drohte Dmitri Rogosin damit, keine Triebwerke zu verkaufen, wenn mit dem Atlas-Träger Militär- oder Spionagesatelliten transportiert werden sollten. Der US-Kongress bewilligte daraufhin zusätzliche Gelder für die NASA, mit denen sie die Entwicklung eines im Inland produzierten kerosinatmenden Triebwerks in der Leistungsklasse des RD-180 fördern sollte. 2015 wurde schließlich das Triebwerk BE-4 von Blue Origin, dem von Amazon-Gründer Jeff Bezos geführten Unternehmen, ausgewählt, das die Firma bereits für ihren eigenen Mittellastträger »New Glenn« entwickelte. ULA gab kurz darauf bekannt, dass sie dieses Triebwerk aber nicht mehr in der Atlas verbauen, sondern stattdessen einen komplett neuen Träger entwickeln würden, der Atlas 5 und Delta 4 ersetzen solle: die „Vulcan“.

Die Atlas-5-Trägerrakete wird von einem zweistrahligen russischen RD-180-Triebwerk angetrieben. Photo: ULA

Obwohl inzwischen sieben Jahre ins Land gegangen sind, ist die Entwicklung noch nicht abgeschlossen. Mit dem BE-4 sollen in diesem Frühjahr erste Integrationstests durchgeführt werden, und mit dem Jungfernflug der Vulcan ist nicht vor Mitte diesen Jahres zu rechnen. Für Blue Origins Träger New Glenn, der theoretisch einen Teil der Lücke im Mittellastbereich ausfüllen könnte, ist noch kein Erststarttermin in Sicht. Allerdings ließ ULA auf

die russische Ankündigung des Verkaufsstopps verlauten, dass man genügend RD-180 Triebwerke in der Fabrik gelagert habe,um alle noch ausstehenden 25 Atlas-5-Missionen durchführen zu können, bevor man endgültig auf die Vulcan überwechselt.

Daher betrifft der Verkaufsstopp wohl eher Northrop-Grumman, die in ihren Antares-Trägern ein RD-181-Triebwerk (den verbesserten Nachfolger des RD-180) einsetzen. Mit der Antares startet Northrop-Grumman die Cygnus-Transporter zur ISS. Ursprünglich hatte man in der Antares zwei AR-25-Triebwerke verbaut, die eigentlich die russische Mondrakete N-1 antreiben sollten. Aerojet-Rocketdyne hatte die Restbestände, die in Russland noch auf Lager waren, aufgekauft, überholt und dann an Orbital ATK (heute Northrop-Grumman Innovation Systems) weiterverkauft. Nachdem dann aber Probleme mit den Triebwerken aufgetreten waren, die zum Fehlstart und Verlust eines Cygnus-Frachters führten, hatte man den Antares-Träger umkonstruiert und mit dem RD-181-Triebwerk ausgerüstet. Wie Northrop-Grumman nun mit dem Verkaufsstopp umgehen will und ob sie auch genug Triebwerke auf Lager haben, um für die nächste Zeit klarzukommen, ist nicht bekannt.

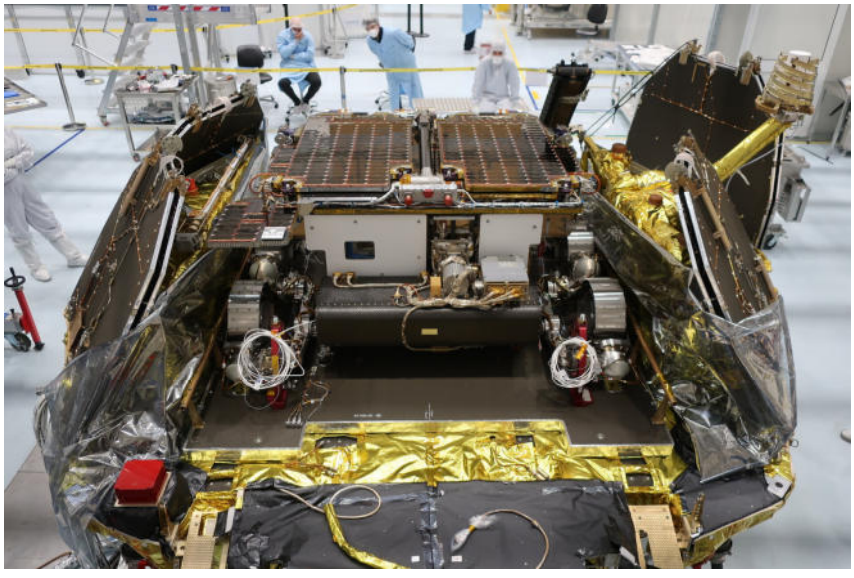
Ebenfalls betroffen sind Satellitenhersteller wie Airbus Defense & Space. Das europäische Unternehmen mit Sitz in Bremen setzt für seine Satelliten-Basisplattform Steuertriebwerke der russischen Firma Fakel ein. Auch hier wird man sich nach Alternativen umsehen müssen, was aber möglicherweise nicht ganz so kritisch sein könnte, da es hierfür auch europäische und amerikanische Anbieter geben könnte.

Die ESA beklagt derweil, dass der geplante Start des ExoMars-Landers mit dem Rover »Rosalind Franklin« wohl nicht mehr in diesem Jahr durchgeführt werden kann. Der Rover hätte im September auf einem Proton-Träger vom Kosmodrom Baikonur in Kasachstan starten und im nächsten Frühjahr auf dem roten Planeten landen sollen. Russland hätte dabei die Lander-Plattform namens „Kasatschok“ beisteuern sollen. Wenn die ESA entscheidet, die Kooperation mit Russland am ExoMars-Projekt endgültig zu beenden, muss sowohl der Lander ersetzt als auch ein neuer Träger gefunden werden. Da sich das nächste Startfenster zum Mars erst in zwei Jahren öffnen wird, könnte hier durchaus schon eine Ariane 6 als Träger dienen.

Weiterhin sind auch viele Forschungsprogramme mit Russland auf Eis gelegt worden. Das DLR hat am 3. März bekanntgegeben, dass »die Zusammenarbeit mit russischen Institutionen bei laufenden oder in Planung befindlichen Projekten gestoppt« und es keine neuen Projekte oder Initiativen mit Institutionen in Russland geben werde. Als erste Maßnahme wurde das schwarze Löcher suchende Teleskop eROSITA auf dem russischen Satelliten Spectrum-Roentgen-Gamma in den sicheren Modus versetzt.

SpaceX hat mit seinem Internetsatellitensystem Starlink bisher bei vielen Menschen eher für Verstimmung gesorgt, weil das Unternehmen plant, eine Megakonstellation von bis zu 30.000 Satelliten aufzubauen. Gerade Astronomen fürchten, dass diese Satelliten eine ungestörte Beobachtung des Himmels mit bodengestützten Teleskopen fast unmöglich machen werden. Bei inzwischen 40 Starts mit den firmeneigenen wiederverwendbaren Falcon-9-Trägern wurden bereits über 2000 Satelliten in einer Höhe von gut 500 km ausgesetzt.

Aber in dieser Krise wird Starlink offenbar zum Retter in der Not. Kurz nach dem Einmarsch in die Ukraine hat Russland den Internetzugang in dem Land massiv gestört, um zu verhindern, dass Menschen in diesem Land, speziell in belagerten Städten wie Kiew, sich unabhängig informieren können. Als der ukrainische Vizepremierminister und Minister für digitalen Wandel Mychajlo Fedorow Elon Musk am 26. Februar per Twitter bat, ihnen mit Starlink-Terminals und der Bereitstellung des Starlink-Dienstes zu helfen, twitterte dieser nur wenige Stunden später zurück: „Starlink läuft über der Ukraine, Terminals auf dem Weg.“ Zwei Tage später trafen die Geräte in Kiew ein. Allerdings wurden die Satellitenverbindungen schon bald durch



Der ExoMars-Rover Rosalind Franklin auf der Lander-Plattform Kasatschok. Photo: ESA

russische Störsender beeinträchtigt, so daß SpaceX sich mit der Absicherung der Verbindung beschäftigte und ein schnelles Software-Update ankündigte. Am 12. März traf eine zweite Lieferung Starlink-Terminals in der Ukraine ein, diesmal mit Adaptern, mit denen diese auch über eine Zigarettenanzünderbuchse im Auto betrieben werden können. Der ukrainische Präsident Wolodymyr Selenskyj bedankte sich bei Musk dafür und erklärte, dass damit die Internetverbindung in zerstörten Städten wiederhergestellt werden könne.

Wie sich die Lage weiterentwickelt, ist schwer vorhersehbar. Den Kriegsverbrechern in der russischen Regierung ist wohl alles zuzutrauen. Vor allem könnten sie alles als Provokation interpretieren und unter diesem Vorwand mit zerstörerischen Maßnahmen reagieren. Erst letztes Jahr hatte Russland einen Anti-Satellitentest durchgeführt, der einen Schwarm von über 1.500 Bruchstücken in der niedrigen Erdumlaufbahn freigesetzt hat, die nun andere Satelliten und auch die von Russland mitbetriebene ISS und damit ihre eigenen Kosmonauten bedrohen. Sollte Russland als Reaktion auf angebliche Provokationen (z. B. wegen der Verwendung des Starlinksystems in der Ukraine) erneut eine Anti-Satellitenwaffe einsetzen und einen Kaskadeneffekt auslösen, könnte das auf viele Jahrzehnte hinaus die Raumfahrt im erdnahen Raum unmöglich machen.

Der Westen spürt derweil, dass er trotz eindeutiger Anzeichen seine Hausaufgaben nicht gemacht hat, sich von Russland rechtzeitig unabhängig zu machen. Jetzt muss in kurzer Zeit nachgeholt werden, wofür man sich zuvor zu lange Zeit gelassen hat. Russland könnte sich derweil noch stärker China zuwenden und mit dem ebenso autokratischen Staat in Sachen Raumfahrt noch enger zusammenarbeiten. China hat bereits angekündigt, seine Raumstation für kommerzielle Nutzer zu öffnen. Es hängt von China ab, ob diese nur aus Russland kommen, oder auch aus dem Westen.

Quellen: NASA, ESA, DLR, SpaceNews, Space.com, Spaceflight Now, Space Science Journal

[1]siehe http://www.spacesciencejournal.de/ISS/Sojus_MS-10_Fehlstart.html

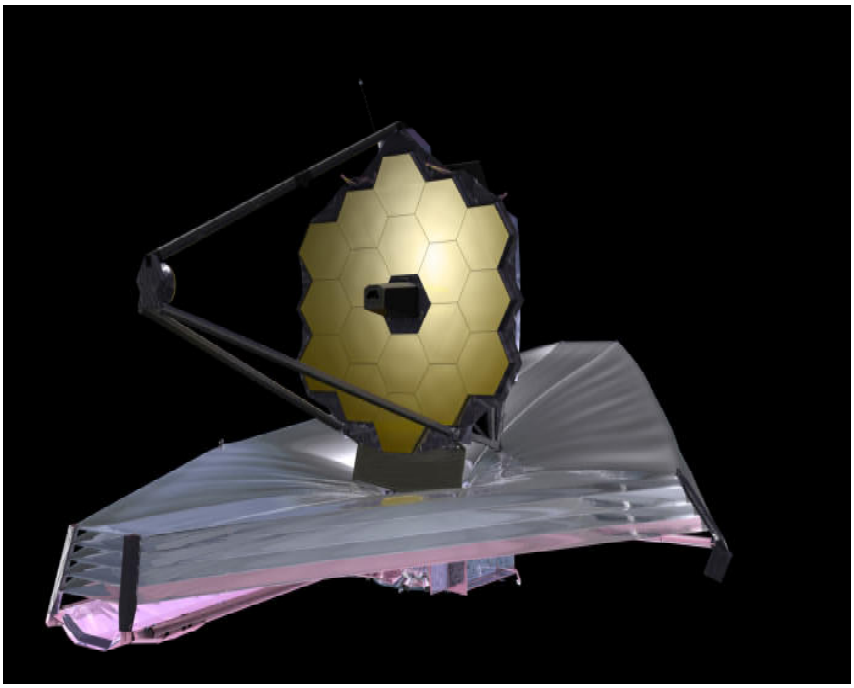
Das James Webb Space Telescope (JWST) – ein neuer Blick in das Universum

von Robert Hector

Ein Infrarot-Teleskop für neue Horizonte

Mit dem James Webb Space Telescope (JWST) beginnt eine neue Ära der Astronomie. Das zehn Milliarden US-Dollar teure »Webb« ist das komplexeste und teuerste Weltraumobservatorium in der Geschichte und der Nachfolger des Hubble Space Telescope der NASA, welches das Universum seit 1990 erforscht.

Das Weltraumteleskop Hubble ist nach Edwin Hubble benannt, der in den 1920er Jahren die Ausdehnung des Universums nachwies. Wenn der Raum expandiert, wird auch das Licht gedehnt, das ihn durchquert. Die Lichtwellen aus dem frühen Universum liegen dadurch nicht mehr im sichtbaren Bereich des elektromagnetischen Spektrums, sondern sind nur mit einem Infrarotteleskop sichtbar. Ein solches kann man aber nicht auf der Erde errichten, weil der Planet selbst riesige Mengen an Infrarotstrahlung produziert. Auch eine Flughöhe von 400 Kilometern über der Erde – so wie bei Hubble – reicht nicht dazu aus. Das James-Webb-Teleskop wird das Universum aus einer Höhe von 1,5 Millionen Kilometer vom Lagrange-Punkt L2 beobachten, der etwa viermal weiter von der Erde entfernt ist als der Mond. Von dort aus können wir die Geburt



James-Webb-Weltraumteleskops, Stand September 2009. Oberseite. NASA
https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:James_Webb_Space_Telescope_2009_top.jpg

der ersten Galaxien sehen. Beobachtungen im Infrarot sind auch eine hervorragende Gelegenheit, die Entstehung von Sternen und von Planeten aus den Sternscheiben rund um die Sterne wahrzunehmen. Wir können zudem Blicke in die Atmosphären fremder Welten werfen und feststellen, ob sie Stoffe wie etwa Wasser enthalten, die für das Leben, wie wir es kennen, wichtig sind.

Immer wieder Verzögerungen

Das erste Komitee für das JWST kam 1996 zusammen, die Mission sollte ursprünglich schon im Jahr 2007 starten. Aber immer wieder kam es zu Verzögerungen und Problemen technischer oder finanzieller Art. 2004 war der Baubeginn für den charakteristischen vergoldeten Teleskopspiegel. 2006 fand ein erfolgreicher Test der wichtigsten Webb-Technologien unter Flugbedingungen statt. 2011 folgten die Fertigstellung und ein kryogenischer Test der Spiegel in simulierter Weltraumkälte. Im Juli 2011 wollten US-Politiker die Finanzierung streichen, im November 2011 folgte dann aber die Rettung des Projekts. Im März 2018 kam es zur Verschiebung des Starts auf März 2020 wegen technischer Probleme. Im Juni 2018 wurde der Start auf Empfehlung eines unabhängigen Ausschusses auf März 2021 verschoben. 2019 gelang Technikern die Verbindung der zwei Webb-Hälften. 2020 wurde Webb erstmals vollständig entfaltet, der Sonnenschild letztmalig auf der Erde getestet. Im Juli 2020 dann eine weitere Startverschiebung auf Oktober 2021, diesmal wegen der COVID-19-Pandemie. Im Juni 2021 nach Problemen mit der Startrakete Ariane eine weitere Verschiebung auf November 2021. Am 8. September 2021 wurde in einer gemeinsamen Erklärung von NASA, ESA und Arianespace der Start auf den 25. Dezember 2021 festgelegt.

Start an Weihnachten 2021 und die Reise zum Lagrange-Punkt 2

Das Weltraumteleskop startete dann auch am 25. Dezember 2021 vom Weltraumbahnhof Kourou in Französisch-Guyana zu einer Position im Weltraum, die als zweiter Lagrange-Punkt (L2) bekannt ist. Das von der NASA gebaute Webb startete um 9.20 morgens lokaler Zeit von Kourou an Bord einer Ariane-5-Rakete der ESA, der europäischen Weltraumbehörde. Der dritte internationale Partner ist die Canadian Space Agency (CSA).

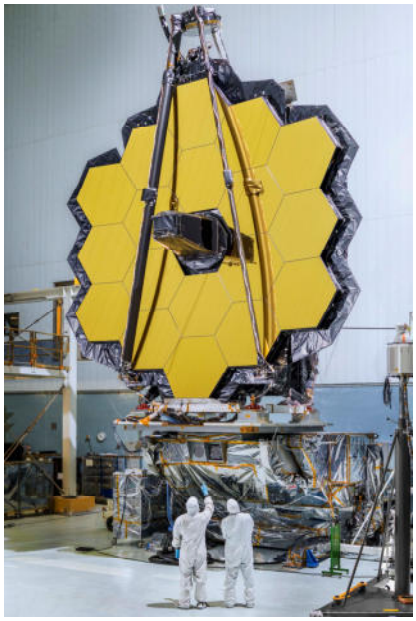
Nach der Trennung von der Rakete 27 Minuten nach dem Start entfaltete Webb seine Sonnensegel, ein entscheidender Schritt für die Energieversorgung des Teleskops. Stunden später wurden die Antriebsdüsen gezündet, um Kurs auf L2 zu nehmen, 1,5 Millionen Kilometer von der Erde entfernt. L2 ist immer auf der erdabgewandten Seite des Mondes, steht der Mond zwischen Erde und Sonne, ist L2 zwischen Sonne und Mond – das ganze System dreht sich mit. Die Auswahl des L2 dient nicht dem Schutz vor der Sonne (dafür gibt es den Sonnenschild), sondern vor der Infrarotstrahlung der Erde. Die Reise zu L2 dauerte 29 Tage, in denen es mehr als 300 kritische Punkte gab. Der gesamte Prozess war vergleichbar mit der Entfaltung eines Schmetterlings aus einer Raupe – ein sehr teurer und sehr komplexer Schmetterling mit einer Höhe von drei Stockwerken.

Am wichtigsten war die Entfaltung des Sonnenschildes, der die Größe eines Tennisplatzes hat. Dieser Schutzschild soll Strahlung vom Webb abhalten und die Umgebung des Teleskops kühlen – von plus 110 Grad Celsius auf der sonnenzugewandten Seite bis auf minus 235 Grad Celsius auf der Schattenseite. Das Webb benötigt kalte Temperaturen für seine Optiken, um die Signale von entfernten Galaxien und anderen kosmischen Objekten in infraroten Wellenlängen zu erhalten.

Der einzigartige Aspekt von Webb ist, dass es ein »kaltes Teleskop« ist. Wenn sich der Sonnenschild nicht richtig entfaltet hätte, wäre das eine Katastrophe gewesen.

Drei Tage nach dem Start begann sich der Schild zu entfalten. Über einen Zeitraum von drei weiteren Tagen wurden die fünf Membranschichten des Sonnenschildes ausgefahren. Danach bewegte Webb seine zwei Sekundärspiegel in Richtung seines gigantischen Primärspiegels, der nach und nach aufgefaltet werden musste. Der komplette Primärspiegel hat einen Durchmesser von 6,5 Meter und besteht aus 18 hexagonalen Segmenten, die aus Beryllium bestehen und mit Gold beschichtet sind. Der Spiegel sieht aus wie eine gigantische glimmernde Honigwabe.

Am 23. Januar 2022 erreichte das Webb seine finale Position am L2. Dies ist zu weit von der Erde entfernt, als dass Astronauten es erreichen und



James-Webb-Weltraumteleskops. Der Spiegel im Größenvergleich mit Menschen, NASA Goddard Space Flight Center / Chris Gunn aus Greenbelt, MD, USA, CC BY-2.0

reparieren könnten, so wie bei Hubble mit seinen Optiken.

Ein Grund, warum es sechs Monate dauert, bis das Teleskop seine Arbeit aufnimmt, ist, dass es auf Operationstemperaturen gekühlt werden muss. Vier Monate nach dem Start wird der Primärspiegel mit seinen Segmenten genügend gekühlt und ausgerichtet sein, um seine korrekte Form anzunehmen. Die Missions-Ingenieure werden dann die Instrumente kalibrieren. Webb wird dann 100 Mal so sensitiv sein wie Hubble.

Webbs Instrumente, von denen einige die Mid-Infrared-Wellenlängen detektieren, werden mehr als 13,5 Milliarden Jahre in die Vergangenheit zurückblicken, zu entfernten Sternen und Galaxien, deren Licht durch die Expansion des Universums gestreckt wurde. Es wird fähig sein, Staub-Regionen zu durchdringen, in denen Sterne geboren werden, und Atmosphären von Planeten jenseits des Sonnensystems erforschen. Das Teleskop wurde entworfen, um Fragen in allen Feldern der Astrophysik zu beantworten.

Wenn in den nächsten Monaten alles gut läuft, werden Wissenschaftler unter Hochdruck Bilder und Daten so bald wie möglich erhalten. Ein kleines Komitee von Astronomen wird am Space Telescope Science Center Institute in Baltimore, Maryland, der Operationsbasis des Webb, eine geheime Liste von Objekten, die zuerst beobachtet werden, bearbeiten. Nachdem eine erste Tranche von Resultaten veröffentlicht sind, beginnt eine große Zahl von Astronomen, die vor dem Webb »Schlange stehen«, ihre Arbeit. Zunächst können sie nur beobachten und warten, ob das Teleskop so arbeitet, wie seine Entwickler es geplant haben. Im Juli 2022 soll das »First Light« empfangen werden. Bis dahin herrscht Nervosität bei Ingenieuren und Wissenschaftlern.

Zusammengefasst der Fahrplan des James Webb Space Telescope:

3 bis 7 Tage nach dem Start: Entfaltung des Sonnenschutzschilds
10 Tage: Entfaltung des Sekundärspiegels
12 Tage: Entfaltung des Primärspiegels
29 Tage nach dem Start: Ankunft am L2, 1,5 Millionen Kilometer von der Erde
Tag 100: Teleskop-Abkühlung beendet
Tag 120: Teleskop-Ausrichtung beendet
2 bis 6 Monate: Instrumentenkalibrierung
Nach 6 Monaten: Erste Bilder und Spektren

Vergleich der detektierbaren Wellenlängen verschiedener Teleskope:
Hubble Space Telescope: 0,2 bis 1,7 Mikrometer (200 Nanometer bis 1700 Nanometer)
James Webb Space Telescope: 0,6 bis 5,0 Mikrometer
Roman-Weltraumteleskop (geplant 2027): 0,5 bis 2,3 Mikrometer
(sichtbares Licht hat eine Wellenlänge von 0,4 (blau) bis 0,8 (rot) Mikrometern)

Der Lagrange-Punkt L2

Ziel des Webb-Observatoriums war der L2, ein spezieller Gravitationspunkt des Systems Sonne-Erde, bekannt als zweiter Lagrange- oder Librations-Punkt. Am 24. Januar 2022 zündete das Webb mehrmals seine Antriebsdüsen und begab sich in einen Orbit um einen Punkt, den es einmal alle sechs Monate umkreisen wird. L2 liegt an der entgegengesetzten Seite der Erde von der Sonne, etwa 1,5 Millionen Kilometer von der Erde entfernt, das ist vier Mal die Entfernung Erde – Mond. Dort neutralisiert ein kombinierter gravitationeller Zug von Sonne und Erde die Zentripetalkraft, die Webb in die entgegengesetzte Richtung zieht.

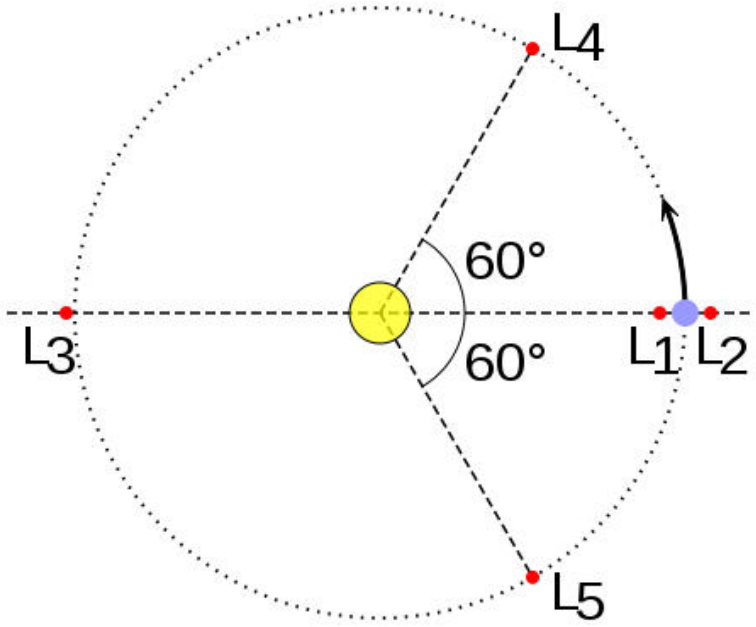
Nur eine Handvoll Weltraummissionen sind bisher zum L2 gereist, der einer von fünf Lagrange-Punkten im Sonnensystem ist. Aber mehr Missionen dorthin sind geplant, weil die Lage außerordentlich gut für sensitive astronomische Beobachtungen ist. Die Sicht auf den Großteil des Himmels ist unbehindert, anders als bei Beobachtungen aus dem Erdorbit. Das Sonnenschild des Webb blockiert das Licht der Sonne, dabei schaut der 6,5-Meter-Spiegel in die Dunkelheit des Alls.

L2 hat den Vorteil, dass es dort kalt ist. In der Erdumlaufbahn ändern sich Temperaturen, das Equipment dehnt sich aus und zieht sich zusammen. Wissenschaftliche Instrumente, die kalt bleiben müssen, funktionieren besser am L2, wo die Temperaturen stabiler sind. Die wissenschaftlichen Instrumente von Webb operieren bei Temperaturen von etwa minus 233 Grad Celsius, um feinste Glimmer von entfernten kosmischen Objekten zu empfangen.

Die Lagrange-Punkte sind benannt nach dem Mathematiker Joseph-Louis Lagrange, der 1772 diese Positionen entdeckte, wo sich ein kleiner Körper mit zwei größeren Massen im gravitationellen Gleichgewicht befindet. L1 und L2 sind die nächsten Lagrange-Punkte zur Erde, um das All zu erforschen.

Die erste Raumsonde, die zu einem Lagrange-Punkt reiste, war »International Sun-Earth-Explorer 3« der NASA im Jahr 1978, zum L1, ein Ort an der zur Sonne gewandten Seite der Erde. 1995 sandte die ESA das »Solar and Heliospheric Observatory« (SOHO) in einen Orbit um L1; mehrere andere Missionen studierten ebenfalls die Sonne und das Weltraumwetter von diesem Punkt.

Die erste Mission, die vom L2 aus operierte, war WMAP (Wilkinson Microwave Anisotropy Probe), eine NASA-Mission, die das Nachglühen des Big Bang zwischen 2001 und 2010 erforschte. Die ESA sandte mehrere Raumsonden zum L2, einschließlich dem »Herschel Space Observatory«, welches wie nun Webb infrarote Wellenlängen studierte. Gegenwärtig sind zwei andere Missionen am L2: die Raumsonde »Star Mapping Gaia« der



Lagrange- oder Librations-Punkte L1 bis L5 in einem System aus Planet (gelb) und Mond (blau): L4 läuft dem Mond voraus, L5 hinterher, EnEdC, https://de.wikipedia.org/wiki/Lagrange-Punkte#/media/Datei:Lagrange_very_massive.svg

ESA und das russisch-deutsche Observatorium »Spektr-RG«.

Keine Raumsonde ist präzise am Lagrange-Punkt, weil die Librationspunkte L1, L2 und L3 (letzterer auf der der Erde gegenüberliegenden Seite der Sonne) gravitationell instabil sind. Webb reist entlang einer Ellipse mit Achsen zwischen 250 000 und 832 000 Kilometern Abstand. Um an seinem Standort zu bleiben, muss das Webb alle 3 Wochen kleine Korrekturen mit den Schubdüsen durchführen, um weiter L2 zu umkreisen. Sonst würde die Mission in den interplanetaren Raum driften. Wenn nichts schiefgeht, wird die Lebensspanne von Webb diktiert werden von der Menge des verbleibenden Treibstoffs.

Aber die NASA plant, dass L2-Missionen bis weit über ihre geplanten Lebensspannen arbeiten. Webb könnte theoretisch von robotischen Raumsonden besucht werden, um neuen Treibstoff zu bekommen. Es wurden auch schon Orbits entworfen, womit Raumsonden von einer geplanten Gateway Space Station im Mondorbit und wieder zurück reisen können. Künftig geplante Missionen schließen das »Nancy Grace Roman Space Telescope« (kurz »Roman«) der NASA ein, dessen Start 2027 geplant ist, und die Planetenjäger–Missionen »Plato« und »Ariel« der ESA, deren Starts 2026 bzw. 2029 geplant sind.

Die Instrumente des JWST

Um sechs Monate nach dem Start voll einsatzfähig zu sein, müssen alle Aktivitäten minutiös vorgeplant werden. Nicht nur die Spiegel und der Sonnenschild müssen sich entfalten, sondern auch die Geräte zur Sternverfolgung, die bei der Ausrichtung helfen, benötigen Tests. Erst danach kann begonnen werden, die Instrumente für die ersten Beobachtungen zu kühlen.

Die Temperatur ist entscheidend. Um im Infrarot sehen zu können. muss das Instrument so wenig Wärme wie möglich abgeben. Die wichtigsten Teile des JWST werden auf unter 50 Kelvin (minus 223 Grad Celsius) gekühlt, dieselbe Temperatur, die auf der Pluto -Oberfläche herrscht.

Doch das MIRI-Instrument (MIRI: »Mid-Infra-Red Instrument«) des Teleskops muss noch kälter sein, weil sein Infrarot-Detektor bei einer Temperatur arbeitet, der keine fünf Kelvin über dem absoluten Nullpunkt liegt. Wenn man bedenkt, dass die Hintergrundstrahlung – die Reststrahlung des Urknalls – das Universum auf fast drei Kelvin erwärmt, liegt diese Temperatur nur gut zwei Kelvin über der natürlichen Kälte des Weltraums. Sollte das Helium-Kühlsystem ausfallen, etwa durch ein Leck, dann würde MIRI oberhalb von zehn Kelvin zu funktionieren aufhören.

Wenn alles nach Plan läuft, wird MIRI einige der wichtigsten Fragen über unser Universum beantworten können. Einer seiner Schwerpunkte wird die Spektroskopie sein, also die Methode, Licht in seine einzelnen Wellenlängen zu zerlegen. Dabei werden oft fehlende Wellenlängen, sogenannte Absorptionslinien, entdeckt - Lücken im Spektrum, die entstehen, wenn verschiedene chemische Elemente oder Moleküle die betreffende Lichtfrequenz verschluckt haben. Wie ein Strichcode verraten uns diese Linien, die oft im Infrarotbereich liegen, woraus Himmelsobjekte bestehen.

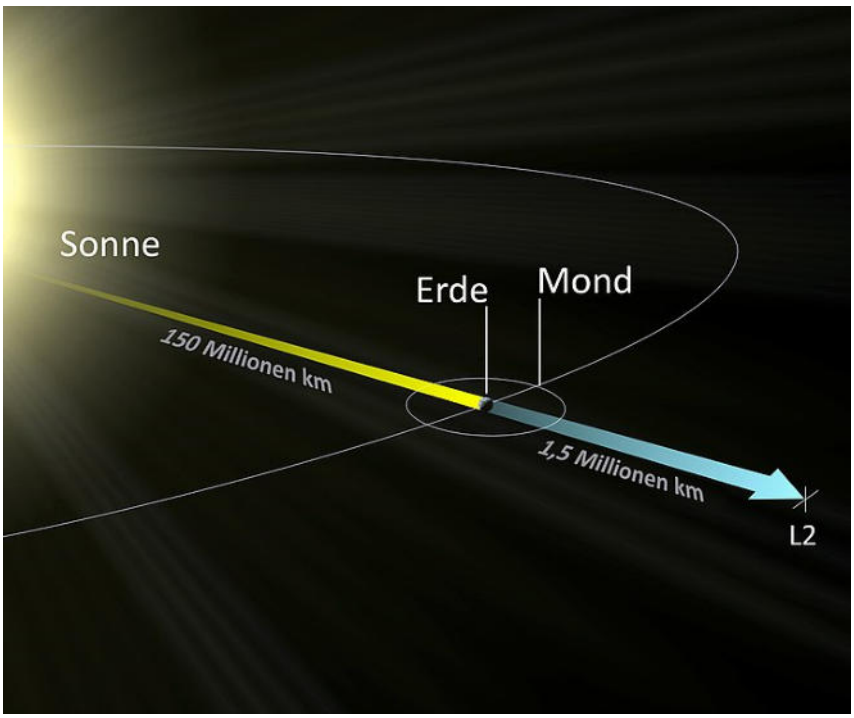
Astronomische Ziele

Eines der ersten JWST-Ziele wird der vulkanisch hochaktive Jupitermond Io sein. Auf ihm gibt es etwas 150 Vulkane, die Schwefelfahnen bis zu 400 Kilometer hoch in den Weltraum schleudern. Darin sollte man die Absorptionslinien sehen können. Auch die Planetenentstehung ist ein heißer Prozess, bei dem Kollisionen Staubscheiben um Sterne erwärmen. Offene Fragen wie die, wieviel festes Material durch die Scheibe wandert, wo sich Riesenplaneten bilden,

und wie weit draußen Wasser zu Eis wird, können mit Webb ebenfalls untersucht werden.

Mit Hilfe des JWST sollen Forscher auch mehr über die Atmosphären von Exoplaneten erfahren. Eine Methode, solche Planeten zu entdecken, besteht in der Beobachtung, wie ein Stern sich verdunkelt, wenn ein Planet an ihm vorbeizieht – ein so genannter Transit. Wenn es in der Atmosphäre des vorbeiziehenden Planeten eine bestimmte Chemikalie wie Ammoniak gibt, erscheint der Helligkeitsabfall an der Absorptionsstelle des Ammoniaks im Spektrum ausgeprägter, da es mehr Licht des Sterns verschluckt. Da auch Wasser Infrarotstrahlung schluckt, kann das JWST in den Atmosphären heißer Exoplaneten direkt danach suchen. Eine neue Planetenklasse erhielt vor Kurzem den Namen »Hycean« (aus »hydrogen« für Wasserstoff und »ocean« for Ozean. Es handelt sich um Wasserwelten mit wasserstoffreicher Atmosphäre. Das JWST soll sie untersuchen und herausfinden, ob auf ihnen Leben entstehen könnte, obwohl sie ganz anders sind als die Erde.

Durch Spektroskopie werden Wissenschaftler auch mehr über die ersten Galaxien herausfinden. Beim Urknall entstanden Wasserstoff und Helium, die von Astronomen »Nichtmetalle« genannt werden, während sie alle schwereren Elemente »Metalle« nennen, auch wenn es aus chemischer Sicht Nichtmetalle darunter gibt. Alle anderen chemischen Elemente wurden durch die Kernfusion im Innern von Sternen erzeugt, die astronomisch gesprochen Nichtmetalle zu Metallen macht. Am explosiven Ende eines Sternenlebens wird noch mehr davon produziert. All diese Stoffe verteilten sich über das Universum, um in neue Sterne und Galaxien einzufließen. Um die ersten Galaxien nachzuweisen, dürfen diese nur wenige Metalle enthalten. Die Expansion des Universums hat die betreffenden Absorptionslinien durch Rotverschiebung in den Infrarotbereich gedrängt, weshalb Astronomen das JWST zur Beantwortung dieser Fragen benötigen.



Lagrange-Punkt L2 des Systems Sonne-Erde, Mond ebenfalls eingezeichnet, NASA/ESA, https://de.wikipedia.org/wiki/Lagrange-Punkte#/media/Datei:L2_rendering_de.jpg

Missionsziele des James Webb Space Telescope

Das frühe Universum

Die primäre Mission von Webb ist das Studium des frühen Universums, welches vor etwa 13,8 Milliarden Jahren entstand. Basierend auf Einsteins Allgemeiner Relativitätstheorie expandiert unser Universum. Mit der Expansion des Alls bewegen sich materielle Objekte, Galaxien, Sterne voneinander weg. Mit der Expansion des Raums wird alles Licht in diesem Raum zu längeren Wellenlängen gedehnt, die »Rotverschiebung«. Sichtbares Licht von den ersten Sternen und Galaxien ist verschoben zu nahen und mittleren Infrarot-Abschnitten des Spektrums. Das JWST kann dieses Licht detektieren und damit Licht aus dem frühen Universum sammeln. Auf der Erde sind diese Beobachtungen kaum möglich, da die Erdatmosphäre das infrarote Licht zum größten Teil absorbiert, also nicht zum Boden durchdringen lässt.

Galaxien über die Zeit

JWST mit seiner infraroten Sensitivität wird die frühesten Galaxien beobachten. Das Wachstum und die Evolution von Galaxien können durch Beobachtung von unterschiedlichen Altersgruppen von Galaxien (alte und junge) erforscht werden. Ebenso erhält das Teleskop Information über Typen von Sternen in diesen Galaxien und die Bildung von schweren Elementen.

Sterngeburtregionen und Nebel

Die Regionen von Sternentstehungsformationen, genannt interstellare Wolken, können nicht im sichtbaren Licht detektiert werden. Webb mit seiner Infrarot-Spektroskopie wird fähig sein, diese Wolken von Gas und Staub zu »sehen«.

Exoplaneten

Exoplaneten oder extrasolare Planeten umkreisen andere Sterne unseres Universums. Bei der Suche nach Leben anderswo im Universum halten Wissenschaftler nach Exoplaneten ähnlich der Erde Ausschau. Mit den erdähnlichen Bedingungen und ähnlichen Temperaturen, Atmosphären, Entfernungen vom Heimatstern und damit Positionen in der habitablen Zone könnten solche Welten Leben tragen. Es gibt unterschiedliche Techniken, Leben anderswo zu entdecken. Ein Weg wäre interstellare Reisen, aber die haben ihre Grenzen. Die Entfernung zum nächsten Stern Proxima Centauri beträgt 4,2 Lichtjahre, eine Reise dorthin mit gegenwärtigen Technologien würde 80 000 Jahre dauern. Ein anderer Weg, Exoplaneten zu studieren, sind Teleskope. Das »Kepler Space Telescope« war ein Beispiel. Webb mit seinen fortgeschrittenen Spektrographen und großen Spiegeln wird imstande sein, die Atmosphären von Exoplaneten mit der Transitmethode zu erforschen. Die Transitmethode beinhaltet das Dimmen des Lichts von einem Stern, wenn dessen Planet sich zwischen uns und seinem Stern befindet. Indem die Radialgeschwindigkeit gemessen wird, kann durch Zusammenarbeit mit anderen erdgebundenen Teleskopen die Masse von Exoplaneten gemessen werden. Aus Masse und Größendaten kann die Dichte eines Exoplaneten errechnet werden, und Dichtemessungen erhellen seine Zusammensetzung (felsiges Material, Gas, Eis, Metall). Die Temperatur kann aus seiner Distanz vom Heimatstern geschätzt werden, und aus der Temperatur folgt der Zustand der Materie des Planeten. Webbs Spektrograph kann durch die Analyse der Spektren Rückschlüsse auf Zusammensetzung und Chemie von Exoplaneten gewinnen. Allgemein enthalten die Spektren von Galaxien, Sternen und Planeten Informationen über Farbe, Temperatur, Zusammensetzung, Bewegung und Masse der Himmelsobjekte.

Das Sonnensystem

Das Studium unseres Sonnensystems ist scheinbar viel leichter als das Studium von entfernten Himmelskörpern jenseits unseres Sonnensystems, wie Exoplaneten, Sterne, Galaxien. Gegenwärtig gibt es verschiedene erdgebundene und weltraumbasierte Observatorien, die unser Sonnensystem beobachten. Dazu kommen Raumsonden wie Pioneer 10, Pioneer 11, Voyager 1, Voyager 2, Galileo, Cassini, der Perserverance-Rover auf dem Mars und verschiedene NASA-Missionen, die das innere und äußere Sonnensystem studieren. Webbs Wert liegt in seiner Infrarot-Technologie. Webb kann damit Eigenschaften und Atmosphären von Planeten erfassen, die nicht mit optischen Teleskopen (im sichtbareren Teil des Spektrums) detektiert werden können. Webb wird unseren nächsten Nachbarn Mars und seine Atmosphäre erforschen und kann Befunde von Mars-Rovern und Mars-Landern verifizieren. Webbs Beobachtungen werden die Wissenschaftler mit mehr Informationen über das äußere Sonnensystem wie den Saturnmond Titan, weitere Monde von Gasgiganten, Asteroiden und eisigen Himmelskörpern des Kuipergürtels sowie der Ringe von Uranus und Neptun versorgen.

Perspektiven des JWST

In den 25 Jahren seit der ersten Idee zum Webb wurde die Welt von den Einschlägen in die Twin Towers, der Finanzkrise als auch der Corona-Pandemie und nun der Ukraine-Krise erschüttert. Wenn dann noch technische Probleme, politisches Zögern und Probleme im Projektmanagement hinzukommen, ist eine Verzögerung vorprogrammiert. Nun aber ist ein Vierteljahrhundert nach der ersten Idee das Teleskop endlich auf dem Weg in die Kälte des Weltraums.

Die Reise ins All ist wohl der einfachste Teil. Was danach kommt, gehört zu den ehrgeizigsten Raumfahrtkonstruktionen, die je unternommen wurden. Um bis zur Geburt der ersten Galaxien zurückzublicken, benötigt das JWST einen riesigen Spiegel - mit 6,5 Metern Durchmesser doppelt so groß wie bei allen bisherigen Weltraumteleskopen. Er besteht aus 18 sechseckigen Beryllium-Paneelen, die eingefaltet sind, um in einer Rakete Platz zu finden. Jedes Segment ist 20 Kilogramm schwer.

Sobald Webb bei L2 eintrifft, müssen sich die Paneele entfalten. Die Fehlertoleranz für ihre Ausrichtung beträgt nur 20 Nanometer. Da dies schon durch kleinste Temperaturänderungen gestört werden kann, braucht das JWST einen fünfschichtigen Sonnenschild von Tennisplatzgröße, um sich vor der Wärme von Sonne, Erde und Mond zu schützen. Der Schild trägt auch dazu bei, dass die empfindlichen Bordinstrumente bei den für die Infrarotsicht erforderlichen Minustemperaturen arbeiten können.

Das Webb soll fünf Jahre lang aktiv sein, mit der Hoffnung, dass es vielleicht ein Jahrzehnt durchhält. Das ist wenig zu den mehr als 30 Jahren, die Hubble schon ins All schaut.

Die relative Kurzlebigkeit hat zwei Gründe: Die erste ist die Entfernung von der Erde. Als die Astronomen feststellten, dass der Hubble-Spiegel die falsche Form hatte, flogen Astronauten hinauf und reparierten das Teleskop in Außenbordeinsätzen. Bei der Distanz von Webb ist das nicht machbar. Das andere Problem ist die Erhaltung der Position. Das JWST muss auf L2 bleiben und braucht ständige Schubstöße, die auch dafür sorgen müssen, dass die Instrumente hinter dem Sonnenschild bleiben. Die Bahnkorrekturen werden durch Zündungen des »Secondary Combustion Augmented Thrusters« (SCAT) bewirkt. Diese Triebwerke sind auf Hydrazin-Treibstoff angewiesen, der nur begrenzt vorhanden ist. Aufgrund der reibungslosen die Reise zum Lagrange-Punkt steht etwa doppelt so viel Treibstoff zur Verfügung als geplant, was die Lebensdauer des Teleskops auf bis zu 20 Jahre verlängern könnte.

Die wichtigste Eigenschaft von Webb ist seine Fähigkeit, das Universum im Infrarotlichtbereich (near infrared und mid-infrared Light) zu detektieren. Dies wird ermöglicht durch seinen mächtigen 6,5-Meter-Spiegel und seine Position im Raum am Lagrange-Punkt 2. Dieser Spiegel ist der Schlüssel, um tief in den Kosmos zu blicken, zurück in die Morgendämmerung der Zeit.

Zusammenfassend untersucht das JWST eins: Ursprünge. Woher kommen die Galaxien? Wie entstehen Sterne und Planeten? Sind wir die einzigen Lebensformen im Universum, oder könnte Leben auch anderswo entstanden sein? Nach 25 Jahren könnte das Warten bald ein Ende haben, wenn das JWST im Sommer 2022 seine Arbeit aufnimmt – und uns mehr über unseren Platz im Universum verrät.

Die Geschichte der mRNA-Impfstoffe

von Robert Hector

Nanopartikel aus Nukleinsäure- und Lipidmolekülen

Die COVID-19-Pandemie hat die Entwicklung von mRNA-Impfstoffen stark beschleunigt. mRNA ist die Abkürzung für messenger-RiboNucleic Acid (Boten-RiboNukleinSäure, daher auch die mitunter verwendete Abkürzung RNS statt RNA). Die Forschung dazu liegt mehrere Jahrzehnte zurück. Wichtige Informationen betrafen die chemische Struktur der RNA und ihre Lipid-Verpackung. mRNA-Impfstoffe gegen COVID-19 nutzen Lipid-Nanopartikel, winzige Bläschen aus Lipidmolekülen (Lipide sind fettartige Substanzen), um Boten-RNA in Zellen einzuschleusen. Letztere trägt den genetischen Code, der den Zellen erlaubt, das Spike -Protein herzustellen, mit dem das Coronavirus in die Zellen eindringt. Die Impfstoffe von Moderna und Biontech/Pfizer nutzen modifizierte RNA, bei der das Nukleotid Uridin durch N^1-Methylpseudouridin (ψ) ersetzt ist. Dadurch attackiert das Immunsystem die mRNA nicht. Um dem Körper zu helfen, eine passende Immunreaktion auf das Coronavirus zu entwickeln, ist die mRNA-Sequenz so verändert, dass sie das Spike-Protein in der Konformation stabilisiert, die es beim Verschmelzen mit menschlichen Zellen einnimmt.

Die Nanopartikel, die die mRNA umhüllen, bestehen aus vier Sorten von Lipidmolekülen. Eine davon ist ionisierbar: Im Impfstoffpräparat ist sie positiv geladen und hängt an der negativ geladenen RNA. Im Blutstrom verliert sie diese Ladung durch die basischen Bedingungen allerdings wieder, was den Impfstoff verträglicher macht.

Die Anfänge

Ende 1987 führte Robert Malone, damals Doktorand am Salk Institute im kalifornischen La Jolla, ein bahnbrechendes Experiment durch. Er vermischte mRNA mit Fetttröpfchen zu einer Art molekulare Suppe. Als er menschliche Zellen in diese Molekülsuppe tauchte, beobachtete er, dass die Zellen die mRNA aufnahmen und in Proteine übersetzten. Er hielt diese Idee in seinem Notizbuch fest: Wenn Zellen aus mRNA, die ihnen zugeführt wird, Proteine bilden, dann sei es möglich, RNA als Medikament zu nutzen.

Doch der Weg zum erfolgreichen mRNA-Impfstoff war noch lang. Viele Forscher suchten nach der richtigen Mixtur aus Nukleinsäuren und Lipiden, um den Einsatz der Boten-RNA als Medikament oder Impfstoff zu ermöglichen. Nicht wenige betrachteten mRNA als zu instabil und zu teuer in der Herstellung, als dass sich diese Vision jemals realisieren ließe.

Malones Experimente hatten Vorgänger. Schon 1978 hatten Forscher kleine Gläschen mit einer lipidhaltigen Hülle genutzt, so genannte Liposomen, um mRNA in tierische Zellen einzuschleusen und so die Herstellung von Proteinen anzuregen. Die Liposomen umhüllten und schützten die mRNA und setzten sie ins Innere ihrer Zielzellen frei, nachdem sie mit deren Membranen verschmolzen waren. Lange Zeit war es nicht möglich, mRNA künstlich im Labor zu erzeugen. Meist verwendeten Wissenschaftler mRNA aus Kaninchenblut, gezüchteten Mäusezellen oder einer anderen tierischen Quelle.

Im Jahr 1984 gelang es einem Team von der Harvard-Universität um die Biologen Douglas Melton, Tom Maniatis, Michael Green und **Paul Krieg**, biologisch aktive mRNA im Labor herzustellen. Sie nutzten dazu ein RNA-Synthese-Enzym, das sie einem Virus entnommen hatten. Anschließend injizierten sie die künstliche Nukleinsäure in Froscheier und wiesen nach, dass sie dort genauso funktioniert wie natürliche Boten-RNA.

Melton und Krieg betrachteten die synthetische mRNA zunächst als Instrument, um die Funktionsweise von Genen zu untersuchen. 1987 entdeckte Melton, dass sich Boten-RNA sowohl zum Aktivieren als auch zum Unterdrücken der Proteinproduktion einsetzen lässt. Er half, das Unternehmen Oligogen zu gründen, das später in Gilead Sciences umbenannt wurde. Die Firma sollte erforschen, wie sich mit künstlicher RNA gezielt Gene stummschalten lassen.

Malone nutzte Jahre später den in Harvard entwickelten RNA-Syntheseansatz für eigene Arbeiten. Er kombinierte die Nukleinsäurepartikel mit einer neuen Art von Liposomen, die positive elektrische Ladungen trugen. Das verstärkte deren Bindung an den negativ geladenen Ribose-Phosphat-Strang der mRNA. Entwickelt hatte diese Lipidbläschen der Biochemiker **Philip Felgner**.

mRNA zur Krebsbekämpfung

Während der 1990er und 2000er Jahre stellte fast jede Impfstofffirma die Entwicklung von RNA-Impfstoffen zu-

rück und zog dafür andere Projekte vor. Mit mRNA ließ sich nur schwer arbeiten. Krebsmediziner waren in dieser Hinsicht optimistischer - sie hatten dabei eher therapeutische Anwendungen im Blick als die Vermeidung von Krankheiten, Gestützt auf Arbeiten des Gentechnikers David Curiel untersuchten mehrere Gruppen an Universitäten und in Start-up-Unternehmen, ob sich mRNA zur Krebsbekämpfung einsetzen ließe. Die Idee: codiert Boten-RNA für Proteine, die von entarteten Zellen hergestellt werden, könnte sie das Immunsystem darauf trainieren, Tumoren anzugreifen.

Der Immunologe **Eli Gilboa** schlug vor, Immunzellen aus dem Blut zu filtern und künstliche mRNA in sie einzuschleusen, die für Tumorproteine codiert. Anschließend, so die Theorie, könnten die veränderten Zellen dem Spender wieder injiziert werden und sein Immunsystem dazu bringen, Krebszellen anzugreifen. Versuche an Mäusen zeigten, dass dieser Ansatz funktionierte. Doch eine große klinische Studie zeigte keinen Erfolg.

Trotzdem hatte Gilboas Ansatz weitreichende Konsequenzen. Sie inspirierten die Gründer der deutschen Firmen CureVac und BioNTech. Sowohl Ingmar Hoerr bei CureVac als auch Uğur Şahin bei BioNTech hatten Ähnliches vor wie Gilboa, allerdings mit einer kleinen Abweichung: sie wollten die RNA direkt in den Körper injizieren.

Modifizierte und unmodifzierte mRNA

Im Jahr 2007 erhielt ein junges Start-up-Unternehmen namens RNARx eine bescheidene Summe als Zuschuss von der US-Regierung. Seine Gründer, die Biochemikerin **Katalin Karikó** und der Immunologe **Drew Weissman**, hatten gemeinsam eine entscheidende Entdeckung gemacht: Verändert man den genetischen Code einer synthetischen RNA, hilft ihr das dabei, die angeborene Immunabwehr der Zelle zu umgehen. Schon 1997 wollten die beiden einen mRNA-basierten Impfstoff gegen AIDS entwickeln. Doch Karikós künstliche Boten-RNA löste massive Entzündungsreaktionen aus, wenn sie Mäusen injiziert wurde. Bald fanden die beiden Forscher heraus, woran das lag: Ihre synthetische mRNA hatte Toll-like-Rezeptoren (TLR) aktiviert – Sensoren des Immunsystems, die Bestandteile von Krankheitserregern erkennen und daraufhin Abwehrreaktionen einleiten. Im Jahr 2005 stellten Karikó und Weissman eine Lösung des Problems vor: die chemische Umwandlung von Uridin, einem Nukleotid-Baustein der mRNA, in Pseudouridin (ψ) hielt den Organismus offenbar davon ab, die künstliche mRNA als feindlich wahrzunehmen.

Im Jahr 2010 nutzte ein Team um den Stammzellbiologen **Derrick Rossi** chemisch modifizierte mRNA, um Hautzellen zunächst in embryonalähnliche Stammzellen und dann in Muskelgewebe umzuwandeln. Die Arbeit erregte großes Aufsehen. Gemeinsam mit Kollegen gründete Rossi das Start-up-Unternehmen Moderna in Cambridge, Massachusetts.

Moderna benutzte von Anfang an modifizierte RNA - der Unternehmensname beinhaltet die beiden Begriffe »modifiziert« und »RNA«. Doch manche Firmen in der Branche verfolgen vollkommen andere Ansätze.

Wissenschaftler des Pharmaunternehmens Shire aus Lexington, Massachusetts, kamen zu dem Schluss, dass sich unmodifizierte mRNA ebenso erfolgreich einsetzen lässt. **Michael Heartlein**, ehemaliger Forschungsleiter bei Shire, entwickelte die Technik später bei der Firma Translate Bio in Cambridge weiter, der Shire sein mRNA-Portfolio verkaufte.

Daten deuten darauf hin, dass die unmodifizierte mRNA von Translate Bio keine heftigen Immunreaktionen auslöst und sicher in die Zielzellen hineingelangt. In klinischen Studien muss sich der Ansatz noch beweisen. Im August 2021 übernahm der französische Pharmakonzern Sanofi die Firma Translate Bio für 3,2 Milliarden US-Dollar.

CureVac entwickelte eine eigene Strategie, um die Immunreaktion gegen mRNA zu dämpfen. Die Forscher passten die mRNA-Sequenz so lange an, bis die Menge des enthaltenen Uridins ein Minimum erreichte. Mitte 2021 belegte jedoch eine Analyse, dass CureVacs COVID-19-Impfstoffkandidat eine Wirksamkeit von lediglich 48 Prozent hatte und damit deutlich hinter den Erwartungen und der Konkurrenz zurückblieb.

Nicht zuletzt in Anbetracht dieser Ergebnisse sind viele Experten davon überzeugt, Pseudouridin (die chemisch abgewandelte Form von Uridin) sei für den Erfolg von mRNA-Impfstoffen unerlässlich. Etliche sehen die Arbeiten von Karikó und Weissman als entscheidenden Beitrag an. Doch es gibt auch andere Stimmen. »Zahlreiche Faktoren wirken sich auf die Sicherheit und Wirksamkeit eines mRNA-Impfstoffs aus - die chemische Veränderung der RNA ist nur einer davon«, sagt Bo Ying, Geschäftsführer von Suzhou Abogen Biosciences. Das chinesische Unternehmen hat einen COVID-19-Impfstoff auf Basis von unmodifizierter mRNA entwickelt, der sich in der späten klinischen Testphase befindet.

Lipid-Nanopartikel (LNP) - eine Fähre, die Boten-RNA befördert

Für viele Fachleute war eine weitere Innovation entscheidend für den Erfolg der mRNA-Impfstoffe: die sogenannten Lipid-Nanopartikel (LNP), die das künstliche mRNA-Konstrukt schützen und in die Zielzelle schleusen. Die LNP-Technologie stammt ursprünglich aus den Laboren des Biochemikers **Pieter Cullis** von der Universität von British Colombia in Vancouver, Kanada. In den 1990er Jahren leistete er mit seinen Mitarbeitern Pionierarbeit

auf diesem Gebiet. Sie entwickelten LNP, um Nukleinsäuren, die ausgewählte Gene stummschalten, in Zellen einzubringen. Der Wirkstoff Patisiran, der auf jenem Prinzip beruht, ist heute für die Behandlung der Erbkrankheit Amyloidose zugelassen.

Nachdem sich der Ansatz, Gene mit Hilfe von RNA stillzulegen (»RNA-Interferenz«) in klinischen Versuchen als vielversprechend erwiesen hatte, fokussierten zwei von Cullis` Unternehmen ihre Forschungsarbeiten auf LNP als Transportsysteme für mRNA-basierte Wirkstoffe. Acuitas Therapeutics in Vancouver etwa kooperierte mit Weissmans Gruppe an der University of Pennsylvania sowie mit mehreren RNA-Unternehmen, um verschiedene mRNA-LNP-Präparate zu testen. Eines davon ist heute inm COVID-19-Impfstoff von BioNTech zu finden. Die LNP-Mixtur in dem Vakzin (Impfstoff) von Moderna unterscheidet sich nur wenig davon.

Die Nanopartikel setzen sich aus vier Sorten von Lipidmolekülen zusammen. Drei tragen zur Struktur und Stabilität der Partikel bei. Die vierte, ein ionisierbares Lipid, ist der Schlüssel zum klinischen Erfolg der Präparate. Diese Substanz zeigte sich unter Laborbedingungen elektrisch positiv geladen und bietet damit ähnliche Vorteile wie die geladenen Liposomen, die Philip Felgner in den späten 1980er Jahren entwickelt hatte. Jedoch wird sie unter Bedingungen, wie sie etwa im Blutkreislauf vorliegen, elektrisch neutralisiert, was die Lipid-Nanopartikel für den Organismus verträglicher macht. Außerdem verleiht der Cocktail aus vier verschiedenen Lipidsorten dem Produkt eine längere Haltbarkeit und eine höhere Stabilität im Körper.

Mitte der 2000er Jahre entwickelten Wissenschaftler eine neue Methode, um LNP herzustellen und mit ihrer Fracht zu verbinden. Dabei mischt ein Apparat namens T-Connector die Lipidmoleküle mit den Nukleinsäuren, und es entstehen daraus dicht gepackte Nanopartikel. Diese Technik erwies sich zuverlässiger als andere Methoden, um Wirkstoffe auf mRNA-Basis herzustellen.

Der Wettlauf um den mRNA-Markt

Um 2010 stiegen mehrere große Pharmaunternehmen in den mRNA-Markt ein. So gründeten Novartis und Shire im Jahr 2008 eigene mRNA-Forschungsabteilungen. Bei Novartis lag der Schwerpunkt auf Impfstoffen, bei Shire (unter Leitung von Heartlein) auf Therapeutika. Im gleichen Jahr ging BioNTech an den Start. Später kamen weitere Start-ups hinzu, finanziert von der US-Behörde DARPA (Defense Advanced Research Projects Agency).

Moderna war eines der Unternehmen, die auf diese Förderung aufbauten. Die Firma plante, Körperzellen mittels mRNA dazu zu bringen, bestimmte Proteine herzustellen, und dadurch Krankheiten zu lindern, die durch fehlende oder defekte Eiweiße verursacht werden. Der Erfolg traf aber nicht so ein wie erwartet, und so wandte sich Moderna der Produktion von Impfstoffen zu. Bis Anfang 2020 testete Moderna neun mRNA-Impfstoffe gegen verschiedene Infektionskrankheiten, aber ohne durchschlagenden Erfolg.

Dann kam Anfang 2020 die weltweite Covid-19-Pandemie. Nur wenige Tage, nachdem die Genomsequenz des Virus veröffentlicht worden war, entwickelte Moderna den Prototyp eines Impfstoffs dagegen. In Zusammenarbeit mit dem US-Forschungszentrum NIAID (National Institute of Allergy and Infectious Diseases) gelang es, den Wirkstoffkandidaten in weniger als zehn Wochen an Mäusen zu testen und erste Versuche mit menschlichen Teilnehmern zu starten. Auch BioNTech startete fieberhaft seine Forschungen. Im März 2020 schloss BioNTech eine Partnerschaft mit dem New Yorker Pharmakonzern Pfizer. Von den ersten klinischen Studien bis zur Notfallzulassung in den USA vergingen weniger als acht Monate.

Die Impfstoffe von BioNTech und Moderna basieren auf modifizierter mRNA, umhüllt von LNP. Beide enthalten Nukleotidsequenzen, die für das SARS-CoV-2-Stachelprotein codieren und so ausgelegt sind, dass das Eiweiß die Konfiguration einnimmt, welche es beim Verschmelzen mit menschlichen Zellen innehat. In dieser zielgerichteten Anpassung der Proteinstruktur – vorgenommen vom Impfspezialisten Barney Graham sowie den Strukturbiologen Jason McLellan und Andrew Ward – sehen viele Experten eine weitere preiswürdige Leistung, obwohl sie nicht spezifisch für mRNA-Impfstoffe ist, sondern sich ebenso auf andere Vakzine anwenden lässt.

Die Debatte, wer am meisten zur Entwicklung der mRNA-Impfstoffe beigetragen hat, hängt mit der Frage zusammen, wer am Ende die lukrativen Patente halten wird. Ein Großteil des geistigen Eigentums geht auf die Arbeiten von Felgner, Malone und ihren Kollegen im Jahr 1989 zurück. Die damit zusammenhängenden Patente hatten aber nur eine Laufzeit von 17 Jahren, die inzwischen verstrichen sind. Selbst die 2006 angemeldeten Patente auf die Entdeckungen Karikós und Weissmans werden bald ablaufen. Zwar können Unternehmen sich spezielle RNA-Sequenzen schützen lassen, etwa für eine Variante des Spike-Proteins, oder auch ausgewählte Lipidmixturen. Aber es wird schwierig sein, breit angelegte Patente auf mRNA-Lipid-Nanopartikel zu bekommen.

Moderna testet derzeit mRNA-Impfstoffe gegen Influenza (echte Grippe), Zytomegalie und weitere Infektionskrankheiten in klinischen Studien. 2020 erwarb die Firma zwei Patente, die zahlreiche Anwendungen von mRNA zur Beeinflussung der zellulären Proteinproduktion abdecken.

Auf die Frage, wer einen Nobelpreis für die Entwicklung der mRNA-Impfstoffe verdiene, fallen am häufigsten die Namen Katalin Karikó und Drew

Weissman, aber auch Philip Felgner, Uğur Şahin, Özlem Türeci, Derrick Rosi sowie Sarah Gilbert, die Expertin hinter dem vektorbasierten COVID-19-Impfstoff der University of Oxford und der Firma AstraZeneca. Wissenschaftliche Durchbrüche sind heute jedoch nicht mehr die Leistung Einzelner, es bedarf der Zusammenarbeit hunderter, wahrscheinlicher tausender Menschen.

Die Zukunft der COVID-19-Pandemie

SARS-CoV-2 ist »unpredictable«, unberechenbar. Das Virus vermehrt sich und mutiert (so entstehen Varianten wie Delta oder Omikron), so dass Impfstoffe an Wirkung verlieren können. Epidemiologen können zwar den Verlauf einer Epidemie mit gewissen Streubreiten modellieren (im Grunde geschieht dies durch eine e-Funktion mit den Variablen S (Suszeptibilität – Empfänglichkeit gegen das Virus), I (Infections – die Zahl der mit dem Virus Infizierten) und R (Recovered – die Genesenen oder Gestorbenen)). Doch mathematische Modelle sind nicht identisch mit der Realität – die Wirklichkeit ist immer komplexer als die auf bestimmten Voraussetzungen und Annahmen beruhenden mathematischen Modellvorstellungen. Viren haben eine gewisse Mutationsrate, die sich zwar in ihrer Größenordnung mathematisch erfassen lässt, aber nicht in ihrer Richtung. Viren können sich (in anthropozentrischer Sichtweise) »zum Guten« (d. h. weniger gefährlichen Wirkung für den Menschen) hin entwickeln, dies ist aber nicht zwangsläufig so. Zwar bessert sich die Immunitätslage der Menschen durch (überlebte) natürliche Infektionen und durch Impfungen, aber ein radikal mutiertes verändertes Virus kann die Menschheit vor Probleme stellen. Die Impfstoffproduktion (von der Analyse der Genomsequenz bis hin zum fertigen Impfstoff) dauert eine gewisse Zeit, in der das Virus sich wiederum verändern kann. Die Impfstoffentwicklung läuft also der Virusentwicklung immer hinterher. [Anmerkung des Lektors: Dabei bieten mRNA-Impfstoffe den Vorteil, dass geänderte Impfstoffe deutlich schneller produziert werden können als bei den anderen derzeit bekannten Impfstofftypen.] Ob mRNA-Impfstoffe der Ausweg aus der Pandemie sein werden, und ob mRNA-Therapeutika ein Allheilmittel gegen Krebserkrankungen darstellen werden, muss sich erst zeigen. In Zeiten, in denen in der Medizin Renditeerwartungen gegenüber humanen Werten eine immer größere Rolle spielen, sollten Heilsversprechungen mit einer gesunden Skepsis betrachtet werden.

[Hinweis des Lektors: Die Entwicklungsgeschichte des BioNTech-Impfstoffs, ergänzt durch vorausgehende Forschungen, wird gut verständlich im Sachbuch »Projekt Lightspeed« von Joe Miller mit Özlem Türeci und Uğur Şahin beschrieben, erschienen im September 2021 bei Rowohlt, ISBN-13 978-3-498-00277-0]

Das Wissenschafts-Jahr 2022: Omikron, Mondmissionen und Teilchenphysik

von Robert Hector

Covid und kein Ende

Die Welt tritt in das dritte Jahr der COVID-19-Pandemie ein, und kein Ende ist in Sicht. Ende November 2021 erschien die Omikron-Variante von SARS-CoV-2 auf der Bühne, die ersten Resultate zeigten, dass Impfungen weniger effektiv gegen Omikron sind.

Im Jahr 2022 werden Forscher weiterhin die Langzeiteffekte bei Menschen beobachten, die von COVID-19 genesen sind.

Die Gesundheitsbehörden vieler entwickelter Länder geben inzwischen ihren Bevölkerungen Booster-Impfungen von existierenden Impfstoffen. Aber nahezu die Hälfte der Weltbevölkerung hat noch nicht einmal eine einzige Dosis eines Impfstoffs erhalten. Eine große Frage ist, ob Pharmakonzerne deswegen auf ihre Patente verzichten werden oder andere Schritte unternehmen, um ihre Impfstoffe auch ärmeren Ländern zur Verfügung zu stellen. Mittlerweile werden wieder Diskussionen über die Ursprünge des Virus geführt.

Impfstoff-Upgrading

Impfstoffentwickler richten ihre Blicke auf die nächste Generation von Komponenten, die gegen das schnell evolvierende Coronavirus schützen sollen. [Anmerkung des Lektors: Ob SARS-CoV-2 schnell oder langsam mutiert, ist Ansichtssache und hängt vor allem davon ab, womit man es vergleicht. Es gibt Viren, die deutlich langsamer mutieren, und andere, bei denen es viel schneller geht. Ich möchte als Vergleich das Influenza-A-Virus (Erreger der echten Virusgrippe, aber auch der Vogelgrippe bzw. Geflügelpest und anderer Tierkrankheiten, die teilweise auf den Menschen übertragbar sind) heranziehen. Das mutiert in den zwei Jahren, die wir mit SARS-CoV-2 zu tun haben, üblicherweise so stark, dass Impfstoffe gegen die Variante von vor zwei Jahren gegen die aktuelle Variante nahezu unwirksam sind. Daher müssen jedes Jahr neue Grippeimpfstoffe entwickelt werden. Bei SARS-CoV-2 wirken die aktuellen Vakzine, die auf dem 2 Jahre alten sogenannten Wildtyp basieren, heute noch deutlich (ca. 60% Effektivität, gegen Omikron, im Vergleich zu über 90% gegen den Wildtyp) gegen Ansteckung und noch erheblich besser gegen schwere Verläufe (d. h. Notwendigkeit von Krankenhausaufenthalt und künstlicher Beatmung) – und das trotz der enormen Infektionszahl (je mehr Infektionen es gibt, umso mehr Gelegenheiten hat ein Virus zur Mutation). Andererseits gibt es Impfungen, die seit Jahrzehnten nicht angepasst werden mussten, beispielsweise gegen Masern und Poliomyelitis (Kinderlähmung).] Es werden messenger-RNA

-Vakzine entwickelt, die auf spezifische Varianten abzielen, und einige Forscher hoffen auf eine wachsende Rolle von Impfstoffen, die auf anderen Technologien basieren. Protein-basierte Impfstoffe sind eine konventionellere Art der Immunisierung - einige werden benutzt gegen Krankheiten wie Hepatitis und Gürtelrose. Impfstoffe auf der Basis von DNA sind billiger herzustellen als mRNA-Vakzine und benötigen keine Kühlung, sodass diese eine gute Alternative für ärmere Länder darstellen.

Medikamente gegen COVID-19 wie Molnupiravir und Paxlovid haben ihre Zulassung erhalten.

Fortschritte werden auch erwartet für Impfungen gegen andere Krankheiten wie HIV, Malaria und Borreliose.

Teilchenbeschleuniger

Nach einem mehrjährigen Shutdown und ausführlichen Instandhaltungsarbeiten wird im Juni 2022 der Large Hadron Collider (LHC) am CERN bei Genf wieder gestartet. Die LHC-Experimente ATLAS und CMS erhielten ein Upgrading mit extra Schichten von Detektorkomponenten. Dadurch können mehr Daten von den 40 Millionen Proton-Kollisionen, die in jeder Sekunde produziert werden, vermessen werden.

Ebenfalls nach Upgradings werden die vier Gravitationswellendetektoren der Welt - einer in Japan, einer in Italien und zwei in den USA - ihre neuen Beobachtungen ab Dezember 2022 beginnen.

Im Frühjahr 2022 startet die »Facility for Rare Isotope Beams« an der Michigan State University ihre Operationen. Der Mehrstufenbeschleuniger zielt auf die Synthese Tausender neuer Isotope von bekannten Elementen, und er wird die Kernstruktur und die Physik von Neutronensternen und Supernova-Explosionen erforschen.

Mondmissionen

Eine wahre Armada von Orbitern und Landern von staatlichen Raumfahrtagenturen und privaten Gesellschaften wird 2022 zum Mond starten. Die NASA wird den Artemis-I-Orbiter für den ersten Test eines lange überfälligen Startsystems erproben. Dieses System soll Astronauten zum Mond bringen. Und der CAPSTONE-Orbiter der NASA wird Experimente in Vorbereitung für Gateway, die erste Raumstation im Orbit um den Mond, durchführen.

Indiens dritte Mondmission, Chandrayaan-3 soll zu einer weichen Landung auf der Mondoberfläche inklusive eines Rovers führen. Auch Japan versucht eine erste weiche Landung auf dem Mond, mit der SLIM-Mission. Russland will den Ruhm des sowjetischen Luna-Programms wiederbeleben und schickt Luna 25 auf den Weg zum Erdtrabanten. Der Korea Pathfinder Lunar Orbiter wird Südkoreas Monderforschung einleiten.

Auf privater Ebene wird die Tokio-basierte Firma ispace den Hakuto-R-Lander starten, der den Rashid Moon Rover der Vereinigten Arabischen Emirate mit an Bord hat. Zwei US-Firmen, Astrobotic Technology in Pittsburgh, Pennsylvania, und Intuitive Machines in Houston, Texas, stellen Sonden fertig, die NASA-Instrumente auf die Mondoberfläche bringen sollen

Zum Mars und den Sternen

Im September 2022 soll die ExoMars-Mission starten, ein Russisch-europäisches Gemeinschaftsprojekt. Sie soll den Rosalind-Franklin-Rover der ESA (European Space Agency) zum Mars bringen, wo er nach Zeichen für früheres Leben suchen soll. Der ursprüngliche Starttermin von 2020 verzögerte sich wegen Problemen mit den Fallschirmen, die für eine sichere Landung notwendig sind.

China hat Pläne, seine Raumstation Tiangong fertigzustellen. Mehr als 1000 Experimente sind vorgesehen, von astronomischen und Erd-Beobachtungen bis hin zu Effekten der Mikrogravitation und den Auswirkungen kosmischer Strahlung auf Bakterien.

Klimaschutz

Angetrieben von der 26. United Nations Climate Change Conference of the Parties (COP26) in Glasgow, UK im Jahr 2021, werden Delegierte aus der ganzen Welt in Sharm El-Sheikh in Ägypten im November 2022 zur COP27 kommen. Die Klimaerwärmung soll nicht mehr als 2 Grad Celsius betragen. Forscher werden den Ausstoß von Treibhausgasen monitoren. Der Gebrauch von Kohle soll reduziert werden, und Methan-Emssionen eingeschränkt werden.

Biodiversität

Die Länder der Erde arbeiten an neuen Zielen, um den Verlust der Biodiversität einzudämmen. Das nächste Treffen der Staaten bezüglich der »UN Convention of Biological Diversity« – ursprünglich geplant für 2020 – wird in Kunming, China, vom 25. April bis zum 8. Mai 2022 stattfinden. Habitatverlust und andere Faktoren haben dazu geführt, dass schätzungsweise eine Million Pflanzen- und Tierspezies von einer Ausrottung bedroht sind.

Künstlerische Darstellung des ExoMarsRover Rosalind Franklin. Dieses Bild zeigt eine Vorderansicht des Rovers mit dem Bohrer in vertikaler Position.
https://en.wikipedia.org/wiki/Rosalind_Franklin_(rover)#/media/Fle:ExoMars_Rosalind_Franklin_rover.png

Das Buch der Moleküle[1]

von Uwe Lammers

»Es ist eine Sache, davon zu reden oder zu hören. Aber es ist eine ganz andere, DA zu sein …«

Oh ja, das war wirklich und wahrhaftig richtig. Ich ging langsam durch den Wirbel der Teilchen um mich herum, durch den kristallklaren Ozean der Atome, die auf- und niederschwangen, einen geisterhaften Tanz vollführten, als wollten sie verhindern, dass ich gleich einem bösen Geist dem Buch der Bücher, dem Buch der Moleküle, das soviel zu erzählen hatte, nahe kam.

Sie konnten es natürlich nicht verhindern.

Ständig strömten Menschen an diesem Buch vorbei, an dieser Stätte des Kultes der Vergangenheit, der auch heute noch zelebriert wurde, aber ohne Emanation war, ohne eine wie auch immer geartete fast sakrale Ausstrahlung. Die Geister der Menschen waren verschlossen und desinteressiert geworden. Wenn ein solches Werk der Werke hier in ihrer Mitte stand, Jahrhunderte und Jahrtausende, wenn es Kriege überstand, Hungersnöte und Stürme, Feuersbrünste und Naturgewalten, dann wurde es irgendwann zu einem substantiellen Bestandteil des Wesens der Bewohner der Stadt, ein Teil ihrer selbst. Und welcher Mensch ist sich schon ganz genau bewusst, was er an einem bestimmten Bestandteil seines Körpers hat, beispielsweise an seiner Leber? Für ihn wird sie zur Selbstverständlichkeit, und genau das geschah mit dem Buch der Moleküle, das einen eigenen Namen hatte, der in die Irre führte.

Durch den quirlenden Strom der Gas- und Staubmoleküle bewegte ich mich gleich einem bizarren Schwimmer in einem Drogentraum auf das Ziel meiner Wünsche zu, und in der Tat, so verschieden war meine Sicht der Dinge derzeit nicht von der eines Drogensüchtigen, der im Vollrausch war. Die Welt war abstrahiert worden in eine Welt aus Tönen, blitzenden Lichteffekten und Schemen, die keine klare Definition zu besitzen schienen. Und direkt vor mir, über den Stufen aus im Takt vibrierenden Quarzmolekülen, die aus einer Vielzahl von kristallinen Bestandteilen zusammengesetzt waren, und diese wiederum aus einer Vielzahl von einfachen Atomen, deren einfachste wohl die Wasserstoffatome waren, die schier allgegenwärtig sein mussten, schillerte die gewaltige Kulisse des Buches der Moleküle, sie schien zu tanzen, weil sie eben auch nur aus variablen Molekülen bestand und wie alles schwang, was sich nicht die Temperatur des absoluten Nullpunktes um etwa -273,15 Grad Celsius zu eigen gemacht hatte.

Gleich einer Emulsion war die Luft, je näher ich an das Bauwerk herantrat, je höher ich kam. Der Gedanke, dass ich gleichfalls einen infernalisch wirbelnden Strom aus Atomen aller Größen, Arten und Zusammensetzungen in mich hineinkatapultierte mit jedem Atemzug, und das Wissen, dass mein Atemstoß, den ich hinausblies, Milliarden, ja, Myriaden von Atomen mit verstärkter Eigengeschwindigkeit enthielt, kam mir in diesen Sekunden zu Bewusstsein. Ich war mir jetzt darüber im Klaren, dass jede meiner Bewegungen, ja selbst die, die ich nicht zu kontrollieren imstande war, die Macht hatte, submolekulare Katastrophen hervorzurufen.

Während ich mich dem Ziel meiner Wünsche näherte, dachte ich über die Komplikationen eines Zusammenstoßes zwischen einer Armada von Kohlenstoffmolekülen und einem Hauch aus feinen Sauerstoff-Stickstoffkonstellationen nach. Die freiwerdende Bewegungsenergie, die freigesprengten, wie kosmische Trümmer davonjagenden Elektronen, zerplatzende »Schalen«, die ja nach neueren physikalischen Erkenntnissen nicht existierten, all das versetzte mich in elektrisierte Hochstimmung.

Unsere Welt, begriff ich, nun nur noch zwei Stufen unter der wirbelnden, pochenden Molekularebene, auf der sich das Buch der Moleküle erhob, war eine Frage der Anschauung. Sie sah nicht nur nicht so aus, wie wir sie wahrnahmen, sondern sie war eigentlich ganz anders geartet. Womöglich waren Insekten weitaus besser imstande, die Welt wahrzunehmen. Wozu hatte die Natur die Facettenaugen erfunden? Um neue Perspektiven der Welt zu erkennen, die uns Primaten und höher entwickelten Säugetieren verschlossen blieben? Vielleicht gab es gar eine arglistige Täuschung hinter der Sicht der Dinge, und vielleicht waren wir uns dessen nur einfach nicht bewusst.

Wer wollte denn behaupten, überlegte ich, als ich die Ebene betrat, die in vielfältigen Regenbogenschattierungen lumineszierte für meinen besonderen Blick, wer wollte denn behaupten, dass die Welt so beständig sei, wie sie schien? Nicht einmal das Buch der Moleküle war beständig. Wäre es das gewesen, hätte ich meinen Pilgerzug nicht angetreten, denn nur Veränderung besagte, dass neue Informationen zu den alten hinzukamen. Stillstand war in Wirklichkeit Rückschritt und Zerfall. Wer nicht fortschritt in seinem Lernprozess, der konnte sich genauso gut gleich der allgegenwärtigen Vernichtung überantworten. Denn in diesem Falle hatte er das Höchste seines Lebens erreicht, und von dort an ging es nur noch bergab. Der wahre Wissende und Lernende hörte nie auf, dazuzulernen.

Immer größer wuchs vor mir das Gespenst des Buches der Moleküle auf, ein Gebilde, das äußerlich wie schwarz angelaufener Stein aussah und vielleicht auch war. Aber Stein war niemals gleich Stein, er war immer ungleich mehr. Die Ölschiefer in Burgess Shale in den USA waren ein Geschichtsbuch, das noch weitaus geschichtsträchtiger war als dieses Buch der Moleküle. Auf seine Weise war

auch Burgess Shale ein Buch der Moleküle, und es erzählte Geschichten all denen, die sie zu hören vermochten.

Aber Menschen waren dazu allgemein nicht mehr imstande. Weshalb ich auch zu diesem Kunstgriff hatte Zuflucht nehmen müssen, um überhaupt an diese Ebene der Existenz heranzukommen. Die Art und Weise, in der ich momentan existierte, war nicht von der Gesellschaft akzeptiert, sie wurde weitgehend von ihr abgelehnt, ohne dass ich recht verstand, weshalb.

Strömungsmuster waberten um das Buch der Moleküle herum und wurden immer eindringlicher. Als ich in den Schatten eindrang, sah ich die kometenhaft fallenden Moleküle, die hier zu Boden sanken, der Aufheizung durch ständige Kollisionen und besonders der Erwärmung durch die Sonne entgangen. Es war, als ruhten sie sich aus. Aber dieser Prozess war nicht von Dauer. Heißluftströmungen, getragen von Myriaden von Atomen mit hoher Eigenenergie, rasten heran, wirbelten die ruhenden Moleküle durcheinander und scheuchten sie gleich einem Vogelschwarm wieder hoch.

Die Wand des Buches der Moleküle kam mir immer näher, sie ragte wie die dunkle Verheißung einer tunesischen Tuaregtochter vor mir auf und schien mit laszivem Reigen der Atome zu locken.

Komm, komm, komm ... vollziehe die Vereinigung, tapferer Recke, mutiger Sucher des Innersten. Ich bin dein, du bist mein, wenn du zu mir gelangst, für immer und ewig ...

Und die innige, heiße Verlockung, die mich wie die Motte zum Licht in diesem Fall zum Buch der Moleküle zog, war stärker als alle anderen Beweggründe in den Tiefen meines ebenfalls aus Molekülen bestehenden Gehirns.

Die Suche und die Neugierde waren immer schon Motoren meiner Natur gewesen, und hier erwiesen sie sich als so stark, dass alle Triebe, alle Ängste über Bord geworfen wurden. Nur diese Wand aus scheinbar schwarz angelaufenem Kalkstein zählte, die stets geschwängert wurde von den unzähligen Schwaden der Automobile, die geschändet wurde von dem Niederprasseln von Salzsäuremolekülen, die das Buch der Moleküle von außen langsam Stück für Stück zerfraßen und dem Erdboden gleichmachen würden, wenn da nicht die Menschen, die verantwortungsvoll genug waren und die ein wenig Einblick in die Wichtigkeit des Buches der Moleküle hatten, dafür sorgen würden, dass dieses Buch erhalten wurde.

Komm, komm, komm ...! Lange hast du gewartet, lange habe ich gewartet, nun komm und nimm den Lohn der langen Suche in Empfang. Vereinige dich, wie sich Menschen sonst mit Menschen vereinen, mehre mein Wissen und das deine ...

Mit ausgebreiteten Armen trat ich an die Wand des Buches der Moleküle, meine Fingerspitzen fühlten die vibrierenden Kontakte der Moleküle, das Wimmeln von lebenden atomaren Teilchen unter meinen Fingermolekülen erregte mich in einer Weise, die ihresgleichen nicht hatte.

Ich musste daran denken, dass es hieß, Drogensüchtige hätten in der Zeit ihrer Trips sagenhafte Orgasmen. Ich war in diesem Moment bereit, es zu glauben, denn auch ich fühlte ein vergleichbares Gefühl, eine Hochstimmung, spürte das Pulsieren und das Walzertanzen der Endorphine in meinem Blut, das Hochkochen von Emotionen und Gefühlen und zugleich den Ansturm von Wissen aus einer externen Quelle, einer Quelle, die nicht zu meinem Wissensbereich gehörte.

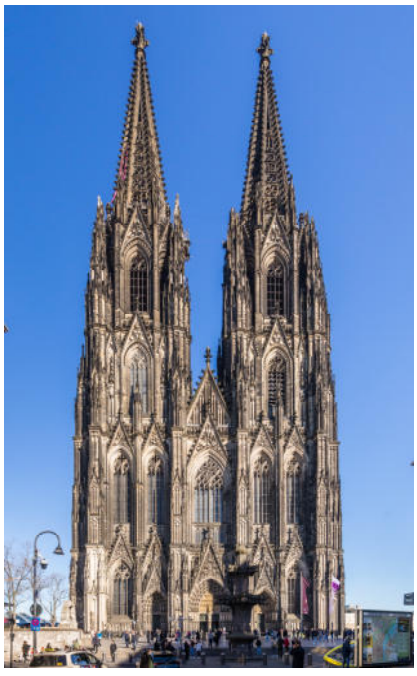
Das Buch der Moleküle gab sein Wissen preis, ergoss sich in mich, wie ich mich in es ergoss.

Und die Verschmelzung war perfekt, meine Individualität wurde von Wogen der Information davongeschwemmt und versickerte irgendwo in dem Deltageflecht der Wissensströme, die in einen Ozean ohnegleichen mündeten, den normale Menschenaugen nicht mehr wahrzunehmen imstande waren. Meine Individualität war so etwas Kleines, eine Nussschale auf einem stürmischen Ozean, ausgesetzt Tausende von Meilen vom nächsten Land, verloren und doch nicht verloren, weil das Meer des Wissens im Buch der Moleküle mein Freund war.

Die letzten Schranken fielen, und ich ergab mich der Strömung, die mich anzog wie ein gewaltiger Berg aus Magnetit. Ich verließ die Welt und ging ein ins Buch der Moleküle ...

Tourist verschwunden!

Köln, den 15. November 1992. Nach Aussage einer Reihe von Passanten hat sich heute Morgen am Kölner Dom ein unerklärliches Ereignis abgespielt. Demzufolge verschwand ein junger bärtiger Mann, indem er sich an eine Wand des Domes lehnte und dann darin verschwand. Polizeiliche Untersuchungen blieben erfolglos. Allgemein wird Massenhalluzination als Ursache für diese Meldung angenommen, wenngleich auch die Ursache fraglich bleibt ...



ENDE

© 1992/2019 by Uwe Lammers
Gifhorn, den 15. November 1992
Kommentierte Abschrift: Braunschweig, den 5. Februar 2019

Bildnachweis: Kölner Dom - Westfassade 2022 ohne Gerüst , © Raimond Spekking / CC BY-SA 4.0

———————————————

[1] Anmerkung am Abschrifttag: Diese niemals veröffentlichte Geschichte thematisiert meine damalige Faszination vom Kölner Dom und transportiert außerdem faszinierend wortmächtig zugleich interessante biografische und philosophische Gedanken zu meinem Schreiben und meiner Familie. Die Kritik am stagnierenden Lernprozess bezieht sich beispielsweise recht unverblümt auf meinen damals frisch verrenteten Vater, der das Lesen aufgab und als »Arbeit« betrachtete – mit der realen Konsequenz, dass sein Geist tatsächlich bis zu seinem Tode im Dezember 2013 völlig einrostete.
Die Anspielung auf die Ölschieferformation von Burgess Shale rekurriert auf damalige GEO-Artikel von Uwe George, die mich nachhaltig faszinierten. Dasselbe gilt übrigens für die Erwähnung der Tuaregtochter. Meine Erwähnung der eigentlich nicht existenten Atomschalen hat offenbar den biografischen Background meines erst relativ kurze Zeit zurückliegenden Chemie-Unterrichts an der FOS Wirtschaft Gifhorn, wo ich exzellente Noten erhielt.
Die erwähnten Drogenerfahrungen sind allerdings sämtlich aus der Literatur angelesen. Ich habe keine eigenen einschlägigen Drogenerfahrungen (allenfalls mit Zucker in Limonade- und Schokoladeform bzw. Teein im Tee). Alles darüber Hinausgehende, Alkohol ausdrücklich eingeschlossen, war für mich schon damals verbotenes Terrain und hat mich nie interessiert.

DREAM MAKERS · Band 2

Charles Platt: ***Die Weltenschöpfer – Band 2. Kommentierte Gespräche mit Science-Fiction-Autorinnen und -Autoren.***

Der zweite Band der drei Bände umfassenden Reihe präsentiert zwanzig der fast sechzig Essays, die auf Charles Platts Gesprächen mit bedeutenden SF-Persönlichkeiten basieren. Die Texte entstanden zwischen 1978 und 1982 und werden nun erstmals vollständig auf Deutsch vorgelegt. In zahlreichen zusätzlichen Texten und Ergänzungen, die Charles Platt jetzt, vier Jahrzehnte später, exklusiv für diese deutsche Ausgabe verfasst hat, erzählt er weitere Anekdoten und persönliche Erinnerungen an seine Gesprächspartner.

In Band 2: Gespräche mit Ray Bradbury, Frank Herbert, Kate Wilhelm & Damon Knight, Michael Moorcock, J. G. Ballard, E. C. Tubb, Ian Watson, John Brunner, Gregory Benford, Robert Silverberg, Brian W. Aldiss, Jerry Pournelle, Larry Niven, Christopher Priest, William S. Burroughs, Arthur C. Clarke, Alvin Toffler, John T. Sladek, D. M. Thomas und Keith Roberts.
(VÖ: 20. Mai 2022)

In Band 1 (bereits erschienen): Gespräche mit Isaac Asimov, Thomas M. Disch, Ben Bova, Robert Sheckley, Kurt Vonnegut Jr., Hank Stine, Norman Spinrad, Frederik Pohl, Samuel R. Delany, Barry N. Malzberg, Edward Bryant, Alfred Bester, Cyril M. Kornbluth, Algis Budrys, Philip José Farmer, A. E. van Vogt, Philip K. Dick und Harlan Ellison.
Der 3. Band erscheinen November 2022.
In Band 3: Gespräche mit Andre Norton, Piers Anthony, Keith Laumer, Joe Haldeman, Fritz Leiber, Robert Anton Wilson, Poul Anderson, Jack Vance, Theodore Sturgeon, L. Ron Hubbard, Joanna Russ, Janet Morris, Joan D. Vinge, Harry Harrison, Donald A. Wollheim, Edward L. Ferman, Kid Reed, James Tiptree Jr., Stephen King und Charles Platt.

https://www.memoranda.eu/?page_id=1616

MEMORANDA

(N)IRGENDWO
(N)IRGENDWANN

Utopie und Humor

16.– 18. September 2022

16. Elstercon

Ehrengäste u.a.
Martha Wells
Jasper Fforde
Emma Braslavsky
Dietmar Dath
Hans Frey
Lucy Guth
Theresa Hannig
Isabella Hermann

Boris Koch
Leo Lukas
Arnulf Meifert
Stefan Pannor
Uwe Post
K. Steinmüller
Kathleen Weise
Bettina Wurche

Literaturhaus Leipzig, 04103 Leipzig, Gerichtsweg 28
Organisiert vom Freundeskreis SF Leipzig e.V.
www.fksfl.de